st. Eur. ~~P. 331~~
570

H. Yatt .   m

Beschreibung

des jetzigen

Krieges mit den Franzosen.

Beschrieben

von

Baron Ô Cahill,

Königl. Sardinischer Oberst und Generaladjutant, Hochfürstl. Neuwiedischer Hofmarschall und Commandeur des Phönix-Ordens.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachricht.

Die Namen der Herren Pränumeranten werden vor dem 2ten Theil, welcher sehr bald erscheinen wird, vorgedruckt.

Der

Durchlauchtigsten

Fürstin und Frau

Frau

Juliane Wilhelmine,

Regierende und verwittwete Fürstin von
Lippe = Schaumburg Bückeburg gebohrne
Landgräfin von Hessen = Philipps=
thal 2c. 2c.

Meiner

Gnädigsten Fürstin und Frau.

Durchlauchtigste Fürstin,

Gnädigste Fürstin und Frau Frau!

Euer Hochfürstliche Durchlaucht große Eigenschaften, die angebohrne Leutseligkeit und das vortrefliche Herz, mit welchem Sie nicht nur Ihre Unterthanen, sondern jedermann, der das Glück hat, sich Ihnen zu nahen, beglücken, die vollkommnen Kenntnisse, welche Höchstdieselben von allen Wissenschaften und Künsten besitzen, und die wahre Weisheit, mit welcher Sie regieren, und Dero Unterthanen nach Dero Herzensgüte, als der größten Fürstentugend, glücklich machen, sind die eigentlichen und einzigen Ursachen, welche mich zu der Kühnheit verleiten, Euer Hochfürstlichen Durchlaucht diese

Beschreibung des jetzigen französischen Krieges, in tiefester Unterthänigkeit zuzuschreiben.

Sollte ich das Glück haben, daß Euer Hochfürstliche Durchlaucht dieses Werk, welches ich historisch und mit aller Unpartheilichkeit beschrieben habe, und welches Ihnen Ehrfurcht und Bewunderung zum Opfer geweihet haben, einer gnädigsten Aufnahme würdigten, und mir Dero Beyfall huldreichst angedeyhen ließen, so würde dieses für mich der stärkste Antrieb seyn, in meiner Arbeit fortzufahren.

Die göttliche Vorsicht segne Euer Hochfürstliche Durchlaucht Regierung mit Glück,

Heil, Segen und mit lauter glücklichen Begebenheiten, und entferne von Ihnen auf immer alles was Unfall und Mißvergnügen heißt. Die Vorsicht schenke Ihnen, große Fürstin! endlich das größte Wohl der Menschen, nehmlich eine stets fortdauernde Gesundheit, sie kröne alle Dero Unternehmungen mit Glück und Zufriedenheit, und lasse Dero Jahre bis zum spätesten Ziel des menschlichen Alters gelangen.

Ich bitte Euer Hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst, diese aufrichtige treue Wünsche, die ich für Höchstdero theures Leben und Wohl zu Gott schicke, gnädigst anzuneh-

men, und zu glauben, daß ich mit einer ewigdauernden Ehrfurcht in tiefester Unterthänigkeit ersterbe

Euer Hochfürstl. Durchlaucht

Heppenheim an der Bergstraße
den 22ten Julii 1798.

unterthänigster Diener

Baron Ô Cahill,
Königl. Sardinischer Obrist und General-Adjutant.

Selten empört sich ein Volk ohne Ursache. Entweder empört sich ein Volk wegen Regierungszwang oder wegen Religionsdruck, und dieses war der Fall mit Holland. Philipp II. König von Spanien, und zugleich Beherrscher der Niederlande, einer der größten Tyrannen, den je die Welt gezeugt hat, wollte durch dumme Bigotterie in den Niederlanden die grausame Inquisition, und auch überall Bißthümer einsetzen. Hierauf empörten sich die Niederländer, und sieben Provinzen entrissen sich seinem tyrannischen Scepter, und bildeten die jetzige Republik Holland. Die Schweitzer empörten sich wegen dem tyrannischen Verfahren ihrer Landvögte. Die Amerikaner empörten sich wegen der Theeauflage, und die Franzosen waren durch ewige Kriege, durch die königlichen Maitressen und durch die übertriebenen Hofverschwendungen von allerley Art so sehr mit Auflagen niedergedrückt worden, daß sie die Last nicht mehr tragen konnten. Die drey Könige Ludwig XIII. Ludwig XIV. und Ludwig XV. hatten mit dem Regenten Herzog von Orleans, der die Vormundschaft von Ludwig XV. führete, durch die beständigen Kriege und ausseror-

dentlichen Verschwendungen, Frankreich in das größte Elend versetzt.

Denn, einige Jahrhunderte lang erhob sich das stolze und mächtige Frankreich schon immer über den Ueberrest von Europa empor, führte die blutigsten Kriege, machte die größten Eroberungen, und unterjochte ganze Staaten. Ein großer Theil der Niederlande, ganz Elsaß und Burgund wurden von Frankreich erobert. Spanien gab es einen König. Lothringen wurde von Frankreich auf eine sehr erkünstelte Art gegen einen ganz fremden Staat ertauscht: und Amerika wurde von Frankreich zu einer Republik erhoben. Durch diese glücklichen Siege von diesem großen Königreiche stieg aber der Hochmuth und Uebermuth auf den höchsten Gipfel. Stolz auf seine große Macht, sah es mit Verachtung auf Europens übrige Reiche, hielt sich für unüberwindlich; zu sicher auf seine Stärke, trotzte es sich selbst und allen Nachbarn, verfiel in Ueppigkeit, wurde wollüstig, weichlich, und ergab sich ganz dem Luxus.

Nun traten auf einmal anstatt des gewöhnlichen Heldenmuths der Kriegstugenden und gehärteten Soldatensitten — Sittenlosigkeit, Wollust, und Weichlichkeit ein, welche endlich Irreligion und die größten Laster hervorbrachten. Diese weichlichen, wollüstigen Sitten theilten nun die Franzosen durch ihre tolle Modesucht auch ihren Nachbarn

und ganz Europa mit. Der Luxus, dem auf Altären gefröhnt wird, dem der Wahnsinn huldiget, und den die Dummheit zu ihrem Abgott macht, der aber, eigentlich zu sagen, der Ruin eines jeden Staates ist, war auch der Würgengel des stolzen Frankreichs. Millionen Familien wurden durch ihn an den Bettelstab gebracht, und das so mächtige Königreich gerieth durch ihn in die allergrößte Schuldenlast. Um Staat und Unterthanen von dem gänzlichen Untergange zu retten, legte sich nun der beßte aber unglücklichste von Frankreichs Königen Ludwig XVI. ins Mittel, um die Schulden seiner Monarchie zu tilgen, und seine Unterthanen auf immer glücklich zu machen, wollte er auch den Luxus einschränken, die Finanzen verbessern, die Abgaben erleichtern, und berief die Notablen des Reichs. Keiner von diesen Notablen aber besaß das vortrefliche Herz des Königs, keiner stimmte mit den guten Gesinnungen des Monarchen überein. Die meisten von ihnen waren böse Menschen, und treulos übelgesinnte Unterthanen von diesem guten Könige. Sie verwarfen seine Meynungen, benahmen ihm sein königliches Ansehen, beraubten ihn seiner königlichen Rechte, und stürzten nicht nur die ganze Reichsverfassung um, sondern vergriffen sich auch an fremden benachbarten Staaten, und nahmen diese mit Ungerechtigkeit und Gewalt in Besitz. Gegen diese unerlaubte Gewaltthätigkeiten machte der Kaiser, viele Reichsstände und der Pabst gerechte Vorstel-

lungen, und da diese bey den französischen Usurpateurs keine Wirkung thaten, verbanden sich Oesterreich, Preussen und Hessen. Der Landgraf von Hessen-Cassel, der wegen seinem großen patriotischen Eifer, mit welchem er zuerst die Waffen ergriff, und die Rheingegend gegen den drohenden französischen Einfall deckte und schützte, wurde von dem Kaiser und Könige von Preussen, selbst zum Beytritt des Bündnisses gegen Frankreich, eingeladen, und zu welchem Bunde andere Reichsstände traten, um diesem Unwesen abzuhelfen, und so entstand dieser französische Krieg, den ich hier von seinem Anfange bis zu Ende 1796 beschreiben werde.

Weil dieser Krieg aber mehr politisch, durch Federzüge der Cabinette, als wie durch die Waffen geführet worden ist, so ist derselbe auch sehr schwer zu beschreiben. Denn große berühmte Feldherren, die sich schon vor diesem Kriege durch ihre grossen Thaten bey der Nachwelt unsterblich gemacht hatten, mußten sich in diesem Kriege oft, ja sehr oft gefallen lassen, Befehle von manchem Cabinetsschreiber anzunehmen. Sehr oft also konnten diese Feldherren ihre klugen Dispositionen nicht ausführen, und ihre großen Talente nicht zeigen. Ein einziges Cabinetsschreiben untergrub alles, und machte ihren großen Geist stumpf und unthätig. Denn aus dem Cabinette erhielten Commandanten den gebieterischen Befehl, ihre Festungen dem Feinde zu übergeben, und

der Feldherr, der ganze Provinzen erobert hatte, erhielt mitten in seiner Siegeslaufbahn Befehl zum Rückzug. O sonderbare und bis jetzt noch in keinem Kriege, als in diesem, geschehene unerhörte Dinge! Wie schwer ist es nicht also für jeden Geschichtschreiber, diesen Krieg, welcher der einzige in seiner Art ist, zu beschreiben? Wenn man also diesen Krieg nach dem Einfluß der Politik, die diese in selbigen gehabt hat, beschreiben wollte, so würde es gewiß eine ausserordentlich schwere Unternehmung seyn. Wie viele Personen müßte man nennen, die nie Kriegsmänner waren, und die dennoch durch ihre Unwissenheit und Unkunde in der Kriegeskunst große Fehler in diesem traurigen Kriege veranlaßt haben, und Schuld sind, daß Länder verheeret und Millionen Menschen am Bettelstabe gekommen sind. O wehe euch Lieblinge, euch Minister, euch Maitressen und euch Cabinets-Sekretairs, die ihr diese unglücklichen Folgen von dem gegenwärtigen Krieg verursachet habt! Wenn euer Heulen und Zähnklappen nicht schon in dieser Welt seyn wird, so wird euch ewige Strafe, nemlich ewige Gewissensunruhe, oder nach dem eigentlichen Sinne der Vernunft, Seelenunzufriedenheit jenseits des Grabes warten.

Meine Herren Leser, besonders die Herren vom Militär, werden also von mir keine weitläuftige, und mit Charten und Plans versehene Beschreibung von diesem gegenwärtigen Kriege erwarten, sondern

ich will diesen Krieg ganz kurz und historisch erzehlen. Diese meine Erzehlung soll aber, so viel als nur immer möglich ist, unpartheyisch, ächt und unbefangen seyn.

Bey dem Fürstenbunde wider Frankreich findet man im ersten Blick viel Auffallendes. Preussen und Oesterreich verbinden sich zusammen; dieses Bündniß kann man wohl ein wahres Ungeheuer in der Politik nennen, indem beide Völker einen angebohrnen und natürlichen Haß gegen einander haben, und dahero ein Bündniß unter ihnen nie von einer langen Dauer bestehen kann. Wenn Oesterreich und Preussen sich aufrichtig zusammen verbünden, so muß ganz Europa, vorzüglich aber Deutschland, zittern. So betrachtet ist und bleibt ein Bund zwischen diesen beyden Mächten stets ein wahres Ungeheuer. Weil aber die Franzosen mit ihrer Revolution zu weit giengen, nicht nur ihrem Könige alle Macht und Ansehen benahmen, sondern durch Aussendung ihrer Emissarien in ganz Europa, welche überall Aufruhr, Mord und Tod predigen mußten, den Umsturz aller Thronen droheten: so war es Pflicht und Nothwendigkeit, daß sich Preussen und Oesterreich zusammen verbanden, um den französischen unbilligen Absichten und Umsturz aller Monarchien zu verhindern.

Zu dem Ende versammelten sich im Frühjahr und Sommer 1792 ein großer Theil der kaiserlichen und

preussischen Armeen längst dem Rheinstrome, und Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog von Braunschweig, der schon als Erbprinz einen der ersten Plätze unter den großen Heerführern wegen seinen unsterblichen Thaten eingenommen hatte, erhielt den Oberbefehl über diese alliirte Armee, bey welcher sich Sr. Majestät, der König von Preussen, mit dem Kronprinzen von Preussen und dessen Bruder dem Prinzen Ludwig einfanden, und durch ihre Gegenwart den Muth der braven Krieger noch mehr belebten. Der Plan des Herzogs war seinem großen Genie völlig gleich, und bestand darin, gerade nach Paris, als den 'eigentlichen Sitz der Revolution, die für alle Souverains von Europa gleich gefährlich zu seyn schien, zu gehen, um durch die Eroberung dieser Stadt die Ordnung der alten Dinge wieder herzustellen, und den Krieg nicht nur abzukürzen, sondern auch schnell zu beendigen. So gut wie auch dieser Plan entworfen war, so wurde er doch durch unvorgesehene Zufälle, worunter hauptsächlich eine schlechte Witterung und pestartige Krankheiten zu zählen sind, vereitelt.

Den 11. und 12. August brach die im Trierischen gelagerte königlich-preussische Arme auf und richtete ihren Marsch gegen Sirk und Diedenhofen (Thionville). Von denen französischen Emigrirten, die der König von Preussen selbst ausgemustert hatte, und die ihm den Eid ablegen mußten, brachen 13000 Mann mit der königlichen Armee auf. Das kleine

Städtchen Sirk ward von einer Abtheilung preussischer Husaren von dem Regiment von Eben eingenommen. Die französische Besatzung von 2000 Mann verließ dasselbe über Hals und Kopf, ein Theil derselben ließ sich sogar mit Seilen der Mauer hinunter; allein die Ebenschen Husaren verfolgten sie und hieben einen großen Theil davon nieder, und machten etliche sechzig Gefangene, worunter 25 Verwundete waren.

Die Armee setzte in drey Colonnen ihren Marsch auf Metz, Diedenhofen und Saarlouis fort. Das kaiserliche Corps unter dem Befehl des Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, welches 18000 Mann stark war, marschirte gegen Saarlouis, um zu der königlich-preussischen Armee zu stossen. Der Marschall von Broglio, der mit den französischen Emigranten-Corps gleichfalls aus dem Trierschen aufgebrochen war, erhielt bey Grevenmachern von dem Herzog von Braunschweig den Befehl, auch zur preussischen Armee zu stossen. Während daß das kaiserliche Corps unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg längst der Saar anrückte, um den linken Flügel der preussischen Armee zu verstärken, und daß auf dem rechten der General von Clairfait, der in den Gegenden von Neufschateau und St. Hubert stand, sich anschickte die Armee des Herzogs von Braunschweig nachdrücklich zu unterstützen, so machte der Herzog, der sein Hauptquartier zu Hesch hatte, alle Anstalten

mit dem Haupttheile seiner Armee auf das französische Gebiet zu rücken.

Den 18. August des Morgens um 3 Uhr verließ die preussische Armee ihr Lager bey Montfort, um zwischen Thionville und Longwi in Frankreich einzudringen. Der Herzog von Braunschweig recognoscirte Thionville, und weil er fand, daß die dortige Ueberschwemmung zu stark war, nahm er die Entschliessung, ein Corps vor dieser Festung stehen zu lassen, sie einzuschliessen und zu beschiessen; während der Prinz von Hohenloh-Kirchberg, der sich bereits an dem rechten Ufer der Mosel mit seinem Corps gesetzt hatte, auch von dieser Seite das französische Lager bey Richemont bombardiren sollte. Man glaubte, daß dieses das einzige Mittel seye, um den Marschall von Luckner zu nöthigen, diesen wichtigen Posten zu verlassen.

Der Kaiserl. General Graf von Clairfait, der von dem Herzog von Braunschweig den Befehl erhalten hatte, Longwi zu beobachten, rückte mit seinem Corps vor diese Festung, und ließ den 21. August Batterien anlegen, welches die Franzosen durch ein aus dieser Festung gemachtes starkes Stückfeuer zu verhindern suchten. Allein da die französische Kanonier ihre Kanonen nicht gut gerichtet hatten, so spielten die kaiserliche Batterien schon den 22. August mit Anbruch des Tages ge-

gen Longwi mit solcher guten Würkung, daß einige hinein geworfene Bomben an verschiedenen Orten in der Stadt zündeten; und da in der Nacht das Feuer stärker und mit besserer Würkung fortgesetzt wurde, so übergab der Commandant den 23. August die Festung, und erhielt mit seiner 1400 Mann starken Besatzung, die versprechen mußte, den ganzen Krieg über nicht mehr zu dienen, einen freyen Abzug. Die Alliirten fanden in dieser Festung 74 Kanonen, 2000 Säcke Mehl, 134 Ochsen und eine Menge andere Munition. Von den beyden Thoren der Festung wurde das eine durch die Oesterreicher und das andere durch die Preussen besetzt.

Wenn gleich in Longwi die Furcht allgemein war, so glänzten doch einige Beispiele von Seelengröße. Verschiedene Kanoniere, die nicht in die Hände der Alliirten fallen wollten, stürzten sich über die Wälle hinab und entkamen so zu den Ihrigen. Einer dieser Kanoniere, der dem großen Cato gleichen wollte, entleibte sich sogar auf seinem Posten. Auch eine Heldin, deren die französische Nation von dem weiblichen Geschlecht eine Menge in der Geschichte aufzuweisen hat, lief auf den Wällen umher, ermannete durch ihr Beispiel den gesunkenen Muth der Soldaten, und indem sie sich der größten Gefahr aussetzte, selbst nach den Feinden schoß, sprach sie den Feigen Herzhaftigkeit ein.

Der Herzog von Braunschweig, der, wie oben gesagt, seinen Befehl, um auch Thionville zu belagern, gegeben hatte, rückte mit der Armee nach Verdün vor, und nahm sein Hauptquartier in der Abtey Chatillon. Auf das Anrücken des Herzogs überfiel der französischen Armee unter der Anführung des Marschalls von Luckner ein solcher Schrecken, daß sie sich hinter Metz zog. Den 26. August verlohr der alte Greis Luckner (welcher nur noch aus Geiz dienete, denn Lorbeern konnte er nicht mehr brechen) das Commando der Armee. Er ward öffentlich entsetzt, indem das National-Convent glaubte, er seye mit den alliirten Mächten einverstanden.

Die Armee des Herzogs von Braunschweig war den 26. August in vollem Marsch nach Verdün. Diesen nemlichen Tag war das Hauptquartier in Etain. Die Einwohner von dieser Stadt sowohl als von Briey kamen der Armee mit weißen Fahnen, Musik und ihren Waffen entgegen gegangen. Das Corps von dem Prinz von Hohenlohe-Kirchberg richtete seinen Marsch gegen Metz.

Den 30. August gieng der Marsch in 2 Colonnen bis Verdün. Das erste Bataillon von Eben Husaren nebst einer halben Batterie reitender Artillerie, einer Compagnie Jäger und dem Füselier-Bataillon von Legat machten die Avantgarde der

zweyten Colonne, bey welcher der König und der Herzog von Braunschweig blieben. Die Höhe von St. Michel wurde erreicht, ohne daß von dem Feinde etwas gesehen wurde. Das Bataillon von Eben besetzte die Höhe und die Jäger-Compagnie ward in die Weinberge gelegt. Von dieser Höhe konnte man die Vestung ganz übersehen, und bemerkte, daß die Besatzung die Aussenwerke gar nicht besetzt hatte, sie ließ sich nur auf dem Hauptwall sehen, von welchem an diesem Tage gegen hundert Schüsse geschahen. Da die Höhen von St. Michel kaum 2000 Schritte von der Festung entfernt sind, so wurde das Lager auf den Höhen zwischen Fleury und *grand Bras* genommen, die Höhe von St. Michel aber nur mit Cavallerie-Feldwachen besetzt. Der Feind that den ganzen Tag einzelne Schüsse aus der Festung, traf aber keinen Mann.

Den 31. August ward mit Anbruch des Tages bey Charny eine Pontonsbrücke über die Maas geschlagen, über welche die Brigade von Vittinghof, das Dragoner-Regiment von Bayreuth, das erste Bataillon von Eben Husaren, 2 Füselier-Bataillons von Legat und Schenck nebst einer Batterie hinüber giengen. Dieses Corps stand unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen von Kalckreuth und hatte den doppelten Endzweck, die Stadt am linken Ufer der Maas einzuschliessen, und die Gegend von Clermont zu beobachten. Um

1 Viertel 7 Uhr Abends wurden drey verschiedene Batterien errichtet, eine auf dem St. Michelsberg, die andere vor dem Lager des Prinzen von Hohenlohe, und die dritte vor dem Lager des General-Lieutenants von Kalckreuth. Nach 11 Uhr in der Nacht fieng das Bombardement fast von allen Seiten zugleich an, und währete indessen bis 1 Uhr sehr langsam, da man die Munition bis gegen Morgen sparen wollte. Verschiedene Häuser geriethen in Brand, und von 1 Uhr bis 3 Uhr ward nicht geschossen. Sobald der Tag sich nur einigermassen zeigte, erneuerte man vom St. Michelsberg das Bombardement, fuhr damit bis gegen 7 Uhr Morgens fort, und steckte im Ganzen genommen vier Häuser in Brand. Der Feind antwortete mit der größten Lebhaftigkeit, und hätte den Preussen grossen Schaden zufügen können, wenn die Höhen vom Lager nicht die Festung beherrscht: und er folglich immer bergauf hätte schiessen müssen. Verschiedene Kugeln trafen die Preussischen Batterien und tödteten einen Feldwebel vom Regiment von Kenitz und verwundeten drey Mann.

Den 1. September Mittags um 1 Uhr wurde abermals der Major von Hompesch mit einer nochmaligen Aufforderung und einer Bedenkzeit von 24 Stunden nach Verdün geschickt. Erst Abends nach 7 Uhr kam er zurück und brachte eine schriftliche Antwort, worinn die Stadt sich äusserst de-

müthig zeigte, und die Bedenkzeit von 24 Stunden annahm. Hierauf wurden alle gemachte Anstalten zu einem schon beschlossenen Sturm wieder abgesagt, und den übrigen Corps diese Nachricht sogleich überbracht.

Den 2. September wurde bey der Parole alles zur nächtlichen Expedition commandirt. Aber um 1 Uhr des Mittags kam ein Officier nebst Trompeter und einer Municipal-Person nach dem Lager, und überbrachte die Nachricht einer förmlichen Uebergabe unter einigen Bedingnissen, welche ihnen sogleich bewilliget wurden. Diese Bedingungen waren erstens ein freyer Abzug, zweytens ihre sechs Regiments-Canonen mit sich zu nehmen. Dem General-Lieutenante Grafen von Kalckreuth wurde die Uebernahme der Festung und die darinn zu treffenden Einrichtungen allein übertragen. Er ritt also Nachmittags um 3 Uhr mit der aus der Stadt geschickten Deputation bis vor die Festung, und sogleich wurde das Thor geöfnet. Unter verschiedenen Rufen: *vive le Roi de Prusse*, wurde der General ohne Bedeckung nach dem Rathhause gebracht, wo die ganze Munizipalität, der Commandant Nyon, welcher das Commando übernommen (nachdem der eigentliche Commandant von Beaurepaire, als er sah, daß die Einwohner die Stadt übergeben wollten, sich erschossen hatte) und die vornehmsten Officiers sich versammelt hatten. Hier

ward die ganze Uebergabe zur Richtigkeit gebracht. Die in der Festung gestandenen drey Volontaires Bataillons *d'Eure*, *Loire*, und *de la Charante* mit ihren 6 Canonen und einigen Cavallerie-Depots zogen zur Stadt heraus. Die Königl. Preussischen Truppen marschirten hinein und besetzten die Thore.

Als der König von Preussen, oder vielmehr der Herzog von Braunschweig, der eigentlich die Armee commandirte, die Stadt Verdün zum erstenmal auffordern ließ, erhielt er von dem Commandanten Beaurepaire folgende große Antwort: Er könne gegen seinen geleisteten Eid nicht handeln, und die Stadt nicht ohne Ursache ergeben, er würde sich vielmehr bis auf den letzten Mann vertheidigen. Auf diese einem Commandanten würdige Antwort ward die Stadt gleich beschossen, und die erste Bombe ward so gut gerichtet, daß sie just auf des Commandanten Haus fiel und zündete. Der fest entschlossene Beaurepaire sagte hierauf: Wenn auch alle meine Sachen verbrennen und ganz Verdün in Brand steht, so übergebe ich dennoch die Festung nicht. Als sich aber nachgehends die Munizipalität auf dem Rathhause, wo er auch zugegen war, versammelte, und diese auf das Klagen der Einwohner die Stadt zu übergeben beschloß, widersetzte sich Beaurepaire mit aller Gewalt diesem Entschluß, und als er sahe, daß seine Vor-

stellungen kein Gehör fanden, zog er eine Pistole aus seiner Rocktasche und rief: Nun denn, ich wenigstens will kein Verräther seyn, o Freiheit! Freiheit! und erschoß sich in Gegenwart der ganzen Gesellschaft, die diese seine heroische That bewunderte, aber keiner von ihr nicht gleichen Muth, um ein Gleiches zu thun, besaß.

Die National-Versammlung ließ über die Nachricht von Beaurepaire Tode folgendes decretiren: „Unter so vielen Tausenden in Verdün sey er allein „unbesiegt, er allein würdig des Namens eines „Franzosen gewesen: Er allein habe die Liebe zur „Freiheit unbeflekt noch in eine andre Welt mit sich „hinüber getragen." Man erkannte ihm daher die Ehre des öffentlichen Begräbnisses zu, und verordnete, daß sein Leichnam in dem Pantheon beygesetzt werden sollte. Denn um den Nacheifer großer Thaten zu entflammen, hatte die National-Versammlung die Genoveva-Kirche, eines der schönsten Denkmale der Baukunst, nach Art der Alten in ein Pantheon verwandelt, und den Begräbnissen großer Männer geweyht. Nun erhielt auch Beaurepaire diese Ehre, und man setzte ihm die Aufschrift: Er wollte lieber sterben, als mit Tyrannen unterhandeln.

Den 2. September, da man die Nachricht erhielt, daß ein feindliches Detaschement mit einer

Kriegs-

Kriegskasse zur französischen Armee gehen, und die Nacht in St. Michel an der Maas bleiben würde; so ward der Major von Velten von dem Ebenschen Husaren-Regiment mit 100 Pferden und einer Compagnie Füselier commandirt, selbiges aufzuheben. Der Major von Velten traf mit Anbruch des Tages bey St. Michel ein, hob 1 Obristlieutenant, 3 Subaltern, 14 Unterofficiers, und 45 Gemeine auf, und erbeutete eine beträchtliche Summe in Aßignaten.

Den 3. September ward der General von Courbiere zum Commandanten der Stadt Verdün ernannt. Er gab sogleich den Befehl, daß kein Bürger sich nach 6 Uhr Abends auf der Straße sollte sehen lassen, und daß jedermann, der mit dem Gewehr in der Hand angetroffen werden würde, in Verhaft gebracht werden sollte. Dies hatte die gute Würkung, daß alles ruhig blieb.

Den 4. September fiel nichts erhebliches vor.

Den 5 September marschirte die Armee in drey Colonnen über die Maas, und nahm ihr Lager auf den Höhen bey Frommerville, unweit der Stadt. Der König nahm sein Hauptquartier zu Regret, und der Herzog von Braunschweig nahm das seinige zu Glorieux. Die Avantgarde oder Vorwache unter dem Befehl des Erbprinzen von Ho-

henlohe-Ingelfingen lagerte sich zu Sivryla Verche, um den Weg nach Clermont zu beobachten, und das Corps des General-Lieutenant Graf von Kalckreuth nahm sein Lager auf den Höhen von Marne. Von hier wurde ein Detaschement von 300 Pferden und etwas leichter Infanterie nach Varennes geschickt, um diesen Ort, den man vom Feinde besetzt glaubte, zu recognosciren; man fand aber keine Besatzung darin, indem der Feind sich Tages vorhero nach Grand Pre zurück gezogen hatte.

Den 5. September ward Thionville, in welcher der General Felix Wimpfen, ein übertriebener Patriot, Commandant war, zum erstenmal aufgefordert. Nach der abschlägigen Antwort ward die Stadt am 6. in der Nacht zu beschiessen angefangen. Es wurde aber nur mit kleinen Feldstücken und sechs kleinen zehnpfündigen Haubitzen beschossen. Die Franzosen lachten hierüber, gaben mit groben Geschütz Antwort, und hätten wohl mehr als feige Memmen seyn müssen, wenn sie sich ergeben hätten. Die Kaiserlichen litten vor dieser Festung einigen Verlust, unter andern verlohr der kaiserliche General, Prinz von Waldeck, einen Arm.

Um diese Zeit langte der französische General Dümourier mit einem starken Corps in der Gegend von Metz an, um diese wichtige Festung zu decken. Hingegen wurden Stenay, Varennes und Clermont

von den Alliirten besetzt. Als General Clairfait in Stenay einrückte, feuerten die Einwohner auf die Truppen, worauf Clairfait die Stadt drey Stunden lang plündern ließ. Montmedy ward belagert.

Den 8. September ließ der kaiserliche General Graf von la Tour, durch den Obersten von Keim mit 2000 Mann und 6 Kanonen die Stadt St. Amand einnehmen, und der Prinz von Hohenlohe-Kirchberg setzte die Belagerung von Thionville fort; und der kaiserliche General, Graf von Erbach, der bey Speyer stand, erhielt den Befehl, zur Armee zu stossen.

Die Franzosen machten mit ihren verschiedenen Corps dagegen folgende Bewegungen: Sie versammelten ein Corps von etlichen 20000 Mann zu St. Ambin bey Bar le Dúc. Der General und Exgraf Arthur Dillon mußte mit einem sehr starken Corps die Påsse bey Argonne besetzen, und dehnte sich bis an St. Menehould aus. Das Corps des Generals Dúmourier zog sich gegen Montmedy, um die Alliirten zu zwingen, die Belagerung von dieser Festung aufzuheben, und sollte sich nachgehends mit dem Corps des Generals Kellermann, der dicht unter den Mauern von Metz stand, vereinigen. Den 11. September des Morgens um 5 Uhr brach die Armee des Königs von Preussen in zwey

Colonnen auf. Die eine marschirte gegen Varennes und Grandpre, wo sie sich mit dem Corps des kaiserl. Generals Graf von Clairfait vereinigen sollte. Die andere Colonne, durch das Corps des kaiserl. Generals Prinzen von Hohenlohe = Kirchberg verstärkt, richtete ihren Marsch nach Villers. Beide Colonnen sollten sich bei Tilloi auf dem Weg von St. Menehould und Chalons vereinigen. Der Endzweck dieses Marsches war, die engen Clermontesischen Pässe zu umgehen, und der französischen Armee, welche vorwärts Menehould längst dieser Pässe gelagert, und von denen Generals Dillon, Dúmourier und Kellermann commandirt war, in den Rücken zu kommen. Bey der Einnahme von Varennes wurden 2 Escadrons Nationaltruppen zu Gefangenen gemacht, auch wurde der Maire, der Gemeinds = Procurator, und ein St. Ludwigs = Ritter, welche bey der Anhaltung des unglücklichen Königs Ludwig XVI. daselbst sich übel betragen zu haben beschuldigt wurden, in Verhaft genommen.

Den 12. September kam es zwischen beyden Armeen zu einem unbedeutenden Vorpostengefecht. Den 14. September griff der französische General Dúmourier den Posten des Clairfaitschen Corps von Roux = Aux Bois mit 6000 Mann an. Dúmourier ward aber, nachdem dieser Posten durch 2 Bataillons und 2 Escadrons war verstärkt worden, mit

Verlust zurück gejagt. Doch blieb österreichischer Seits der Oberst Prinz Carl von Ligne.

Den 14. September fiel ohnweit Clermont ein sehr hitziges Gefecht zwischen den Franzosen und Alliirten, zum Nachtheil der erstern vor. Auf dieses Gefecht folgte ein sehr eilfertiger Zurückzug der französischen Armee, welche von den Generals Dümourier, Dillon und Kellermann angeführt wurde.

Die vereinigte österreichische und preussische Armee unter den Befehlen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig bot denen Franzosen zu verschiedenenmalen eine Schlacht an, allein diese fanden nicht für gut sie anzunehmen. Da der Herzog sie also nicht zur Schlacht bringen konnte, so suchte er sie zu umgehen, und zu dem Ende mußte er das Corps vom General Dümourier, welches 20000 Mann stark war und in den engen Pässen der Gebürge eine sehr vortheilhafte Stellung hatte, verdrängen. Die Unerschrockenheit der alliirten Truppen überwand alle Hindernisse; sie griffen eine Batterie an, eroberten sie, und zwangen ersagtes Corps, diesen vortheilhaften Posten zu verlassen, und sich, um nicht umrungen zu werden, in größter Unordnung zurück zu ziehen. Die andern französischen Generals folgten dem Beyspiel des Dümourierschen Corps. Mit einem Wort, die

ganze französische Armee gieng in der größten Unordnung über den Fluß Aisne und flüchtete sich gegen Chalons, diese Stadt blieb zwischen denen beyden Armeen. Durch diese Bewegung wurden die Alliirten Meister von dem Walde und den Gebürgen, die sie von denen weit ausgedehnten Ebenen von Champagne trennten. Die Alliirten machten 500 Gefangene. Die Franzosen verlohren viele Leute, 4 Canonen, 60 Wagen mit Kriegsmunition und eine Menge Gepäcke.

Den 20. September bey Anbruch des Tages rückte das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe bis gegen Valmy vor. Der Herzog von Braunschweig gieng selbst mit, um die feindliche Stellung genau zu beobachten. Der Feind stand folgendermassen: Das Corps des General Kellermann stand mit dem rechten Flügel auf la Cote l'Hyron, und mit dem linken Flügel seiner Infanterie gegen die Windmühle von Valmy zu. Die Cavallerie hatte sich am Abhange des Windmühlen-Berges gesetzt, und dehnte sich aus bis über die Chaussee, den Ort Damiere im Rücken habend. Der General Dümourier stand, so viel sich beurtheilen ließ, mit dem rechten Flügel an der Aisne, Chaude Fontaine im Rücken, über der Chaussee, welche nach Chalons führet, auf den Höhen hinter Dampierre und Voilmout. Die preussische Avantgarde bemächtigte sich sehr bald eines feindlichen Vorpostens, welcher bey la Lüne

stand, und errichtete daselbst eine Batterie. Während dieser Zeit war die Armee in 2 Colonnen gefolgt, und marschirte alles nun so auf, daß la Lüne auf dem rechten Flügel blieb, und der linke sich bis gegen Sommebionne erstreckte. Die Avantgarde stand vor der Armee in zwey Treffen, die Füselier-Bataillons vorne und die Cavallerie auf beyde Flügeln. In dieser Stellung wurde der Windmühlenberg sowohl von der bey la Lüne, als allen übrigen errichteten Batterien kanonirt. Da aber dem Feinde nicht zu wehren stand, den Posten bey der Windmühle immer durch neues Geschütz zu verstärken, und er zuletzt über 40 Stück dort errichtet hatte, so wurde nicht für rathsam gehalten, ihn durch Infanterie anzugreifen, sondern man begnügte sich, nach einer vierstündigen Canonade den Posten zu behaupten. Der preussische Verlust an Todten und Verwundeten bestand in 5 Officiers, und 93 Unterofficiers und Gemeinen. Der feindliche Verlust belief sich hingegen auf 250 Mann. Dem französischen General Kellermann ward ein Pferd erschossen und eins verwundet. Die preussische Armee, die ihre Zelter nicht bey sich hatte, blieb die Nacht über unter freyem Himmel. Ausser den Plänkeln mit den Vorposten fiel auch nichts weiter vor. Wenn der französische General Dúmourier der königlichen und Girondistischen Parthie wäre getreu geblieben, so hätte er sollen nach seinem denen französischen Prinzen gethanen Ver-

sprechen gemäß, mit seiner Armee hier bey Valmy zu denen Alliirten stossen. Hierdurch würde nun der Marsch nach Paris und die Einnahme dieser Stadt gewiß gesichert gewesen seyn. Allein Dümourier entsprach ganz dem Character seiner Nation; denn veränderlich, wie ein Franzose, ward er aus einem Girondisten auf einmal der eifrigste Jacobiner, und beschleunigte sehr durch die Umstimmung seiner Meynung den Tod seines guten Königs.

Den 21. September stiessen die Packpferde und Wagen von dem Dragoner-Regiment von Tschierschky begleitet, zur preussischen Armee. Der Feind hatte sich etwa ein paar Stunden zurück gezogen, und dieserhalben wurde das Lager auf den nemlichen Höhen, so sich die Armee den Tag vorher bemächtigt hatte, um 5 Uhr des Abends bezogen.

Den 22. September fiel nichts merkwürdiges vor, ausser daß der General-Adjutant Thouvenot vom General Dümourier, nebst einem Trompeter einen Brief an Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Braunschweig brachte, dessen Innhalt sich auf die Auswechselung der Gefangenen belief, die auch vollzogen wurde.

Den 23. September, unter Anführung des General-Lieutenants Graf von Kalckreuth, setzten sich

die preussischen Regimenter von Eben, von Anspach-Bayreuth, die Brigade von Vittinghof, die reitende Batterie des Hauptmann Meyer, und die schwere des Hauptmann Menz, Morgens früh um 4 Uhr links abmarschirt, in Marsch. Dieses Corps machte die Avantgarde und besetzte die höchste Höhe la Cote l'Hiron genannt. In dem Grunde von Hans setzten sich österreichische Jäger, um den Besitz der Höhe zu unterstützen. Die Armee brach um 5 Uhr des Morgens die Zelter ab, und marschirte Treffenweise mit Zügen in 2 Colonnen links ab. Die erste Colonne bestand aus dem ersten Treffen. Die zweyte Colonne aus sämmtlicher Cavallerie, nebst der Brigade des Kronprinzen von Preussen Königl. Hoheit. Die österreichische Armee, unter dem General-Feldzeugmeister Grafen von Clairfait setzte sich um 5 Uhr in Marsch und besetzte den Windmühlenberg. Zwischen diesen und der Höhe la Cote l'Hiron bezog die Armee das Lager. Der Feind hinderte nicht, diese vortheilhafte Stellung zu nehmen. Seine Feldwachen zogen sich zurück, etwas von seiner Cavallerie rückte zwar aus dem Lager vor, kehrte aber gleich wieder zurück. Der Prinz von Hohenlohe besetzte die Höhe von La Lüne, seine Vorposten giengen bis la Chapelle und Felicourt, und deckte die rechte Flanke der Armee. Der General Graf von Clairfait hatte sein Lager auf der Höhe der Windmühle. Sein rechter Flügel lehnte sich an das Corps des Prinzen von Ho-

henlohe, und der linke an das Corps der Armee, welches sich bis an la Cote l'Hiron, gegen den Dörfern Domartin sous Hans und Courtemont an der Bionne, ausdehnte. Das Corps des Generals von Kalckreuth stand in der Linie mit der Armee. Ein Theil der Cavallerie war unten im Thal vor dem Dorf Hans gelagert. Eine Verschanzung ward auf der äussersten Höhe gegen Domartin sous Hans gemacht, und dieses Dorf sowohl als Courtemont wurden von dem Husaren-Regiment von Eben besetzt. Als die Cavallerie der Alliirten den Nachmittag fouragiren wollte, rückten 200 feindliche Pferde hervor, und eine Batterie von 4 Stück schoß auf die Fourageurs. Sogleich ließ der General Graf von Kalckreuth 3 Escadrons von Eben Husaren und einige Escadrons Dragoner aufsitzen, nahm eine Batterie reitender Artilleristen mit, und jagte den Feind zurück.

Die sehr vortheilhafte Stellung des Feindes auf den Höhen vor St. Menehould, die nach allem Ausspruche wahrer Taktiker, nichts weniger als unvermeidlich zu erobern war; der Mangel an Lebensmitteln, die Unmöglichkeit Zufuhre zu erhalten, die ausserordentliche schlechte Witterung, indem es unaufhörlich regnete, und die Wege durch den Regen so verdorben wurden, daß nicht nur alles Fuhrwesen zurück bleiben mußte und der Armee nicht mehr nachfolgen konnte, sondern die Truppen

selbst konnten nicht mehr in den üblen Wegen fortkommen; und endlich die großen Krankheiten, vorzüglich die Pestartige rothe Ruhr, welche viele tausend Menschen schnell wegriß, waren die großen Ursachen, warum die alliirte Armee auf einmal sich zurück ziehen, und alle Hoffnung, Paris zu erobern, aufgeben mußte. Vieh und Menschen starben bey der alliirten Armee in sehr großer Anzahl, die feindlichen Armeen vermehrten sich hingegen ganz ausserordentlich an Mannschaft, und die Lebensmitteln wurden dem Feinde von allen Orten zugeführt; wo hingegen die Alliirten an allem den bittersten Mangel litten.

Der Herzog von Braunschweig ward dahero genöthiget, den 28. September mit der Armee den Rückmarsch nach Deutschland anzutreten. Ohnerachtet der üblen Wege, zu starker Ueberlegenheit des Feindes, des beständigen Regenwetters, und da ein großer Theil der Infanterie ohne Schuhe und Strümpfe war, auch viele Cavalleristen ihre Füsse in Lumpen eingewickelt hatten, und auch ohne Stiefeln waren, so geschahe der Rückzug der Alliirten in der allerbesten Ordnung und unübereilet.

Den 8. October hatten die Alliirten ihr Lager zwischen Termes und Grandpre, und von da lagerten sie sich zwischen Briquenay und Tenosque. Den 10ten giengen sie über die Maas, und richteten ihren Marsch

wieder nach dem Trierischen zurück. Hier und im Maynzischen längst der Mosel, Rhein und Lahn wurden die Winterquartiere bezogen.

Während die Alliirten in Frankreich eingefallen waren, so fiel der französische Commandant von Landau, General Cüstine, den 30. September in Deutschland ein. Dieser Einfall geschahe durch die Waldungen an dem Fusse der Gebürge, die sich hinter Neustadt an der Hard erheben, und wo ihm leider, der Sage nach, das aus 4000 Mann Kaiserliche und Maynzer bestehende Corps in Speyer nicht erwartete. Allein ein jeder Befehlshaber muß sich immer von allen Seiten den Feind vermuthen. Die deutsche Besatzung in Speyer und ihr Commandant, der Churmainzische Oberst von Winkelmann, bemerkten erst die Ankunft der Franzosen, als diese bereits dicht an den Thoren in Schlachtordnung standen. Nun sprang alles eilfertig und voller Bestürzung zu den Waffen. Dicht vor den Thoren kam es zu einem sehr lebhaften Gefecht. Die Maynzer und Kaiserlichen wurden von den muthvollen Franzosen mit dem größten Ungestüm nach der Stadt zurück geworfen. Hier in der Stadt wurde der größte Theil der Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, der Ueberrest, als Neulinge in der Kriegskunst, lief durch die Stadt durch, und in einem Athem nach Maynz, nachdem sie Gewehr, Patrontasche und Turnister weggeworfen und sich leicht

zum Laufen gemacht hatte. Cüstine nahm sogleich Besitz von dem großen Magazin, und ließ solches nach Landau abführen. Die Ueberrumpelung und Einnahme von Speyer hielt man um so mehr für einen schnell ausgeführten Glücksstreich, da General Cüstine, so bald die Magazine in Speyer geleert waren, die Stadt wieder räumte, und sich wieder nach Edesheim, einem Flecken 2 Stunden von Landau, zurück zog.

Kaum hatte er einige Tage, um die Verstärkungen, die er zur Ausführung seines Plans für nöthig hielt, an sich zu ziehen, hier verweilt, als er plötzlich in 2 Colonnen, jede zu 12000 Mann, erst im Vorüberzuge die Reichsstadt Worms besetzte, und dann den 19. October vor Maynz erschien. Maynz, diese Hauptgrenzfestung von Deutschland und Residenz des ersten geistlichen Fürsten des Römischen Reichs, war in allen äusserst vernachläßiget. Als Soldat und Geschichtschreiber soll und muß ich hier die reine Wahrheit, ohne alle Schminke und Partheylichkeit, erzählen. Der Commandant, General-Lieutenant Freyherr von Gymnich, war zu kränklich und zu alt, als daß er als schnell bewegender Militair handeln konnte, auch war er von allen Seiten von Verräthern umgeben. Weil er nun zu wenig wegen kränklichen Umständen aus seinem Zimmer kam, selten die Wälle und Festungswerke von Maynz betrat, und noch seltener die Gegend vor der Stadt be-

sah, so konnte er unmöglich wissen, was geschahe und vorgieng, dahero trug sichs auch zu, daß auf den Wällen keine Kanonen gehörig aufgerichtet standen. Bey großen Stücken lagen kleine Kugeln, und große Kugeln befanden sich bey kleinen Stükken. Maynz war über das nicht verproviantirt, nicht mit hinlänglicher Munition versehen, auch die Besatzung war nicht hinreichend, alles dieses ist wahr, und dahero geschahe auch die geschwinde Uebergabe der Vestung, welches schwerlich sonst geschehen wäre. Denn die Franzosen waren nicht stark genug, und hatten auch kein schweres Geschütz bey sich, um die Vestung gleich zu erobern.

Ein Theil der braven Bürgerschaft und viele Civil-Personen von der Churfürstlichen Dienerschaft, welche die kühne Franzosen bis unter die Wällen anlaufen sahen, konnten ihren Patriotismus nicht länger enthalten, und feuerten selbst einige Kanonen ab.

Die Zusammenberufung des ausserordentlichen Kriegsraths, ob die Stadt übergeben werden sollte, war wohl etwas sonderbares, denn es saßen Personen in selbigem, die nicht dazu gehöreten, und die doch die Hauptstimme führeten. Welcher anderer Commandant würde dieses zugegeben haben? Nach ein Paar von den Franzosen gethanen Schüs-

sen, ward endlich in dem Kriegsrathe von dem Commandanten und übrigen Herren beschlossen, die Stadt zu übergeben, welches den 21. October geschah. Die Franzosen zogen als würklich kühne Krieger, ein, und die Deutschen ergaben sich, ohne große Vertheidigung. Welcher Contrast! Vortrefliche Anstalten! Wo bleibt der deutsche Patriotismus? Wo findet man noch einen deutschen Hermann?

Maynz war kaum in den Händen der Franzosen, als der Churmaynzische Obrist-Lieutenant Eikenmaier vom Geniewesen gleich als Oberst in französische Dienste trat. Nun schrie alles über Eikenmaier und beschuldigte ihn, er habe Maynz verrathen. Ich will sein Vertheidiger nicht seyn. Als dirigirender Ingenieur und Artillerie-Officier von Maynz hat er freilich den Franzosen gute Dienste leisten können; und sollte er wirklich den Verräther gespielet haben, so steht zu vermuthen, daß er vielleicht von seinem Souverain, oder von seinen Chefs mißhandelt worden ist, und Mißhandlungen können manchen ehrlichen Mann verleiten, einen solchen bedenklichen Schritt zu machen.

Es ist übrigens wohl wahr, daß in Maynz viele Verräther waren, allein die Anzahl der Gutgesinnten war stärker, und die hätte man doch

besser kennen sollen. Ueberdies so schlagen hundert Gutgesinnte immer vierhundert Bösewichter. Folglich hätte sich Maynz noch immer länger halten können.

Den 22. October schickte der französische General Cüstine ein Corps von 4000 Mann unter dem Befehl des Generals Neuwinger nach Frankfurt am Mayn, welche Stadt die Franzosen ohne Widerstand gleich aufnahm. Wegen dieser ihrer Bereitwilligkeit mußte sie aber auch zwey Millionen Gulden an die Franzosen zahlen. Die ganze umliegende Gegend ward durch feindliche Streifereyen beunruhigt, und die kleine Festung Königstein ward gleichfalls erobert.

Die Franzosen waren in diesem ihrem ersten Feldzuge überall glücklich. In Italien, wo alte Invaliden von Generals commandirten, die, mit ihren Corps, von welchen jedes nur zehn Tausend Mann stark war, und mit selbigen eine ausserordentliche weite und ausgedehnte Kette von Gebirgen auf den Alpen besetzt hatten, giengen Savoyen und Nizza verlohren. Ein in unserm Metier oft gewöhnlicher Fall, wenn man alles besetzt und erhalten will, so geht gemeiniglich alles verlohren. Je weiter die Truppen ausgedehnt sind, je zuverläßiger werden sie überfallen und geschlagen. Ohne viele Beyspiele von dieser großen Schädlichkeit will ich nur folgende

weni-

wenige anführen: Herzog Carl von Würtemberg ward im siebenjährigen Krieg von dem jetzigen regierenden Herzog von Braunschweig, als damaliger Erbprinz, im Fuldischen totaliter geschlagen. Die Oestreicher, welche Anno 1778 das beständige Lieblingssystem von dem General Graf von Lascy auf gleiche Art befolgten, mußten es doch geschehen lassen, daß die Preussen in Böhmen einfielen, und als 1788 im ersten Feldzug wider die Türken, die Oesterreicher abermals das Lascysche System befolgten, und mit der ungeheuern Armee einen Cordon bezogen, brachen die Türken doch durch, und die schöne Kaiserliche Armee verlohr 70000 Mann in diesem Lascyschen Defensiv-Feldzug. Die Sardinischen Truppen folgten nun 1792 diesem fehlerhaften Beyspiele, und der gute König verlohr deswegen das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza. Ich hatte diesen Verlust Monate lang dem Kriegsminister vorher gesagt. Ich erhielt aber zur Antwort. Die Franzosen wären keine Soldaten, eine Compagnie Piemontesen würde immer zwey Regimenter Franzosen schlagen. Allein, die Welt hat gesehen, wie man sich hierin geirret hat, und daß die heutigen Franzosen nicht mehr diese sind, die bey Hochstädt, Dettingen und Roßbach gefochten haben.

In den Niederlanden gieng ja alles verlohren. Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen belagerte

mit 25000 Mann Lille, welches, wie bekannt, eine der ersten und stärksten Festungen von ganz Europa ist. Das Corps war zu schwach, um Lille einzuschliessen. Die ganze französische Seite von der Stadt blieb frey und offen, und konnte nicht eingeschlossen werden. Nun schickten die Franzosen von dieser Seite Verstärkungen mit allen möglichen Lebensmitteln nach der Stadt, welches der Herzog mit seinen 25000 Mann mußte geschehen lassen. Er begnügte sich dahero mit seinen Bomben und Kugeln ein Drittel dieser schönen Stadt in die Asche zu legen. Schade, wirklich Schade! daß auf diese Art ein Theil von dem prächtigen Lille in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Der Herzog von Sachsen-Teschen schöpfte hiervon keinen militairischen Nutzen. Dieses erschreckliche Bombardement und Einäscherung der Stadt erbitterte nur noch mehr die Franzosen, und machte sie hartnäckiger beharrend in ihrem neuen System. Der französische General Dümourier drang am 3. November in die Niederlande ein. Den 6. November schlug er bey Jemappe die Oesterrichischen Truppen, unter Anführung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, und gewann eine der blutigsten Schlachten, die seit langer Zeit nicht war geliefert worden. Die Oesterreicher standen auf einem mit Waldung bewachsenen Berge, worauf, gleich einem Amphitheater, drey Stockwerke von Verschanzungen sich übereinander aufthürmten. Es war in der That kein geringes

Wagestück, diese Verschanzungen anzugreifen; allein der kühne Geist und die übertriebene Ruhmbegierde von Dûmourier, und das ungestüme lebhafte Wesen seiner Nation, denen die größten Gefahren nur Kleinigkeiten waren, thaten es nicht anders und trotzten dem Tod. Des Morgens um 7 Uhr fieng die Kanonade an, welche ohne einen entscheidenden Erfolg bis 10 Uhr dauerte. Voller Ungeduld begehrten nun die Franzosen zu stürmen. Dûmourier aber, um den Eifer seiner Truppen noch mehr anzufeuern, schlug ihr Begehren im Anfange ab. Endlich gab er ihrem anhaltenden Verlangen nach. Nun rückte auf einmal das ganze französische Heer mit seinen Batterien näher gegen die Oesterreicher an, nicht ein Trupp Franzosen blieb zurück. Mit dem größten Muth ward auch sogleich die erste Verschanzung erstiegen. Nun vermehrten sich aber die Gefahren. Die Oesterreichische Cavallerie drang in die Ebene ein, griff die französische Cavallerie mit der größten Tapferkeit an, brachte selbige in Unordnung, und den rechten feindlichen Flügel zum Weichen. Bey dieser der französischen Armee schon drohenden Gefahr thaten aber ihre Generals, Bournonville und der junge 20 = jährige Egalité, Wunder der Tapferkeit, sie sammelten bald wieder die gewichenen Colonnen, und führeten sie muthvoll gegen die zweyte Verschanzung. Vor allem zeichnete sich Dûmourier selbst aus, der, bey dem größten Feuer, und da, wo es am hitzigsten hergieng, immer mitten darun-

ter war, und überall durch seine Gegenwart seinen Truppen Muth und Eifer einflößte. Durch die ausserordentliche Thätigkeit der französischen Generäle wurde auch die zweite und dritte Verschanzung der Oesterreicher erstiegen, und damit die französische Infanterie die tiefe Gräben ersteigen konnte, so wurden die Erschlagenen zusammen gesucht, in selbige geworfen, und mußten zur Brücke dienen. (Diese Anecdote ist keine erdichtete Erzählung, sondern eine würkliche Thatsache.) Nun stürzten sich ganze Bataillons über diese Leichenbrücke ihrer Cameraden, und erstürmten gleich wüthenden Menschen die Verschanzungen. Die tapfern Oesterreicher, die zwar im Anfange ihre Feinde, als wie die alten Franzosen bey Höchstädt zu sehn, glaubten, wandten nachgehends aber bey der feindlichen Hartnäckigkeit alles, was nur Tapferkeit immer aufbringen kann, an; geriethen zuletzt aber über den ausserordentlichen Muth ihrer Feinde in Bestürzung, zogen sich zurück, und überliessen den siegenden Franzosen endlich das Schlachtfeld.

Der Verlust der Kaiserlichen war an Todten und Verwundeten über vier Tausend Mann, es blieben vorzüglich viele Officiers, und viele Familien erhielten erst viele Monate nachher die Nachricht von dem Tode ihres Sohns oder Anverwandten. An Gefangenen und Ausreissern verlohren die Kaiserlichen gleichfalls über fünfzehn hundert Mann. Der fran-

zösische Verlust bestand auch in drey Tausend Todte, und sechs Tausend Verwundete.

Noch muß ich hier anführen, daß Dúmouriers Kammerdiener, Namens Baptiste, in dieser Schlacht ein seltenes Beyspiel der Tapferkeit ablegte. Dieser Mann wußte nicht nur den Kamm, sondern auch den Degen vortreflich zu führen. Er brachte viele, gänzlich zerstreuete Escadrons wieder in Ordnung, führte sie, mit dem Degen in der Hand, ins Gefecht zurück, und war der erste, der sich in eine Oesterreichische Verschanzung warf, und sie hinweg nahm.

Den 7. November zog Dúmourier an der Spitze seines Heeres als Sieger in Mons ein. An dem Thore überreichte ihm der Magistrat die Schlüssel der Stadt. Dúmourier nahm sie aber nicht an, sondern sagte: „Wir sind als Brüder zu euch gekommen; und nicht als Eroberer. Behaltet eure Schlüssel, und schliesset hinführo euere Thore vor denen, die euch euere Freiheit rauben wollen.“ O süsse Worte! die aber leider in der Folge sehr schlecht gehalten wurden.

Den 13. November erfocht Dúmourier nach einem sechsstündigen harten Gefechte die Schlacht bey Anderlech, und hielt am 14. seinen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt Brüssel. Den

17. November schlug er abermals das Clairfaitsche Corps bey Tirlemont, nahm am 19. Mecheln in Besitz.

Den 27. November lieferte er die Schlacht bey Vareux, hielt am 28. seinen Einzug in Lüttich. Den 30. November eroberte er die Citadelle von Antwerpen. Nachdem der französische General Valence in den ersten Tagen die Citadelle von Namur eingenommen hatte, war Dümourier Herr von den sämmtlichen Oesterreichischen Niederlanden, Luxemburg ausgenommen, geworden, und hielt den 7ten December seinen Einzug in Aachen. So groß wie nun auch immer diese Eroberungen sind, so kann man dennoch Dümourier dieserhalben nicht als einen ganz vorzüglich großen Helden betrachten, weil er erstlich mit lauter schwachen Oesterreichischen Corps zu thun hatte, seine Armee war dreymal stärker, und zweytens waren die Niederlande und Lüttich, wo die mehresten Einwohner mit dem französischen System übereinstimmten, sehr leicht zu erobern, denn ausser den Citadellen von Antwerpen und Namur war alles offen, und konnten keinen Widerstand leisten. Ohnerachtet die übrigen alliirten Truppen, die aus Champagne zurückgekommen waren, die Winterquartiere, oder besser zu sagen, die Cantonnirungsquartiere bezogen hatten, fielen doch noch folgende Kriegsvorfälle vor.

In den ersten Tagen des Christmonats führte der französische General Bournoville ein Heer von 30000 Mann gegen Trier an, um von da aus an den Rhein nach Coblenz durch zu brechen; und diese für die neue Franzosen wegen dem langen Aufenthalt der französischen Prinzen so verhaßte Stadt, in welcher der Plan zu der Gegenrevolution war geschmiedet worden, zu züchtigen. Ohne viele Schwierigkeiten nahm Bournonville alle Zugänge bis in die Gegend von Trier hinweg; aber nun stellten sich seinem Vordringen zugleich Tapferkeit, Kriegskunst, Natur und Witterung entgegen. Nicht weit von Trier, bey Pellingen und andern dort herum liegenden Dörfern, erwartete ihn der Kaiserliche General Prinz von Hohenlohe-Kirchberg mit 18000 Mann, auf schrofen, waldigten Berghöhen hinter ungeheuren Verschanzungen: bis auf den schmalsten Fußpfad waren alle Zugänge mit übereinander gewälzten Bäumen verrammelt, deren zugespitzte Aeste dem Feinde wie Spieße entgegen starrten; der Rücken aller dieser Verschanzungen war mit Feuerschlünden überdeckt. Ueberdies zeigte eben der Winter seinen größten Grimm. Die Kälte war ausserordentlich stark, und es lag überall einige Schuh tief Schnee. Allein Bournonville wollte selbst die Unmöglichkeit bezwingen. Er wagte einen Angriff nach dem andern, und nach dem Zeugnisse der Oestreicher selbst, stürmten seine Soldaten auf die feuerspeyende Kanonen, als ob sie sich an selbigen wärmen wollten.

Allein der Prinz Hohenlohe that alles, was man nur von einem großen Feldherrn erwarten kann, und seine Truppen fochten ihres Anführers würdig. Nachdem von beiden Seiten in Bestürmung und in Gegenwehr die hartnäckigste Tapferkeit abgelegt worden war, mußte sich endlich Bournonville nach einem stark erlittenen Verluste nach den Gränzen von Frankreich zurück ziehen.

Die Preussen, die kaum von ihren in Champagne erlittenen Beschwerden wieder hergestellt waren, setzten bey Coblenz über den Rhein, um sich dem weitern Vordringen der Franzosen zu widersetzen: mit ihnen vereinigte sich das Heer des Landgrafen von Hessen=Cassel. Nach einigen Gefechten ward der französische General Cüstine, der bis an die Lahn vorgerückt war, nach Höchst zwey Stunden von Frankfurt am Mann zurückgejagt.

Den 28. November ließ der Königl. Preussische General=Lieutenant Graf von Kalckreuth, den französischen Commandanten van Helden in Frankfurt, der nur 1600 Mann zur Besatzung und 6 Canonen hatte, auffordern. Er erhielt aber eine abschlägige Antwort. Den 2. December rückten hierauf die Hessen und Preussen vor Frankfurt. Die schwache Besatzung der Franzosen, ohne schweres Geschütz zu haben, leistete demohngeachtet einen sehr hartnäckigen Widerstand, welches endlich den Alliirten, die

Anfangs die Stadt schonen wollten, nöthigte mit Haubitzgrenaden und Mörsern zu feuern. So heftig der Angriff der Alliirten war, so wüthend vertheidigten sich hingegen die Franzosen. Allein während sie auf dem Walle noch in einem fort feuerten, ward das neue Thor, welches sie, ihrer geringen Anzahl wegen, nur schwach besetzt hatten, mit Beihülfe der fremden Handwerkspurschen, die sich zusammengerottet hatten, gesprengt und die Zugbrücke niedergelassen. Nun stürzten sich die Preussen und Hessen in die Stadt herein, hieben einen Theil der französischen Besatzung nieder, und machten den größten Theil, nebst dem General van Helden zu Kriegsgefangene. Cüstine hatte zwar, während des Angriffs auf Frankfurt, um der Besatzung zu Hülfe zu kommen, ein starkes Corps bis Bockenheim vorrücken lassen; aber nach einer unbedeutenden Kanonade zog er sich wieder nach Höchst in seine Verschanzungen zurück. Der Erbprinz von Hessen-Philippsthal, Hessen-Casselischer Obristlieutenant der Garde, erhielt hier eine schwere Wunde, an welcher er auch nachgehends starb. Zu der glücklichen Einnahme von Frankfurt trug sehr viel bey, daß der Königl. Preussische General-Lieutenant Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen Durchlaucht, die Schanzen von Oberursel eroberte, und der Herzog von Braunschweig die Franzosen bey Bockenheim angriff, und zurück hielt. Nach der Einnahme von Frankfurt,

wurden die Franzosen noch bis an den Flecken Castel, bey Mainz, zurückgedrängt.

Anmerkung
über den Feldzug von 1792.

Man würde in der That ein sehr großer Ignorant seyn, wenn man dem großen Heerführer die unglücklichen Folgen von dem Einfall in Frankreich zuschreiben wollte. Nie war vielleicht ein Feldzug planmässiger entworfen, und dessen glücklicher Ausgang zuverläßiger versichert worden, als wie dieser. Jeder Taktiker weiß, daß, wenn man Frankreich angreiffen und erobern will, oder wenn man den geradesten und kürzesten Weg nach Paris gehen will, man durch das Luxemburgische nach der Maas gerade auf Mezieres marschiren muß. Freylich sind die Wege durch das Luxemburgische und durch die Ardennen nicht die besten, allein wo Holz ist, da sind auch die Wege bald gemacht, sumpfigte Stellen sind bald mit Baumsträucher, Zweigen und Aesten ausgefüllt, und für den Durchzug der Artillerie sowohl, als wie für Cavallerie gebahnet. Mezieres ist gar keine Festung um sich lange zu halten, überdas wird sie von einer nahe gelegenen Höhe beherrscht. Wenn man nun Meister von dieser Höhe ist, die just da, wenn man aus dem Luxemburgischen herkömmt, liegt,

so muß sich Mezieres gleich ergeben. Von da bis Paris sind es nur noch 40 kleine Stunden, und man trift keinen haltbaren Ort mehr an. Der Weg von Mezieres, den man mit Truppen nehmen kann, geht über Wagnon, Rhetel längst der Aisne nach Chateauporcien, Cranes, Soissons, Senlis nach Paris. Von Rhetel kann man auch auf Rheims, Fismes, Soissons, Senlis nach Paris gehen. Auf beyden Wegen findet man kein Hinderniß, welches den Marsch aufhalten könnte.

Ein jeder Kriegsverständiger weiß auch sehr gut, daß die offene und von Landau nur sechs Stund entlegene Stadt Speyer kein Ort ist, um dort ein Hauptmagazin anzulegen, auch daß man mit einer so schwachen Armee, wie in der That würklich die Alliirte war, und die mit so wenig Lebensmittel versehen war, nicht geradezu nach Paris marschirt, um selbiges zu erobern. Auch weiß der Soldat von Kenntniß, daß man nie ohne gegründete Ursach eine Festung auf dem Rücken liegen läßt. Alles dieses geschah mit guter Ueberlegung, weil man einen andern und zwar unfehlbaren Plan hatte, nach welchem man sicher gerade auf Paris gehen und die Stadt erobern würde.

Die französischen Prinzen hatten nemlich folgenden Plan, der auch genehmigt wurde, entworfen, zwar nach dem großen Einverständniß, welches sie

in Frankreich, vorzüglich mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Dümourier, mit vielen Festungs-Commandanten, und in der Armee hatten. Der Einfall in Frankreich sollte nach diesem Plan längst der Mosel geschehen, weil sie, die Prinzen, sagten, die Commandanten von Longwi, Thionville und Metz wären königlich gesinnt, und würden ihnen gleich die Thore öffnen. Ein gleiches könnten sie von den Commandanten zu Landau, Pfalzburg und mehreren anderen Festungen hoffen; auch würde der größte Theil der französischen Armee zu ihnen stossen, mit den Alliirten vereinigt nach Paris gehen, und die alte Ordnung wieder herstellen; vorzüglich würde ihnen Dümourier zu der glücklichen Einnahme von Paris sehr behülflich seyn. In Lothringen und in den drey Bißthümern würden sie so viel Lebensmittel und Fütterung finden, als die Armee brauchen würde, dahero hätte man nicht nöthig, große Proviant-Zufuhren mitzunehmen, noch vielweniger viele Magazins anzulegen. Diesen Plan nun auszuführen, war auch die Armee stark genug. Wer hätte nun nicht diesen Plan billigen sollen? Und wer hätte geglaubt, daß er scheitern würde? Allein die Sachen trugen sich in der Folge ganz anders zu. Denn die mehresten Commandanten wurden abgerufen, andere mit gegenseitigen Gesinnungen kamen an ihre Stelle. Dümourier stimmte um, ward ein eifriger Jacobiner. Die Linientruppen hielten standhaft an das Republi-

kanische System, und vereinigten sich mit den Nationalgarden. Die Ortschaften empfiengen nicht mit dem gewöhnlichen Vivatrufen die Prinzen, denn die Einwohner waren schon mehr Republikaner als Royalisten. Die Prinzen staunten über die schnelle Umstimmung der Nation. Prinz Conde glaubte mit seinem Corps in Landau einzurücken. Er näherte sich mit selbigem der Stadt, ward aber mit feurigen Kugeln empfangen, und zum schnellen Rückzug genöthigt.

Ausser diesen Umstimmungen, fiel noch die allerabscheulichste Witterung ein, deren kalte Nächte, die nasse Kleidung, welche dem Soldaten immer auf dem Leibe blieb, und Mangel an Lebensmitteln, hernach sogar eine epidemische rothe Ruhr in der Armee hervor brachte und verurschte. Von dieser bösgiftigen Krankheit wurden mehrere Tausend der besten Krieger hinweg gerafft. Die Armee nahm stark an Mannschaft ab, und der Feind vermehrte sich mit jedem Augenblick, so daß der Herzog genöthigt war, alle zurück gebliebene Corps an sich zu ziehen, zumalen er deren große Unthätigkeit sahe. Denn das eine sollte Landau belagern, war aber hierzu zu schwach, und hatte auch keine Belagerungsstücke bey sich. Das andere beschoß ohne Nutzen mit kleinen Feldstücken Thionville.

Nachdem der Herzog von Braunschweig auch diese Corps an sich gezogen hatte, so blieb er den-

noch zu schwach, um nach Paris zu marschiren, oder mit Vortheil etwas gegen den Feind unternehmen zu können. Die rothe Ruhr riß ihm täglich viel Leute von seiner Armee hinweg, der Mangel der Lebensmittel war zu stark, und die Wege zu grundlos, als daß die Armee weiter vorwärts marschiren konnte. Wider seinen Willen mußte er also den Rückzug antreten, und die eroberten Plätze dem Feind wieder überlassen.

So sehr wie aber auch die Franzosen von dem Glück begünstiget wurden, so waren sie doch nicht klug genug, um selbiges gehörig zu benutzen. Cüstine war gar nicht der Mann, der zum Vortheil Frankreichs würken konnte. Die Errichtung des Freiheitsbaums und der Clubs zu Speyer, Worms und Maynz waren lauter unbedeutende Hanswurstereyen. Hätte er seine Worte, daß er mit seinen Franzosen zum Heil und Trost der Hütten und Armen, und zur Züchtigung der Reichen und Schlösser gekommen wäre, besser gehalten und erfüllt; so würde ihm ein großer Theil der Deutschen seyn zugefallen, und mancher Staat, in welchem der Freiheitsschwindel herrschte, würde sicher eine Regierungs-Umwälzung erlitten haben. Er war aber zu stolz und zu leichtsinnig, als um Wort zu halten. Kaum hatten seine Truppen einen Ort besetzt, als sie ausserordentliche Lieferungen oder Requisitionen begehrten; und die armen Einwohner mit solchen

harten Erpressungen mitnahmen, daß sie die Franzosen, anstatt Brüder von ihnen zu werden, vielmehr bis in die Hölle verwünschten.

Ohneracht Cüstine sehr viel Glück hatte, und sich sehr viel irrende Ritter oder Abendtheurer, als Verräther und Wegweiser von dem deutschen Vaterlande, an ihn anschlossen, so besaß er weder persönliche Herzhaftigkeit noch Klugheit, um rechten Vortheil davon zu ziehen, denn unstreitig hätte er beim ersten Schrecken der Deutschen seine Eroberungen sehr erweitern können. So hätte er auch Frankfurt am Mayn länger behaupten können, wenn er dem General van Helden eine stärkere Besatzung gegeben, oder er selbst bei Bockenheim mehr Muth gezeigt hätte. Uebrigens kann man allemal annehmen, daß die französische Armee in diesem Feldzug durch Schwerdt, Krankheit, Desertion und Gefangenschaft doch 120,000 Mann verlohren hat. So stark war die ganze alliirte Armee nicht: folglich Ehre genug für dieser letzten, daß sie sich so tapfer gegen der feindlichen Collossal-Armee gehalten hatte.

Der Feldzug von 1793.

Weil die mächtige französische Nation, wegen dem ausländischen Krieg, mit einmal anfieng zusammen zu halten, so vereinigte sich die gemäßigte Parthie der Franzosen mit den wüthenden und rasenden Jacobinern. Beyde schienen nun eine allgemeine Sache wider die auswärtigen Mächte machen zu wollen. Gleich zu Anfang dieses Jahrs ward in der französischen Armee aller Unterschied zwischen Nationalgarden und Linientruppen aufgehoben, die Löhnung und die Kleidung der letzteren auf den nemlichen Fuß eingerichtet, wie die Kleidung und der Sold der Nationalgarde. Die Infanterieregimenter wurden getrennet, und immer ein Bataillon Linientruppen mit zwey Bataillon Nationalgarden vereiniget, die zusammen eine halbe Brigade ausmachen; jede dieser letztern hat einen Brigadechef, und jede ganze Brigade einen Brigadengeneral. Die Armee ward auf 800,000 Mann gesetzt, und um in selbiger den Gemeingeist und Tollkühnheit einzuführen, machte man ihr weiß, die fremden Mächte wollten Frankreich zerstückeln und unter sich theilen. Dieses wäre auch die Hauptursache gewesen, warum man den König enthauptet hätte, weil er wegen dieser Theilung mit den fremden Mächten wäre einverstanden gewesen. Um nun den neuen Truppen den Muth der alten gleich einzuflösen, mußte die

Guillo-

Guillotine gleich die Armee begleiten, unter welcher gleich alle Feigen, vom General an bis zum Pfeifer, ihren Nacken hergeben, und so sterben mußten.

Bey der ausserordentlichen Vermehrung der französischen Armee waren die alliirte Mächte genöthigt, gleichfalls mehrere Truppen aus dem innern ihrer Staaten zu ihren Armeen im Felde stossen zu lassen. Preussischer Seits stieß der regierende Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels mit einem Corps zur Armee, und marschirte mit selbigem gegen den Unterrhein. Andere preussische Regimenter trafen bey Frankfurt am Mayn ein. Die preussische Regimenter, die noch zur Armee am Rhein stiessen, waren folgende: 1. Leibgarde, 2. Regimentgarde, 3. Grenadiergarde, 4. Kalkstein, 5. Knobelsdorf, 6. Prinz Ferdinand, 7. Prinz Heinrich, 8. Kunitzcky, 9. von Köthen; und folgende Cavallerie-Regimenter: 1. Leibregiment, 2. Lottum und Golz. Oesterreichischer Seits langte der General Graf von Wurmser mit einem starken Corps zur Armee, und bestand unter andern aus folgenden Infanterie-Regimentern: 1. Wallis, 2. Erzherzog Ferdinand, 3. Deutschmeister 4. Pellegrini, 5. Erzherzog Carl, 6. Jordis, 7. Spleni, 8. Beaulieu und 1 Bataillon Klebeck, 9. Keul, 10. Brentano, 11. Brechenville; und folgende Cavallerie-Regimenter: 1. Kavanag, 2. Barko, 3. Modena, 4. Lewenehr,

5. Karaczai Chevauxlegers, 6. Herzog Albert von Sachsen-Teschen Chevaux-Legers, 7. Uhlanen, 8. Erzherzog Leopold Husaren, 9. Nassau. Spanien, Engelland und Holland, verbanden sich auch mit dem Kaiser und Könige von Preussen, zu welchem ein großer Theil der Reichsstände stieß. Alle diese großen Mächte traten wider Frankreich auf, welches von ihnen hätte sicher verschlungen werden müssen. Allein je mehr Feinde eine Macht hat, je unüberwindlicher sie ist. Denn je mehr Alliirte, je weniger wird immer gethan, weil die Uneinigkeit gleich da ist. Denn unter den verbündeten Mächten wird gemeiniglich eine seyn, die wegen ihrem Stolz den Vorrang vor den andern begehret, und dieses erzeugt immer Neid und Haß. Gleicher Fall war es nun auch in diesem gegenwärtigen Kriege. Mißverständniß und Uneinigkeit rissen auch bey den gegenwärtigen Alliirten ein, dieses machte auch, daß Frankreich unüberwindlich, und endlich gar der beständige Sieger blieb.

Nachdem der König von Preussen erfuhr, daß der Feind mit 5000 Mann bey Hochheim Bewegungen machte, gab er den Befehl, ihn anzugreifen. Der Angriff geschah den 6. Januar mit folgenden preussischen und hessischen Truppen. Die preussische Infanterie war 1 Grenadier-Bataillon von Könitz, das 2te Bataillon vom Regiment von Könitz, das 1te Bataillon von Borg, das Regiment von

Manstein und den Füselier = Bataillons von Bila, Martini und Thadden. Die preussische Cavallerie waren die Regimenter Anspach=Bayreuth, und Eben. Von denen Hessen befanden sich das vacante Grenadier = Bataillon von Philippsthal, das Regiment Grenadiergarde, eine Compagnie Jäger, und das Leib = Dragonerregiment. Der König und die Prinzen waren selbst bey diesem Angriff zugegen. Die vereinigten tapfern Hessen und Preussen griffen mit vielem Muth Hochheim an, jagten die Franzosen heraus, und die Cavallerie hieb sehr viel nieder. 145 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und 13 Kanonen und 12 Munitionswagen erobert. Das 1te Bataillon von Borg nahm dem Feinde 5 Kanonen ab. Die beyden Bataillons Martini und Thadden eroberten jedes gleichfalls 2 Kanonen, und das Bataillon von Bila stürmete die feindliche Batterie mit gefälltem Bajonette. Als der König in Hochheim einritt, feuerten 30 Mann Franzosen, welche sich oben auf dem Hochheimer Thor versteckt hielten, noch auf das königliche Gefolge, wo dem Könige die Kugeln rechts und links um den Kopf flogen. Dem General von Wolfrat ward ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Diese 30 Franzosen wurden alle niedergehauen. Der französische Oberst von Rutenberg ward in Hochheim gefangen. Der König dankte den Hessen und seinen Truppen für ihre bewiesene Tapferkeit.

Der Herzog Friedrich von Braunschweig = Oels langte mit seinem preussischen Corps am Unter-Rhein auch an, und nahm sein Hauptquartier in Geldern. Die Stellung seines Corps war so beschaffen, daß das österreichische Corps vom General von Clairfait in wenig Stunden zu ihm stossen konnte. Der Herzog erfuhr, daß die Franzosen Venlo besetzen wollten; er kam ihnen aber auf folgende Art zuvor: Den 10. Hornung des Abends brach er noch auf in 2 Colonnen, und marschirte bis Nachtigall und der Höhe von Hundsbeck. Den 11. Hornung des Morgens um 7 Uhr rückte der Herzog von Braunschweig = Oels mit den preussischen Infanterie = Regimentern von Knobelsdorf und Kunitzcky, mit einem starken Artilleriezuge und mit einigen Escadrons vom Leib = Regiment in Venlo ein, besetzte diese holländische Festung, und ließ den General von Pirch zum Commandanten derselben zurück. Den 12ten Hornung kanonirten die preussischen Truppen die Batterie, welche die Franzosen zu Blerick, Venlo gegenüber, hatten, und nöthigten die Feinde die Arbeit zu verlassen und die Flucht zu ergreifen. Das Hauptquartier des Herzogs war zu Kempen. Durch die Besetzung von Venlo stellte er sämmtliche Quartiere des rechten Flügels in Sicherheit, und fiel ihm leichter, wichtigere Unternehmungen gegen den Feind zu unternehmen. Die Franzosen schlossen Mastricht ein, und bombardirten es sehr lebhaft. Den 3. März ganz früh brach der

Herzog Friedrich von Braunschweig = Oels in 4 Collonnen auf, und marschirte gegen mehrere feindliche Posten vor Rüremonde. Drey dieser Posten wurden vom Feinde gleich verlassen, so fest sie durch abgerissene Brücken, und durch mächtige Verhacke auch waren. Blos bey Schwalm fand man den Feind mit seiner Artillerie noch in den Schanzen. Wegen des sumpfigten Bodens und vieler andern in den Weg gelegten Hindernissen konnte der Feind nicht ohne großen Zeitverlust umgangen werden. Der Obristlieutenant von Nievenheim vom Regiment Kunitzcky erhielt vom Herzog den Befehl mit den Grenadiers die feindliche Batterien anzugreifen. Nievenheim stürmte mit dem größten Muth mit seiner Mannschaft auf die Batterie, und ohnerachtet die feindlichen Kartätschen schrecklich wütheten, so war er nur noch einige wenige Schritte von selbiger entfernt, und versichert sie zu erobern, als ihn ein Kartätschenschuß zu Boden streckte. Die tapfern Preussen erstiegen demohnerachtet die Batterie. Der Herzog eroberte alle diese Verschanzungen vor Rüremonde, welches er auch einnahm, und die Franzosen überall zur schnellen Flucht zwang. Die Stadt Rüremonde ließ der Herzog durch die Grenadier und Scharfschützen mit dem Säbel in der Faust einnehmen. Die Besatzung ward zum Theil niedergesäbelt, 700 zu Gefangene gemacht, und eine Menge Kanonen und Munition erbeutet. Die Golzischen Husaren haben den Flüchtlingen bis an die Maas

nachgesetzt, und ohne Gnade zu geben, alles niedergesäbelt. Während dieses Angriffs hatte der Herzog auch dem General von Pirch den Befehl ertheilt, von Venlo aus die Citadelle St. Michel zu beschiessen, welches auch die gute Würkung hatte, daß der Feind sie auch verließ. Diese ward größtentheils durch die Cavallerie erobert, welche fast beynahe die ganze Besatzung niederhieb. Der Feind that aber auch mit seinem Bombardement aus der Citadelle einigen Schaden in der Stadt. Während des Bombardements hatte ein französischer Emigrant zu Venlo das besondere Schicksal, auf eine sehr ungewöhnliche Weise enthauptet zu werden. Er eilte nemlich über die Straße weg, einem bombenvesten Gewölbe zu. Indem schlug eine feindliche Bombe neben ihm nieder, zerplatzte, und riß ihm den Kopf so ab, als ob er mit dem Schwerdt vom Rumpfe getrennt worden wäre. Der Feind litt an diesem Tage einen sehr großen Verlust.

Bey der kaiserlichen Armee hatte der Feldmarschall Prinz Friedrich Josias von Sachsen = Coburg Durchlaucht, den Oberbefehl erhalten. Er fand sich im Monat Februar bey der Armee ein, nachdem er sich vorher in Frankfurt am Mayn mit dem Könige von Preussen, wegen dem eigentlichen Operationsplan besprochen hatte, nahm er die Stellung der Armee in Augenschein. Wiewohl man in Wien gestimmt hatte, bey Altbreysach über den Rhein zu

gehen und im Elsaß einzufallen: so ward doch nachgehends beschlossen, den Feind am Unterrhein anzugreifen.

Nachdem die Franzosen im vorigen Feldzug die ganze österreichische Niederlande erobert hatten, in Holland eingefallen waren, und Mastricht, welches sehr tapfer vertheidigt wurde, bombardirten, so entschloß sich der Prinz Coburg, der Ueberwinder der Türken, den Franzosen eben so schnell zu Leibe zu gehen, als wie er es mit den Türken gemacht hatte. Den 1. März ließ er die kaiserliche Armee an verschiedenen Orten zugleich über die Roer gehen. Der General Graf von Clairfait ließ zu dem Ende in der Nacht vom 28. Februar eine Brücke bey Jülich über diesen Fluß schlagen, und detaschirte den Hauptmann Grafen von Zinzendorf mit seinen Scharfschützen über denselben nach dem Niersteiner Hofe, wo er aber keine Franzosen antraf. Zinzendorf, der den Befehl erhalten hatte, sich ganz stille zu halten, that keinen Schuß. Diese seine Stille machte, daß sich die Franzosen ganz ruhig nach der Roer zogen. Nun ließ General Clairfait seine Truppen und Artillerie über die Brücke gehen. Während dieses geschah brach der Tag an, und die französischen Schildwachen konnten die Kaiserlichen sehen. Die feindliche Cavallerie und die Infanterie rückte aus Kirchberg und Burheim mit 3 Kanonen, und feuerten von der den Clairfaitischen Trup-

pen gerade gegenüber stehenden Anhöhe auf die Mannschaft, wiewohl ohne Würkung. Zuletzt zogen sich auch die Franzosen von Koslar, Altenhofen und aus der dasigen Gegend mit ihrem Geschütz auf dem Altenhofer Berge, zusammen. Von diesem Berge machten sie ein heftiges Feuer auf die rechte Flanke des Clairfaitischen Corps, welches aber keinen großen Schaden that. Der General Graf von Clairfait hielt sich immer ausser der Kanonade, und befahl keinen Schuß zu thun. Während dieser Zeit war Prinz Coburg mit dem Erzherzog Carl aus Düren nach Altenhofen, und der Prinz Ferdinand von Wirtemberg auf Eschweiler im Anzuge. Der General von Clairfait wartete auf das abgeredete Signal, welches endlich um 9 Uhr erfolgte. Nun gab Clairfait den Blankensteinischen und Wurmserischen Husaren den Befehl, die Franzosen mit dem Säbel in der Faust anzugreifen. Die Franzosen, besonders diejenigen, die bey Burheim standen, hielten nicht Stich, liefen nach dem Altenhofer Berge, und ließen ihre Kanonen zurück, deren sich die Husaren gleich bemächtigten. Die Kaiserlichen erstiegen mit dem größten Muth gleich den Altenhofer Berg, hier oben auf der Ebene gieng ein großes Gemetzel an. Ueber tausend Franzosen wurden niedergehauen, die übrigen ergriffen in schneller Eil die Flucht, und liefen, was sie laufen konnten, nach Geilenkirchen. Die französische Cavallerie rettete sich gleichfalls durch die Flucht. 11 Kanonen wur=

den erbeutet und Tausend Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. Beym Nachsetzen wurden noch sehr viele Franzosen niedergehauen, und 9 Kanonen erobert. Der ganze französische Verlust belief sich auf 4000 Mann, und bis zum 4. März hatten die Kaiserlichen schon 45 Kanonen denen Franzosen abgenommen. Die Kaiserlichen hatten 400 Todte, unter welchen sich der Oberst von Pforzheim und einige andere Officiers befanden. Ersterer ward von einer Kugel getroffen, als er in eine Batterie setzte, die auch glücklich von seinen Leuten genommen wurde, die den Tod ihres Obersten dadurch rächeten, daß sie die ganze Mannschaft in der Batterie niederhieben. An Verwundeten zähleten die Kaiserlichen über 300 Mann. Der Feldmarschall Prinz von Coburg schickte den General Graf von Latour mit 6000 Mann nach Linnich, um auch da den Feind zu verdrängen. Und der General Prinz Ferdinand von Wirtemberg, welcher nur bis Eschweiler marschiren sollte, hatte die Franzosen bis eine Stunde von Aachen verfolgt. Den 1. März hatte Prinz Coburg sein Hauptquartier in Altenhofen, und den 2ten in Herzogenrad. Den 2. März nahm hingegen der französische General Dümourier, aus Feigheit (aus Verrätherey läßt sich nicht vermuthen) des Commandanten Graf von Byland, die fast unüberwindliche Festung Breda ein. Ohnerachtet in selbiger 188 große Feuerschlünde waren, und die Stadt überhaupt mit allem Nothwendigen versehen war. Byland ward arretirt und

wegen dieser feigen Uebergabe zur Verantwortung gezogen. Eben so machte sich Dúmourier auch Meister von den festen Plätzen Gertrudenberg und Klundert, um unter ihrem Schutz bey Moordyk über Dortrecht im Herz von Holland einzudringen. Er rechnete auf die zuverläßige Ausführung dieses vortrefflichen Plans. Allein der thätige und große Heerführer, der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels kam diesem Plane durch folgendes kluges und sehr geschicktes Manövre zuvor. Er gieng den 11. März bey Grave über die Maas, führte sein Corps in der größten Geschwindigkeit über diese Festung und durch Herzogenbusch in die Gegend zwischen Osterwyk und Breda, und vereitelte auf diese Art alle Anschläge des schlauen Dúmourier. Dieses schnelle Manövre des Herzogs verhinderte auf einmal alles weitere Vordringen der Franzosen in Holland. Was würden Se. Durchlaucht der Herzog von Braunschweig-Oels nicht erst noch vor entscheidende große Thaten ausgeführt haben? Allein aus sehr triftigen Gründen, legte der Held, der sich schon im siebenjährigen Kriege durch große Thaten unsterblich gemacht hatte, das Commando nieder, und gieng nach Berlin. Der General-Lieutenant von Knobelsdorf übernahm hierauf das Commando über das Corps.

Den 2. März nahm Prinz Ferdinand von Wirtemberg Aachen ein. Prinz Coburg zwang die Fran-

zosen die Belagerung von Mastricht aufzuheben, in welcher Stadt er den 3. März seinen Einzug hielt. Die Stadt war zum Theil eingeäschert. Den 4. März giengen die Kaiserlichen über die Maas. Der Erzherzog Carl, der die Avantgarde anführte, holte den Feind anderthalb Stunden weit von Mastricht ein, schlug ihn und trieb denselben bis Tongres, wo die Nacht einfiel und der Feind nicht mehr verfolgt werden konnte. Mit Anbruch des Tages setzte der Erzherzog den Marsch weiter fort, fand Tongres vom Feinde verlassen, welchen vortheilhaften Posten er gleich mit 3 Grenadier-Bataillons besetzen ließ. Hier fand man ein beträchtliches Magazin, 5 eiserne Backöfen, und eine Regiments-Casse. Die Kaiserlichen braven leichten Truppen verfolgten den Feind und nahmen ihm noch 1 Kanone und 1 Fahne ab.

Den 5. März besetzten die Kaiserlichen Lüttich wieder, und Prinz Coburg trieb den Feind aus dem Lüttichschen und Limburgischen. In Lüttich ward ein Magazin von 200000 fl. an Werth gefunden, ingleichen wurden 80 Kanonen und 14000 Flinten erobert.

Nach einem sehr hitzigen Gefechte ward den 9. März der wichtige Posten Huy, bey und in welchem sich die Franzosen in großer Anzahl befanden, von den Kaiserlichen eingenommen und besetzt. Prinz

Coburg rückte mit der Armee weiter nach Namur und Hasselt vor. Den 13. März hatte er sein Hauptquartier zu St. Tron.

Den 16. März kam es zwischen der kaiserlichen und französischen Armee zu einer sehr starken Kanonade, die den ganzen Tag fort dauerte, und die kaiserliche Avantgarde ward aus Tirlemont, wo sie den Tag vorher, den 15. März, eingerückt war, zurückgedrängt. Den ganzen Tag blieben beide Armeen im Gewehr gegen einander über stehen. Den 17. März hielten sie sich beyde ruhig. Den 18. aber mit Anbruch des Tages, deploirte der französische General Dümourier mit seiner Armee rechts und links von der Chaussee auf den Anhöhen herwärts Tirlemont, so daß sein linker Flügel an Wilmorsum, sein rechter an Goldsenhoven angelehnt war, und des Morgens um 7 Uhr griff Dümourier beide Flügel der kaiserlichen Armee an. Gegen den kaiserlichen rechten Flügel machten die Franzosen nur einen falschen Angriff. Den linken kaiserlichen Flügel, welcher an das Dorf Neerwinden angelehnt war, und General Graf von Clairfait commandirte, wurde hingegen mit aller Macht von den Franzosen gestürmt. Dreymal hinter einander ward dieser Angriff wiederholt. Clairfait behauptete aber nicht nur mit der größten Standhaftigkeit das Dorf Neerwinden, in welches die Franzosen schon eingerückt waren, sondern er warf sie auch gänzlich zurück.

Gegen 8 Uhr rückte eine französische Colonne mit vielem schweren Geschütz auf der Chaussee nach St. Tron bis Orsmale vor, vertrieb aus diesem Dorfe die kaiserlichen Frey=Corps, und führete ansehnliche Batterien bey der Kirche auf. Der Erzherzog Carl ließ hierauf sogleich das Geschütz der Avantgarde in Batterien aufführen, und demontirte dem Feinde viele Kanonen, die derselbe aber immer mit andern ersetzte. Obschon ihm das weitere Vordringen dadurch erschweret ward, so setzte er dennoch seinen Angriff fort, und ließ, da ihm das Terrain günstig war, eine Colonne links gegen Leau, die andere rechts über Racour in die kaiserliche rechte und linke Flanke marschiren, um sie von beyden Seiten zu umgehen, wobey immer hinlängliche Truppen in die feindliche Mitte zum weitern Nachdruck stehen blieben.

Der General=Feldmarschall Prinz Coburg befahl nun, daß der Feind auf folgende Art sollte begegnet und angegriffen werden: nemlich der General=Feldmarschall=Lieutenant Prinz Ferdinand von Wirtemberg mit einem Theil des 2ten Treffens rechts gegen Leau, den andern Theil dieses Treffens führte der Feldmarschall=Lieutenant von Benjowsky gegen die Chaussee von Orsmael und Dommael, der Erzherzog Carl Königliche Hoheit mit 2 Bataillons vom Regiment Sztarai auf das Dorf Orsmael, der General=Feldzeugmeister Graf von Clairfait gegen Ra=

cour, und der Feldzeugmeister Graf von Colloredo hingegen blieb im Centro stehen.

Bei Racour führete der General Dümourier mit 30000 Mann selbst den Angriff; allein Clairfait that nicht nur einen heldenmüthigen Widerstand, sondern er nahm das schwache Reserve-Corps, das kaum 8000 Mann betrug, und schlug Dümourier totaliter. Der Prinz Ferdinand von Wirtemberg gab endlich den Ausschlag von der Schlacht, er warf gänzlich den feindlichen linken Flügel und eroberte 20 Kanonen. Die Schlacht hatte 11 Stunden gedauert, und endigte sich mit der Nacht. Der Verlust der Kaiserlichen bestand in 1500 Todten und Verwundeten, unter den erstern befand sich der Major Hugo *ô Donel*, und unter den letztern der General von Rebach, Oberst von Rische und viele andere Officiers. Der Feind hingegen verlohr in allem 30 Kanonen, hatte 4000 Mann Todte und Verwundete, und gegen 2000 Mann Gefangene. Den 19. März mußte der General Benjowsky den Feind, der sich ganz, bis auf seine Arrieregarde allein, zurück gezogen hatte, mit 6 Bataillons und 10 Escadrons verfolgen. Der Feind ward anderthalb Stunden hinter Tirlemont zurück getrieben. Der Prinz Coburg setzte mit Siegesschritten lebhaft dem Feinde nach, und rückte immer mehr vorwärts vor.

Den 22. März setzte sich Prinz Coburg mit der Armee in 3 Colonnen in Marsch. Die erste gieng

rechter Seite der Chaussee von Löwen, die 2te nach der linken Seite dieser Chaussee, und die dritte, welche eigentlich die Avantgarde ausmachte, richtete ihren Marsch nach Tourine. Die zweyte Colonne kam auf den Höhen, wo sie sich lagern sollte, an, sie fand sie aber mit einem zahlreichen Corps französischer Cavallerie besetzt, und in dem Dorfe Blanden, welches zur Unterstützung des linken Flügels dienen sollte, befand sich viele feindliche Infanterie. Der Feind ward gleich von allen Seiten angegriffen, allein er vertheidigte sich mit der größten Hartnäckigkeit, und zog Verstärkung aus Löwen und aus seinem Lager hinter dieser Stadt an sich. Das Gefecht war sehr blutig, es kostete der zweyten Colonne der Kaiserlichen mehr als 400 Mann, und dem Feind hingegen 2000 Mann. Er ward endlich durch die ausserordentliche Tapferkeit der Kaiserlichen Truppen überwunden, von allen Posten verjagt, und genöthigt die Stadt Löwen zu räumen, den Bach Dyle zu verlassen, und sich hinter Löwen nach Brüssel zurück zu ziehen.

Die 1ste Colonne der Kaiserlichen traf bey Belemberg ein feindliches Corps an, welches die Anhöhen zwischen diesem Dorfe und Löwen besetzt hielt, um diese Stadt zu decken. Der Feind vertheidigte sich daselbst 7 Stunden lang mit der größten Tapferkeit, allein er ward ebenfalls geschlagen, und über den Bach Dyle zurück getrieben.

Dieses Gefecht war noch blutiger, als das bey der 2ten Colonne. Der Kaiserliche Verlust belief sich über 500 Mann. Der Feind hingegen verlohr über 2000 Mann und 3 Kanonen. Schrecken und Unordnung nahmen nun bey den Franzosen zu, sie verliessen ihren vortheilhaften Posten auf dem Eisenberge, und lagerten sich vor Brüssel zwischen dem Canal und dem Walde Soignes. Die Kaiserlichen erbeuteten in Löwen ein sehr ansehnliches Magazin. Zu den Siegen bey Neerwinden trug der Held Coburg sehr viel bey, indem er sich überall, besonders aber da, wo die Gefahr am größten war, befand, und durch seine Gegenwart den Muth der Truppen sehr vermehrte.

Den 23. März war Ruhetag. Den 24ten marschirte die Armee durch Löwen, und lagerte sich jenseits der Stadt. Das Reserve-Corps des Generals Graf von Clairfait blieb zu Tourine. Prinz Coburg ließ auch Mecheln besetzen, und hielt den 25. März seinen Einzug in Brüssel, wo ein Te Deum abgesungen wurde. Am nemlichen Tage brach auch das königlich-preussische Corps unter dem Befehl des General-Lieutenant von Knobelsdorf aus der Gegend von Breda auf, und zog sich aus dem Holländischen nach dem österreichischen Brabant, um zu dem Prinz Coburg zu stossen.

Den 22. März brach Se. Majestät der König von Preussen mit der Armee auf, und nahmen das

Haupt-

Hauptquartier in Rüsselsheim. Den 24. März gieng der König mit der Armee bey Bingen über den Rhein. Die Franzosen wurden überall von den Preussen zurück getrieben. Der Preussische Oberst von Szekuli hatte viele Gefechte mit den Franzosen. Szekuli trieb sie überall zurück. Den 28. März war das Hauptquartier zu Wiesbaden. Den 30. März hatte der König sein Hauptquartier, nachdem die Franzosen bey Bingen, Stromberg und Kreuznach waren zurückgeschlagen worden, zu Alzey, und die Franzosen zogen sich nach Landau und Maynz zurück.

Den 30. März kam es zwischen den Preussen und Franzosen bey Odernheim zu einem sehr hitzigen und lang dauernden Gefecht. Die braven und sieghaften Preussen überwanden den Feind mit altem Brennen-Muthe. Die Franzosen litten einen starken Verlust. 1500 Mann Franzosen wurden allein zu Kriegsgefangenen gemacht. Unter andern nahm der Preussische General-Lieutenant Prinz Louis von Wirtemberg das ganze französische Regiment von Nassau-Saarbrücken, mit der Regimentskasse, zu Gefangenen. Auch der König setzte sich sehr vieler Gefahr aus, indem er mit den Husaren eine feindliche Colonne angriff, und ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Die Franzosen nahmen hierauf ihren schnellen Zurückzug nach Landau und Maynz, und die Preussen besetzten Worms und Frankenthal, nachdem der Feind seine Magazine zu Neuhausen

und Frankenthal in Brand gesteckt und das zu Worms verschüttet hatte. Das Hauptquartier war zu Guntersblum. Zur nemlichen Zeit setzte der kaiserliche General Graf von Wurmser mit 7000 Mann bey Ketsch über den Rhein, und vertrieb die Franzosen aus dem Speyerischen. Nachdem die tapfern Preussen bey Bingen, wo der französische General Neuwinger gefangen genommen wurde, Stromberg, Odernheim, Alzheim, Guntersblum, Türkheim und mehreren Orten sehr blutige Gefechte geliefert und überall die Franzosen geschlagen und überwunden hatten, ward Maynz völlig eingeschlossen, und der König von Preussen nahm sein Lager auf den Anhöhen von Maynz. Bey den vielen Gefechten, wo die Preussen den Feind vom Rhein vertrieben, zeichneten sich vorzüglich die Infanterie-Regimenter Grenadiergarde, Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, Herzberg, Thadden und die Fuselier-Bataillons Wedel, Bila und Müffling durch ihre Tapferkeit aus. Das brave Dragoner-Regiment von Bayreuth, welches in allen Kriegen und bey allen Gelegenheiten mit dem größten Heldenmuth immer gefochten hatte, folglich nur große Thaten auszuüben gewohnt ist, gab auch bey Türkheim wieder ein großes Beyspiel der Tapferkeit, indem dasselbe ein starkes Corps Franzosen angriff, gänzlich warf, 44 Officiers und 1400 Gemeine zu Gefangenen machte, und 3 Kanonen, 6 Fahnen und eine Kriegskasse, eroberte. Auch errungen die Ebenschen Husaren und das Dra-

goner=Regiment von Katt bey der Vertreibung der Franzosen manche Lorbeere.

In den Niederlanden, welche von dem großen Coburg ganz erobert wurden, trug sich folgendes zu: Den 26. März besetzten die Oesterreicher Namur, Mons und Antwerpen. Den 27. März brach die kaiserliche Armee von Brüssel auf. Das Hauptquartier war zu Halle. Der Verlust der Franzosen bey Räumung der Niederlande war weit über 30000 Mann. Den 28. März räumte der Feind auch Ostende. Den 29. März besetzten die Kaiserlichen Gent, wo sie ein großes Magazin fanden. Den 30. März ward Brügge, und den 31. März Dornick (Tournay) besetzt.

Zwischen dem Prinz Coburg und Dümourier wurde auf Verlangen des letztern ein kleiner Waffenstillstand verabredet. Den 5. April bezog die Coburgische Armee ein Lager bey Mons. Den nemlichen Tag des Abends langte der als Chef commandirende französische General Dümourier, mit den Generals Egalité (ehemaliger Herzog von Chartres) und Valence zu Mons an. Er gieng zu den Alliirten über, weil er sollte abgesetzt und zur Verantwortung gezogen werden. Ihm folgten zwey Infanterie=Regimenter von den Linientruppen, und die 3 Husaren=Regimenter Berchini, Colonel=General und Chamboran, ingleichen ein großer Theil von

dem Dragoner-Regiment Bourbon, und der ganze General-Staab von dem Ingenieur- und Artillerie-Corps. Wenn Dümourier, dieser unbeständige Mann, diesen Schritt seinem Versprechen gemäß im vorigen Jahre in Champagne gethan hätte, so würde er dadurch nicht nur das Leben seines Königs gerettet, sondern auch der ganzen Revolution mit ihren schrecklichen Folgen ein Ende, zum Glücke vieler Millionen Menschen, gemacht haben. Nun wurde er aber wegen dieser seiner zweydeutigen Handlung von einem jeden vernünftigen Mann gehaßt.

Den 8. April, nachdem der Waffenstillstand aufgekündigt war, setzte sich die Coburgische Armee in Bewegung, rückte den 9ten gegen Conde vor, und schloß diese Festung ein. Die leichten Truppen wurden vorwärts detaschirt, um alle Gemeinschaft mit Valenciennes abzuschneiden. Der Prinz Coburg nahm sein Hauptquartier zu Boussü. Das Corps des General-Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait lagerte sich mit seinen Abtheilungen bey Maulde, Bruille, und St. Amand. Um Lille zu beobachten, lagerte sich noch ein Theil des Clairfaitschen Corps bey Dornick, und um Maubeuge zu beobachten und zu beschäftigen, lagerte sich das Oesterreichische Corps vom General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Latour bey Bettigni. Um diese nämliche Zeit traf das Königlich-Preussische Corps unter dem Befehl

des General-Lieutenants Freyherrn von Knobelsdorf, in der Gegend von Dornick ein.

Die Alliirten trieben bey Einschliessung der Festung Conde den Feind aus Crepin, Thivenzelle, Fresne, Vick, Onneg, Quarouble, Bois de St. Amand, Doumet, Vieux-Conde und Cocq, auch die umliegende Waldungen wurden vom Feinde gesäubert.

Den 11. und 12. April ist ausser einigen Vorpostenscharmützeln, wobey der Feind immer den Kürzern zog, nichts bedeutendes vorgefallen. Der im Lager von Dornick gebliebene Theil des Clairfaitischen Corps und die Hälfte des Königlich-Preussischen Corps von dem General-Lieutenant von Knobelsdorf rückten nach Maulde und Brülle und verstärkten diese Lager. Die andere Hälfte des Königlich-Preussischen Corps bezog das Lager vor Tournay (Dornick).

Den 13. April mit Tages Anbruch versuchte Prinz Coburg die Waldungen zwischen Conde, St. Amand und Valenciennes, in welchen der Feind noch versteckt war, zu säubern, um sich dadurch den freyen Weg nach Valenciennes zu bahnen. Das kleine Gewehrfeuer und eine heftige Kanonade wurden von früh um 4 Uhr an, den ganzen Tag über, bis Abends, da es finster ward, ununterbrochen von

beyden Theilen auf das allerhartnäckigste fortgesetzt. Eine Hand breit Terrain, welchen die Alliirten gewannen, der aber sehr viele Todte und Verwundete kostete, war der ganze Vortheil von diesem mörderischen Feuer. Der Feind ward aus dem Walde, aus der Abtey Vicogne, Gammis und Bruay mit Hinterlassung vieler Todten, getrieben, verlohr 2 Kanonen und 2 Pulverkarren. Die Alliirten machten zwar 60 Mann Gefangene. Allein da es oft schwer ist, sich in einem unbekannten Walde zu orientiren: so war ein kaiserliches Jäger-Corps wider seinen Willen durch die feindlichen Linien gedrungen, und, da es sich ganz abgeschnitten sah, gefangen genommen worden. Hingegen gieng heute ein französischer Oberst mit fünfhundert Mann zu den Alliirten über.

Während dieses in den Niederlanden vorgieng, fiel folgendes bei den alliirten Truppen am Rhein vor: Der Oesterreichische General Graf von Wurmser, welcher sein Hauptquartier zu Speyer hatte, erfuhr, daß in Leimersheim und dasiger Gegend sich noch viele Franzosen befänden. Er detaschirte daher den 2. April den General Fürst von Fürstenberg mit den Infanterie-Bataillons Lasci und Giulai nebst zwey Divisionen Cavallerie, um den Feind in der Gegend bey Leimersheim zu recognosciren. In vier Ortschaften traf man Feinde an, die aber alle aus selbigen vertrieben wurden. Indessen versammelte sich ein ansehnliches Corps Franzosen in dem bey Lei-

mersheim dicht am Rhein gelegenen Walde. Das brave Dragoner-Regiment Kaiser ließ dem Feinde aber keine Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, sondern stürzte mit verhängtem Zügel auf denselben, und drang mit einem Alla-Geschrey in die feindliche Züge ein, hieb einen großen Theil vom Feinde nieder und machte den Rest zu Kriegsgefangenen.

Ein großer Theil der Königlich-Preussischen Armee unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig stand in und bey Germersheim.

Um die nemliche Zeit thaten die Franzosen mit 10000 Mann auch einen Ausfall aus Maynz und Castel. Die Rheinbrücke liessen sie mit Stroh bestreuen, um mit den 24 Kanonen, die sie aus Maynz herüber brachten, kein Geräusch zu machen, und so brachen sie von zwey Seiten los. Ihr erster Angriff gieng auf den rechten Flügel, wo sie auch in der ersten Ueberraschung eine Schanze erstiegen, aus der sie aber von dem Hessen-Casselischen Gardegrenadier-Regiment wieder getrieben wurden. Sie verlohren auf dieser Seite 100 Mann, 14 Gefangene und eine Kanone, und wurden durch das hessische Leib-Dragoner-Regiment in eine gänzliche Unordnung gebracht. Auf der andern Seite warfen die tapfern Preussen den Feind gleichfalls glücklich wieder zurück. Die braven Hessen verlohren den Lieutenant von Buttlar, der an seinen Wunden starb, und preussi-

scher Seits ward der Lieutenant von Borstel todt geschossen.

Auch im Zweybrückischen bey Homburg und dem Carlsberg versuchte der französische General Landremont den 15. April die Hessen, die von dem Oberst von Schreiber commandirt waren, zu überfallen, um das in Homburg befindliche kleine Magazin wegzunehmen. Die Franzosen, die weit stärker waren, nöthigten die Hessen, sich nach dem Carlsberge zurück zu ziehen. Der preussische General von Wolfradt erfuhr dieses und eilete, die Hessen, die sich gegen einen so überlegenen Feinde, wie brave Männer schlugen, mit einem Theil seines Regiments, dem Füselier-Bataillon von Ernst, und mit einer reitenden Batterie zu unterstützen. Er schickte das Bataillon Ernst und 2 Kanonen auf den Carlsberg, und mit einem Theil seines Regiments deckte er selbst den Rückzug der Hessen. Während dieses geschah, langten noch 4 Escadrons Husaren von Wolfradt mit dem Füselier-Bataillon von Müffling an, die anfänglich bestimmt waren, im äussersten Fall den Rückzug nach Landstuhl zu sichern, diese drangen nun ebenmäßig nach dem Carlsberg vor, und trafen gerade noch zum rechten Zeitpunkt ein, um diesen Posten behaupten zu helfen. Die Franzosen wurden nun zurück geworfen und gezwungen durch Homburg über die Blies zurück zu gehen.

Der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen war von Türkheim gleichfalls zu Hülfe herbeygeeilet, fand aber das Gefecht schon beynahe entschieden: doch sammelte er mehrere Truppen und Geschütz, um den Feind den folgenden Tag anzugreifen; allein da die Franzosen sich in aller frühe gänzlich zurück gezogen hatten, so unterblieb dieses Vorhaben.

Maynz ward nun auch so eng eingeschlossen, daß selbst die verschiedenen Ortschaften, die zwischen der Festung und den Belagerern liegen, den Franzosen von keinem Vortheil seyn konnten. Die Truppenkette, die diese Stadt einschloß, bildete einen halben Mond von Laubenheim durch Marienborn bis Mombach. Der Feind konnte sich in keinem Dorfe festsetzen, weil sie von den preussischen Vorposten bewacht wurden; so mißlang den 14ten und 16ten April der Ausfall der Franzosen auf Weißenau, wo sie sich auf den Kirchhof verschanzt hatten, und mit Hartnäckigkeit vertheidigten, aber jedesmal wieder weggejagt wurden. Ein gleiches geschah ihnen auch bey Brezenheim.

Bey der Prinz Coburgischen Armee fielen bey Conde, Valenciennes und dortiger Gegend verschiedene kleine Gefechte, vorzüglich mit den Vorposten, vor, bey welchen der Feind gemeiniglich den kürzern zog. Während ein Corps österreichischer Truppen die Festung Conde eingeschlossen hielt, und ein ande-

res nach Vertreibung der Franzosen aus den Gegenden von Valenciennes, sich auf den Anhöhen von St. Sauve festgesetzt hatte, rückte noch ein drittes Corps Preussen und Oesterreicher unter der Anführung der Generals von Knobelsdorf und Clairfait von Dornick vor, und nahm seine Stellung zu Launoy, Roubair, Turcoing und in den übrigen vorwärts Lille gelegenen Oertern. Alle diese Bewegungen gaben zu vermuthen, daß mehrere feindliche Festungen sollten angegriffen und belagert werden, und man nur die Ankunft aller Alliirten erst abwarten wollte.

Bey Maubeuge griffen die Franzosen den 23ten April die kaiserlichen Vorposten mit einer ganz ausgezeichneten Tapferkeit an, und nöthigten sie zum Rückzuge. Als die Kaiserlichen aber hinlängliche Verstärkung erhielten, zogen die Feinde wieder ab.

Den 28. April langte der Herzog von York mit den Englischen Truppen bey der Coburgischen Armee an, und lagerte sich neben den rechten Flügel der bey Maulde stehenden Preussen. Der französische commandirende General Dampierre sammelte auf den Anhöhen von Famars ein Heer von sechzig Tausend Mann, und war fest entschlossen, die Gemeinschaft zwischen Valenciennes und Conde wieder herzustellen, es möchte auch kosten, was es wolle. In dieser Absicht brach er in der Nacht zum 1. May mit seiner

Armee in zwei Colonnen auf. Die eine Colonne gieng auf der Kunststraße nach Mons, und die andere links nach der Gegend von St. Amand. Zur nemlichen Zeit war ein Theil der französischen Garnison von Valenciennes 8000 Mann stark, auf den nächsten Anhöhen ausgerückt, um die sich zwischen und vor Onnaing und Estreu gelagerte kaiserliche Avantgarde und verschanzte Posten mit schweren Kanonen zu beschiessen, und sich dadurch des Dorfs St. Sauve zu bemeistern. Auch die Garnisonen von Maubeuge und Quenoy thaten einen Ausfall. Kaum hatte der Tag gegrauet, so griff der Feind mit einer an Wuth grenzenden Entschlossenheit alle Vorposten der Coburgischen Armee, welche der General Otto commandirte, zugleich an. Ohnerachtet des muthvollen Widerstandes wurden diese Vorposten zurück geworfen. Bald darauf griff der Feind Coburgs linken Flügel selbst an, wurde aber durch dessen mörderisches Kartätschenfeuer wieder zurück getrieben. Der Hauptangriff bey St. Sauve aber, gelang den Franzosen besser; denn hier drangen sie wirklich in die Mitte ein, die sich auch zurück ziehen mußte. Die französische Cavallerie mezzelte fürchterlich unter einigen Bataillons der kaiserlichen Infanterie und Scharfschützen, und würde dieses letztere Corps ganz aufgerieben haben, wenn nicht ein Theil der kaiserlichen Cavallerie, wiewohl etwas spät, zur Hülfe herbey geeilet wäre. Der Feind wollte diesen glücklichen Erfolg nicht ungenutzt

lassen, und rückte immer weiter vor. Beym Dorfe Onnaing fand er indessen die geworfenen Oesterreicher wieder gesammelt, und in Schlachtordnung. Hier empfiengen ihn zwey furchtbare Redouten, auch überflügelte man ihn, wodurch er endlich genöthigt ward, sich auf Valenciennes zurück zu ziehen.

Die französische linke Colonne, welche Dampierre selbst anführte, griff den kaiserlichen rechten Flügel, welchen der General-Feldzeugmeister Graf von Clairfait anführte, bey Breurage und Raismes an, und hatte auch bereits großen Vortheil errungen. Allein die furchtbare Artilleriefronte, welche Clairfait bey der Abtey Vicogne auf thurmhohe Schanzen aufgeführt hatte, zwang den feindlichen General Dampierre, trotz seiner Erbitterung, endlich doch auch hier zum Rückzuge.

Das schreckliche Gewehr- und Kanonenfeuer, welches von 3 Uhr des Morgens bis 1 Uhr Mittags gedauert hatte, ließ nun bis 3 Uhr Nachmittags nach. Um diese Stunde aber ward der feindliche Angriff gegen den kaiserlichen rechten Flügel mit der größten Heftigkeit erneuert. In dem Gehölze von Raismes, Vicogne und St. Amand kam es zu einem schrecklichen Gemetzel. Die Franzosen suchten im Vicogner Walde den General Clairfait zu überflügeln, um so das Königlich-Preussische Corps bey St. Amand von ihm zu trennen. Trotz aller Tapferkeit, womit

sich der kaiserliche General von Wenckheim hier den wüthenden, immer erneuerten, und immer durch frische Truppen unterstützten Angriffen der Franzosen entgegen stellte, mußte er zuletzt doch ihrer Uebermacht weichen. Schon schien der Feind zu glauben, daß ihm die endliche Sprengung der allirten Truppenkette gelungen sey, als der Königlich-Preussische General-Lieutenant von Knobelsdorf einige Batail-lons braver Preussen Wenckheim zu Hülfe schickte, und sie entschieden für den glücklichen Ausgang dieser in der That gefährlichen Krise. Besonders rückte das preussische Infanterie-Regiment von Kalkstein mit einer Kaltblütigkeit auf die feindlichen Batterien an, die allen Glauben übersteigt; vorzüglich that das 2te Bataillon dieses Regiments Wunder der Tapferkeit. Ohngeachtet das französische heftige Kartätschenfeuer sehr tödtend war, blieb das Regiment in der größten Ordnung, und avancirte mit klingendem Spiele und im Chargirungstritte, wie in Friedenszeiten auf dem Exercierplatze. Mit aufgepflanztem Bajonette schmissen die tapfern Preussen den Feind aus einer den kaiserlichen Truppen genommenen Schanze nach der andern wieder hinaus, und machten so dem General von Wenckheim Luft, und seiner Mannschaft wieder neuen Muth. Nach mehrmaligen immer fruchtlos wiederholten Versuchen begab sich der Feind endlich des fernern Angriffs auf diesen Punkt. Indessen hatte er, während dieser Vorfälle, den im Gesträuche vor der Fronte der

Preussen ausgestellten verschiedenen Pikets so stark zugesetzt, daß diese nicht blos ihre gewöhnliche sechzig Patronen, sondern auch noch zwanzig nachgelieferte, verschossen hatten. Der General von Knobelsdorf erndtete durch die Absendung der Unterstützung einen doppelten Ruhm ein, denn der Feind hatte ihn selbst bey Hasnoy mit der größten Wuth angegriffen. Held Knobelsdorf, der überall bald bey der Infanterie, bald bey der Cavallerie zugegen und an der Spitze war, warf aber die muthvollen Franzosen gänzlich, und trieb sie wieder zurück. Das Infanterie-Regiment Knobelsdorf, welches von seinem Heerführer den Namen trug, die preussischen Carabiniers und Husaren von Goltz zeichneten sich auch hier durch ihre große Tapferkeit vorzüglich aus, überwanden die kühnen Franzosen, und bewiesen ganz den alten Ruhm der Preussen.

Der Angriff bey St. Amand ward durch die tapfern königlich-preussischen Truppen, und ihren würdigen Anführer vollkommen zurückgeschlagen, mithin allenthalben die feindlichen Angriffe, und die Absichten, die Festung Condé zu entsetzen, mit einer Entschlossenheit, welche der Tapferkeit der Truppen überhaupt zum größten Lobe und Verdienste gereicht, vereitelt.

Der Prinz Coburg schrieb auch an den General-Lieutenant von Knobelsdorf ein sehr schmeichelhaftes Danksagungsschreiben.

Die kaiserliche Artillerie hat sich gleichfalls an diesem glorreichen Tage auf das vortreflichste ausgezeichnet. Der kaiserliche Feldzeugmeister Graf von Colloredo rückte mit einigen Regimentern und Artillerie dem Feinde entgegen. Durch dieses zwar gute Manövre wurde der Feind stutzig, warf sich aber mit Unordnung in die Dörfer Saultain und Cürgies, welche in Brand geriethen und die armen Einwohner zu Bettler machte. Dieser schreckliche Brand und ein eben eingefallenes Donnerwetter vermehrten den Greuel dieses in der That mörderischen Tages, wo drittehalb Tausend Franzosen und eben so viel Alliirte ihr Leben verlohren. Die Hartnäckigkeit, womit der Feind an diesem Tage seine Plane auszuführen suchte, und die Tapferkeit, womit die Verbündeten dennoch den Sieg errangen, übertrift fast allen Glauben.

Ausser den fünfzehn Kanonen und 17 Pulverkarren mit Bespannung, welche das Kriegsglücke heute den Alliirten in die Hände spielte, hatten diese übrigens keinen Vortheil über den Feind errungen, als den, dessen große Plane vereitelt, und ihn in die vorige Stellung auf die gut verschanzten Höhen von Vicogne und in das fast unüberwindliche Lager bey Famars, zurück geschmissen zu haben.

Nach diesem mörderischen Gefechte fiel bis zum 6. May nichts als unbedeutende Vorpostengefechte

vor. Den 6. May versuchte der Feind von Maubeuge aus den General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Latour mit Infanterie, Cavallerie und einer starken Artillerie anzugreifen, ward aber mit grossem Verlust zurück getrieben.

Den 7. May rückte der Feind aus seinem Lager bey Famars vor, drückte die Vorposten der Alliirten zurück, als diese aber Verstärkung erhielten, ward der Feind wieder zurück zu gehen genöthigt. Auch bey Maubeuge suchte der Feind den General Graf von Latour mit Nachdruck anzugreifen, er ward aber nach einem 4 stündigen hartnäckigen Gefechte zurück getrieben. Die Preussen wurden gleichfalls an diesem Tage bey St. Amand angegriffen. Gegen Mittag wurde der feindliche Angriff erneuert. Eine starke Anzahl feindliche Jäger gieng auf den Mittelpunkt der kaiserlichen Armee los, und warf Vedetten und Pikets gänzlich über den Haufen. Dreist gemacht durch diesen Erfolg, wagten sie sich nun auch weiter. Auf einmal machte die kaiserliche Cavallerie aber einen raschen Angriff auf sie, und bekam die feindliche Plänker in die Mitte. Diese warfen nun, da sie sich abgeschnitten und umringt sahen, ihre Waffen weg, und baten um Pardon; allein die Oestreicher, zu erbittert, hieben alle, sogar die wehrlosen Officiers, wie die Gemeinen, ohne alle Barmherzigkeit nieder. Leider fielen mehrere dergleichen unbarmherzige Handlungen zur ewigen

Schande

Schande der Menschheit in diesem Kriege vor. Bey einigen der Kaiserl. Frey-Corps, die größtentheils aus wilden Croaten, Seraſianern, Serviern, Bosniern und wahren Barbaren bestanden, giengen dergleichen Unmenschlichkeiten in Menge vor, diese schnitten sogar den armen gefangenen Franzosen, die Pardon erhalten hatten, die Köpfe ab. Einer dieser unglücklichen Franzosen hatte, während daß seine Gefährten abgeschlachtet wurden, Gelegenheit, aus der Gefangenschaft, mithin seinem nahen Tode zu entwischen. Kaum hatte er seinen Landesleuten diese unmenschliche Gewohnheit der Serasianern erzählt: so bekamen sie einen von denen Wilden oder den sogenannten Rothmäntler gefangen. Um sich zu rächen, kreuzigte man ihn im Angesicht der kaiserlichen Vorposten, und ließ ihn angenagelt an einer Eiche drey Tage lang sich quälen. Endlich richtete man kaiserlicher Seits eine Kanone auf den Schreienden, um ihn so vom Leben zu erlösen. Einen andern Serasianer zogen die Franzosen ganz nackend aus, banden ihm Hände und Füsse, und gruben ihn lebendig bis an den Hals in ein Loch ein. Auf diese Art mußte dieser Elende jämmerlich sterben. Der Officier, den der kaiserliche General Graf von Wurmser an den französischen General schickte, um sich über diese Grausamkeit zu beschweren, bekam zur Antwort: daß das Schändliche dieser Barbarey ganz auf seinen General zurück falle, dessen Untergebene ihn zu dergleichen traurigen Repressalien gezwungen hätten. Um den

Muth dieser wilden und dennoch feigen Völker, die in der That nicht zu brav sind, anzufeuern, versprach man ihnen einen Ducaten für jeden feindlichen Kopf, den sie bringen würden. Um recht viele Ducaten zu bekommen, schnitten nun diese geizige Unholden den Gefangenen, die Pardon erhalten hatten, und manchem Bürger und Bauern in Feindes Land, den Kopf ab. Durch Grausamkeit, die immer die Menschheit entehret, überwindet man nie seinen Feind, je menschlicher man aber denselben behandelt, desto eher ist er auch überwunden.

In der Nacht vom 8. May machten die Franzosen am linken Flügel der Coburgischen Armee bey Maubeuge eine Brücke von Faschinen über die Sambre, und fielen in das Dorf Herqueline ein. Sie plünderten dasselbe rein aus, und steckten hierauf das dortige Schloß in Brand, dieses nach, und jenes wider ihren Wahlspruch: Krieg den Pallästen, Friede den Hütten.

Den 9. May griff der Feind die Preussen zwischen St. Amand und Vicogne wieder mit einem heftigen Kanonenfeuer an, und errichtete indessen vier Batterien, eine auf St. Amand, und den mit einem Bataillon besetzten Berg de Brugere, die andern auf das Lager zur rechten Seite dieser Stadt. Das preussische und kaiserliche Waldpiket und die sämmtlichen Jäger und Scharfschützen wurden durch

den weit stärkern Feind mit solcher Wuth angegriffen, daß sie endlich zurück gedrängt wurden. Des feindlichen commandirenden Generals Dampierre Schenkel ward bey dieser Gelegenheit durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Einige Stunden nachher gab er seinen Geist auf. Nun errichtete der Feind in der größten Geschwindigkeit längst der ganzen Fronte des Knobelsdorfischen und Clairfaitischen Corps mehrere Redouten. Die Lage der Alliirten ward dadurch so bedenklich, daß man sich in einem sogleich gehaltenen allgemeinen Kriegsrathe zu dem Entschlusse genöthigt sahe, den Feind in der Nacht zum 10. May zu überfallen, und ihm alle seine gewonnenen Verschanzungen wieder zu entreissen. Es wurden dahero preussischer Seits drey hundert Freywillige, und eben so viel kaiserlicher Seits, zur Ausführung des Vorhabens aufgefordert, und unter der freywillig übernommenen Anführung des Königlich-Preussischen Majors von Rohr vom Regiment Kalkstein mit so weiser Entschlossenheit geleitet, daß bald die sämmtlichen Verschanzungen des Feindes mit aufgepflanztem Bajonette überwältigt, und gegen zwey hundert Franzosen gefangen genommen wurden. Unter den gefangenen Officiers befand sich ein Generaladjutant von dem General Dampierre. Dieses Unternehmen war von der äussersten Wichtigkeit und Nothwendigkeit, ohne dessen glückliche Ausführung dem Feinde sein längst beabsichteter Durchbruch durch die Truppenkette, und mithin der Entsatz von Conde höchst wahrscheinlich ge-

lungen seyn würde. Der brave Major von Rohr erhielt den Orden des Verdiensts. Als Prinz Coburg die Festung Valenciennes förmlich belagern wollte, so mußte er erst den Feind aus seinem stark verschanzten Lager bey Famars, hinter welchem er beständig frische Truppen zusammen ziehen konnte, suchen zu vertreiben. Er hielt den 22. May Kriegsrath, nach welchem der allgemeine Angriff auf dem feindlichen Lager beschlossen ward. Zu dem Ende setzte sich die ganze alliirte Armee in der Nacht zum 23. May in Bewegung. Das kaiserliche Corps des Obersten von Mylius ward beordert, von Ypern über Neuve Eglise auf Armentieres zu marschiren. Das holländische Corps, welches vorwärts Dornick bey Orq, und Marquain gelagert war, sollte sich der Oerter Lannoy, Turcoing, Roubaix, Werwick und Commines bemächtigen. Die Engelländer, Hannoveraner und Preussen sollten von Baisieux bis Sebourg vordringen. Das kaiserliche Corps von Graf Latour, das vor Maubeuge stand, sollte über Bavay sich nach der Straße von Valenciennes auf Quenoy nähern, während der General Graf von Clairfait mit seinem Corps durch die Gehölze von Raismes die Festung Valenciennes umgehen, und der General-Feldmarschall Prinz von Coburg mit seinem Corps gerade auf das feindliche Lager marschiren sollte.

Die Colonnen waren schon um 2 Uhr früh am 23ten im Anmarsche, und besetzten die Anhöhen von

Jalain, Presseau und Petit-Vargines. Der Feind hatte seinen rechten Flügel an die Schelde gelehnt, und den linken an den Ronelle-Bach. Seine Fronte war mit einer ungeheuern Artillerie und einer Kette von Redouten versehen, und noch durch ein anderes vorwärts bey Villers-Pol an der Ronelle mit 3 starken Redouten verschanztes Lager gedeckt.

Um 4 Uhr Morgens griff der kaiserl. General von Otto, der die Avantgarde des Prinzen von Coburg commandirte, jenes feindliche Vorder-Lager an, drang mit Muth und Standhaftigkeit ein, nahm 2 Redouten und 7 Kanonen weg, und schlug den Feind zurück. Bey der 3ten Redoute fand er den hartnäckigsten Widerstand, und es kostete viel Blut, sie einzunehmen, welches erst gegen 6 Uhr erfolgte. Inmittelst war das Latoursche Corps über Bávày schon bis Maresche vorgedrungen, und warf sogleich Pontons in der Nähe über die Ronelle, wo etwa die 20000 Mann, wovon ein Drittel englische und hannöverische Cavallerie war, übersetzten. Dieses Corps kam dem Feinde in den Rücken, richtete seinen Marsch nach Artre, von da auf Monchaux, von wo es die feindlichen Posten bis Maing zurück jagte. Hinter Presseau zwischen Aulnoit und Maresche hatten die Franzosen eine große und starke Redoute, zu deren Angriff sich inzwischen das mittlere Corps der Schlachtordnung gefaßt machte. Es wurden 400 Grenadiers aufgefordert, um in den Graben dieser Redoute Faschinen zu werfen,

und sie dann zu ersteigen. Mit festem Tritte, wiewohl unter einem sehr lebhaften Feuer, marschirten die Grenadiers heran, und als sie bis an den Eingang der Redoute gelangt waren, und selbige offen sahen, warfen sie ihre Faschinen in den Graben und stürzten mit vorwärts gefälltem Bajonette ein. Die kaiserliche Husaren von Barko kamen zu ihrer Unterstützung herbey, und richteten unter den Feinden eine schreckliche Metzeley an. Besonders fanden viele Bauern, deren die Franzosen zu einigen Tausend aufgeboten hatten, um von Marlis bis Quenoy an einer fürchterlichen Linienkette zu arbeiten, ihren Tod. Bei der Erstürmung dieser Redoute eroberten die Sieger 9 Kanonen. Am Nachmittage war die Schlacht allgemein. Die Holländer nahmen, ausser denen oben genannten Oertern, auch Orchies ein, und eroberten 3 Kanonen. Der General-Lieutenant Freyherr von Knobelsdorf zeichnete sich auch heute an diesem sehr blutigen Tage mit seinen braven Preussen ausserordentlich aus, und nahm alle Verschanzungen ein, welche den wichtigen feindlichen Posten in der Abtey Hasnon deckten, die Preussen bemächtigten sich hierauf auch des Postens selbst, und drangen durch das Gehölz bis Wallers vor, und eroberten einige Kanonen. Der kaiserliche General Graf von Clairfait vertrieb den Feind aus dem Posten von Raismes, eroberte 2 Kanonen, und verfolgte ihn bis Oisye und Tricht. Um 8 Uhr Abends ließ der Prinz

von Coburg, des Sieges versichert, sein Hauptquartier von Guirain nach Curgies vorwärts verlegen. Die Franzosen hielten den ganzen schweren Angriff von allen Seiten bis halb 10 Uhr mit der äussersten Hartnäckigkeit aus, bis ihr Lager bey Famars endlich überwältigt ward. Der große Sieger Prinz Coburg lagerte sich mit der Armee von Soultain bis Maresche auf einer, und von Sepmeries bis Monchaux auf der andern Seite. Mehrere Redouten blieben die Nacht hindurch noch vom Feinde besetzt, welche erst am 24ten, Morgens, so wie auch die Verschanzungen, und der Berg von Ansin, durch das Corps des Herzogs von York, und durch das Corps des Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, nach einem sehr mörderischen Gefecht eingenommen wurden. Die französische Armee warf in Valenciennes 10000 Mann zur Besatzung, und zog sich zwischen Bouchain und Cambray mit vieler Unordnung zurück, nachdem sie einen Verlust von einigen Tausend Mann mit 23 Kanonen, welche meistens von schwerem Kaliber waren, erlitten hatten. Die Alliirten machten einen General, 2 Oberstlieutenants, 1 Major, 5 Hauptleute, 7 Lieutenants und 400 Gemeine zu Kriegsgefangenen. Auch der Verlust der Alliirten war beträchtlich. Er belief sich über 700 Todte und Verwundete, unter denen erstern befanden sich 8 Officiers, und unter denen letztern 20 Officiers; unter diesen war auch der sehr würdige und einsichtsvolle Oberst und General-Adjutant bey

dem Prinz Coburg, von Mack, der eine Wunde am Arm erhalten hatte. Nach diesem heftigen Gefecht ward Valenciennes und nachgehends auch Quesnoy eingeschlossen, und die Armee der Verbündeten nahm ihre Stellung an dem rechten Ufer der Schelde; mit dem linken Flügel bey Thrit, mit dem rechten Flügel bey Onnaing; das Corps de Reserve an dem linken Ufer der Schelde mit dem linken Flügel bey Aubry, und mit dem rechten bey Thrit. Das Königliche Preussische Corps, welches die Abtey Hasnon besetzt hatte, verfolgte den Feind bis hinter Marchiennes.

Valenciennes ward gleich so heftig von den Verbündeten beschossen, daß schon den 27. May die Vorstadt Marlis in der Asche lag, und die übrigen im Brande standen.

Den 4. Junii zog der commandirende General der französischen Nordarmee Cüstine die Truppen aus dem Lager von St. Magdalaine bey Lille nach Douay, unter dem Vorwande selbige zu mustern, seine Absicht aber war, den Königlich-Preussischen General-Lieutenant Freyherrn von Knobelsdorf mit seinem Corps bey Orchies anzugreifen. Cüstine war schon wirklich auf dem Marsch gegen Orchies. Ein Preussischer Officier, der mit Scharfschützen detaschirt war, stieß just auf die französische Avantgarde. Die Preussische Husaren-Lieutenants von Bonin und

Völker, so von der alten und neuen Feldwache waren, unterstützten die Scharfschützen, griffen die feindliche Avantgarde aufs tapferste an, hieben 12 Franzosen, worunter ein Oberster war, nieder, brachten einen Oberstlieutenant, 8 Officiers, 11 Unter-Officiers, 1 Trompeter, 16 Gemeine als Gefangene ein, und erbeuteten 6 Pferde. Der französische General Cüstine ward durch diesen Vorfall veranlaßt, zu glauben, daß das ganze preussische Corps im Anmarsche gegen ihn, und Willens sey, ihn anzugreifen, und zog sich dahero in größter Eil zurück. Ein Theil der französischen Armee zog sich über Denain gegen Lille, und der andere verschanzte sich vorwärts Bouchain, und lehnte sich an die Schelde, und das Gehölz. Die Garnisons von den belagerten und eingeschlossenen Festungen, Valenciennes, Quesnoy, und Conde machten verschiedene Ausfälle, auch kam es fast täglich zu starken Vorpostengefechten. Die Holländer, welche Lannoi, Roubaix und Turcoing besetzt hatten, in welchem letztern Ort sie von den Einwohnern, die auf sie feuerten und heißes Wasser schütteten, sehr mißhandelt wurden. Die Holländer handelten gegen diese garstige Einwohner aber mit Großmuth, sie vergaben ihnen ihre Unbilden. Cüstine, dieser General, der immer gegen die Preussen unglücklich war, wäre nachgehends bald wieder bey einer Recognoscirung von den Preussen gefangen worden. Er stieß nemlich, ohne zu wissen, auf einen preussischen Vorposten. Die Husaren von

Goltz eileten herbey, hieben einen Oberstlieutenant und viele Dragoner nieder, machten einen Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hauptmann, 7 Lieutenants nebst 20 Dragonern zu Gefangenen. Daß Cüstine selbst entkam, hatte er blos der Schnelligkeit seines Pferdes zu verdanken.

Den 7. Junii wollten 400 Franzosen einen preussischen Posten zwischen Marchiennes und Bouvignies überfallen; allein ihr Vorhaben ward entdeckt; ein Husaren-Detaschement von Goltz, und ein Detaschement Carabiniers legten sich in einen Hinterhalt in einem Walde, und ließen die Franzosen vorbei marschiren; allein kaum hatten die Franzosen den preussischen Posten angegriffen, der sich standhaft wehrte, so fielen die Carabiniers und Husaren die Franzosen von hinten an; hieben 360 Mann nieder, und nahmen 40 Mann, die fast alle verwundet waren, gefangen, so daß kein Mann vom Feinde entkam. Am nemlichen Tage griffen 15000 Franzosen die Oestreicher bey Arlon im Luxenburgischen an, allein die tapfern Oesterreicher schlugen sie mit vielem Verlust zurück. Doch wiederholten die Franzosen am 9. den Angriff im Luxenburgischen und zwangen den kaiserlichen General von Schröder, Arlon und einige andere Oerter im Luxenburgischen zu verlassen, doch ward das große Magazin in Arlon gerettet, und nach Luxemburg geschaft. Den 10. Junii griff der Feind mit vieler

Heftigkeit auch die Holländer an, wurde aber gleichfalls zurück geschlagen. Gegen den 15. Junii wurden die Laufgräben vor Valenciennes eröffnet.

Den 18. Junii fieng das große Bombardement gegen Valenciennes an. Diese schöne Stadt ward mit mehr als 700 Kanonen beschossen. Der Herzog von York erhielt von dem Prinz Coburg das Commando über das Belagerungs-Corps. Den 19ten brannte es an verschiedenen Orten in der Stadt, indem das starke Bombardiren, durch welches auch die Festungswerke sehr beschädiget wurden, unaufhörlich fortgesetzt ward. Es wurden viele feindliche Kanonen unbrauchbar gemacht. Die folgenden Tage ward Valenciennes unausgesetzt sehr heftig beschossen. Den 22. Junii hielt der brave Commandant, der General Ferrant, beym Prinz Coburg um die Auswanderung der Weiber und Kinder aus Valenciennes an. Es ward ihm aber abgeschlagen. Es brannte fast unaufhörlich in der Stadt, und die Festungswerke wurden ausserordentlich ruinirt. Die mehresten Kirchen mit ihren schönen Thürmen, und übrigen schönen Gebäuden, lagen bis den 24. Junii schon in der Asche. Nun fiengen die Einwohner an, den Commandanten um Gottes willen zu bitten, die Stadt zu übergeben. Er gab ihnen kein Gehör, viele vornehme Personen ließ er vielmehr in finstere unterirrdische Gefängnisse einsperren, und ließ in der ganzen Stadt verkündigen, daß der erste, wel-

cher von der Uebergabe der Stadt reden würde, auf der Stelle guillotinirt werden sollte.

Auch wurde der Festung Conde, in welcher sehr viel Einwohner elendiglich vor Hunger starben, sehr stark zugesetzt und heftig beschossen. Ihre Garnison hatte nichts mehr als Brod und Pferdefleisch, und das nicht hinreichend, indem der Mann täglich nur 22 Loth Brod und 4 Loth Pferdefleisch erhielt. Ihr Commandant, der General Chancelle, vertheidigte sich gleichfalls als ein wahrer Krieger; ohne die vielen Ausfälle, die er machte, ließ er den 25. Junii unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer auf dem Pflasterwege, der von der Festung nach Coque führt, einen Aufwurf machen, seine Jäger dahinter stellen, und den ganzen Tag auf die österreichische Piketer feuern. Seine Hauptabsicht aber war Kanonen und Mörser dahinter aufzuführen, und die Oesterreicher aus Coque zu treiben. Der Prinz Ferdinand von Wirtemberg, der das Belagerungs-Corps gegen Conde commandirte, ließ aber in der Nacht den Feind hinter diesem Aufwurf angreifen, und jagte denselben in die Festung zurück.

Die französische Regierung (oder vielmehr der Tyran Robertspierre) fieng auch an, sehr streng zu werden. Das gemeine Volk in Valenciennes gieng Corpsweise zu dem Commandanten Ferrant, um ihn zur Uebergabe der Festung zu bewegen. Da er

ihnen aber zur Antwort gab: Meine Freunde, ich weiß kein Mittel dazu, und wenn ich würklich eins wüßte, so wäre es gefährlich, dasselbe in Vorschlag zu bringen. Diese Anwort machte ihn verdächtig, er ward sogleich von denen dort befindlichen Commissarien des National-Convents abgesetzt, und an seine Stelle ernannten sie einen gewissen Olivier. Gewiß kein Souverain kann strenger verfahren. — Doch ward Ferrant, weil er unentbehrlich war, wieder eingesetzt. Den 27. Junii ward ein erschreckliches Feuer auf Valenciennes gemacht, ein großer Theil der Festungswerker ward gänzlich ruinirt, und das Zeughaus brannte ganz ab.

Die seit dem 9. April eingeschlossene, und nachgehends belagerte Festung Conde ergab sich durch Capitulation endlich den 10. Julii an den kaiserlichen General Prinz Ferdinand von Wirtemberg. Die Hauptartikel der Capitulation waren, daß sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab, und daß alles Geschütz, Munition und Plans den Kaiserlichen überliefert wurden. An Kanonen fand man 97 Stück.

Den 13. Julii räumte der französische General und Commandant Chancelle mit der Besatzung, die noch aus funfzehn hundert Mann (unter denen sich 300 Kranke befanden) bestand, Conde den Kaiserlichen; die diese Festung durch Hunger überwun-

den hatten. Der National-Convent hatte den Befehl gegeben, daß eine jede Festung, die belagert würde, sich drey Monate vertheidigen müßte. Conde hatte sich drei Monat mit der größten Tapferkeit gehalten, und ergab sich nur aus Mangel der Lebensmittel, denn mehr als die Hälfte von der Besatzung mit einem großen Theil der Einwohner waren bereits vor Hunger elendiglich gestorben. Der theure National-Convent hatte zwar die Zeit der Uebergabe fest gesetzt, derselbe hatte aber ganz gewissenlos vergessen, die Festung auch mit Lebensmitteln auf drey Monat versehen zu lassen.

Nach dem Urtheile des unbefangenen Gefühls von Recht und Billigkeit hat sich daher der Commandant zu Conde zu spät ergeben, denn um gewissenhaft gegen eine zu allgemeine Vorschrift des National-Convents zu seyn, handelte er gewissenlos gegen die Menschheit.

Da die Besatzung ausmarschirte, und auf dem Glacis das Gewehr streckte, sah man ihr die heftigste Gemüthsbewegung an. Die Mienen einiger Franzosen verriethen den bittersten Unmuth, und viele von diesen braven Menschen küßten ihr Gewehr, bevor sie es ablegten, mit einer solchen Inbrunst, als sollten sie die Geliebte ihres Lebens auf immer verlassen. Besonders aber blitzte Wuth und Verzweiflung aus ihren Augen, da sie zu ihrem

Empfang die beiden französischen Regimenter aufmarschirt erblickten, welche mit Dûmourier, der erst seinen König, und hernach sein Vaterland verrathen hatte, zu den Alliirten übergegangen waren. Da der Haß der Franzosen schon auf den höchsten Grad gegen die Alliirten gestiegen war, so war das ein Fehler, daß man durch Paradirung dieser zwey Regimenter den Zorn der Franzosen noch mehr zu reizen suchte. Durch dergleichen Handlungen hat man eben dieses Volk zu wilden Menschen gemacht. O möchte man doch im Kriege, Höflichkeit, Bescheidenheit und Menschengefühl nie aus den Augen setzen!

General Chancelle, bisheriger Commandant in Conde, suchte die Besatzung, da sie das Gewehr streckte, zu beruhigen, und zu überzeugen, daß ihnen der Schritt, den sie jetzt thun müßten, keine Schande mache, indem ihnen nur die Wahl zwischen Ergebung und Hungerstod übrig geblieben sey. Das wallende Franzosenblut vermag indessen zu viel über die kalte Vernunft, als daß die Wahrheit sie alle hätte beruhigen sollen. Einer von den französischen Kanoniers war vielmehr so gedankenlos, daß er laut wider die Uebergabe der Festung raisonnirte, sein hingeworfenes Gewehr mit Füssen trat, und wie ein Rohrsperling auf die Truppen schimpfte, in deren Händen er jetzt gerathen war. Er erhielt dafür 50 Stockschläge auf gut kaiserlich,

dieses brachte ihn zum Stillschweigen, und fruchtete als Beyspiel bey den andern Franzosen.

Auffallend war es, daß die ganze kriegerische Scene in und bey Conde in allen Anwesenden eine durchaus trübe Stimmung hervor brachte. Siegende Truppen pflegen sonst in eine besiegte Stadt froh einzurücken, aber hier war es ganz anders. Der schauderhafte Anblick der Besatzung, die einer Reihe Gespenstern glich, die abgezehrten Leichengestalten unglücklicher Bürger, schwankende Mütter, die ihren Säuglingen nur Thränen zur Nahrung geben konnten, und ihre Hände nach einem elenden Bissen Kommißbrods ausstreckten, vielleicht auch das dunkle Gefühl, daß ein Sieg, den die Uebermacht blos durch die Waffen des Hungers erzwungen hat, die Brust des Siegers nicht mit Stolz aufschwellen soll: das alles zusammen entfernte alle übermüthige Aufgeblasenheit von der siegenden Parthey, und versenkte die Seele des Kriegers in eine düstere mitleidsvolle Schwermuth, die sich so gerne noch früher in thätigen Hülfleistungen ergossen hätte, als Pflicht und Beruf den Soldaten aus Reih und Glied entlassen hatte. Die ganze Lage des kaiserlichen Soldaten, die Gewöhnung dieses Kriegers an die unnatürlichsten Scenen, und der oftmalige Anblick des Kriegselends in seiner tausendfachen Gestalt, hat die natürliche Güte des menschlichen Herzens selbst in dem gemeinen Oesterreicher noch

nicht

nicht ganz verlöschen können. Man sahe nirgend wilde Krieger, sondern allenthalben gefühlvolle Menschen, die, anstatt zu plündern, ihr eigenes weniges Brod den Hungernden darreichten, und ihr eigenes Geld den Dürftigen spendeten. Den Soldaten in solchen Handlungen sehen, ist allein Wonne für diejenigen, welche die unnatürlichste unter allen menschlichen Beschäftigungen, den Krieg von ganzer Seele hassen.

Der Prinz Ferdinand von Wirtemberg und Generalität erbarmte sich vor allen Dingen der hülflosen Kranken in den Spitälern, so wie sie überhaupt dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln in der Stadt schleunigst abzuhelfen suchte. Die beängsteten Einwohner, welche in den Siegern eben nicht die menschenfreundlichsten Feinde erwartet, sondern grausamen Auftritten entgegen gesehen hatten, wurden daher angenehm überrascht.

Den 25. Julii des Abends um halb 10 Uhr brachen die commandirte alliirte Truppen bey Valenciennes auf. Sie avancirten durch einen Hagel von Kugeln und wurden nicht zurückgetrieben. Sie siegten. Der Feind verließ den bedeckten Weg, und die Alliirten faßten Posto daselbst. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg drangen die Verbündeten sogar in das Hornwerk. Auch hier floh der Feind; und da er seine Kanonen nicht retten

konnte, so vernagelte er dieselbe, und warf sie in den Graben. Nach diesem schwachen Widerstande machten sich die Alliirten um 2 Uhr des Morgens Meister von dem bedeckten Wege, und dem Hornwerke.

Da nun der bedeckte Weg, das große und kleine Hornwerk von den Alliirten war erobert worden, so ward den 26. Julii Valenciennes endlich einmal erobert, und dem Commandanten ein gebetener 22stündiger Waffenstillstand bewilliget; nach Verlauf dieser Zeit ward die Capitulation den 28. Julii geschlossen, daß die Garnison als Kriegsgefangene betrachtet, den 1. August mit militairischen Ehrenzeichen ausmarschiren, auf dem Glacis das Gewehr strecken, und mit der Verbindlichkeit, nicht mehr gegen die vereinigten Mächte während diesem Kriege zu dienen, nach Haus entlassen werden wird. Die Franzosen zogen hierauf bis den 1. August in die Citadelle, und die Alliirten besetzten die Stadt.

Den 1. August zogen die französischen Truppen aus Valenciennes. Sie mußten zwischen zwey großen Reihen alliirter Truppen über das Feld von Famars marschiren.

Hier und zwar nicht weit von dem Grabmal des französischen Generals Dampierre, welches der große Coburg nicht hatte niederreissen lassen, wie

es Lästerungen erzählt hatten, der Held war zu groß, als eine solche unbedeutende Kleinigkeit zu begehen, mußten die Franzosen das Gewehr strecken.

Der Zug von der Besatzung war folgender: Die brabantischen Ausgewanderten an vierhundert Männer, Weiber und Kinder, denen in der Uebergabe ebenfalls freier Abzug ausbedungen war, giengen voran. Dann folgten die Nationalkommissairs mit dem Commandanten General Ferrant. Hierauf kamen die sehr zusammen geschmolzenen zwanzig Bataillons Infanterie mit ihren Regimensstücken und ihrer Bagage. Der Zug ward oft durch eine Menge Krankenwagen unterbrochen, so wie auch durch die Wagen mit etwa dreyhundert meistens sehr schönen Frauenzimmern. Den Schluß machten endlich zweihundert Cavalleristen, der Ueberrest eben des Regiments dú Roi, welches den unglücklichen Ludwig zur Guillotine hatte begleiten müssen. Das Aeußerliche dieser Garnison stach von ihrer während der Belagerung bewiesenen Bràvheit auffallend ab, denn ihr Anzug war bettelhaft, lumpigt, so stark waren die armen Leute zerrissen. Bey dem Anblick dieser Besatzung, wo man beinahe nichts anders als Greise und Knaben sahe, konnte man sich nicht vorstellen, daß diese Truppen sollten wie Löwen gefochten haben.

Ferrant, der sich als ein braver Festungs-Commandant vertheidigt, hatte ein ehrwürdiges Ansehen. Seine blaße Gesichtsfarbe war ein redender Beweis, daß er wegen seiner großen Thätigkeit viele schlaflose Nächte zugebracht hatte. Die mehresten französischen Officiers und Gemeine waren indessen, trotz ihres freien Abzuges unter allen kriegerischen Ehrenbezeugungen, durchaus voller Niedergeschlagenheit und Mißmuth; kaum wagten sie es, dann und wann einen oder den andern von jenen Tausenden, die ihnen rechts und links zur Seite standen, ins Auge zu fassen. Ob dieses von Schaam über ihren Abzug herrühren mogte, oder ob es ein Zeichen der Verachtung ihrer Ueberwinder, die sie für ungroßmüthig halten mußten, seyn sollte. Denn die kaiserlichen und englischen Hautboisten nemlich empfiengen die Besiegten bey deren Ausmarsch aus Valenciennes spottend mit dem bekannten *ça ira*: eine Musik, welche unter diesen Umständen voller satyrischen Bestandtheile war, die Besiegten im hohen Grade gegen die Alliirten erbittern und wie ein zweischneidendes Schwerdt in ihrer Seele wüthen mußte. Die Hautboisten bedachten sicher nicht, daß sie durch diesen Einfall ihrer kleinlichen, ungroßmüthigen Denkungsart, in den Augen der Uebelunterrichteten alle Schande und Entehrung, welche jetzt in dem *ça ira* lag, ärgerlicherweise auf ihre Vorgesetzten zurückwälzten. Diese letztern ihre Chefs nemlich hatten es sicher

nicht befohlen. Denn der Mann von Erziehung und edlen Gesinnungen, ist unfähig über seinen unglücklichen Feind zu spotten.

Die ehemalige schöne Stadt Valenciennes ist beynahe gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Denn die vier und zwanzig tausend Bomben, die sechszehn tausend Kanonenkugeln und die vierzehn tausend Grenaden, welche bis zum 26. Julii auf Valenciennes verschossen wurden, haben eine Verwüstung, die fast beyspiellos und mit nichts zu vergleichen ist, hervorgebracht. Die ganze Belagerung hat sieben und achtzig Tage gedauert, und während des zwei und vierzigtägigen Bombardements zählte man allein unter der Bürgerschaft gegen zwei tausend theils getödtete, theils verwundete Männer, Weiber und Kinder. Die meisten öffentlichen Gebäude und Kirchen, nebst achthundert und neunzig Bürgerhäusern sind gänzlich zerstöhret, und fast alle übrigen sind mehr oder weniger durchlöchert und beschädiget worden.

Allenthalben sahe man Weiber und Kinder bey den Trümmern ihrer Wohnungen, die Hände über den Kopf zusammen geschlagen, und bey dem Grabe der verschütteten Ihrigen mit stillen Thränen und einem Blick zum Himmel, wo sie die Urheber ihres Elendes anklagten. Wohin man in Valenciennes sahe, da erblickte man menschenähnliche

Geschöpfe, welche, mit einer Todtenblässe im Angesichte, vom langen Wohnen in dumpfigen Kellern aufgedunsen, vom Hunger abgezehrt, und von Schlaflosigkeit ermattet waren, und welche, von der langen ausgestandenen Angst noch zitternd, mit nassen Augen, über den Schutthaufen ihrer vormals glücklichen Wohnungen durch die Straßen hinschwankten, um sich bey den weniger Elenden einen Bissen Brods, oder ein Allmosen zu erbetteln. Mit einem Wort, der Anblick von Valenciennes war nach der Einnahme der Alliirten höchst traurig; diese vormals reiche schöne Stadt war auf lange Zeit zerstöhret.

Gleich nach der Uebergabe von Valenciennes ließ Prinz Coburg die Festung Quesnoy berennen, und rückte selbst mit einem Theil der Armee gegen das Cäsarslager bey Bouchain vor, vielleicht um einen Versuch auf diese zwar kleine aber sehr feste Stadt zu machen. Der Held kehrete aber so wie der Herzog von York, den er mit einem Corps gegen Cambray hatte vorrücken lassen, wieder zurück.

Am Rhein bey der Belagerung von Maynz trug sich folgendes zu. Ausser einigen vorher schon mißlungenen Angriffen der Franzosen gegen die Alliirten vor Maynz, überfielen erstere den 30. April in der Nacht das Dorf Kostheim und zündeten dasselbe an. Es gab eine entsetzliche Kanonade; alles

Geschütz in Kastel spielte, um ihr Unternehmen zu begünstigen. Gegen 4 Uhr des Morgens trieben die Preussen die Franzosen mit vielem Verlust zurück und besetzten Kostheim. Es war zu gleicher Zeit, als die Franzosen die Lager der Sachsen, Hessen und Preussen angegriffen hatten, und schon bis an die Ziegelhütte von Hochheim vorgerückt waren. Sie wurden aber überall von den tapfern Alliirten mit Verlust zurück geschlagen und verlohren 8 Kanonen. Die sächsische Cavallerie zeichnete sich vorzüglich an diesem Tage aus. Auch wagten die Feinde in der Gegend von der sogenannten Bleyaue einen Angriff, aber auch hier wurden sie von den Oesterreichern zurück getrieben.

Den 30. April wagten die preussischen Husaren sich bis unter die Kanonen von Landau, und hielten mit den Franzosen, die sie in die Festung zurück trieben, ein heftiges Scharmützel.

Der französische General Cüstine, dem wahrer Muth fehlete, unternahm nichts mit seiner großen Armee zwischen Weissenburg und Lauterburg in einem stark verschanzten, mit mächtigen Verhacken versehenen Lager, welches ein Meisterstück der Kunst ist; einer Seits dieses Lagers ist der Rhein mit dem großen Bewald, welcher sich bis auf des Vogesischen Gebürgs andre Seite erstreckt; dazwischen befand sich die französische Armee, und hatte Landau mit einer starken Besatzung vor sich.

Den 3. May fiel bey Kostheim zwischen den Franzosen und Preussen ein Gefecht vor. Die Preussen hatten bereits eine Schanze erstiegen, als die Franzosen eine Verstärkung von 4 Bataillons erhielten, worauf sich die Preussen zurück zogen. Der Feind machte nach diesem einen Ausfall und steckte das Ort Mombach in Brand.

Den 8. May wurden hingegen die Franzosen von den Alliirten aus Kostheim vertrieben, und in ihren hinter diesem Orte aufgeworfenen Verschanzungen angegriffen. Zwey preussische Bataillons drangen in das Dorf, die noch von einem Bataillon Preussen, und 2 Bataillons Sachsen unterstützt wurden. Die Franzosen suchten alle gewölbte Plätze auf, um sich wegen des gleich anfänglich von den preussischen Batterien auf sie gemachten Kanonenfeuers zu schützen; sie wurden aber aus dem Dorfe vertrieben, und verlohren 2 Kanonen, 1 Haubitze, viel gezogenes Gewehr, Faschinen und Schanzzeug. Nach der Einnahme des Dorfs zogen die Alliirten auf die Verschanzungen, die die Franzosen hinter dasselbe aufgeworfen hatten. Sie griffen mit einem ausserordentlichen Muthe an; denn sie näherten sich bis auf 100 Schritt dem französischen Kartätschenfeuer. Ein Wassergraben, den der Feind aus dem Mayn geleitet und um seine Schanzen gezogen hatte, hinderte sie indessen bis in das Innere der Batterien zu dringen. Das preussische Kürassier-

Regiment von Borstel, das den Angriff der braven Sachsen unterstützte, hat sich sehr hervorgethan. Die preussischen Infanterie-Regimenter von Wolframsdorf und von Crousaz thaten sich ausserordentlich bey diesem Sturm hervor. Das erstere Regiment eroberte 2 Kanonen. Die Alliirten hielten aber für keinen Nutzen, Kostheim zu besetzen, und verliessen dahero diesen Ort wieder. Auch die tapfern Hessen machten ihrer Seits ein verstelltes Manövre mit ihrer Cavallerie, welches ihnen sehr gut gelang. Der Verlust des Feindes war sehr stark, und die Alliirten hatten an Todten und Verwundeten 200 Mann verlohren.

Nach diesem Angriffe auf Kostheim blieb es einige Tage lang ziemlich ruhig. Den 16. 17. und 18. May feuerten die Alliirten von ihren Batterien, die sie am Rhein, Mayn, und auf dem Hochheimer Berge hatten, stark auf die feindliche Verschanzungen bey Kostheim und auf das Weissenauer Klösterchen. Auch besprachen sich den 17ten beyderseitige Generäle zu Gunsenheim. Die Franzosen wagten gleich darauf einen Ausfall aus Mombach, sie wurden aber mit Verlust wieder zurück getrieben.

Die Alliirten faßten Posten auf der Bleyau, die Franzosen setzten sich aber dieser gegenüber auf eine kleine Insel. Den 25. May wagten sie von dieser Insel mit 1800 Mann in Kähnen einen Aus-

fall auf die Rhein- und Main-Batterien der Alliirten. Kaum waren sie aber vom Ufer abgefahren, so wurden sie durch Peloton- und Kanonenfeuer so nachdrücklich empfangen, daß sie eilends wieder umkehrten, und viele ihrer Kähne in Grund geschossen wurden. Aus Mombach wagten sie auch einen Ausfall, wurden aber mit 300 Mann Verlust zurück geschlagen.

Den 30. May in der Nacht thaten die Franzosen mit dem größten Theil der Garnison einen Ausfall nach Marienborn und griffen die Verschanzungen der Alliirten an. Durch Verrätherei unterrichtet, wußten sie sowohl das Feldgeschrey, als auch, daß eine Anzahl Bauern commandirt war, um das Feld rein zu machen. Gegen 12 Uhr in der Nacht kam eine Anzahl Feinde in umgekehrten Röcken, unbewaffnet, mit Pechkränzen versehen, über Bretzenheim voran, die man als commandirte Bauern durch alle Posten durch ließ, sie hatten den Gerichtsschreiber von Niederolm zum Anführer. Auf diese folgten 2 Colonnen, die sich durch richtige Abgebung des Feldgeschreys, für kaiserl. königl. Truppen ausgaben. Auf diese Art kamen sie an das Lager der preussischen Regimenter Sachsen-Weimar, Wegner und Mannstein, drangen in die Zelten, tödteten und verwundeten, wen sie antrafen, und begaben sich so fort nach Marienborn, wo sie viel Unheil anrichteten. Ihr Anschlag würde ihnen bes-

ser gelungen seyn, wenn sie die nöthige Stille beobachtet hätten; allein sie waren fast alle betrunken, und gaben sich durch ihr Geschrey: *Vive la Nation!* noch frühzeitig genug zu erkennen, um den Preussen Zeit zu lassen, sich zu formiren. Sämmtliche Läger rückten nun aus, und empfiengen den Feind mit Wuth und Verbitterung. Beyde Theile schlugen sich nun sehr verbittert bis zum anbrechenden Tage, wo endlich die Franzosen mit starkem Verluste nach Maynz zurück getrieben wurden. Der Wegweiser der Franzosen, der Gerichtsschreiber von Niederolm, dieser Verräther, ward aber von den Alliirten gefangen, und am Sonntage im preussischen Lager gehangen. Ein Tod, den dieser sehr schlechte Mann wohl verdient hatte.

Den 4. Junii in der Nacht fiel auf der Mainspitze, jenseits des Mains, zwischen den Franzosen, und den unter dem Befehl des königl. preussischen Obersten von Rüchel stehenden Truppen ein sehr heftiges Gefecht vor. Die Preussen feuerten stark mit Kanonen, und warfen Grenaden, um die Batterie der Franzosen, in und hinter Kostheim, die auf die Alliirten jenseits des Mains spielten, zum Schweigen zu bringen. Die Preussen erreichten ihren Endzweck, und der französische Verlust war nicht nur stärker als wie der, der Alliirten, sondern auch sehr bedeutend.

Den 10. Junii in der Nacht beunruhigten die Franzosen die Alliirten auf beyden Flügeln, auch griffen sie jenseits des Rheins das Kalkreuthische Corps an, richteten aber nichts aus, indem die Alliirten sehr auf ihrer Hut waren. Zur Deckung der Rheinbrücke bey Ginsheim ward eine schwimmende Batterie, die auf 3 Schiffen ruhete, gebauet. Zu dem nemlichen Zweck ward auf der Weissenauer Chaussee eine neue Batterie angelegt. Zu deren Sicherung ward ein starkes Detaschement von dem königl. preussischen ersten Garde-Bataillon nach Laubenheim verlegt, und die sogenannte Nonneninsel an der Brücke von den Kaiserlichen stark besetzt.

Den 14. Junii des Abends um 10 Uhr ward mit Eröffnung der Laufgräben der Anfang gemacht. Die erste Parallelle ward gezogen, und erstreckte sich vom heiligen Kreuz bis nach Weissenau. Mit der Arbeit ward nun ununterbrochen fortgesetzt. Zu dem Ende wurden, ausser denen vielen Bauern, noch immer 14 Bataillons täglich commandirt, wovon ein Theil arbeitete, und der andere die Arbeit deckte. Der König von Preussen verlegte sein Hauptquartier von Bodenheim nach Marienborn.

Den 18ten kam es zwischen beyden Theilen zu einer sehr heftigen Kanonade. Die französischen Vorposten wurden zurück geworfen, die Alliirten lagerten sich ganz nahe an Maynz, legten in möglicher Ge-

schwindigkeit Schanzen an, in welchen sie sich auch behaupteten.

Den 22. Junii erstreckten sich die Laufgräben schon von Weissenau über Heiligen Kreuz bis Marienborn, und wurden schon durch fünf große Schanzen gedeckt. Die Kaiserlichen nahmen auch Weissenau ein. Die Alliirten fuhren fort, die Stadt stark zu beschiessen.

Den 25. Junii thaten die Franzosen einen Ausfall, erstiegen eine Batterie und vernagelten 4 Kanonen, allein sie wurden mit einem Verluste von 200 Mann wieder zurück gewiesen. Den 26. Junii in der Nacht thaten sie abermal einen Ausfall, allein sie wurden durch ein heftiges Kartätschenfeuer, durch welches sie viele Leute verlohren, zurück getrieben.

Den 27. und 28. Junii warfen die Alliirten eine Menge Feuerkugeln, Spiegelgrenaden, Leuchtkugeln, Bomben und Haubitzgrenaden in Maynz. Es brannte nach diesem heftigen Bombardement zu verschiedenenmalen in der Gegend von der Dohmkirche, der Citadelle, der Stephanskirche, und des Bockthores. Der stärkste Brand entstand in der Gegend der Dohmkirche, der auch bald die an der Liebfrauenkirche gelegene Gebäude, dann die Kirche selbst und den Thurm ergriff, und alles Holzwerk in die Asche legte.

Den 29. und 30. Junii ward das heftige Bombardement fortgesetzt. Die Karmeliter-Kirche, die Gegend der Christophs- und Peterskirche bis an den Flachsmarkt, und die ganze Gegend der Schustergasse brannte ab. Das Feuer war so groß, daß man dasselbe in Gelnhausen von den dortigen Anhöhen, die 18 Stunden von Maynz entfernt sind, sehen konnte. Den 1. Julii machten die Franzosen einen Ausfall nach Weissenau und Heiligen Kreuz, wurden aber mit Verlust zurück getrieben.

Den 1. Julii dauerte das heftige Beschiessen auf Maynz fort. Das Feuer that solchen Schaden, daß die Gegend vom Kaufhause, von der Quintinskirche, Bäzelsgasse und Seminarium gänzlich verheeret wurden. Die Insel an der Rheinspitze, und die letzte feindliche Schanze jenseits des Rheins unweit der Albansschanze wurden von den Alliirten weggenommen. Eine schwimmende Batterie mit dem preussischen Major von Kaiserling und 60 Mann fielen den Franzosen in die Hände, weil die Schiffleute, die größtentheils feindliche Ausreisser waren, aus Furcht den Franzosen in die Hände zu fallen, entlaufen waren. Die folgende Tage ward das Bombardement von Maynz fortgesetzt.

Den 6. Julii in der Nacht eroberten die Alliirten, nach einem sehr heftigen Widerstande, alle feindliche Batterien bey Zahlbach, erbeuteten 7 Ka-

nonen und trieben den Feind bis Maynz zurück. Bey der Eroberung dieser Baterien that sich das königl. preussische Regiment Prinz Ferdinand vorzüglich hervor.

Den 7. Julii des Abens um 9 Uhr, erhielten alle diesseits stehende alliirte Truppen den Befehl, sich zum Angrif auf Kostheim bereit zu halten. Um 10 Uhr wurden einige Leuchtkugeln geworfen, ingleichen einige Grenaden und Haubitzen nach der Kostheimer Capelle und den dortigen Schanzen; und nun da auch jenseits des Rheins die Alliirten um die nemliche Zeit ihr Kanonenfeuer auf Maynz anfiengen, so begann von allen Seiten hin und her eine entsetzliche Kanonade. Unter diesem fürchterlichen Feuern theilten sich die Truppen zum Angriffe. Drey Bataillons Preussen nahmen den Mittelpunkt, zwey Bataillons Sachsen den linken Flügel am Maynufer hinunter, und zwey Bataillons Hessen den rechten Flügel. Diese hatten zugleich ihre Stellung zwischen Castel und Kostheim so zu nehmen, um die Franzosen auf ihrem Rückzuge zu empfangen, und abzuschneiden. Ueberhaupt war die Absicht, Kostheim ganz zu umzingeln. Die feindliche Vorposten wurden nun niedergeworfen, und das Gewehrfeuer nahm seinen Anfang. Dieses währte drey volle Stunden, bis endlich um 2 Uhr die Alliirten Sieger wurden. Sie nahmen den Ort und zwey dabey gelegene Schanzen mit stürmender Hand, nah-

men dem Feinde vier Kanonen, machten 200 Gefangene, von denen sich ein großer Theil in die Keller versteckt hatte, und demolirten einen Theil des verdeckten Weges, den die Franzosen von Kostheim nach Castel geführt hatten. Das preussische Regiment von Borg zeichnete sich vorzüglich bey diesem Sturm aus, und eroberte allein fünf Kanonen.

Nach der Einnahme von Kostheim ward mit dem Breschschiessen stark fortgefahren. Den 12. Julii ward der Albansschanze, dem Hauptstein, und den Casteler Rheinschanzen stark zugesetzt. Am nemli. Tage hat das Bataillon von dem preussischen Regiment von Vittinghof, das von jenseits herüber kam, ein neues Lager an der Zügelhütte bey Kostheim bezogen: auch alle kur-sächsische Truppen, die auf dem jenseitigen Ufer des Mayns bey Bischofsheim gelagert waren, sind zu den Sachsen diesseits des Rheins gestoßen. In der Nacht wagten die Franzosen einen Ausfall auf das Weissenauer Klösterchen. Das Gewehrfeuer dauerte 2 volle Stunden, endlich ward der Feind zurück getrieben, und bis an das Neuethor verfolgt. Bey dieser Gelegenheit suchten die Alliirten sich von der Albansschanze Meister zu machen; allein die Franzosen rückten mit ihrer ganzen Macht aus Maynz, und nöthigten durch ihre Ueberlegenheit die Alliirten, sich zurück zu ziehen. Der Verlust des Feindes belief sich auf 500 Mann, und der von den Alliirten auf 200 Mann.

Den

Den 13. Julii ward den ganzen Tag gegen die Albansschanze wieder Bresche geschossen, und gegen die Casteler Rheinschanzen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die Franzosen antworteten hingegen mit aller Lebhaftigkeit. In der Nacht thaten diese wieder einen Ausfall, ihre Absicht gieng auf die zwischen Heiligkreuz und Marienborn gelegene Schanzen, sie wurden aber mit großem Verluste zurück gewiesen.

Den 14ten ward Bresche zu schiessen fortgefahren. Den 15ten ward gegen die fast ganz zusammen getrümmerte Albansschanze, Bocksbatterie, Citadelle und Rheinschanze bey Castel, welche letztere die Sachsen sehr heftig beschossen, ein erschreckliches Feuer gemacht.

Der Prinz Louis, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preussen, ward am rechten Fuße durch das obere dicke Theil, und am rechten Arm durch einen Streifschuß verwundet, als er in der Nacht vom 16ten auf den 17ten mit zwey Bataillons die letzte französische Schanze, die vor der Philippischanze liegt, angriff, und sie mit stürmender Hand einnahm. Er war der erste auf der Schanze, und seine Officiers folgten ihm muthig nach. Er verlohr an Todten und Verwundeten (unter diesen letztern befanden sich 10 Officiers) einige hundert Mann. Die Alliirten rückten immer näher an. Den 18. Julii standen sie

schon völlig unter den Kanonen der Festung, und legten noch 2 neue Batterien an, die eine an dem sogenannten Fünfwunden-Capellchen, und die andere weiter unten gegen den Rhein.

Den 19. Julii des Nachts um 2 Uhr versuchte die französische Armee Maynz zu entsetzen. Sie wagte dahero zwischen Germersheim und Landau durch zu brechen. Die Oesterreicher auf dem linken Flügel machten gleich Anfangs einen verstellten Rückzug, um die Franzosen näher zu bringen. Dieses gelang, und nun fielen ihnen die Condeischen Truppen in die Flanken, während die Oesterreicher sie von vornen angriffen, und die Preussen auf dem rechten Flügel mit ihrem alten Brennen-Muthe das ihrige auch vortreflich thaten. Die Franzosen wurden zurück geschlagen, und während ihrem Weichen hieben zwey Oesterreichische und ein Condeisches Cavallerie-Regiment so nachdrücklich auf sie ein, daß sie völlig in Unordnung geriethen. Ihr Verlust belief sich auf 4000 Mann. Den 19. und 20. Julii that das Feuer der Alliirten in Maynz noch einen erschrecklichen Schaden.

Den 22. Julii ergab sich endlich Maynz mit Capitulation. Die Besatzung erhielt freyen Abzug. Eigner Zwist unter den Franzosen, der schon lange unter ihnen gährte, und am Ende zu Thätigkeiten übergieng; Mangel an kleinen Kugeln, Flintenstei-

nen, und Arzney, und die Menge ihrer Verwundeten, für die so gewiß kein Raum mehr in den hiezu bestimmten Häusern war, daß sie zum Theile auf dem Schloßplatze liegen mußten, bewogen den Commandanten der Festung zum Entschlusse, sie den Alliirten wieder abzutreten.

Den 23. Julii besetzten die Alliirten das äußere der Citadelle, das Neuethor, Castel, die Schanze auf der Maynspitze und die Rheinbrücke. Die französische Besatzung, die noch aus 12000 Mann bestand, unter denen 2000 Kranke und Verwundete waren, zog mit Ober- und Untergewehr, welches auf der Glacis gestreckt wurde, ab, erhielt auf drey Tage Brod, und ward durch Detaschements der Alliirten bis zur französischen Armee begleitet. Der König von Preussen schenkte dem Commandanten aus Achtung für seine Person zwey Kanonen, mit denen er abzog, und sie mit nach Frankreich nahm.

Der National-Commissair Reubel wollte nach Marienborn kommen, um die Capitulation zu schliessen; allein auf die Erklärung des Königs, daß er keinen Reubel, und kein National-Convent kenne, und nur allein mit der Generalität unterhandlen könne, kam der Commandant selbst, und die Capitulation ward

von ihm, und dem Preussischen General Graf von Kalkreuth, unterzeichnet.

Die gute und schöne Stadt Maynz lag völlig in einem Steinhaufen; weil nun vor allen Dingen die Straßen gesäubert, die Häuser gereiniget, und die Brunnen gefeget werden mußten, so ward niemand eher in die Stadt gelassen, bis alles dieses geschehen war.

Weil nun die Belagerung von Maynz in möglicher Kürze beschrieben ist, so will ich nun auch von dem Königlich-Preussischen Corps, unter Anführung Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Braunschweig, und von dem Oesterreichischen Corps, welches der General Graf von Wurmser commandirte, die beyde auf der Elsaßischen Grenze standen, und die Belagerung deckten, reden. Das letztere hatte in der Mitte des Mays ein Lager von Oberlustadt, drey Stunden von Speyer, bis Freisberg bezogen. Die Preussen standen in den Gegenden von Neustadt an der Hardt, Lautereck, Kaiserslautern und im Zweybrückischen. Die Franzosen versuchten einigemal durch diese Beobachtungs-Corps der Alliirten durchzubrechen, um Maynz zu entsetzen, sie wurden aber allemal mit sehr blutigen Köpfen abgewiesen, vorzüglich warf sie der Herzog von Braunschweig mit seinen tapfern Preussen, die immer mit einem gleichen Muthe fochten, mit großem Verlust zurück. Die

Feinde standen immer in ihrem vortheilhaften Lager in den Linien bey Weissenburg, dehnten sich über Heerd, Rülsheim und Herxheim, bis an Landau aus, deckten diese Festung, und verhinderten deren Belagerung. Der kaiserl. General, Graf von Wurmser, behielt immer seine Stellung bey, und um Germersheim, Ossenbach (nicht Offenbach, dieses ist falsch, denn der Ort heißt Ossenbach) und hatte sein Hauptquartier in Altdorf. Im Monat Julii kam es zwischen dem Wurmserischen Corps und den Franzosen zu verschiedenen Gefechten und beständigem Plänkeln. Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig, ließ aber immer das Wurmserische Corps unterstützen, er selbst rückte in eigener Person bey einem dieser Gefechten von Neustadt bis Fenningen zur Unterstützung vor, worauf der Feind sich auch sogleich zurück zog. Den 26. und 27. Julii machte der Feind Hauptangriffe, er wurde aber immer von den Alliirten mit Verlust zurückgeschlagen, verließ Herxheim, Rülsheim, Heerd und Kurt, und zog sich bis Rheinzabern zurück. Der Feind ward endlich gezwungen das Gebürge zu verlassen, und sich bis Lauterburg und Weissenburg zurück zu ziehen. Der größte Theil der Armee, die Maynz belagert hatte, brach von Maynz auf, und verstärkte das Corps des Herzogs von Braunschweig und Generals von Wurmser.

Im Anfange August schlossen die Königl. Preussischen Truppen Landau ein. In dieser Gegend nun

sowohl, als im Zweybrückischen, und bey dem Wurmserischen Corps fielen sehr viele Vorpostengefechte vor, welche nichts entschieden. Der König von Preussen hatte sein Hauptquartier in Edighofen, zwey kleine Stunden von Landau, und der Herzog von Braunschweig war mit seinem Corps bis in die Gegend von Bitsch gerückt. Das königl. preussische Corps, unter dem Befehl des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen, war zur nemlichen Zeit bey Bederfeld zwischen Homburg und Limbach gelagert, die Avantgarde dieses Corps befand sich auf dem Kreuzberg und Freudenberg, und seine Vorposten giengen bis nach Borbach und Limbach, welchen letztern Ort die Franzosen nach verschiedenen Angriffen verlassen hatten. Das preussische Corps vom General Graf von Kalkreuth hingegen richtete seinen Marsch gegen Saarlouis über Tholey, wo es sich mit dem Oesterreichischen Corps, das im Trierischen und Luxemburgischen stand, vereinigen sollte. Die vereinigten Armeen hatten also einen Cordon von Germersheim bis Luxemburg gezogen. Die französische Rhein- und Mosel-Armee stand hingegen denselben von Lauterburg bis Thionville gegen über. Der Herzog von Braunschweig gewann im Monat August bey Hornbach auf der Seite von Pirmasens einen großen Vortheil über die Franzosen, denen er einige Kanonen abnahm.

Der Herzog von Braunschweig beschloß, den 17ten August mit Anbruch des Tages den Feind,

welcher zu Felsenbrunn stand, anzugreifen. Er trug zu dem Ende dem Erbprinzen von Hohenlohe auf, das französische Corps, welches bey Hornbach gelagert war, zu beobachten, und zu verhindern, dem Lager von Felsenbrunn zu Hülfe zu eilen. Dem zufolge brach der Prinz den 16ten in der Nacht um 11 Uhr auf, langte um 3 Uhr des Morgens bey Zweybrücken an, wo er auf den Anhöhen hinter dem Schloß Hornbach den General-Major von Pfau mit 6 Bataillons zurück ließ. Hierauf marschirte er durch Zweibrücken mit dem größten Theil der Cavallerie, 4 Bataillons, und einer fliegenden Batterie, er trieb die feindliche Vorposten zu Irheim und Rimschweiler zurück, und recognoscirte das französische Lager. Nachdem der Prinz seinen Zweck erreicht hatte, zog er die Truppen nach ihrem vorigen Posten bey Homburg zurück, ohne daß der Feind unternahm, ihn nur im geringsten zu verfolgen. Indessen hatte der Herzog von Braunschweig das feindliche Lager zu Felsenbrunn angegriffen, und den Feind von da, ohne daß er Widerstand that, vertrieben. Da der Herzog nicht für nöthig fand, den Posten von Ketterich und Felsenbrunn zu besetzen, so schlug ein andres französisches Corps von 7000 Mann, welches von Bitsch kam, aufs neue daselbst ein Lager auf; allein der Herzog griff dieses Lager den 20. August an, schlug den Feind gänzlich, nahm ihm 6 Kanonen und 1 Haubitze weg, und machte eine ansehnliche Anzahl zu Gefangenen.

Den 20. August nahmen die Hessen und Kaiserlichen das Städtchen Jockrim und die dortigen Verschanzungen ein. Der Hessen-Casselische Hauptmann von Münchhausen und Lieutenant von Wolf eroberte bey dieser Gelegenheit ein jeder eine Kanone. Letzterer, der Lieutenant von Wolf mußte, um seine eroberte Kanone zu behaupten, sich noch mit einem französischen General herum hauen, der tapfere Wolf blieb aber Sieger.

Den 27. August suchten die Alliirten oder das Wurmserische Corps, welches aus Kaiserlichen, Hessen, und französischen Emigranten bestand, den feindlichen linken Flügel zu sprengen, und denselben aus seinen Linien zu treiben. Die Franzosen vertheidigten sich aber so tapfer, daß sie die Alliirten mit Verlust zurück schlugen. Das kaiserliche Regiment Giulay, die Hessen und Prinz Conde's Corps litten durch das französische Kartätschenfeuer am meisten. Am nemlichen Tage war eine Kanonade zwischen dem Corps des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen und den Franzosen. Das preussische Feuer brachte aber das feindliche zum Stillschweigen.

Das Wurmserische Corps war fast täglich mit dem Feinde im Gefechte. Im Bienenwalde hatten sich auch die Elsaßischen Bauern mit Heugabeln, Sensen und Aexten den Alliirten zur Wehre gesetzt, sie wurden aber größtentheils von den Kaiserlichen niedergehauen.

Den 12. September des Morgens um 6 Uhr griffen 2 Colonnen von der feindlichen Avantgarde, welche den Posten von St. Imbert besetzt hatten, die Vorposten des Generals Graf von Kalkreuth in der Gegend von Neunkirchen an, in der Absicht, sie von der Höhe von Spießen zu vertreiben, und vermuthlich, etwas ernsthaftes gegen die Vorposten des Obersten Szekuli zu unternehmen; die Franzosen wurden aber mit Verlust zurück geschlagen.

Den 14. September griff der französische General Moreau mit einem starken Corps, welches in der Nacht aus dem Lager von Schweigen aufgebrochen war, die preussische Vorposten bei Pirmasens an. Der Herzog von Braunschweig ließ sogleich seine Truppen zurück ziehen, nun vergassen die Franzosen, daß sie mit einem der größten Heerführer Europens zu thun hatten, und drangen zwar mit vieler Entschlossenheit, aber allzuunvorsichtlich weiter vorwärts. Der Herzog, welcher Meister von dem Terrain war, griff sie sogleich mit dem glücklichsten Erfolge an. Das Regiment Garde, und das Bataillon Grenadier-Garde fochten mit dem gewöhnlichen Heldenmuthe, und trugen viel zum Siege bey. Der General-Major Prinz Louis von Baden umgieng durch eine geschickte Wendung den linken Flügel der Franzosen. Diese Bewegung, wo der Prinz dem Feinde in die Flanke kam, trug viel bey, daß derselbe in Unordnung gebracht wurde. Das Regiment Herzog

von Braunschweig eroberte drey bespannte Kanonen. Das 1ste Bataillon vom Regiment von Borg eroberte gleichfalls eine Kanone und machte 100 Gefangene. Das Husaren-Regiment von Wolfrath und das Küraßier-Regiment von Borstel stellten ein großes Gemetzel unter dem Feinde an. Letzteres Regiment machte noch 1000 Gefangene und eroberte 2 Haubitzen und 11 Kanonen. Sämmtliche Staabs-Officiers erhielten den Orden des Verdiensts, und die würkliche Rittmeisters avancirten zu Majors, auch befahl der König die eroberte 13 Stücke Geschütz im Regiments-Siegel zu führen, welches der Kronprinz nachgehends dem Regimente selbst einhändigte. Der feindliche Verlust belief sich an Todten und Verwundeten auf 3000 Mann. Ein Oberstlieutenant, 9 Capitains, 12 Subaltern-Officiers und 1500 Gemeine wurden zu Gefangenen gemacht, 2 Haubitzen, 15 Kanonen, viele Munitionswagen und eine große Anzahl Flinten wurden gleichfalls erobert. Der preussische Verlust hingegen war sehr geringe. Einige Officiers blieben, und der General-Lieutenant von Schönfeld ward verwundet.

Am nemlichen Tage ward das kaiserliche Corps, welches durch das Thal von Lautern im Nieder-Elsaß eindringen wollte, von 20000 Franzosen angegriffen und geschlagen.

Den 26. September griff der königl. preussische General-Lieutenant Graf von Kalckreuth das

feindliche Lager bey Bliescastel an, und eroberte solches nach einer zweystündigen Kanonade. Die Franzosen zogen sich nach Frauenberg zurück, und verliessen die Posten von Watweiler, Mittelbach und Rimschweiler. Der General Graf von Kalckreuth lagerte sich hierauf bey Bißing, eine Stunde vorwärts Bliescastel, und seine Vorposten reichten bis an die Frauenberger Brücke, die von dieser Seite die Scheidungslinie Frankreichs von Deutschland machte. Die Aufhebung des französischen Lagers bey Schweigen geschah den 27. September des Nachmittags. Durch Märsche und Gegenmärsche, durch die geschwinde und geschickte Ausführung der Bewegungen der preussischen Armee, gelang es derselben, die Franzosen von einem beynahe unüberwindlichen, durch Kunst und Natur befestigten Posten ohne Schwerdschlag zu verdrängen. Da das Corps des General-Lieutenants, Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen, vor einigen Tagen eine Bewegung von Homburg gegen Auerbach gemacht, und dem französischen Lager bey Schweigen mit einem Angriff en Front gedrohet hatte, während welchem die Armee bey Pirmasens diesem Lager in die Flanke kommen zu wollen schien; so hatte dem zufolge der französische General einige Tausend Mann aus der Gegend von Bliescastel zur Verstärkung des Lagers bey Schweigen kommen lassen. Da hatten nun die Preussen Bliescastel angegriffen, und denselben Abend des nemlichen

Tages hatte das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe sein Lager bey Auerbach aufgehoben, war wieder zurück gegangen, und hatte, während der Nacht, auf der Seite von Bliescastel die Blies passirt und erschien den 27. September des Morgens auf den Höhen von Beckweiler und Medelsheim, indem es seinen Marsch nach Bitsch und Rohrbach richrete, um der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden, indessen der Herzog von Braunschweig eine Bewegung zum nemlichen Endzweck machte, worauf sich die Franzosen in der größten Eil nach Sirsthal, einem Berge eine Stunde jenseits Bitsch, zurück zogen.

Nach der Eroberung von Valenciennes, verstärkten die Franzosen ihre Besatzungen in Douay, Maubeuge, Lille und Dünkirchen, und zogen sich mit ihrer Hauptarmee unter die Mauern von Cambray.

Nach gehaltenem Kriegsrath griff Prinz Coburg am 7. August den Feind zwischen Bouchain und Cambray an. Anfänglich machten die Franzosen Miene, als ob sie das Terrain den Alliirten streitig machen wollten, und sie vertheidigten die Passage über die Schelde bey Jvry, unter der Bedeckung von 3 Batterien, die sie daselbst errichtet hatten, mit einer sehr lebhaften Hitze; allein ihr fürchterliches Feuer verhinderte die En=

gelländer nicht, schwimmend über den Strom zu setzen. Die Franzosen, welche dadurch zwischen zwey Feuer kamen, und sich für verlohren hielten, dachten nur an ihre Rettung mit ihrer Artillerie und Gepäcke; sie warfen sich eilends in die benachbarten Städte. Prinz Coburg ward dadurch Meister von der ganzen Stellung, welche der Feind hatte. Auf Ansuchen des Herzogs von York willigte endlich der Prinz Coburg in die Unternehmung auf Dünkirchen. Sie mißlang aber gänzlich und mußte mißlingen. Denn, um Dünkirchen glücklich zu belagern, muß man erst im Besitz von Lille, Cassel und Bergen oder Vinoxbergen seyn, und eine Flotte im See haben, um die Belagerung auch von der Seeseite gehörig zu unterstützen. Ausserdem hatte der Herzog von York zu viel Cavallerie bey sich, die doch in dortiger Gegend von keinem großen Nutzen ist. Wenn überhaupt diese von dem Herzog zu übereilte Unternehmung nicht vorgenommen worden wäre, so würde der Feldzug in den Niederlanden noch weit glänzender gewesen seyn.

Der französische General Houchard langte mit einer Armee von 50000 Mann bey Vinoxbergen an, griff das Beobachtungs-Corps des Feldmarschalls Freitag an, nöthigte dasselbe zum Rückzuge, und zwang den Herzog von York, die Belagerung von Dünkirchen aufzuheben. Freitag, und Prinz

Adolph von Engelland wurden bey diesem Rückzug gefangen, aber von ihren braven Truppen noch glücklich befreyet.

Den 17. August reinigte der kaiserliche General Prinz von Hohenlohe Kirchberg den Wald von Mormael, wo der feindliche General Killemain cantonnirte, und eine Stellung genommen hatte, die er dem National-Convent unangreiflich geschildert hatte. Der Feind ward aus selbigen vertrieben, und Quesnoy eingeschlossen; worauf die alliirte Armee längst dem Stellebach mehrere Lager bezog, so daß der rechte Flügel bey Denaing, und der linke am Walde Mormael angelehnt war. Den 20. August wurde Quesnoy zu bombardiren angefangen.

Den 23. August brach das Knobelsdorfische Corps aus dem Lager bei Cisoing auf, und nahm seinen Marsch über Conde, Mons und Namur, durch einen Strich des Lütticher Landes, durch das Ardennen-Gebürge, nach Luxenburg, Trier und so zur preussischen Armee.

Der Prinz Coburg gab dem General von Beaulieu das Commando eines ansehnlichen Corps zwischen Douay und Lille, um gegen dem feindlichen Corps des General Houchard, das hinter dem Fluß Scarpe stand, zu agiren.

Auf dem Marsch des Yorkschen Corps nach Dünkirchen, griff der Feldmarschall von Freitag das verschanzte Lager der Feinde bey Ost-Capelle und Peeskolde an, eroberte 11 Kanonen, das ganze Lager, machte 200 Gefangene, und hieb eine große Anzahl Feinde nieder. Den 24. August erstürmte der Herzog von York das feindliche Lager bey Rosendal.

Die Franzosen griffen die Alliirten von Marchiennes bis Waterloo an, zwischen Genich und Louville kam es zu einem Gefechte. Die Franzosen hatten bereits Cissoings umgangen, sich des Gehölzes bemächtigt, und marschirten gegen Bachy; allein der kaiserliche Oberst von dem tapfern Kürassier-Regiment Cavannagh, Graf von Hohenzollern, griff sie mit solchem Nachdrucke an, daß die Franzosen endlich die Flucht ergreifen mußten. Zwey feindliche Bataillons wurden ohne Barmherzigkeit niedergesäbelt, und vier Kanonen erobert.

Den 28. August wurden die Laufgräben von Quesnoy 300 Klafter von der Festung abgesteckt. Die Arbeit gieng mit allem möglichen glücklichen Erfolg von statten, und des Morgens waren die Truppen vor dem feindlichen Feuer schon in Sicherheit. Den 2. September waren alle Batterien vor Quesnoy fertig. Das Bombardement ward fortge-

setzt, es fieng einigemal und zwar stark in der Stadt an zu brennen.

Den 12. September ergab sich Quesnoy mit Capitulation, und die Garnison ward zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Feind versuchte vorher das Observations-Corps der Alliirten vor Quesnoy anzugreifen, um die Festung zu entsetzen. Er ward aber mit einem Verlust von einigen Tausend Mann zurück geschlagen.

Den 15. September griffen die Franzosen das Beaulieuische Corps bey Courtray an, der Herzog von York schickte aber dem General Beaulieu ein Hülfs-Corps von einigen Oesterreichischen und Hessischen Bataillons, und 6 Escadrons Cavallerie unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Erbach. Dieser Graf kam in dem Augenblick an, als der General von Beaulieu sich Menin näherte, wo der Feind lebhaft kanonirte, man überstieg die Verschanzungen, welche der Feind bey dieser Stadt errichtet hatte, und derselbe ward daraus vertrieben. Der Feind hatte seinen Rückzug durch die Arriergarde, die an einer über den Lys geschlagenen Brücke postirt war, gedeckt. Diese Arriergarde wehrte sich mit der größten Tapferkeit, ward aber fast gänzlich niedergehauen.

Den Tag vorher hatte der Prinz Coburg auf der Höhe von Denain bey Villers en Conchie die Franzosen

zosen geschlagen. Ihr Verlust bestand in 1500 Mann Todten und 1300 Gefangenen. Sie verlohren auch 23 Kanonen, 13 Munitionswagen, 3 Fahnen und eine Standarte. Nach dem Rückzuge des Yorkschen Corps besetzten die Franzosen einen Theil von Westflandern.

Der Prinz von Coburg nahm sein Hauptquartier zu Bavay. Der Prinz nahm diese Stellung, um die Bewegungen des Generals Houchard, der Flandern geräumet, und sich mit seiner Armee in die Gegend von Cambray gezogen hatte, zu beobachten.

Der Prinz von Coburg nahm sich vor, Maubeuge zu belagern, welches nicht nur sehr fest, sondern auch durch zwey Corps, die stark verschanzt waren, gedeckt wurde. Der Prinz erstürmte den 29. September das kleine feindliche Lager, welches den Uebergang über die Sambre verhindern sollte, und gieng über diesen Fluß. Der große Heerführer nahm hierauf die vortheilhafteste Stellung, und schloß Maubeuge mit dem großen feindlichen Lager sehr eng ein. Den 30. September kam es zu Roubay, Lannoi, Turcoing und Cisoing zu verschiedenen Gefechten.

Den 1. October ließ der Prinz von Coburg das verschanzte feindliche Lager stark mit Bomben und

Kanonenkugeln ängstigen. Weil dieses feindliche Lager mit 8 Bastionen, Gräben, Pallisaden, Sturmpfählen, Verhacken, Wolfsgruben u. s. w. versehen war, so mußte dasselbe ordentlich belagert werden, zu dem Ende wurden 32 Batterien errichtet.

Der General Jourdan kam mit 40000 Mann der feindlichen Armee zu Hülfe. Der Prinz von Coburg gieng ihm mit einem Theil seiner Armee entgegen. Es kam den 15. October bey dem Mormaeler Wald und Beaumont zwischen beyden Armeen zu einer sehr heftigen Kanonade und Gefecht. Die feindliche Artillerie war der Alliirten weit überlegen, doch verhinderten diese dem Feinde weiter vorzudringen. Der linke Flügel der Alliirten mußte der überlegenen Macht der Feinde nach einem langen Widerstande weichen; nachdem aber der brave Major von Neßlinger mit einem Bataillon von Stein zur Unterstützung herbey eilete, mußte der Feind endlich weichen, der linke Flügel nahm hierauf seine Stellung wieder ein, der Feind zog sich wieder zurück, ohne daß man ihn weiter verfolgen konnte, und 12 Kanonen wurden erobert.

Den 16. October nach einem sehr dicken und endlich gefallenen Nebel sah man den Feind abermal und weit zahlreicher, als den Tag vorher, anrücken. Das Kanonen- und Gewehrfeuer dauerte mit der größten Heftigkeit den ganzen Tag hindurch, und ohnerachtet

die Alliirten 9 Kanonen eroberten, so mußten sie sich dennoch mit ihrem linken Flügel zurück ziehen. Allein die Aufhebung der Einschliessung von Maubeuge war nunmehro eine Nothwendigkeit, welche die Klugheit erforderte, um den üblen Folgen vorzubeugen, welche aus der Theilung der Armee hätten entstehen können. Diese erfolgte in der Nacht vom 16. auf den 17. October in der größten Ordnung, und ohne den mindesten Verlust. Die Belagerungsarmee gieng daher bey Hautmont und Requignies, und die Beobachtungsarmee bey Boussieres und Pont über die Sambre, von welchem Fluß die Alliirten das linke Ufer behaupteten.

Den 16. October fiel aus Philippeville ein Corps Franzosen von 4000 Mann mit 14 Kanonen, um Succurs der Festung Maubeuge zu bringen. Der kaiserliche General von Hoditz, welcher die Truppen in dem Lager zu Beaumont commandirte, rückte diesem feindlichen Corps entgegen, hieb eine große Anzahl Feinde nieder, und eroberte 12 Kanonen.

Den 30. October wurde Marchiennes von den kaiserlichen Generals von Kray und Otto eingenommen. Von 4000 Franzosen kamen 2000 um, die andern wurden verwundet und gefangen, und 12 Kanonen und viele Munitionswägen wurden erobert.

Die Armee des Prinzen von Coburg setzte sich in Marsch. Die Avantgarde griff den 31. October

die Franzosen bey Landrecy an, vertrieb sie gänzlich von ihrem Posten, tödtete 700 Mann, machte viele Gefangene, und nahm dem Feind noch 6 Kanonen ab. Aus Westflandern zogen sich die Franzosen größtentheils nach Dünkirchen zurück. Wegen dem schlimmen Wetter fielen keine Hauptbegebenheiten mehr vor, und die Armeen fiengen an die Cantonnirungsquartiere zu beziehen.

Den 13. October des Morgens um 4 Uhr unternahm der Kaiserl. Königl. Feldzeugmeister, Prinz von Waldeck den Uebergang über den Rhein bey Blittersdorf im Badischen. Das Frey-Corps Wurmser Infanterie, das 3te Bataillon vom Regiment Erzherzog Carl, und das Regiment Erzherzog Ferdinand wurden in Pontons über den Rhein gesetzt. Indessen war die Schiffbrücke vollends zu Stande gebracht, und sowohl die Cavallerie, als der Infanterie-Rest passirte dieselbe. Das ganze Corps bestand in 12000 Mann. Tags vorher wurden, von Nachts 9 Uhr an, von Kehl bis Sellingen, falsche Angriffe gemacht, um den wahren Angriff zu verbergen. Durch diesen glücklichen Uebergang, welcher durch die zweckmäßigsten Vorkehrungen, so klug als geheimnißvoll, durch besagten Prinzen von Waldeck ausgeführt ward, sah sich der Commandant zu Lauterburg genöthiget, gedachte Stadt zu verlassen: er marschirte demnach um 1 Uhr Mittags aus, und bald nach 2 Uhr zogen die kaiserlichen

Truppen in diese Stadt ein, setzten aber ihren Marsch gleich gegen Weissenburg weiter fort, um auch diese Stadt von allen Seiten einzuschliessen. Dieser Uebergang des Prinzen von Waldeck über den Rhein, geschah über alle Erwartung, und ohne Verlust eines einzigen Mannes. Die Serasianer machten die Avantgarde, sie umschlichen das französische Piket und nahmen es ganz gefangen. Dieses war die Ursache, daß die Franzosen den Uebergang der Oesterreicher über den Rhein erst erfuhren, als sie vor ihnen standen. Die braven Kaiserlichen drangen nun mit dem Bajonette auf sie ein, und zerstreueten sie bald. Die Oesterreicher hatten nur einige Verwundete, worunter ein Major war. Damit die Franzosen einigermaßen ihren Rückzug decken konnten, so steckten sie die Dörfer Selz und Scheiden in Brand. Die Kaiserlichen besetzten sie aber, und rückten immer mehr den Rhein herauf, und mehr vorwärts.

Sobald nun der General Graf von Wurmser die glückliche Nachricht von dem Uebergang des Waldeckschen Corps über den Rhein erhielt, ließ er den 14. October des Morgens um 4 Uhr von allen Seiten die feindliche Linien stürmen. Zu gleicher Zeit ward eine auf Nro. 4. bei Au neu errichtete starke Batterie eröffnet, die über den Rhein hinüber spielte und den Franzosen bey Lauterburg und in den Linien in den Rücken kam. Bis 3/4 auf 12 Uhr dauerte

die Kanonade fast ununterbrochen fort, und ward von den Alliirten so lebhaft und mit so glücklichem Erfolge unterhalten, daß die meisten französischen Batterien zum Schweigen gebracht wurden. Um diese Zeit nahm man im feindlichen Lager starke Bewegungen und Hin- und Hermärsche gewahr. Die Nähe des Waldeckischen Corps mochte wohl diese Unruhe verursachen. Um 3 Uhr sahe man ganze Wägen voll feindlicher Cavalleristen und Infanteristen von Lauterburg nach Hagenau, mit unglaublicher Geschwindigkeit hineilen. Die Ursache war, weil die kaiserliche Husaren und Frey-Corps längst der Landstraße nach Lauterburg eileten, diese Stadt besetzten, und die fliehenden Franzosen verfolgten. Während dieses geschah, erstürmte Wurmser immer mit seinen tapfern Oesterreichern, Sachsen, Hessen und Preussen mehr und mehr die feindliche Linien, und jagte die Franzosen aus selbigen. Der Feind ward gänzlich geschlagen, die Linien, sowohl zu Lauterburg als zu Weissenburg, mit stürmender Hand erstiegen, drey verschanzte Lager weggenommen, viele Fahnen, Gewehr, und eine große Anzahl Kanonen, die einige auf 50, 60, und andere auf 150 Stück setzen, erobert, und 700 Mann wurden gefangen. Der Uebergang des Prinzen von Waldeck über den Rhein, und der Umweg, den der Herzog von Braunschweig nahm, um den Franzosen in den Rücken zu kommen, die falschen Angriffe von Kehl bis Sellingen, und die Art, wie der General Graf

von Wurmser den Feind von vorne beschäftigte, erleichterten sehr die Ersteigung der Linien, welches übrigens die größte Lorbeere war, die der brave Wurmser brach.

Nach Ersteigung der Linien rückte der General Graf von Wurmser immer weiter vor, und nahm sein Hauptquartier in Hagenau. Die ganze Armee stand gelagert bis auf 3/4 Stunden vor Hagenau. Der rechte Flügel, an welchen sich das Corps des Herzogs von Braunschweig angeschlossen hatte, lehnte sich an das Gebürge und an einer Anhöhe. Die Festung Fortlouis wurde nun gleich eingeschlossen. Die ganze französische Armee versammelte sich wieder hinter der Hagenauer Linie.

Durch die Unternehmung des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen am 13. October, um den Feind von seinem wichtigen Posten hinter Bitsch und aus der ganzen Gegend zu vertreiben, ward derselbe gezwungen, sich gegen Saargemünd, wo er noch Verstärkungen von Forbach und Saarbrücken an sich gezogen hatte, zu ziehen. Man sah den Feind den 14ten des Abends auf der Heerstraße bey Saargemünde unterm Gewehr stehen. Der General-Lieutenant Graf von Kalkreuth hielt sogleich davor, der Zweck dieser Bewegung seye, sich den andern Tag auf die Straße von Bißingen zu begeben, mit dem Vorhaben, sich dieses wichtigen Postens, der

nicht stark besetzt war, und zur Vorwache gegen Bebelsheim und Habskirchen nur 1 Compagnie Infanterie ohne Geschütz, und ohngefehr 100 Pferden hatte, zu bemächtigen. Deswegen befahl er dem Obersten von Szekuli sich mit dem Anbruche des Tages mit 7 Compagnien Infanterie, Geschütz und etwas Cavallerie dahin zu begeben. Mit dieser Verstärkung vereinigten sich noch 2 Compagnien Infanterie und eine halbe Escadron Cavallerie, welche der General von Vittinghof von Bißingen schickte. Der Feind hatte 8 Bataillons, 12 Escadrons, und ohne die Bataillons-Stücke noch eine Batterie reitender Artillerie von 8 Kanonen. Gedeckt von einem starken Nebel, passirte er in 3 Colonnen die Blies, nemlich zu Reinheim, Bliesbrücken, und auf einer Schiffbrücke bey Habskirchen. Die Compagnie bey Bebelsheim, obgleich von einer andern verstärkt, konnte sich dennoch nicht einer solchen Uebermacht entgegen stellen, sondern zog sich auf die Höhe von Weitersheim, links der Chaussee, zurück, indessen der Oberst von Szekuli auf der rechten Seite auf der Anhöhe von Neuhof blieb, und durch diese Stellung nicht allein die feindliche Flanke, sondern auch sein Rücken durch eine Compagnie unter dem Hauptmann von Brunow vom Regiment Vittinghof, so wie durch eine Escadron Sächsischer Husaren unter dem Hauptmann von Hartmann bedroht ward. Beyde verhielten sich dabey ungemein brav. Diese Bewegung zwang den Feind, gegen 2 Uhr, nach einer

Kanonade und Gefecht, welches von 7 Uhr des Morgens gedauert hatte, zum Rückzuge. Bey dieser Gelegenheit bewies der Oberst von Szekuli neuerdings die Eigenschaften eines Generals. Alle Truppen betrugen sich vortreflich, und ohne die schon genannte braven Officiers von Hartmann und von Brunow, haben sich auch der Major von Wedel, Chef eines preussischen Füselier-Bataillons, der Rittmeister von Oserzki vom Regiment von Wolfrath, und der Lieutenant von Siegroth vom Regiment von Köhler, ausserordentlich hervorgethan; besonders beyde letztere, welche während dem feindlichen Rückzuge, ohnerachtet des sehr wohl unterhaltenen Feuers der feindlichen Batterie, dennoch nicht wichen. Der Feind hatte viele Todte. Um seine Unternehmung zu verbergen, griff der Feind gegen 9 Uhr die Linie des General-Lieutenants Freyherrn von Knobelsdorf, und gleich darauf die Vorposten des General-Lieutenant Grafen von Kalkreuth vor dem Halberg an, er ward aber überall mit starkem Verlust zurück geschlagen.

Den 18. October kam es zwischen dem Feind und den Wurmserischen Corps zu einer sehr heftigen Kanonade, bey welcher der Feind mehr Verlust, als wie die Alliirten, hatte. Der Herzog von Braunschweig hatte sein Hauptquartier in Wend bey Sulz. Das Knobelsdorfische Corps stand bey Saarbrücken, der Saar gegenüber. Ueber diesem Fluß bey St. Jo-

hann befand sich das französische Lager. Das kaiserliche Prinz Waldeckische Corps war zwischen Beinheim und Fortlouis gelagert; nachdem der Prinz den Feind bis Drusenheim zurück geschlagen hatte.

Ohngeachtet Landau Monate lang eingeschlossen und bombardirt wurde, so ergab sich diese Festung doch nicht, weil sie in einem zu vortreflichen Vertheidigungsstand war; auch in der Nähe immer ansehnliche feindliche Armeen hatte, die ihr gleich zu Hülfe eilen konnten. Mit Fortlouis war es hingegen ganz anders beschaffen, welches sich nach einem kurzen Bombardement an die Kaiserlichen ergab. Die Kaiserlichen fanden viel Munition und Proviant darin. Bey dem Rückzug der Kaiserlichen aus dem Elsaß, sprengten sie Fortlouis in die Luft, nachdem die Einwohner vorher die Stadt geräumet hatten.

Der Herzog von Braunschweig erfocht hingegen einen der wichtigsten Siege, nicht nur in diesem Feldzuge, sondern von dem ganzen gegenwärtigen Kriege, und der drey volle Tage, gleichwie die Schlacht bey Warschau, die dort im vorigen Jahrhundert geliefert wurde, dauerte. Die Preussen und Franzosen fochten mit einer ganz beyspiellosen Tapferkeit. Die Franzosen näherten sich den Verschanzungen der Preussen von Landstuhl bis Lautern. Der preussische Oberst von Szekuli scharmuzirte mit ihnen, da sie ihm aber zu stark wurden, geschahen in

der Nacht um 1 Uhr 3 starke Kanonenschüsse. Diese waren das Signal zum Ausrücken der Preussen aus den Cantonnirungsquartiren in die Schanzen. Das Regiment Garde und die Grenadiers von Romberg, die in Lautern lagen, rückten gleich aus, und der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, der mit seinem Corps in das Neustädter Thal marschirt war, kam hierauf mit der Cavallerie in vollem Trabe zurück, und seine Infanterie, die ihm folgte, langte gleichfalls wieder an. So standen die Preussen auf einmal in Schlachtordnung, und erwarteten die Franzosen; allein ausser Plänkeleyen zwischen dem Oberst von Szekuli und den Vorposten, fiel diesen Tag nichts weiter vor. Am Mittwoch war es den Franzosen mehr Ernst. Sie waren betrunken, griffen wüthend an, wurden aber immer wieder zurück geschlagen.

Den 28. November am Donnerstag griffen die Franzosen endlich mit aller Wuth an, und eroberten auch glücklich einige Schanzen. An der Gallenschanze aber, die eine der letzten und stärksten war, hatten sie schon zweymal angestürmt, allein die tapfern Preussen warffen sie immer wieder zurück. Der Herzog von Braunschweig, dieser große Heerführer, machte endlich eine solche geschickte Wendung, daß er die listigen Franzosen in das Lauterecker Thal lockte: hier galten nun preussische Manövres. Die preussische Cavallerie warf die französische über den Haufen. Die preussischen Cara-

biniers griffen ein französisches Infanterie-Regiment von den Linientruppen, welches in einem mit hohen Pallisaden befestigten Garten stand, und ein Quaree formirte, an, und hieben es gänzlich nieder, und eroberten eine Fahne. Hierauf verfolgte es den fliehenden Feind, hieb einige hundert Mann abermal nieder, und sprengte eben so viel in die Lauter. Die preussische Infanterie folgte ihrer Cavallerie, und fiel mit gefälltem Bajonette in den Feind. Das Gemetzel war fürchterlich. Das Infanterie-Regiment von Knobelsdorf, vertheidigte seinen Posten bey Moorlautern gegen die wüthendsten feindlichen Angriffe, hielt das Feuer von 35 Kanonen und mehreren Haubitzen standhaft aus, und entschied durch einen kühnen Angriff mit dem Bajonette die Schlacht zum Vortheil der Preussen. Das Regiment Prinz Heinrich schlug den Feind auf dem linken Flügel bey seinem letzten Angriff zurück, und gab hierdurch mit den Ausgang der Schlacht. Das Regiment von Borg machte viele Gefangene, eroberte 2 Kanonen und viele Bagage. Die kursächsischen Truppen, die sich den ganzen Krieg über durch große Thaten unsterblich gemacht haben, fochten auch bey Lautern mit einem wahren Heldenmuthe.

Den 29. November gieng die Schlacht von neuem an, allein die Franzosen wurden wieder durch die Preussen, die immer ihre Ueberwinder blieben, besiegt. Eine Schanze, die die Franzosen erst erober-

ten, die ihnen aber die Preussen wieder abnahmen, kostete dem Feinde allein über 800 Mann. Die Franzosen liefen wie Rasende in das Feuer; allein der Preussen wohlbesetztes gekreuztes Kartätschenfeuer empfieng sie solcher Gestalt, daß die Menge ihrer Todten ihnen vorzurücken, selbst verhinderten. Es blieben zwölf Tausend Franzosen, und drey Tausend wurden gefangen. Dieser Sieg war ausserordentlich wichtig, denn, wären die Franzosen durchgedrungen, so mußten die Oesterreicher über den Mayn zurück, und die ganze Gegend jenseits desselben wäre überschwemmt und verheeret worden.

Den 30. November, als den dritten Tag der Schlacht bey Lautern, machten die Franzosen bey Erlenbach um 6 Uhr des Morgens einen heftigen Angriff, wobey drey gegen sie geschickte kursächsische Bataillons, nachdem sie wie Löwen gefochten, und den Feinden das Vordringen unmöglich gemacht hatten, fast ganz zu Grunde gerichtet wurden. Hierauf ließ der Herzog von Braunschweig mit dem Bajonette eindringen, und in wenig Stunden war der linke Flügel der Franzosen total geschlagen. Der feindliche Verlust belief sich auf 3000 Todte, und die Anzahl der Verwundeten und Gefangenen war gleichfalls sehr beträchtlich. Den nämlichen Morgen hatten sie auch einen Sturm auf der Galgenschanze gewagt; das heftige preussische Kartätschenfeuer warf sie aber zurück. Mit 15 Bataillons wollten sie auch

auf der Seite von Hoheneck durchdringen; allein ihr Vorhaben scheiterte gänzlich, sie wurden mit Verlust zurück geschlagen. Bey ihrem Rückzuge steckten sie die Dörfer Sambach und Rockenbach an. Wenn die alliirte Armeen in ihren Stellungen, um die Winterquartiere ruhig beziehen zu können, bleiben wollten: so war es hauptsächlich nothwendig, einen festen Platz, wo man Magazine errichten konnte, zu besitzen; sonst war es in dieser aufgezehrten Gegend länger zu verbleiben unmöglich, zumal alle Lebensmitteln auf der Achse von Kayserslautern gebracht werden mußten. Dahero unternahm der Herzog von Braunschweig, dieser große Heerführer, mit Freywilligen aus der Grenadier-Garde, und aus denen Regimentern von Romberg, Herzog von Braunschweig und von Herzberg, den Angriff und Sturm auf die Festung Bitsch. Die Unternehmung mißglückte aber, und die Preussen verlohren 800 Mann, und nun erst, trat der Herzog den Rückzug in die feste Stellung bey Lautern an.

Weil der General Graf von Wurmser nicht Meister von dem Gebürge war, der Feind ihm weit überlegen war, und er sich zu weit ausdehnen mußte, so mußte er zu Ende Decembers die Linien räumen, ganz Elsaß verlassen, und über den Rhein gehen. Schon den 18. November mußte er sich wegen den überall vordringenden Franzosen, auf die Motter, und hauptsächlich gegen Hagenau zurück ziehen. Da

diese Stellung für die durch so viele Beschwerlichkeiten und ewige Angriffe abgematteten kaiserlichen Truppen zu weitläuftig, um sie gehörig vertheidigen zu können, war: so gab der Herzog von Braunschweig dem General von Wurmser den wohlgemeinten Rath, sich bis an die Linien von Weissenburg zurück zu ziehen, und die Position vom Geisberge bis Lauterburg zu nehmen, um so, in dieser mehr concentrirten Stellung, dem Feind besser und nachdrücklicher widerstehen zu können. Erst nach vielem aufgeopferten Blute, und als das letzte Mittel, nahm Wurmser diese Stellung. Die in diesem Kriege immer sehr thätig gewesene Franzosen wußten die ganze Lage des Wurmserischen Corps; es war ihnen auch bekannt, daß viele Officiers abwesend und im Urlaub waren. Sie überfielen dahero auf einmal mit solcher Macht dieses Corps so schnell, daß sehr viele Officiers im Anfange gar nicht zugegen waren, folglich entstand gleich Bestürzung und Unordnung. General Wurmser gab Befehl auf Befehl zum Rückzuge, alles gieng so schnell zu, daß er mit dem Wagen zweymal umwarf, und denen gemachten Vorstellungen des Herzogs von Braunschweig, nicht über den Rhein zu gehen, kein Gehör gab.

In Italien giengen Saorgio und Mirabocco, zwei sehr wichtige Festungen, durch Feigheit der Commandanten verlohren. Ersterer war der Oberst, Graf von St. Amour, ein Savoyard; und der andere der

Oberst-Lieutenant Meßner, ein Schweizer. Ueber beyde wurde ein Kriegsrecht gehalten, und beyde wurden erschossen. Der Herzog von Montferrat fiel mit 18000 Mann in Savoyen ein. Gleichwie Hannibal, hatte der Herzog diesen sehr mühsamen Marsch über die Alpen, und zwar über den kleinen St. Bernard gemacht, und ohnerachtet er nur achtzehn Tausend Mann stark war, eroberte er einen sehr großen Theil von Savoyen, und würde auch gewiß dieses ganze Herzogthum wieder erobert haben, wann er von den Oesterreichern wäre unterstützt worden. Da die zwey kaiserliche Generals von Devins und von Stain aber nicht in dem besten Einverständniß zusammen lebten, letzterer, der in Mayland commandirte, erstern die für Piemont bestimmte Truppen nicht verabfolgen ließ, sondern sie im Mayländischen zurück behielt; so konnte Devins mit zehn Tausend Mann kaiserlicher Truppen, die er erhalten hatte (die übrigen 15 bis 20000 Mann behielt der General von Stain im Mayländischen), sich nicht überall vertheilen, und da der Herzog von Montferrat kein österreichisches Hülfs-Corps erhielt, konnte er seine Eroberungen in Savoyen nicht behaupten. Er mußte wieder zurück, und der ganze Feldzug gieng verlohren.

Die erschlichene Einnahme von Toulon war eine schöne und große That. Allein die Folgen waren, leider! mehr als schändlich, indem alles zur Behauptung dieses wichtigen Platzes vernachläßiget

wurde.

wurde. Denn man vergaß die eine Stunde und noch weiter vor der Stadt gelegene Forts mit Truppen zu besetzen. Man stritt sich um den Rang, und um die gemachte Beute, dahero blieb ein Theil der vorgefundenen französischen Schiffe bey der Räumung des Orts im Haven stehen, und fiel den Franzosen wieder in die Hände. Man vernachläßigte alle, und die nothwendigsten Vertheidigungsanstalten. Die Besatzung war zu vermischt, und die Eifersucht, ja man kann sicher sagen der Haß, war unter diesen verschiedenen Truppen zu stark, und das Benehmen des Herrn Gouverneurs *ó Hara* war zu fehlerhaft. Er setzte sich selbst an die Spitze eines Ausfalls, überließ sich zu sehr der Gefahr. Er marschirte zu weit, wollte seine begangene Fehler, die er in Ansehung der Vertheidigungsanstalten gemacht hatte, wieder gut machen, ward aber gefangen. Toulon gieng wieder verlohren, und einige Tausend gutgesinnte Franzosen wurden auf die grausamste Art von der Welt die unglückliche Schlachtopfer.

Anmerkung
über den Feldzug von 1793.

In diesem Feldzug sind würklich große Thaten ausgeführt worden. Denn der kaiserliche und Reichs-General-Feldmarschall, Prinz von Sachsen-Coburg, eroberte in einem Monate die verlohrne

Niederlande wieder. Den 1. März schlug er Dümourier bey Aldenhofen, nahm am 2ten wieder Besitz von Achen, entsetzte am 3ten das belagerte Mastricht, schlug am 4ten den Feind bey Tongern, nahm ihm am 5ten Lüttich wieder ab, lieferte am 18ten und 19ten die beyden mörderischen Hauptschlachten bey Neerwinden und Tirlemont, nahm am 20sten die Stadt Diest wieder ein, schlug am 22sten abermals die Franzosen bey Löwen, nahm am 24sten März wieder feyerlich Besitz von Brüssel, zwang den Feind am 26sten, Stadt und Citadelle Antwerpen auf Capitulation zu ergeben, und am 27sten die Stadt Namur mit ihrer Citadelle zu räumen, rückte am 28sten siegreich in Hennegau, und am 29sten in Flandern und Gent wieder ein. Und das alles that der große Coburg in einer Zeit von 29 Tagen.

Ferner wurden Maynz, Valenciennes, Conde und Quesnoy belagert und erobert. Der Herzog von Braunschweig, dieser große Held, gewann die beyden wichtigen Schlachten bey Pirmasens und Lautern. Und Wurmser erstieg die feindlichen Linien bey Lauterburg und Weissenburg. So brillant wie nun auch dieser Feldzug im Anfange war, ein solches betrübtes Ende hat er durch die plötzliche Räumung vom Elsaß genommen. Alle Fehler, die nur in der Kriegskunst gemacht werden können, sind in diesem Feldzug begangen worden. Denn es sind Fehler bey Belagerungen, bey Blocaden, bey Angriffen, bey Ueberfällen, in Schlachten, bey Postirungen,

beym Einrücken in Feindes Land, und bey Rückzügen gemacht worden. Der General Graf von Wurmser hatte an dem Tage, wo ihn die Franzosen angriffen und zwangen Elsaß zu räumen, nur vier Generals in seiner Armee. Regimenter wurden von Majors, Bataillons von Hauptleuten, und Compagnien durch Fähnrichs commandirt. Die Ursache hiervon war, weil viele Staabs- und Subaltern-Officiers von der Armee abwesend und mit Urlaub ins Reich, Tyrol, Kärnthen, Oesterreich u. s. w. waren. Wie kann man nun wohl im Felde Urlaub nehmen und geben?

Bey dem Rückzuge aus dem Elsaß hatte ein General die Artillerie-Pferde (anstatt selbige in der Nähe von den Verschanzungen zu behalten) weit zurück in ein Dorf geschickt. Die Franzosen griffen an, und eroberten mehr als zwanzig Kanonen, weil keine Pferde, um sie wegzubringen, da waren. Die Desertion war in beyden Feldzügen von 1792 und 1793 sehr stark, nicht nur Gemeine und Unter-Officiers, sondern sogar Officiers und General-Adjutanten sind zu den Franzosen übergegangen. An gute Spions hatte man gar nicht gedacht, und da diese fehleten, so geschahe es, daß beyde feindliche Armeen sich vereinigten und angriffen, nun war die Bestürzung zu groß, die Unordnung zu allgemein, und alles gieng verlohren. Wiewohl der Wurmserische Rückgang über den Rhein zu übereilet und ganz unnöthig

war, denn der Herzog von Braunschweig ließ diesem General einigemal sagen, er sollte sich jenseits des Rheins halten, denn er würde ihn unterstützen, und die Franzosen vom weitern Vordringen abhalten. Der Herzog eilete würklich mit seinem Corps herbey, und wandte alles an, um mit seinem Heldengeiste die übele Lage des Wurmserischen Corps wieder herzustellen; allein Wurmser gab auf eine starrsinnige Art den weisen Vorstellungen des Herzogs kein Gehör, und floh ohne sich von dem Helden aufhalten zu lassen, über den Rhein, und alle Eroberungen im Elsaß giengen auf ewig verlohren, weil man die Elsässer eben auch nicht zum besten behandelt hatte.

Wenn die englische Flotte im Canal thätiger gewesen wäre, und eine Landung zu machen versucht hätte, (welche nicht unmöglich war) so wäre die royalistische Armee in Frankreich unterstützt worden, und hätte bessere Fortschritte machen können. Wenn die Unternehmung auf Dünkirchen unterblieben wäre, und wenn man dagegen Lille enger eingeschlossen hätte, so würde sicher diese Stadt gefallen seyn, und durch diese Einnahme würde Douai, Bouchain und Cambray leicht zu erobern gewesen seyn. Wäre der bekannte Fehler bey Maubeuge nicht geschehen, so würde diese Festung und Landrecy seyn erobert worden. Wenn der Herzog von Montferrat wäre unterstützt worden, so würde ganz Savoyen wieder erobert, und das unglückliche Lyon entsetzet worden seyn.

Hätten der Englische und Spanische Admiral keinen Rang- und Wortstreit zusammen gehabt, so würden bessere Maasregeln und Vertheidigungsanstalten in Toulon seyn gemacht worden, und diese unglückliche Stadt würde nicht so fehlerhaft seyn verlohren gegangen. Hätte der General Graf von Wurmser das gehörige Zutrauen zu den guten Straßburgern gehabt, und mehr Entschlossenheit und Kühnheit gezeigt, so würde Straßburg, in welcher Stadt er ein Einverständniß hatte, ohne einen Kanonenschuß seyn erobert worden. Sein Mißtrauen und Unentschlossenheit haben solches aber vereitelt, und viele Tausend Menschen nicht nur unglücklich gemacht, sondern die Alliirten haben auch noch auf immer hierdurch das Zutrauen von den Elsässern verloren. Wurmser durfte nur, da der größte Theil der Straßburger Feinde von dem Robespierreschen Schreckens-System waren, ihrer Einladung Gehör geben, und keine Bedenkzeit verlangen, so hätte er in einer Zeit von etlichen Stunden Meister von Straßburg seyn können. Er stand bey Schilcke, welches nur drey kleine Viertel-Stunden von Straßburg ist. Ein guter Fußgänger macht den Weg in einer halben Stunde. Wenn Wurmser nach einer genommenen Abrede und gegebenen Zeichen, ein Cavallerie-Regiment mit einer Batterie reitender Artillerie gegen Straßburg hätte vorrücken lassen, und ein jeder Cavallerist einen Infanteristen hinter sich auf sein Pferd genommen hätte, und dieser Vor-

trab von einem größern Trupp Infanterie und Reuterey wäre begleitet worden, so würden die gutgesinnten Straßburger das Thor eröfnet, die Wacht niedergesäbelt, und die Kaiserlichen Straßburg glücklich eingenommen haben. Ein Marschall von Sachsen, und die Generäle Laudon und Seydlitz würden gewiß kühner gewesen seyn, und Straßburg weggenommen haben. Entschlossenheit thut im Kriege sehr viel, die heutigen Franzosen haben in diesem Kriege eine Menge Beyspiele davon gegeben.

Der Feldzug von 1794.

Der Tyran Robespierre und seine Helfers-Helfer hatten einmal fest beschlossen, der ganzen wider sie gewaffneten Welt zu trotzen; die Anzahl der Franzosen zu vermindern, und das schöne Frankreich in eine Wüste zu verwandeln. Den 10. September 1793 wurde zu dem Ende in allen Provinzen des weiten Frankreichs während acht und vierzig Stunden lang die Sturmglocke geläutet, um die ganze Nation zur Bekämpfung und Zermalmung der Feinde aufzurufen. Tod war der Lohn, den das Gesetz dem Zurückbleibenden ohne Prozeßform zusagte; er wurde vogelfrey erkannt und konnte von einem jeden getödtet werden. Auf Bekanntmachung dieses strengen Gesetzes, verließ der Priester den Altar, der

Gelehrte sein Schreibpult, der Künstler und Handwerker die Werkstätte, und der Bauer den Pflug. Alle, jung und alt, ergriffen die Waffen, und eilten auf den bestimmten Sammelplatz.

Ein Haufen Leute von jedem Alter und von jedem Stande, in so buntscheckiger Kleidung, mit so verschiedenen Waffen, und hinter ihnen Wägen mit Bagage, Getraide, Mehl, lebendigen Hämmel, Kälber, geschlachteten Fleisch und Lebensmitteln aller Art beladen, stellte ein sonderbares Schauspiel dar. Alle diese Menschen mit ihrem Gepäcke eileten zu den Armeen, und um ihnen Lust zu dem Waffenleben, und Muth zum Kriege einzuflößen, mußte die Guillotine sie überall begleiten. Der glückliche und große Pichegrü, der im vergangenen Feldzuge die Alliirten über den Rhein und aus dem Elsaß zu gehen gezwungen hatte, erhielt in diesem Feldzuge die französische Haupt- oder Nordarmee zu commandiren.

Der Königl. Preussische und Reichs-Generalfeldmarschall Herzog von Braunschweig, dieser große Heerführer, legte das Commando nieder, und der Feldmarschall von Möllendorf erhielt solches. Preussen trat mit der Erklärung auf, die großen Aufopferungen, die es für Deutschlands Rettung nun schon zwey volle Jahre hindurch dargebracht, machten ihm unmöglich, zu der Fortsetzung des Krieges ferner gleichthätig mitzuwirken, wenn nicht das gesammte

Reich, für dessen Sicherheit vorzüglich der dritte Feldzug geführt werden müßte, vom 1. Februar an, die Unterhaltung seines Heeres, dessen tägliche Bedürfnisse in 41966 Rationen und 82154 Portionen bestünden, übernähme. Diese Lieferung sollte einstweilen sogleich von den sechs vorliegenden Kreisen geschehen: widrigenfalls würde der König den größten Theil seiner Truppen in seine Staaten zurück ziehen, wodurch Deutschland der größten Gefahr ausgesetzt werden würde. Oesterreich, dem es viel daran lag, daß Preussen bey dem Bündniß bleiben möchte, unterstützte dieses Begehren, allein die Reichskreise schützten ihre Unvermögenheit vor. Engelland nahm hierauf 60000 Mann Preussen in Subsidien, und der König blieb hierauf beym Bündniß.

Die Niederländer hatten im vorigen Jahre dem Kaiser ein Corps von 40000 Mann zu stellen versprochen, aber nicht Wort gehalten: man glaubte dahero, wenn der Kaiser selbst nach den Niederlanden gehen, und sich huldigen liesse, die Niederländer dann ihr Versprechen halten würden. Der Monarch reisete von Wien nach Brüssel ab, ließ sich hier huldigen, und setzte sich an die Spitze seiner Armee.

Nachdem die Franzosen auch alles angewandt hatten, um den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, so erhiels Pichegrü, der größte General von den Franzosen, über die französische Haupt- und Nord-

armee das Commando. Pichegrü, der sich bereits im vorigen Jahr als Feldherr gezeigt hatte, besaß mit der Kenntniß der Kriegskunst einen wahrhaft heroischen Charakter, eine große Uneigennützigkeit, und zugleich eine Bescheidenheit und große Kaltblütigkeit in den größten Gefahren. Zu Ende des Februars reisete Pichegrü von Paris nach Reunion für Oise (Guise) dem Hauptquartier der Armee ab, die nun von den Flandrischen See-Küsten bis Dünkirchen, über Bouchain und Landrecies, gegen Maubeuge hin, stand. Diese französische Armee war 150000 Mann stark, und formirte sieben verschiedene Lager, als: bey Rosendael, Cassel, Lille, Cambray, Guise, Landrecies und Maubeuge. Ihr gegenüber, zwischen denen Festungen, Conde, Valenciennes und Quesnoy, stand die alliirte Armee, 100000 Mann stark, unter dem Befehl des Feldmarschalls Prinzen von Coburg. Diese Armee war auf der einen Seite von der Sambre und dem Walde von Mormal, und auf der andern Seite von der Scarpe und den Wäldern von St. Amand gedeckt.

Der Schöpfer von dem Operationsplan der Alliirten, war der österreichische Oberst von Mack, ein wegen seinen seltenen und großen Talenten gebohrner Krieger und geschätzter Officier, der sich schon im Türkenkriege durch Thaten ausgezeichnet hatte. Er hatte auch den vorjährigen Plan der französischen Cantonirungen an der Roer, und zum Entsatze von

Mastricht, so wie zur Stürmung des französischen Lagers bey Famars entworfen, dessen Folge die Berennung von Valenciennes war. Mack reisete mit seinem entworfenen Plan selbst nach London, um ihn dem Könige vorzulegen. Bey seiner Landung auf Engellands Küsten begrüßte ihn der Kanonendonner von Dower. Der König war mit diesem seinem Plan so zufrieden, daß er ihn mit einem prächtigen Degen beschenkte. Nur ewig war es Schade, daß der Plan von diesem großen Mann durch die Cabale seiner Feinde nicht ganz ausgeführt wurde.

Den 16. April langte Se. Majestät der Kaiser Franz II. selbst bey der Armee an. Welchen Gegner hatte nun Pichegrü, der ihn jetzt in die Schranken rief! Ein junger Monarch, unter seinem Oncle im Lager erzogen, in der Blühte des Lebens durch eine Reihe von Leiden hingeführt, die oft das Greisenalter nicht erfahren hat, dabey 'voll anspruchloser Güte, voll jener Offenheit, die so mächtig auf das Volk wirkt, durch persönlichen Muth bekannt, stellte sich nun an die Spitze seines Heeres, um den zweyten Herrmann zu machen, und seiner Monarchie die Lieblingsbesitzungen seines mächtigen Ahnherrn Carl V., oder noch besser zu sagen, den Staat, der seinem großen Oncle Joseph II. so sehr am Herzen lag, zu erhalten, und den Ruhm deutscher Waffen zu rächen.

Den 17. April eröfnete der Kaiser den Feldzug damit, daß er die ganze Truppenkette der Franzosen von Bouchain bis Guise und Landrecies in acht Colonnen angriff, selbige über die Oise, den Noirieu-Bach, die Sambre und die kleine Helpe zurück warf, und Cäsars Lager, so wie das von Landrecies nahm. Die Franzosen, die hier unter den Divisions-Generals Baland und Ferrand gefochten hatten, zogen sich an Guise zurück. Der Gewinn dieses Treffens bey Cateau, so nannten es die Oesterreicher, von dem Posten, wo am heissesten gefochten ward, war, daß auf der einen Seite Cambray nahe bedroht, und auf der andern noch am nemlichen Tage Landrecies, eine kleine aber starke Festung, an der Spitze der über Conde, Valenciennes und Quesnoy gegen Paris fortlaufenden Linie, durch ein Corps unter dem Befehl des Erbprinzen von Oranien berennt ward. Das Beobachtungsheer der Alliirten dehnte seinen linken Flügel nach Avesne, den rechten nach Cambray zu. Den 20. April in der Nacht wurden die Laufgräben eröfnet, und sogleich fieng auch das Bombardement an. Schon hatten die Franzosen die täglichen Angriffe mit abwechselndem Erfolg, doch ohne je durchdringen zu können, das österreichische Corps, unter dem General von Alvinzy, das die vortheilhafte Stellung in dem Walde von Nouvion besetzt hielt, zu überwältigen gesucht. Den 26. April griffen sie mit der gesammten Macht, die sie auf dieser Linie hatten, die ganze Stellung des österreichischen Heeres von

Cambray bis Avesne in vier Colonnen an. An der Spitze dieses letztern commandirte jetzt wieder Kaiser Franz II., nach einer blutigen, hartnäckigen Schlacht wurden die Franzosen auf allen Punkten mit einem Verlust von 5000 Mann und 50 Kanonen zurück geworfen. Die französische Generals Chappuis und Marcel wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Landrecies wurde nun ununterbrochen fort bombardirt, und am vierten Tag nach der Schlacht ergab sich diese Festung. Der Commandant General Roullant und die Besatzung 4718 Mann stark, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und 117 Kanonen fielen den Alliirten in die Hände. Die leichten Truppen derselben streiften schon bis nach Peronne.

So glücklich wie nun auch die Alliirten den Feldzug in Flandern eröffnet hatten, so verhinderte auf einmal der große Plan, den Pichegrü und einige alt gediente und geschickte Officiers entworfen hatten, die weitern glücklichen Fortschritte der Alliirten.

Pichegrü hatte nemlich beschlossen, daß die mit einander in Verbindung wirkenden beyde französische Armeen des Nords und der Ardennen, jene von Westflandern, diese zwischen der Sambre und Maas her, an des Feindes beyden Flügeln vorrücken, den Feind umringen, seine Communication abschneiden, und ihn auf solche Art in den fürchterlichsten Doppelfall setzen sollten, entweder schleunigst das von ihm besetzte französische Ge-

biet zu räumen, oder darin eingeschlossen zu werden, und umzukommen. Dieses war der vortrefliche Plan der Franzosen, den sie auch glücklich durchsetzten. Gerade in dem Augenblicke, als die leichten Truppen der Alliirten schon vor Peronne streiften, fielen die Franzosen in Westflandern ein. Ein Corps derselben brach aus dem Lager von Cassel auf, und marschirte gegen Fürnes und Poperingen; das andere Corps, an dessen Spitze Pichegrü selbst war, brach aus dem Lager von Lille auf, um die rechte Flanke der Alliirten zu umgehen. Gegen diesen Einfall waren gar keine Maasregeln von den Alliirten genommen: Flanderns ganzer Schutz war das Wallmodensche Corps von 8000 Mann. Dieses konnte nun den beyden französischen Corps, welche über 40000 Mann stark waren, unmöglich widerstehen. Pichegrü schlug den General von Wallmoden bey Moucron, und zwang ihn, sich gegen Tournay zurück zu ziehen. Hierauf gieng Pichegrü über die Lys, nahm Menin und Courtrai hinweg, bedrohete Ypern mit einer Belagerung, und setzte seine Vorposten bis Gent vor.

Während die Franzosen die rechte Flanke der Alliirten bedroheten, wurde auch ihre linke Flanke von dem Feinde beunruhigt. Denn der französische General Charbonnier mit der Ardennen-Armee rückte gegen der Sambre vor, hätte nach einem glücklichen Gefecht in der Ebene von Bossü, den treflichen Posten von Beaumont genommen, und sich mit der

Nord-Armee vereinigt. Auch der General Jourdan war mit der französischen Mosel-Armee ins Luxemburgische eingefallen. Der General-Feldmarschall Prinz von Coburg behielt aber doch noch immer seine Stellung, und detaschirte einige Corps gegen die verschiedenen feindlichen Heereshaufen. Der kaiserliche General von Beaulieu war auch mit seinem detaschirten Corps so glücklich, die Franzosen wieder aus Arlon zu vertreiben. Der General von Clairfait der Westflandern zu Hülfe geeilet, war nicht so glücklich, indem er von dem General Pichegrü bey Courtrai totaliter geschlagen, und genöthigt ward, sich gegen Brügge und Gent zurück zu ziehen. Pichegrü zog nach diesem glücklichen Treffen immer mehr Macht zusammen.

Den 11. May gieng die französische Ardennen-Armee über die Sambre, nahm Fontaine l'Eveque und Binche hinweg, drohete von der einen Seite Charleroi mit einer Belagerung, und auf der andern Seite gegen Mons hin, die linke Flanke der Alliirten zu umgehen. Als die alliirte Armee sahe, daß ihre beyde Flanken so in Gefahr waren, trennte sie sich den 16. May in drey Corps. Das schwächeste davon blieb, als Beobachtungs-Corps, und zum Schutze der eroberten Festungeu Valenciennes, Conde, Quesnoi und Landrecies, im Mittelpunkte stehen; ein andres zog nach der Sambre hin, und das größte gieng nach Flandern, wo Pichegrü von der Lys aus auch über die Schelde vorzudringen drohete.

Durch ein großes, äusserst kühn überdachtes Manövre, sollte das französische Heer, das unter dem Befehl des General Pichegrü in und um Courtrai stand, von Lille, woher ihm, nach jedesmaligen Bedürfniß, Verstärkung zukommen, und wohin es im schlimmsten Falle immer sich zurück ziehen konnte, abgeschnitten, von allen Seiten eingeschlossen, und gefangen genommen werden. Dieses sollte den 17. May ausgeführt werden, es mißlang aber Den 18. May hingegen warf sich nun Pichegrü selbst mit Ungestüm auf die Colonne des Herzogs von York, die er bey Tourcoing und Lannoi mit einer fürchterlichen Niederlage traf, und bis nach Tournay zurück schlug.

Zu gleicher Zeit, denn nie herrschte unter den Operationen mehrerer Armeen engeres Einverständniß, wie jetzt hier unter den französischen, war die Mosel-Armee, nachdem sich General von Beaulieu, um eine Diversion zu bewirken, von Arlon hinweggezogen, ein französisches Corps bey Cürsaux geschlagen, die Stadt Bouillon besetzt, und das dortige feste Schloß zur Uebergabe aufgefordert hatte, wieder in Arlon eingerückt, von wo aus sie das ganze Luxemburgische überschwemmte: die österreichischen Truppen, die dort standen, zu schwach, um Widerstand leisten zu können, zogen sich unter die Kanonen von Luxemburg zurück. Von dem Merziger Thal her bedroheten die Franzosen auch Trier.

Die französische Ardennen-Armee gieng den 20. May zum zweytenmale über die Sambre, nahm Fontaine l'Eveque, Binche, und bedrohete aufs neue Charleroi und Mons. Pichegrü, der durchaus die Alliirten aus ihrer Stellung bey Tournay drängen wollte, griff den 22. May früh um 6 Uhr sie zu dem Ende auf allen Seiten an, und erst um 9 Uhr des Abends endigte sich die Schlacht, welche vielleicht die hartnäckigste und mörderischte vom ganzen Kriege war. Kaiser Franz II. focht hier wieder selbst an der Spitze seiner Armee; unter ihm commandirten Prinz von Coburg, Herzog von York und der Erbprinz von Oranien. Mit ungeheurem Ungestüm waren die Franzosen an einigen Orten schon ganz nahe bis Tournay vorgedrungen, aber mit einer unglaublichen Tapferkeit behaupteten sich die Alliirten in ihrer Stellung, und die Franzosen zogen sich in der ihrigen zurück.

An dem nemlichen Tage, da dies in den Niederlanden vorfiel, war ein österreichisches Corps, unter dem Feldzeugmeister Prinzen von Hohenlohe Kirchberg, bey Mannheim über den Rhein gegangen, um in Verbindung mit den Preussen, die sich nach dem Entsatz von Landau, den Winter hindurch, auf dem linken Rheinufer zwischen Maynz und Oppenheim behauptet hatten, und an deren Spitze nun Feldmarschall von Möllendorf stand, eine für den Krieg an der Sambre und Schelde vortheilhafte Diversion zu bewirken.

Den

Den 23. May ward unter des Feldmarschalls von Möllendorf Anführung der rechte Flügel der französischen Mosel-Armee, den der Divisions-General Ambert commandirte, aus der furchtbaren Stellung von Kaiserslautern durch die Preussen herausgeworfen, und mit einem Verlust von mehr als 2000 Todten, 3000 Gefangenen, einigen Fahnen und 19 Kanonen zum Rückzuge nach Pirmasens gezwungen. Das Dragoner-Regiment von Katt eroberte bey dieser Action 2 Kanonen, 1 Fahne und einige Munitionswagen; auch machte es 2 feindliche Bataillons zu Gefangenen, und das Husaren-Regiment von Eben eroberte 2 Fahnen, 2 Haubitzen, mehrere Kanonen, viele Pulver- Munitions- und Bagage-Wägen, erbeutete einige hundert Pferde, und machte bey 1500 Gefangene.

Auch die französische Rhein-Armee, die durch Abtheilungen, die sie zu den Armeen an der Nordgränze abgegeben hatte, sehr geschwächt war, zog sich den 25. May von Speyer, in welche Stellung nun sogleich die Oesterreicher unter dem Prinzen von Hohenlohe nachrückten, nach Germersheim, das sie indeß durch furchtbare Verschanzungen befestigt hatten, und in die Linien der Queich zurück.

Die, den 20. May zum zweytenmale über die Sambre gegangene Franzosen, wurden den 24. May bey Rouvroix durch die Oesterreicher, die sich hier, unter dem Feldzeugmeister Grafen von Kaunitz bis

auf 30000 Mann verstärkt hatten, mit einem sehr beträchtlichen Verluste geschlagen, und wieder über diesen Fluß zurück gejagt. Dagegen ward aber der kaiserliche General, Baron von Beaulieu, gezwungen, sich von Bouillon über Marche en Famine bis an Namur zurück zu ziehen; General von Blankenstein verließ seine Stellung bey Trier, um sich mit ihm zu vereinigen, und die Franzosen setzten nun zum drittenmal den 28. May mit größerer Macht, als wie die beyden erstenmale, über die Sambre, berenneten sogleich Charleroi, und fiengen schon am 1. Junii an, diese Festung zu beschiessen; Jourdan commandirte nun die vereinigten Abtheilungen der Mosel- und Ardennen-Armee. Ein Treffen, wobey die Kaiserlichen unter der eigenen Anführung des Kaisers fochten, der auch an der Sambre durch seine Gegenwart den Muth seiner braven Soldaten entflammen, deren Standhaftigkeit gegen einen rastlos seinen Zweck verfolgenden Feind stählen wollte, zwang die Franzosen die Belagerung von Charleroi aufzuheben, und sich über die Sambre zurück zu ziehen.

Mittlerweile hatte der französische General Pichegrü, der vorn die Schelde bedrohte, im Rücken sich immer weiter in Westflandern ausgebreitet. Ypern ward von den Franzosen unter dem General Moreau belagert und am 2. Junii stark beschossen. Vergebens unternahm der kaiserliche General-Feldzeugmeister Graf von Clairfait durch die Treffen bey Lan-

zemark, Hooglede, und Rousselaer es zu entsetzen: nach zwölftägigem Bombardement ergab sich Ypern mit 100 Kanonen und einer Besatzung von 6000 Mann, die zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, an die Franzosen. Den Tag vorher hatten die Franzosen auch schon Nieuport zu beschiessen angefangen. Ein Gefecht bey Thielt, den 23. Junii, nöthigte endlich den General von Clairfait sich nach Gent zurück zu ziehen.

Den 12. Junii gieng die französische Ardennen-Armee zum viertenmale über die Sambre, und beschoß zum zweytenmale Charleroi, war aber, nach einem für sie unglücklichen Gefechte bey Fleurus, wieder zu Aufhebung der Belagerung gezwungen worden. Dem ohngeachtet und Trotz allem Unglücke, setzte der französische General Jourdan den 18. Junii zum fünftenmale in drey Colonnen über die Sambre: eine dieser Colonnen rückte nach Binch gegen Mons, die andre marschirte an Charleroi vorbey gegen Nivelles, die dritte über Sombreffe, bedrohte Namur; durch ein Reserve-Corps im Rücken ward Charleroi endlich zum drittenmale bombardirt. Weil nun an der Erhaltung von Charleroi das Glück des ganzen Feldzuges lag, so eilete der Prinz von Coburg mit seiner großen und zahlreichen Armee dieser Festung zu Hülfe, und langte in Nivelles an. Denn der Kaiser war, mißvergnügt über das häßliche Betragen der unentschlossenen und hals-

starrigen Niederländer, wieder nach Wien zurück gereiset.

Die Franzosen hatten indessen Charleroi mit einem solchen großen Bombenregen zugesetzt, daß der Commandant, Oberst von Reinach, sich mit 50 Kanonen, und drittehalb Tausend Mann Besatzung, auf Gnade und Ungnade an die Franzosen den 25. Junii ergab.

Den 26. Junii wollte der General-Feldmarschall Prinz von Coburg, der noch nichts von der Uebergabe von Charleroi wußte, diese Festung entsetzen. Er brach zu dem Ende mit Anbruch des Tages mit der Armee in fünf Colonnen gegen den Feind auf, welcher in einer ganzen Kette mit Schanzen und Kanonen bedeckter Anhöhen eine eben so furchtbare als weit gedehnte Fronte bot. Der Anfang des Tages schien den Alliirten einen guten Erfolg zu versprechen. Aber jetzt zum erstenmale zeichnete sich der Luftball von seiner wichtigen Seite, als ein Hauptwerkzeug des Sieges, aus: lange schwebte er über den Ebenen von Fleurus; selbst der commandirende General der Franzosen stieg damit in die Höhe, und beobachtete die Stärke und die Schwäche der Alliirten. Schon hatten die Colonnen von der rechten Flanke der Alliirten viel Terrain über den Feind gewonnen; aber desto ungünstiger war die Wendung, die das Treffen auf deren linken Flanke nahm: hier gelang es dem Feinde, sie zu überflügeln. Nun war auf einmal der Zusammenhang

ihrer Angriffe zerrissen, nirgend war ein Ganzes mehr; auch wurden sie mittlerweile des Falles von Charleroi gewahr. Umsonst waren noch die übrigen Colonnen dem mörderischen Feuer einer ungeheueren Zahl von Feuerschlünden, die auf vortheilhaften und alles beherrschenden Anhöhen standen, ausgesetzt geblieben. Das Unglück des linken Flügels, und der Verlust von Charleroi, entschieden. Die Alliirten mußten das Schlachtfeld den Franzosen überlassen. In dieser berühmten Schlacht that die feindliche Artillerie alles, sie entschied allein den Sieg. Der Verlust der Alliirten war stark, nach den französischen Berichten soll er auf 10000 Mann stark gewesen seyn. Die Franzosen hatten auch einige Tausend Mann Todte und Verwundete. Der größte Verlust von dieser Schlacht für die Alliirten war unstreitig wohl dieser, daß ihre Eroberungen und die ganze Niederlanden verlohren giengen.

Nach der Schlacht bey Fleurus zog die alliirte Hauptarmee sich gegen Brüssel, nach dem großen Walde Sonje Bosch genannt, zurück. Das holländische Corps, das bis dahin bey dem Hauptheere, unter dem General-Feldmarschall, Prinz von Coburg, auf dem rechten Flügel gestanden hatte, ward, nach einem harten Gefecht bey Bettignies genöthigt, sich auf dem Berg Pannisel vor Mons zurück zu ziehen: ein neues Gefecht zwang dasselbe auch Mons zu verlassen, das nun den 1. Julii durch den rechten Flügel

der französischen Nordarmee, unter dem Divisions-General Ferrand besetzt ward, während der linke Flügel und der Mittelpunkt dieser Armee in das von den Engelländern geräumte Ostende, in Brügge, Gent, Tournai und Oudenarde einrückten.

Der General Jourdan, um seinen bey Fleurus erfochtenen Sieg zu nützen, griff an der Spitze der Sambre und Maas-Armee den 29. Junii die ganze Stellung der alliirten Hauptarmee von Namur bis gegen Brüssel an: diese ward geworfen und gezwungen, sich nun durch und um Löwen nach Tirlemont zurück zu ziehen. Nach diesem Rückzug der Alliirten stand der Vereinigung der französischen Nordarmee mit der Sambre- und Maas-Armee keine Hinderniß mehr im Wege. Den 9. Julii rückten beyde schon in Ath, und noch am nemlichen Tage auch in Brüssel ein. Die vier eroberten französischen Festungen, Conde, Valenciennes, Quesnoy, und Landrecies waren nun gänzlich abgeschnitten, und von den Alliirten verlassen.

Die alliirte Hauptarmee zog sich nun an das rechte Ufer der Maas zurück. Der Feldmarschall, Prinz von Coburg selbst, verlegte sein Hauptquartier nach Mastricht: ein Theil seines Heeres setzte sich hier auf den nahen Anhöhen am rechten Ufer dieses Flusses; der andere Theil gieng bey Lüttich über solchen, besetzte die unmittelbar gegen dieser

Stadt über liegende Karthause, und dehnte sich zwischen Lüttich und Herve hin.

Während so die Alliirten zurück zogen, rückte die französische Sambre= und Maas=Armee in Löwen und Namur ein; die Nordarmee schlug die Holländer aus Mecheln zurück, wohin der General Pichegrü nun sein Hauptquartier verlegte, und nahm nach fünftägigen Bombardement, den wichtigen Seeplatz Nieuport mit 2000 Mann Besatzung und 60 Kanonen, und den 24. Julii auch Antwerpen ein. So giengen, weil Westflandern war unbesetzt gelassen worden, die Niederlande verlohren.

Während die Gestade der Lys, der Schelde, der Sambre, und der Maas, der Schauplatz so häufiger und so großer Thaten waren, hatte sich am Rhein alles auf kleine Postengefechte eingeschränkt. In der Mitte des Julii, da der große Plan der Franzosen in den Niederlanden ausgeführt worden war, griff die französische Rheinarmee, die mittlerweile wieder beträchtliche Verstärkungen aus dem Innern an sich gezogen hatte, die Oesterreicher und Preussen, längst der Gebürgkette, die sich von Landau über Neustadt und Kaiserslautern hinzieht, in täglichen Gefechten mit solchem Ungestüm und mit einer solchen Uebermacht an, daß die Oesterreicher den 16. Julii sich wieder auf das rechte Rheinufer zurück, und die Preussen gegen Maynz hinanzogen. Den 13. Julii

wurden fünf preussische Regimenter bey Johannes-kreuz von den Franzosen geschlagen, und verlohren dreyzehn Kanonen.

In Italien waren die Franzosen gleichfalls die glücklichen Sieger, sie brachen durch das genuesische Gebieth ohne Rücksicht auf die Neutralität der Republik zu nehmen, und eroberten die befestigte piemontesische Stadt Oneglia. Von hier zogen sie hinaufwärts, schlugen den 16. April den General, Grafen von Argenteau, und rückten über Ormea, Bagnasco und Garresio vor, indeß sich die Alliirten bis nach Ceva zurück zogen. Die Franzosen griffen nun die Kaiserlichen und Piemontesen von allen Seiten an, um sich den Zugang nach Turin zu eröfnen. Ein Corps Franzosen brach aus Savoyen, gieng über den kleinen und großen St. Bernhardsberg, und schlug die Piemontesen bey Biella, nahm ihnen alle ihre Artillerie und Magazine ab, und besetzte einen großen Theil des Thals von Aosta. Indessen dieses Corps von oben herab nach Turin drängte, öffnete sich ein anderes Corps den Weg dahin von unten hinauf. Den 28. April schlugen die Franzosen bey Saorgio den General von Colli totaliter aufs Haupt, eroberten das Lager, 60 Kanonen, und machten 3000 Mann Gefangene. General von Colli zog sich nun bis Coni zurück. Die Franzosen als Sieger besetzten die verlassene Festung Saorgio, und die Gebürgposten Belvedere, Cantosca, Briga, Tenda und Limone.

Ein französisches Corps marschirte aus der Grafschaft Maurienne, über Lasnebourg gegen den Mont-Cenis, nahm die auf diesen großen Gebürge gelegenen Verschanzungen von Ramaße, dem großen Kreuz (*de la grand Croix*) mit Sturm ein, und verfolgte die königl. sardinische Truppen bis Ferrere und Novalese. Nun waren die Franzosen Meister von allen nach Turin führenden Landstrassen: nemlich von oben herab über die Bernhards-Alpe, von unten hinauf, über das Tenda-Gebürge, und nun auch von der Seite, über den Mont-Cenis. Vielleicht wäre bey diesen glücklichen Fortschritten der Franzosen auch ganz Piemont verlohren gegangen, wenn nicht zum Glück des Königs von Sardinien, in diesem Augenblick, die große Verschwörung wäre entdeckt worden. Diese gab Licht, daß die französische Corps, welche im Anmarsch gegen Turin waren, von eigenen Unterthanen und Dienern des Königs geleitet und geführet würden. Nach dieser schrecklichen Verschwörung sollte der König und die königl. Familie umgebracht, Feuer an mehreren Orten in Turin angelegt, die königl. Schätze, Kassen und alle reiche Kaufmannsgewölber geplündert werden. Anstatt aber, daß diese schwarze Verschwörung ausgeführet ward, wurden alle Theilhaber aufgesucht und eingesetzt, und die Haupträdelsführer sogleich hingerichtet, ein Theil ward gehenkt, geköpft, mit glühenden Zangen gezwickt, und einer der ersten

Bösewichter, welcher die Anzündung des Zeughauses übernommen hatte, wurde mit vier Pferden zerrissen. Auch die beyden Commandanten von Savrgio und Mirabocco, welche diese Festungen aus Feigheit dem Feind übergeben hatten, wurden verurtheilt und erschossen; von der erstern Festung war es der Oberst, Graf von St. Amour, ein Savoyard, und von der letztern war es der Obristlieutenant Meßner, ein Schweizer. Als die Franzosen die Entdeckung dieser Verschwörung vernahmen, stutzten sie und rückten nicht weiter vor, denn sie sahen, daß nun ihr Plan vereitelt war.

Ausser dieser Turiner Conspiration hatten die Franzosen durch ihre Emissairs auch in Neapel, Rom, London und Wien Verschwörungen angesponnen, überall aber wurden sie zum Glück der Staaten entdeckt, die Conspiranten wurden eingezogen, und erhielten ihren verdienten Lohn. Gegen die Engländer stieg der Haß der Franzosen am höchsten, denn der National-Convent ließ den Befehl an die Armeen ergehen, keinem Engländer und Hannoveraner keinen Pardon mehr zu geben, sondern sie alle nieder zu säbeln. Weil die Franzosen in Italien die Insel Corsica, und in Asien und America fast alle ihre Besitzungen verlohren; so hatten sie wohl Ursache, gegen die Engländer, die ihnen alles dieses abnahmen, so verbittert zu seyn.

Die alliirte Armee in den Niederlanden hatte sich nach den glücklichen Fortschritten der Franzosen

in zwey Haupttheile getheilt. Die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien; die Engländer, Hannoveraner und Hessen unter dem Herzog von York hatten sich nach Holland gegen Herzogenbusch und Breda zurück gezogen, um diese Vormauern Hollands zu decken; und das Clairfaitische Corps war über Gent, Mecheln, Löwen und Tirlemont zu dem Prinz von Coburg gestossen, welcher sein Hauptquartier zu Fouron le Comte, zwischen Mastricht und Lüttich hatte. Der unermüdete Coburg, der, als ein ächter Deutscher, sein Vaterland retten wollte, ließ den 30. Julii einen Aufruf an die deutschen Bewohner des Rheins und der Mosel ergehen. Dieser Aufruf, der eben so sehr von seinem Entschlusse, von hieraus ohne die letzte Noth keinen Schritt zurück zu weichen zeugte, als die Drohung, die dessen Schluß enthielt, tiefe und lange fortdauernde Besorgnisse erregte. „Verlas„sen — so lautete er — haben unsere Heere jene „fruchtreichen Gegenden, wo sie drey mörderische „Feldzüge erfochten, um euch, euer Eigenthum, „die Ruhe des Lebens, die Sicherheit euerer Flu„ren, die Erhaltung eurer Religion, das Glück „euerer Kinder, den Reichthum eurer blühenden „Provinzen vom Untergang zu retten; wo sie, „mit edler Aufopferung ihres Blutes und Ver„mögens, mit Hintansetzung aller jener theuren „Bande, die ferne Nationen, gleich euch, an ihre „vaterländische Erde fesseln, drey blutige Jahre

„ hindurch sich Waffenruhm erkämpften. Die un„ erschöpflichen Hülfsmittel eines wüthenden Volks, „ welchem Leben und Glück des Menschen, Re„ ligion, Pflicht und Gesellschaftsbande ein Spiel „ geworden sind; die ungeheuren Schaaren des„ selben, die von ihren Tyrannen zur Schlacht„ bank geführt werden, und den Irrwahn von „ Freyheit mit Ströhmen Blutes erkaufen; die „ Unthätigkeit eines verblendeten Volks, das die „ nahe Gefahr und die väterliche Stimme seines „ guten Fürsten verkannte: alle die vielfachen „ Ränke mancher ehrsüchtiger Vertreter desselben, „ in welchem es jetzt zu spät, die Urheber seines „ Elendes verabscheuet; sehet hier, deutsche Brüder „ und Freunde! was unser Heere bis an eure „ Gränzen zu weichen zwang. Hier stehen sie „ nun, geschwächt, aber nicht besiegt; ermüdet „ vom ungleichen Kampfe, aber nicht durch Klein„ muth oder Verzweiflung erniedrigt; eine Vor„ mauer deutscher Freiheit, die Schutzwehre eures „ Glaubens, euerer Gesetze und Familien. Die „ Maas ist die Scheidewand zwischen Barbarey „ und Milde, Umsturz und Erhaltung, Elend und „ Glückseligkeit. An euch liegt es nun, eueren „ Rettern die Möglichkeit zu gewähren, für euern „ Schutz zu leben und zu sterben. Ich selbst, deutscher „ Fürst, gleich besorgt für das Wohl meines Va„ terlandes, wie für die Erhaltung meiner Krieger, „ fodre euch auf; besorgt uns Lebensmittel; führt

„ uns Vorräthe aus euren Scheunen zu: denkt, „ daß ihr bey der mühsamen Fahrt eure künftige „ Erndte einsammelt; theilt eure Ersparnisse mit „ uns; verwendet die Schätze der Kirchen zu de„ ren Erhaltung; gebt eure silbernen Gefässe dem „ Kaiser, damit er eure Vertheidiger solde: ihr „ erhaltet dafür seine gültige Schuldscheine, und „ Zinsen euerer geleisteten Hülfe. Ersetzt die ent„ zogenen Quellen Belgiens, die jetzt für unsere „ Feinde fliessen! Pflegt und wartet noch ferner „ mit liebreicher Sorgfalt unserer Verwundeten „ und Kranken! Stehet auf! ihr biedern Be„ wohner der schönen Gegenden an dem Rhein „ und der Mosel! Auf zu den Waffen, ihr streit„ baren Männer! besetzt euere Flüsse und Pässe; „ begleitet unsere Transporte; bewachet unsere Ma„ gazine; stehet auf zu Tausenden, und kämpft „ mit uns für euern Altar, für Kaiser, Freiheit „ und Vaterland. Nie werden wir euch über die „ Flüsse eures Landes führen: wir wollen euere „ Provinzen nicht entvölkern: aber ihr sollet un„ sern Rücken sichern, und an euren Gränzen „ wachen. Deutsche! wir werden uns nicht an „ euch irren. Drey Jahre hindurch hat unser „ Kaiser die lästige Bürde allein getragen; ent„ fernte Völker haben für eure Vertheidigung ge„ stritten; ihr werdet selbst erkennen, daß jetzt „ an euch die Reihe ist, zu den Waffen zu grei„ fen. Dann geloben wir euch, Ich als Anfüh-

„ rer eines treuen, versuchten und tapfern Heeres,
„ im Namen meiner Krieger: wir werden strenge
„ Mannszucht halten zu eurer Schonung: wir
„ werden sterben für euch, so wie wir zu fechten
„ wußten, und nie wird das freye glückliche
„ Deutschland seinen Nacken unter den Mordstahl
„ der Guillotine beugen, noch dessen friedliche Be-
„ wohner ihre reine Sitten, ihre edle Einfalt,
„ ihr Eigenthum sichernden Gesetze und trostvolle
„ Religion, mit der Zügellosigkeit, dem Laster-
„ witze, der gesetzlichen Raubsucht und der befohl-
„ nen Gottesläugnung der Franzosen vertauschen.
„ Wäret ihr aber so unglücklich, auch euch, so
„ wie jene nun im Elende seufzenden Belgier,
„ durch heimliche Verführer blenden zu lassen: so
„ werden wir, gezwungen, uns über den Rhein
„ zurück zu ziehen, euch der Wuth eurer Feinde
„ Preiß geben, und ohne Schonung euch alles das
„ entziehen, was der Feind zu seiner Erhaltung
„ bey euch finden könnte."

Dieser patriotische Zuruf des grosen Coburgs blieb leider fruchtlos. Die deutschen Rhein- und Mosel-Bewohner blieben unentschlossene, feige Memmen. Sie haben aber in der Folge diese Unentschlossenheit denen Franzosen sehr theuer zahlen müssen, und dieses geschah ihnen ganz recht. Denn wer nicht hören will, der muß fühlen.

Während daß die Kaiserlichen sich vorwärts Mastricht, und, von da an, am rechten Ufer der Maas hinauf festsetzten, rückte die Sambre- und Maas-Armee der Franzosen an das linke Ufer dieses Flusses vor, und besetzte den 27. Julii die Stadt Lüttich, indeß gerade gegenüber, auf dem rechten Ufer, die Kaiserlichen im Besitz der Vorstadt Amercoeur und des starken Postens der Karthause waren. Die französische Nord-Armee drang in das Gebiet der vereinigten Niederlande vor: ein Corps derselben, unter General Moreau, fiel das holländische Flandern an, und eroberte die Insel Cadsand, das Fort Ysendyck und Isabelle, und nach 21tägiger Belagerung, auch die Festung Sluys. Die Hauptarmee, unter General Pichegrü, rückte tiefer in das holländische Brabant vor, zwang die Alliirten nach einem Gefechte bey Oudenbosch zum Rückzuge, und bedrohete Breda. Für die nunmehro abgeschnittene Festungen Valenciennes, Conde, Quesnoy und Landrecies, sahe es nun auch sehr mißlich aus: doch war es ein Glück für ihre Commandanten, daß die Franzosen von allen Seiten die alliirten Armeen verfolgten, so hatten diese die Zeit, sich aus denen benachbarten Dörfern mit allem wohl zu verproviantiren. Diese Commandanten benutzten so vortreflich die Entfernung der französischen Armeen, daß sie sich auch mit Vieh von allerley Art, mit Korn, Mehl, Hafer, Stroh und Heu, bis zum Ueberflusse versahen. Sie würden sich auch auf Jahr und Tag ver-

theidiget, und gegen die Franzosen gehalten haben; allein sie wurden durch schändliche Verräther irre geführt, sie erhielten Billeter mit der falschen und nachgemachten Unterschrift des Monarchen, in welchen der Befehl stand, die Festung zu räumen, und dem Feinde zu übergeben. So weit hatten schwarze Verräther die Verrätherey gespielet.

Dieses ist Thatsache, denn die Commandanten, General von Cameller, und die übrigen wurden, so wie sie auf österreichischen Boden traten, zur Verantwortung gezogen; allein sie rechtfertigten sich durch Vorzeigung dieser Handbillets. Alle vier Commandanten waren übrigens Soldaten, Männer von Erfahrung, die ihr Handwerk ganz verstanden, die also gewiß nicht den tollen und lächerlichen Befehl des französischen National-Convents, in 24 Stunden die Festung zu übergeben, würden befolgt haben. Der Commandant von Quesnoy bewies dieses auch, indem er sich 21 Tage lang, als wie ein tapferer Mann, der sich nicht durch Drohungen schrecken ließ, vertheidigte, und erst den 15. August die Festung übergab. Dieser brave Commandant gestand, daß er das Decret vom National-Convent seinen Truppen und der Bürgerschaft verschwiegen hätte, und als wahrer Krieger und treuer Diener seines Souverains hätte er seine Schuldigkeit thun müssen. Er ward also mit seiner 2800 Mann starken Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Valenciennes, Conde

und

und Landrecies ergaben sich aber ohne große Gegenwehr. In Valenciennes fanden die Franzosen ungeheure Magazine von allen Gattungen, und 227 Kanonen. In Conde erhielten die Franzosen 161 Kanonen. In Landrecies 117 Stück, und in Quesnoy fanden sie 120 Kanonen.

Nach der Wiederbesetzung dieser Festungen hatten die Franzosen gutes Spiel, ihr Rücken war frey, folglich konnten sie den Krieg angriffsweise fortsetzen. Noch im Anfange des Septembers vereinigte sich das französische Corps unter dem General Scherer, das zur Wiedereinnahme der vier gedachten Festungen detaschirt gewesen war, mit der Sambre- und Maas-Armee, die am linken Ufer der Maas stand. Ihr gegenüber, längst dem rechten Ufer des Flusses, von Mastricht bis an die Karthause von Lüttich, und von da am rechten Ufer der Ourte, die sich hier in die Maas ergießt, und der unfern Aywaille in die Ourte einfliessenden Amblewe hin, standen die Oesterreicher seit dem 28. August unter dem Oberbefehl des General-Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait. Denn der General-Feldmarschall Prinz von Sachsen-Coburg, dieser große Ueberwinder der Türken bey Martinestie, der schnelle Eroberer der Niederlande, der glückliche Entsetzer von Mastricht, und der große Sieger bey Aldenhofen, Neerwinden, Famars u. s. w. hatte den Oberbefehl niedergelegt, und sich nach Coburg, um dort in Ruhe zu leben,

begeben. Dieser war schon der vierte große Heerführer, die in diesem Kriege alle aus gut gegründeten Ursachen das Commando der Armee niederlegten. Welcher großer Heerführer aber will sich auch durch Ränke der Politik, Cabalen und Intriguen die Hände binden lassen? Die österreichische Armee war jetzt in einer durch Natur und Kunst gleich starken Stellung. Ihr rechter Flügel stand vorwärts Mastricht, noch auf dem linken Ufer der Maas, und lehnte sich an diese Festung an. Das Hauptquartier war noch immer in Fouron-le-Comte. Der linke Flügel, den der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Latour commandirte, hielt der Stadt Lüttich gegenüber, auf dem rechten Ufer der Maas, die Vorstadt Amarcôur und den treflichen Posten der Cartause besetzt, von da zog er sich am rechten Ufer der Ourte und Amblève hin. Die steilen, mit Felsen und Anhöhen umgränzten, und nun auch durch die mühsamsten Arbeiten der Kunst befestigten, durch eine furchtbare Artillerie vertheidigte Ufer dieser beiden Flüsse schienen jedem Versuche, sie zu überwältigen, zu trotzen. Ueberdas stand bei Sprimont der kaiserl. General von Lilien mit 7 Bataillons, und bey Esneux weiter gegen Lüttich hinunter befand sich der General von Riese mit 5 Bataillons.

Dieser wichtigen Stellung ohnerachtet, beschloß der französische General Jourdan, die Oesterreicher von der Maas zu verdrängen. Er detaschirte zu

dem Ende die Generals Scherer und Marceau mit einem Corps von 27000 Mann. Dieses Corps setzte erstlich bey Namur und Huy über die Maas, und den 13. September bey Durbuy und Comblaine-an-Pont über die Ourte. Den 16. September recognoscirte der General Jourdan selbst in einem Luftballon die Stellung der Kaiserlichen. Den 17. September ward die ganze Linie der Oesterreicher von Mastricht längst der Maas und Ourte, bis an die Ambleve angegriffen. Um die Oesterreicher überall zu beschäftigen, und zu verhindern, ihre Macht auf den eigentlich bedrohten Punkt zu ziehen, ward an diesem Tage der lebhafteste Angriff auf ihren rechten Flügel vor Mastricht gerichtet. Die Franzosen und Oesterreicher schlugen sich sehr lange mit der äussersten Verbitterung, ohne daß das Treffen entschieden wurde, durch die große Uebermacht der Franzosen wurden endlich die Oesterreicher bis an Mastricht zurückgedrängt, und die Franzosen besetzten die nahgelegenen Oerter, Hees, Blyttingen, und Laseld. Der General-Feldzeugmeister, Graf von Clairfait, stand hier bey Mastricht schon mit seinen tapfern Oesterreichern den ganzen Tag wieder bereit, um die Schlacht zu erneuern; allein seine Verwunderung war sehr groß, als er keinen Feind mehr dort fand. Denn dieser hatte sich in der Nacht zurück gezogen, und dagegen auf einer bey Choquier über die Maas geschlagenen Brücke seinem rechten Flügel an der Ourte ein Corps von 12000 Mann zugeschickt. Die Stärke der Fran-

zosen an diesem Flusse war nun 39000 Mann. Den 18ten September mit Tagesanbruch zeigten sie sich mit dieser Macht längst der Ourte und Amblеve, sie warfen hier den Oesterreichern gegenüber Batterien auf, und griffen diese um 7 Uhr, unter Begünstigung ihres Geschützes mit vier Colonnen an. Das österreichische Kartätschenfeuer, welches kreutzweise gerichtet war, warf ganze Glieder der Franzosen darnieder; allein diese blieben immer in der tiefen Stellung oder en Colonne formirt, und erstiegen, wie wüthende Wilde, endlich die steilen Anhöhen. Erst brachen sie in dem österreichischen Posten zwischen Esneux und Monfort ein, und fielen diesen bey der furchtbaren Stellung von Spriemont in den Rücken. Nach diesen glücklichen Angriffen der Franzosen, stand der ganze linke Flügel der österreichischen Hauptarmee in Gefahr umgangen und eingeschlossen zu werden. Er hatte kaum noch so viel Zeit, sich in möglichster Eile zurück zu ziehen. Sehr viel österreichische Battaillons hatten so viel gelitten, daß sie kaum noch den vierten Theil von ihrer Mannschaft hatten. Der General Graf von Latour hob gleich sein Lager bey der Karthause auf. Der rechte Flügel und die Mitte der österreichischen Armee, nachdem sie eine hinlängliche Besatzung in Mastricht geworfen hatten, zogen sich mit ihren sämmtlichen Corps von dieser Festung, über Aachen an die Roer zurück, wo sie sich von Randeradt und Linnich über Jülich an Düren hinauf setzten. Die

Franzosen, die nun Meister von beyden Ufern der Maas waren, giengen sogleich den 19. September nach der Schlacht an der Ourte bey Lüttich und Viset über jenen Strohm, um in zwey Colonnen die Oesterreicher auf ihrem Rückzuge zu verfolgen. Den 23. September zogen die Franzosen in Aachen ein.

Den 2. October rückte der französische General Jourdan gegen die Roer vor, griff die ganze Linie der Oesterreicher an, und warf sie auf das linke Ufer dieses Flusses zurück. Die beyden Flügel seiner Armee überwältigten die Stellungen, wo der Uebergang über solchen geschehen sollte, und schlugen, unter dem heftigsten österreichischen Feuer, Brücken, während die Mitte dicht bis an Jülich vordrang. Die Nacht hatte inzwischen die Gefechte geendiget, und die Franzosen bereiteten sich, am nächsten Morgen über die von ihnen gebauten Brücken zu setzen, und das Gefecht zu erneuern: allein die österreichische Armee war schon um Mitternacht von hier aufgebrochen, und marschirte gerade nach Cölln zu, von wo sie den 5. October in der Nacht über den Rhein gieng. Dicht hinter ihr her rückten die Franzosen, schon am Morgen den 6. October, unter dem Geläute aller Glocken, in Cölln ein. Auf diesen ihren Siegesmarsch brachte ihnen der Magistrat von Jülich die Schlüssel dieser Festung entgegen, in welcher die Franzosen 60 Kanonen, 500 Cent-

ner Pulver, und einen beträchtlichen Vorrath andrer Kriegsbedürfnisse fanden.

Da nun die französische Sambre- und Maas-Armee keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, sich nach Willkühr an dem linken Rheinufer ausdehnen, und die übrigen französischen Armeen durch zugesandte Corps verstärken konnte, blieb den einzelnen alliirten Corps, die noch jenseits des Rheins standen, keine Aussicht mehr übrig, sich in ihren Stellungen zu behaupten. Ein östreichisches Corps hatte Roermonde gedeckt, dasselbe zog sich nun aber nach Düsseldorf zurück, und am 5. October rückten die Franzosen in jene Festung, nemlich in Roermonde, ein.

Den 14. September war ein österreichisches Corps von 10000 Mann stark, unter dem General Graf von Wartensleben, bey Rheintürkheim über den Rhein gegangen. Den 20. September schlug der königl. preussische General-Lieutenant Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen bey Kaiserslautern den französischen General Meunier. Drey Tausend Franzosen blieben auf dem Platze, vier Tausend Mann wurden gefangen, 17 Kanonen, einige Fahnen und sehr viel Munitions- und Bagage-Wägen wurden erobert. Das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe bestand aus kaiserlichen, preussischen, pfälzischen und darmstädtischen Truppen, die sämmtlich unter der Anführung dieses großen und

entschlossenen Generals mit gleichem Muthe fochten. Die Cavallerie der Alliirten hatte vorzüglich an diesem Tage Gelegenheit, sich durch Thaten auszuzeichnen. Denn da die französische Infanterie gleich als verzweifelte Menschen, die den Tod verachteten, mit der größten Standhaftigkeit und Wuth focht; so formirte sie verschiedene Quarrees. Allein weder ihr schreckliches Feuer noch ihr Bajonett hielten der braven Alliirten Cavallerie ab, um gleichsam Wunder der Tapferkeit auszuführen. Die braven kaiserlichen Cavallerie-Regimenter von Waldeck und Vecsey gaben ausgezeichnete Beweise von ihrem Heldenmuth. Die preussischen Cavallerie-Regimenter von Katt, Voß, Schmettau, Wolfrath, Göckingk und Blücher, stürzten sich auf die Quarrees, öffneten selbige und stellten ein sehr großes Blutbad an. Das Regiment von Katt eroberte 2 Kanonen, eine Fahne, viele Munitionswägen, und machte zwey feindliche Bataillons zu Kriegsgefangenen. Das Regiment von Göckingk eroberte Kanonen, Fahnen und viele Munitionswägen, und machte 1500 Mann zu Kriegsgefangenen. Das Regiment von Blücher brachte gleichfalls 1200 Gefangene ein. Auch die kurpfälzischen Chevauxlegers legten in dieser Schlacht Wunder der Tapferkeit ab, und rächeten sich an den französischen Zerstörern und Mordbrennern der fruchtbaren und schönen Pfalz. Mit einem Wort, es war ein wahrer Tag der Rache. Denn die Preussen rächeten gleichfalls an diesem Tage den Verlust, den sie

am 23. Julii bey Johanneskreuz, und auf dem Schänzel erlitten hatten.

Der ganze Verlust der Alliirten belief sich nur auf einige hundert Mann Todte und Verwundete, und dieses gereichte um so mehr dem Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen zur Ehre; was diesem Helden aber seinen Ruhm bey dieser Schlacht ganz unsterblich macht, ist, daß er ein sehr ansehnliches feindliches Corps, das aus den besten Bataillons, aus dem wahren Kern der französischen Armee bestand, gänzlich aufgerieben und zernichtet hat. Der Erbprinz von Hohenlohe hatte sich schon den 18. September des Scherlebergs bemächtigt, und solchen den 19ten gegen verschiedene heftige Angriffe des Feindes auch behauptet. Der feindliche General Meunier erhielt von dem commandirenden General Michault den ausdrücklichen Befehl, den 20. September den Scherleberg wieder wegzunehmen, es möchte auch kosten, was es wollte. Der Erbprinz wurde von dem Angriffe des Feindes benachrichtiget. Er faßte, als ein einsichtsvoller General sogleich den Entschluß, den Angriff nicht abzuwarten, sondern dem Feinde zuvor zu kommen. Er gieng also demselben entgegen, griff ihn an, und schlug ihn totaliter. Ohnerachtet dieses würklich ein großer Sieg war, so nannte der Erbprinz aus großer Bescheidenheit selbigen nur eine Action; allein der Herzog Albert von Sachsen-Teschen bewunderte die große Bescheidenheit desselben und schrieb

ihm zurück: man könnte dieses keine Action, sondern eine förmliche Schlacht nennen. Der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen würde gewiß auch diesen Sieg benutzet haben; allein noch an dem nemlichen Abend erhielt er einen Courier, der die Nachricht brachte, daß der General Graf von Latour bey Lüttich geschlagen, und die Maas von den Kaiserlichen verlassen worden seye. Wenn die Preussen auch Trier mit Aufopferung vieler Tausenden wieder erobert hätten, so würden sie immer gezwungen seyn worden, es wieder gutwillig zu verlassen. Denn die französische Armeen waren zu zahlreich, und wer kann am Ende der Uebermacht widerstehen? Die Stellung der preussischen Armee mit dem kaiserlichen Corps des General-Feldmarschall-Lieutenants von Benjowsky, als die Clairfaitische bey Cölln über den Rhein gieng, und der Feind also seine ganze Macht gegen die Mosel wenden konnte, war mit dem linken Flügel bey Worms an den Rhein gelehnt, und lief über Pfedersheim, Zell, Kirchheim-Poland, Kalbach, Kirn und Stumpfenthurm an die Mosel. Die Armee nahm also von Worms bis Stumpfenthurm ein Terrain von 25 bis 30 Stunden, und von Trarbach bis gegen Coblenz 8 bis 9 Stunden ein. Dieses Terrain zu vertheidigen war zu weitläuftig, und gegen der zu großen Macht des Feindes auch unmöglich. Da überhaupt auch Maynz, als die Perle des Rheins, und wo die Preussen auch ihre Magazine hatten, die eigentliche Richtschnur war, nach der sie sich richten mußten, so

mußten sie ihr ganzes Augenmerk auf dasselbe nehmen, und um dieses zu decken, und im Nothfall zu beschützen, mußten sie sich dahin zurück ziehen.

Die französische Rhein- und Mosel-Armeen vereinigten sich den 1. October bey Lautereck. Während die Sambre- und Maas-Armee von Cölln her am Rhein hinauf zog, drangen die Rhein- und Mosel-Armeen diesen Strom hinabwärts. Ein Corps von der Rhein-Armee, unter General Bachot, besetzte Mundenheim, Oggersheim, Friesenheim, und schloß die Rheinschanze von Mannheim ein. Die Franzosen besetzten den 19. October Worms, und die Mosel-Armee nahm am nemlichen Tage ihr Hauptquartier in Bingen. Die Preussen mußten wegen dem Rückzug der Clairfaitischen Armee und großen Uebermacht der Franzosen, sich gleichfalls zurück ziehen. Der General-Lieutenant Graf von Kalkreuth verließ mit seinem Corps den Hundsrücken, weil ihn der Feind anzugreifen drohete, und seine Vorposten auch schon würklich zurück gedrückt hatte. Der General von Rüchel repliirte sich auf Kreuznach. Der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen nahm seine Stellung bey Bechtheim hinter der Seebach. Der General-Lieutenant von Thadden zog sich von Kirchheim-Poland nach Alzey, und der General-Lieutenant von Kleist zog sich von Kalbach gegen Flonheim zurück. Die preussische Armee, nebst dem kaiserlichen Corps des Generals von Benjowsky,

stand also mit dem rechten Flügel auf dem Rochusberge bey Bingen, und machte einen halben Mond über Kreuznach, Flonheim und Bechtheim bis an den Rhein. Diese Stellung war noch immer sehr weitläuftig, doch frey um sich zu bewegen. Die Oesterreicher und Preussen, welche der ausserordentlichen Uebermacht der Franzosen nicht länger widerstehen konnten, wurden genöthigt, vom 20. bis zum 23. October bey Maynz und Oppenheim über den Rhein zu gehen. Maynz erhielt österreichische Besatzung, und der preussische General-Feldmarschall von Möllendorf nahm sein Hauptquartier in Wiesbaden. Die Anhöhen von der Festung Maynz ließ der commandirende General Michault von der französischen Rhein-Armee besetzen, und schloß Maynz durch eine sehr enge Blocade ein. Die französische Mosel-Armee hatte schon den 8. August die Stadt Trier besetzt, und dadurch der Festung Luxemburg, die seit den kühnen Unternehmungen der Franzosen an der Sambre der fünf und achtzigjährige alte tapfere kaiserl. General-Feldmarschall von Bender mit einem Corps von 12000 Mann gedeckt hatte, alle Communication abgeschnitten.

Den 23. October besetzten die Franzosen Coblenz, und den 2. November verließ der Hessen-Casselische General von Resius, ohnerachtet sein Souverain der Landgraf mit einem Corps ihm schon zu Hülfe kam, mit seiner ganzen Besatzung in aller Stille die Fe-

stung Rheinfels. Der mit Recht erbitterte Landgraf ließ über diesen General gleich Kriegsrecht halten. Der Tod, und Entsetzung des Adels und seiner Würden wurden ihm sogleich zuerkannt; aus besonderer Gnade verwandelte der Landgraf aber die Todesstrafe in Entsetzung seiner Würden und in eine ewige Gefängnißstrafe, die der General auch in der Festung Ziegenhayn leidet. Ueber den Oberst Lentz, Oberstlieutenant Freyherr von der Malsburg, und Major Verna wurde auch gesprochen. Sie erhielten sämmtlich auf eine willkührliche Art Festungsarrest.

Von Cleve bis Germersheim waren die Franzosen nun im Besitze von allen Staaten, die am linken Rheinufer liegen; nur Luxemburg, Maynz und die Mannheimer Rheinschanze waren noch in den Händen der Deutschen. So glücklich die französische Sambre- und Maas-Armee unter dem General Jourdan war, eben so glücklich war die französische Nord-Armee unter dem General Pichegrü. Denn diese hatte nicht nur das ganze holländische Flandern erobert, sondern Pichegrü war auch in holländisch Brabant eingefallen. Zuerst bedrohete er Breda, wandte sich aber auf einmal gegen Herzogenbusch, schlug den 14. September bey Boxtel den Herzog von York, und zwang diesen, sich hinter die Maas zurück zu ziehen. Nun belagerte Pichegrü gleich Herzogenbusch und das Fort Crevecoeur an der Maas,

den Schlüssel zu den Schleusen dieser Festung. Das Fort ergab sich den 27. September, und den 12. October ergab sich gleichfalls Herzogenbusch.

Die Festungen Geldern und Venlo wurden geräumet, ohne daß man noch bis jetzt die Ursache davon anzugeben vermag. Das ungeheure feste Mastricht von 352 Kanonen und von 8000 Mann Besatzung ergab sich nach einer 12tägigen Belagerung den 4. November an den französischen General Kleber, der einen Theil der Sambre- und Maas-Armee commandirte. Die Ursache der Uebergabe dieser Festung geschahe aus Mangel der Munition, und wo diese fehlt, kann man keine Festung, wenn man auch noch so brav ist, vertheidigen. Den 7. November räumten die Engelländer und Holländer Nymwegen, und da sie die Brücke über die Maas zu früh in Brand steckten, und die thätigen Franzosen ihnen gleich nachrückten, so wurde ein großer Theil der Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Den 26. December in der Nacht, bey einer fürchterlichen Kälte, setzte sich der französische General Pichegrü mit der Nord-Armee in Bewegung, und zwar auf der ganzen Linie von Nymwegen bis Breda. Am Mittelpunkte machte der General Dündels den Angriff auf den Bommeler-Waard mit gefälltem Bajonette. Die Franzosen erstiegen überall die furchtbare Verschanzungen, womit das rechte Ufer der Maas, die Dämme und Dörfer besetzt waren, schmissen die hollän-

dische Truppen zurück, nahmen Bommel, die Bommeler Waard, Forts St. Andries, Doveren, Kapelle, Waspyk, Oudenbosch und Sevenbergen ein, und Grave, welches der tapfere General von Bons so heldenmüthig vertheidigt hatte, ergab sich nun auch. An diesem einzigen Tage, den 27. December eroberten die Franzosen 435 Kanonen, machten 3000 Gefangene, und waren Meister von der ganzen Maas. Pichegrü setzte seinen kühncombinirten Marsch weiter fort, nachdem er die Oesterreicher und Engelländer erst ganz auf die Seite schlug, die holländischen Truppen abschnitt, und alles, was zwischen der Yßel und den Küsten der Nordsee sich befand, Personen, Güter, Magazine, Schiffe ꝛc. durch die Schnelligkeit dieses seines Marsches, ertappte. Die französischen Generals Moreau und Mac-Donald setzten sich den 10. und 11. Januarii mit dem rechten Flügel der Nord-Armee gleichfalls in Bewegung, eroberten die Knodsenburg, Schenkenschanz, Tolhuis u. s. w. Heusden ergab sich den 13. Januar, sie, die Franzosen, drangen so in das Herz von Holland ein. Den 17ten rückten sie in Utrecht ein. Heute legte der Statthalter alle seine Ehrenstellen nieder, und reisete mit seiner Familie nach Engelland ab. Den 19. Januar rückten die Franzosen in Amsterdam ein, und unterwarfen sich ganz Holland, welches bis jetzt noch thun muß, was sie haben wollen. Die Alliirten zogen sich hinter der Ißel zurück, und die Holländer giengen zu den Franzosen größtentheils über.

Ausser dem Glück, hatten die Franzosen noch alle Elementen für sich und auf ihrer Seite. Den 20. December war schon der Necker gefroren, der bey Mannheim in den Rhein fließt, und der Rhein selbst fieng an Grundeiß zu treiben, und zwar mit einer solchen Macht, daß am 22. December die Anker und Seile von den Schiffen, welche die Brücke über denselben bilden, losrissen, die Brücke selbst zersprengten, und ein Theil davon auf das linke, der andere auf das rechte Rheinufer geworfen wurde. Diesen unglücklichen Augenblick benutzten die Franzosen, die schon seit den 15ten October die Rheinschanze eingeschlossen hatten. Sie schickten dahero gleich einen Trompeter mit folgender Auffoderung ab: „Ihr seyd verlohren, ohne Hülfe, vor euch „40000 Republikaner entschlossen, alles zu wagen, „um euch zu bezwingen; 150 Feuerschlünde, die „Flammen und Tod auf euch ströhmen werden. „Hinter euch der Rhein, auf den ihr so pochtet, „und der euch jetzt nur Abgründe, euch zu ver„schlingen, darbeut. Aber im Gefolge mit uns „sind Edelmuth und Größe. Wählet den Augen„blick, eilt, ihr habt drey Stunden Bedenkzeit; „sind diese vorüber, so ist euer Loos nur Tod!“ Diese schreckliche Auffoderung ward von dem entschlossenen General-Lieutenant und Gouverneur, Freyherrn von Belderbusch, abgewiesen. Auch eine zweyte Auffoderung, deren Ueberbringer am folgenden Tage, der französische General-Adjutant Hen-

delet war, ward verworfen. Nun, in der Mitternacht vom 23. auf den 24. December, fiengen die Franzosen an, aus acht Batterien zugleich die Rheinschanze und die Stadt Mannheim selbst in einem fort zu beschiessen. Sechszehn Stunden hindurch hatte das Feuern, ohne Nachlaß, fortgedauert, als am Abend den 24. December General-Adjutant Hendelet nochmals mit der Auffoderung kam, die Rheinschanze auf der Stelle zu übergeben, unter dem Drohen, daß im Weigerungsfalle die Stadt Mannheim selbst durch ein anhaltendes Beschiessen in einen Steinhaufen verwandelt werden sollte. Noch in derselben Nacht ward nun, in der Rheinschanze selbst, eine Capitulation abgeschlossen, wornach solche am folgenden Tage um Mittag, mit dem Geschütz, der Munition und allem, was im Augenblicke der Uebergabe noch darinn seyn konnte, den Franzosen übergeben, dagegen aber von diesen, so lange der Krieg nur noch auf dem linken Rheinufer geführt würde, die Stadt Mannheim nicht mehr bombardirt werden sollte.

Anmerkung

über den Feldzug von 1794.

Der Feldzug von 1794 war unstreitig für die Franzosen, einer, der aller brillantesten, den je eine

Nation

Nation und eine Armee machen kann: denn in einer Campagne die ganze Niederlande, das Bißthum Lüttich, das Herzogthum Jülich, einen Theil von Cleve, das Fürstenthum Mörs, die Kurfürstenthümer Trier, Cölln, einen Theil von der Pfalz, von Maynz, und ganz Holland *) zu erobern, ist ein Beyspiel ohne Beyspiel in der Geschichte. Nichts widerstand dem Glücke der Franzosen. Winter, Witterung, alles war ihnen günstig, und als glückliche Menschen benutzten sie auch alles. Sie, die sonst hart zu einem Winter-Feldzug zu bringen waren, eroberten da alle Flüsse und Wasser Hollands, die gefroren waren, ja trotz der strengsten Kälte, ganz Holland.

Man muß ferner gestehen, daß die heutigen Franzosen das nicht mehr sind, was sie noch im siebenjährigen Kriege waren. Hier schleppten sie einen unübersehbaren Troß mit, denn beynahe ein jeder Fähndrich hatte damals seinen Wagen mit Pferden bey sich. Die Hauptleute, Staabs-Officiers und Generals führeten ihre Frauen, Maitressen, Kinder, ihr ganzes Hausgeräth, ja sogar ganze Bibliotheken und Marställe von einigen hundert Pferden in ihrem Gefolge. Bey einem solchen Troß nun, wo

*) Bis den 19. Jenner hatten sie bereits ganz Holland erobert. Den 16. und 17. Jenner hatte der Statthalter, Prinz von Oranien, mit seinen beyden Prinzen, alle seine Ehrenstellen schon niedergelegt.

der Luxus auf einen solchen enormen Grad in einer Armee gestiegen, daß die Truppen von Weichlichkeit beseelet werden, sind natürlicher Weise auch die Operationen ausserordentlich langsam, und viele müssen gar unterbleiben, und Schlachten, ja ganze Feldzüge, gehen verlohren.

Die jetzigen Franzosen hingegen haben allen Luxus aus ihren Armeen verbannet, denn ihr commandirender General hat nur vier Pferde. Die Hauptleute und alle Subalterns, die unter funfzig Jahr alt sind, haben gar keine, tragen gleich dem gemeinen Mann Tornister, und marschiren zu Fuß, auch findet man keinen Ueberfluß an Wägen in ihrer Armee, dahero sind die Bewegungen ihrer Armeen auch geschwinder wie ehemals. Ihre Luftballons und Telegraphen sind ihnen auch von großem Nutzen, und diese sind keine Fabel mehr; weil sie ihnen in diesem Feldzuge vorzüglich große Dienste geleistet haben. Ihr Militair-Archiv, welches zu allen Zeiten und in allen Revolutionen als ein Heiligthum bewahrt wird, und welches aus denen geschickten Arbeiten, Entwürfen und Plans eines Türenne, Conde, Feuquieres, Luxemburg, Catinat, Vauban, Villars und andern großen Männern besteht, ist immer Richtschnur und Operationsplan für alle ihre commandirende Generals. Dieses vortrefliche und fast einzige Militair-Archiv von dieser Art bildet die jetzigen französischen Generals, die aus selbigen ihre

Instructions- und Operationsplane erhalten, eigentlich zu Heerführern und Helden. Obenhin erhielten sie von der grausamen Robespierreschen Schreckens-Regierung folgenden schriftlichen Befehl: Bürger-General, auf Verlust Ihres Kopfs, müssen Sie den Feind schlagen; spahren Sie kein Menschenblut! oder Bürger-General, bey Verlust Ihres Kopfs, müssen Sie diese Festung erobern, schonen Sie keine Truppen. Nun wurden beynahe lauter junge Leute, die keine Gefahr kannten, zu Generals gemacht, und da die mehresten aus der niedrigsten Menschenklasse, folglich von rohen Gesinnungen beseelt waren, so befolgten diese, ohne Rücksicht auf Menschengefühl zu nehmen, pünktlich den harten Robespierreschen Befehl. Wenn man die Menschheit vergißt, und Menschen genug aufopfert, so kann man die ganze Welt erobern. Doch haben die Franzosen nicht alles ihrem Militair-Archiv und ihrer Tapferkeit zu verdanken. Sie hatten überall in allen Staaten und Armeen ihre Anhänger, erkaufte gute Freunde, und ausgesandte Spions. Diese garstige Menschen und wahre Ungeheuer, gaben den Franzosen von allem Nachricht, sponnen überall Verschwörungen an, und machten ganze Staaten unglücklich. Denn kaum hatte der Feldherr seiner Armee einen Befehl ertheilt, als solcher gleich dem Feinde ganz warm überbracht wurde. Kaum hatten die Landesherren und ihre Regierungen eine Verordnung beschlossen, so wußten selbige die Franzosen schon und oft eher, als sie

im Lande war bekannt gemacht worden. Wie konnte es aber anders seyn, überall waren Franzosen oder ihre treue Anhänger. Freylich muß man auch unpartheyisch gestehn, daß in diesem Feldzuge Fehler gemacht worden. So blieb z. B. Westflandern unbedeckt und unbesetzt. Hierdurch wurde die rechte Flanke der alliirten Armee bedrohet, umgangen zu werden, welches auch leider in der Folge wirklich geschahe. Man muß diesen begangenen Fehler aber keinesweges dem Feldherrn, noch viel weniger seinem General-Quartiermeister, dem geschickten General von Mack, zuschreiben. Beyde stimmten als ächte und wahre Taktiker für die Besatzung von Westflandern, und wenn die Armee hierzu nicht stark genug wäre, so müßte Westflandern unter Wasser gesetzt werden. Die Herren von der Niederländischen Finanzkammer, welche keine Kenntniß von Kriegsoperationen und deren Nothwendigkeit hatten, schrien aber so entsetzlich dawider, und stellten vor, daß das Land, wenn es unter Wasser gesetzt würde, auf einige Jahre ruinirt wäre. Keiner von denen Herren Kammerräthen dachte aber daran, daß, wenn der Feind die Niederlande eroberte, der Schaden weit größer seyn würde. Die Vorstellung der Kammer ward durch einen vielvermögenden Liebling mit aller Macht unterstützt. Die Heerführer wurden folglich überstimmet, Westflandern blieb unbedeckt, und die unglücklichen Folgen davon waren, daß die Niederlande ganz verlohren giengen.

Die Franzosen verwandelten die Vertheidigung in Angriff, fielen gleich in Westflandern ein, griffen das schwache alliirte Corps an, schlugen es, und umgiengen glücklich den rechten Flügel der Alliirten.

Dieses Unglück hätte nur können vermieden werden, wenn die Oesterreicher die Vertheidigung des Oberrheins den Preussen allein überlassen, und sie ihre ganze Macht zwischen Luxemburg und dem Meer zusammen gezogen hätten; wenn die kaiserliche Armee des Generals Graf von Browne den Feldzug an der Maas durch die Belagerung von Sedan oder Mezieres eröfnet hätte, während die unter dem General-Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Coburg Landrecies belagerte, so würden diese beyde kaiserliche Armeen wechselseitig ihre Operationen unterstützt haben; die, welche zuerst ihre Belagerung geendiget, hätte der anderen zur Observations-Armee gedient, dann hätten sie sich zwischen der Marne und Oise ausbreiten können, und nichts hätte sie, bis nach Paris zu gehen, mehr aufgehalten; als in den schönen und reichen Ebenen der Picardie Schlachten zu liefern. Alle diese Schlachten würden sie hier sicher gewonnen haben, indem die vortrefliche österreichische Cavallerie in diesen Ebenen gehörig agiren konnte, folglich war dieser ein sicher berechneter Vortheil, welcher dem Sieg allemal entsprechen mußte. Auf diese Art wäre der ganze französische Offensiv-Plan gescheitert gewesen, und die Herren

Franzosen hätten ihre Festungen zu Hülfe kommen, und wider ihren Willen Schlachten liefern müssen, wovon die Oesterreicher das Feld, die Epochen und die Umstände bestimmt hätten. Weil die Alliirten nicht den Plan eines vereinigten Angriffs wählten, so hatten sie von dem verwegenen Vorhaben der Franzosen, den Uebergang der Sambre zu erzwingen, benachrichtigt, wenigstens doch den wichtigen Posten von Beaumont in dem Fürstenthum Chimai befestigen, und dort ein starkes Corps hinstellen sollen, das hinlänglich gewesen wäre, den Feind aufzuhalten, ihn zu einer Belagerung zu zwingen, und sich Zeit zu verschaffen, an der Sambre mehrere Truppen zu sammeln. Diese Disposition hätte der Oeffnung vorgebeugt, welche die Franzosen durch die Sambre machten, und das Schicksal des Feldzugs entschied.

Wenn gleich die alliirte Armee in diesem Feldzug stark war, so war sie doch gegen den Colossal-Massen der Franzosen viel zu schwach, und konnte in der Länge dieser Riesenarmee unmöglich länger widerstehen: zumalen die wankelmüthigen und nicht worthaltende Niederländer, die 40000 Mann Landmiliz, die sie schon im vorigen Jahr zu stellen versprochen, nicht errichtet hatten. Wenn diese vierzig Tausend Mann wären organisirt gewesen, so hätte die alliirte Armee nicht nur eine schöne Verstärkung erhalten; sondern sie hätte auch mit diesem Zuwachs

die Niederlande behaupten und gehörig vertheidigen können. Allein die Niederländer, die noch unter keiner Regierung zufrieden gewesen sind, auch sicher unter der französischen unzufrieden seyn werden, besassen nicht das treue Herz der guten Oesterreicher, Böhmen, und Ungarn gegen ihren Landesherrn und Vaterlande, sie wollten dieses weder vertheidigen, noch ersterem als treue schuldige Unterthanen ein Opfer bringen. Der größte Theil von ihnen hieng auf französischer Seite, dachte und handelte eben so leichtsinnig, als wie die Franzosen. Diesen ihren Leichtsinn müssen sie aber jetzt unter der französischen Regierung büssen, werden denselben noch lange büssen müssen, und gewiß bereuen, daß sie nicht mehr das Glück geniessen, unter dem gelinden kaiserlichen Scepter zu stehen. Es ist wohl wahr, daß die Niederländer hier und da von manchen alliirten Truppen ziemlich mitgenommen wurden; allein diese Unbilden von einzelnen Corps, entschuldigt nie ein treues Volk, im Nothfall die Vertheidigung seines Vaterlandes zu vergessen. Was haben nicht die guten Sachsen im siebenjährigen Kriege von ihren Freunden und Feinden leiden müssen? gewiß diese ihre Lage war weit schrecklicher.

Ohnerachtet die Alliirten unter den Augen und Anführung Sr. Majestät des Kaisers, welche sich ausserordentlich der Gefahr aussetzten, und selbst Regimenter ins Feuer führeten, einige große Schlach-

ten erfochten, und Landrecies glücklich eroberten: so mußten sie doch der großen Uebermacht der Franzosen nachgeben, und den Rückzug aus verschiedenen Ursachen antreten. Die größte dieser Ursachen aber war wohl sicherlich diese, daß die Franzosen beide Flügel umgangen waren. Durch diesen Umstand, und weil die Franzosen in verschiedenen Armeen agirten, so mußte sich nun auch die alliirte Armee in verschiedene Corps theilen, und dieses verhinderte, daß sie sich nicht mehr conzentriren konnte, um eine Hauptschlacht, die am besten bey Mastricht hätte geschehen können, zu liefern. Diese Schlacht hätte, wie schon gesagt, am füglichsten der General Graf von Clairfait in der Gegend von Mastricht, ehe er die Maas verließ, liefern müssen. Wenn hier geschlagen, und der Feind überwunden worden wäre, welches sicher zu glauben war, so wäre der Herzog von York unterstützt worden, und die Gemeinschaft mit Holland wäre offen geblieben; wenn der General Graf von Clairfait mit seinem Rückzug noch gewartet hätte, bis die Preussen die Mosel passirt wären, und wozu sie sich erboten hatten, so würden sicher die Sachen ganz anders gekommen, und der Uebergang über den Rhein verhindert worden seyn. Der Feldmarschall von Möllendorf stand mit seiner Armee dem Feinde schon im Angesicht, und der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen hatte schon den Feind bey Kaiserslautern derb geschlagen, und war, um neue Lorbeeren zu brechen, schon bereit, den

übrigen Alliirten zu Hülfe zu eilen, als ein Courier ankam, und die Nachricht überbrachte, daß der kaiserliche General Graf von Latour bey Lüttich geschlagen, und die Maas von den Kaiserlichen verlassen worden sey. Es ist dahero sicher zu vermuthen, daß die Wiedereroberung von Coblenz und Trier sehr viel Leute würde gekostet haben, und wegen der grossen Uebermacht der Franzosen und ihren zu schnellen Bewegungen, würde man beyde Plätze um so weniger haben behaupten können, als die gehörigen Anstalten zur Verpflegung der Truppen nicht waren getroffen worden. Da die Franzosen nun durch ihre Spions alles wußten, was in den alliirten Armeen vorgieng, so war ihnen dieses gewiß auch bekannt, und würden folglich auch davon Nutzen gezogen haben. Die Schlacht bey Kaiserslautern geschah eigentlich in der Absicht, um Trier wieder zu erobern, den Feind zu nöthigen, seine Mosel-Armee zu schwächen, und ihn zu verhindern, das kaiserliche Corps des General von Melas anzugreifen. Denn der Erbprinz von Hohenlohe wußte noch nicht, daß die Operation auf Trier rückgängig geworden war, welches er erst nach der Schlacht durch Couriere erfuhr. Die holländischen Patrioten gaben endlich der alliirten Armee in diesem Feldzuge den letzten Stoß. Diese öffneten den Franzosen überall die Thore und Thüren, und empfiengen sie mit offenen Armen als Brüder; freylich betrugen sich die englischen Truppen eben auch nicht sehr freundschaftlich in Holland. Die-

ses Betragen der Engelländer machte den Holländer noch unzufriedener und geneigter, um die Franzosen wohl zu empfangen. Jetzt, da sie ihre Banke, alle ihre Reichthümer verlohren haben, und die Franzosen besser kennen, würden sie wohl schwerlich so bereitwillig seyn.

Der Feldzug von 1795.

Weil in drey Feldzügen die Franzosen gesiegt hatten, und so zu sagen, eigentlich Meister geblieben waren, so hätten die Alliirten alles anwenden sollen, um in dem vierten die Feinde aller Kronen und Souverains endlich zu überwinden; dieses würde auch möglich gewesen seyn, wenn der Bund der verbündeten Mächte länger zusammen gehalten hätte. Ach Gott! was würde wohl alsdann aus den lieben Franzosen geworden seyn? Die ganz unbegreifliche Politik der Alliirten aber vereitelte hingegen alles, was gegen die Franzosen, um diese wieder in Ordnung zu bringen, unternommen wurde. Die größten Heerführer mit aller Anstrengung ihrer taktischen Kenntnisse, und mit den allergeübtesten Truppen, die nur stets den Feind zu besiegen gewohnt waren, konnten nichts ausrichten. Alle Kriegesunternehmungen hiengen von den Cabinettern ab. Die mehresten dieser Cabinetter waren uneinig zusammen,

und diese ihre Uneinigkeit äusserte sich ganz deutlich auf dem Kriegsschauplatz. Das Vertrauen wich von den Armeen; eine trauete der andern nicht; Partheylichkeit und Neid suchte die größte Feldherren des Zeitalters herabzuwürdigen, und bürdete diesen die unglücklichen Folgen des garstigsten aller Kriege auf. Preussen verließ im Anfange dieses Jahrs den Bund, und schloß mit der französischen Republik einen Separatfrieden. Seinem Beyspiel folgte Spanien. Diese beyde Friedensschlüsse waren dem Interesse beyder Kronen ganz angemessen; allein die Folgen davon waren für Millionen Menschen äusserst unglücklich, und brachten überdem die Franzosen auf diejenige Höhe, auf welcher sie jetzt stehen, und auf welche sie nimmermehr gekommen seyn würden, wenn Preussen und Spanien nicht Friede gemacht hätten.

Nach diesen zwey geschlossenen Frieden, und da Holland sich auch der französischen Republik unterworfen hatte, konnten die Franzosen alle ihre Macht gegen Oesterreich, dem Reiche, und Sardinien anwenden. Ihre Armeen wurden auch zu dem Ende in Deutschland und Italien ganz ausserordentlich und über alle Maaßen verstärkt. Se. Majestät der Kaiser allein wachte noch für Deutschlands Wohl und Erhaltung, und seine tapfern Krieger, nebst einer kleinen Zahl Reichstruppen, standen streitgerüstet an den Ufern des Rheins, so wie in Italien die Kai-

serlichen und Sardinischen Völker muthvoll den nun stolzen Feind erwarteten.

Mehrere Monathe vergiengen, und das Kriegesgetümmel schwieg. Indessen schien es, als sollte die alte Verfassung des deutschen Reichs aufgelößt werden. Der preussische Separatfriede, und die bis jezt noch nie gehörete Demarkationslinie veranlaßten Spaltungen. Derjenige Theil von Deutschland, der sich durch die preussische Demarkationslinie vor der Verwüstung der Franzosen gesichert glaubte, sah mitleidig auf den andern herab, welcher von dem Muthe der kaiserlichen Krieger Schuz und Sicherheit erwarten mußte. Die Preussen giengen zu Hause, bis auf ein Corps, welches einen Cordon, der die Demarkatianslinie ausmachte, bezog. Diesen Cordon sollten weder die Vertheidiger Deutschlands, die tapfern Oesterreicher, noch die Feinde desselben, die Franzosen, überschreiten; allein leztere, die ihr Wort zu halten nicht für rathsam hielten, marschirten bei Eichelkamp glücklich über die Demarkationslinie. Man hatte immer geglaubt, daß der preussische Separatfrieden auch den allgemeinen Frieden mit dem Kaiser und Reich nach sich ziehen würde. Zu Regensburg kam es auch zur Sprache, allein die Sache verschlug sich, weil die Franzosen die Saiten zu hoch spannten, und der Kaiser und sein Ministerium zu standhaft dachten, auch ihrer Würde nach, nicht für gemäß hielten, einen nach-

theiligen Frieden zu schliessen. Die Fortsetzung des Krieges ward dahero mit aller Macht beschlossen.

Der Kaiser ließ dahero zur Vertheidigung Deutschlands, und um das weitere Vordringen der Franzosen zu verhindern, zwey Armeen versammeln. Ueber die am Oberrhein erhielt der General-Feldmarschall Graf von Wurmser den Befehl. Diese war eigentlich bestimmt über den Rhein in die Franche-Comte einzudringen. Er nahm sein Hauptquartier zu Freyburg. Ueber die Armee, die am Unterrhein agiren sollte, erhielt der General-Feldmarschall Graf von Clairfait das Commando, welcher erst sein Hauptquartier zu Nassau nahm. Während daß sich die Armeen zum Streit rüsteten, vertheidigte mit dem größten Ruhme der alte brave General-Feldmarschall von Bender die Festung Luxemburg. Dieser alte zwey und achtzigjährige Greis that denen Franzosen durch gut geleitete Ausfälle sehr viel Schaden, und schlug alle prahlerische Aufforderung der Franzosen mit der größten Würde und Standhaftigkeit ab. Ohnerachtet er nun durch die ausserordentliche Menge der Feinde sehr eng eingeschlossen wurde, so vertheidigte er dennoch Luxemburg über ein ganzes halbes Jahr mit dem größten Ruhme. Monate lang aß dieser graue Held mit seiner tapfern Garnison Pferde- und Katzenfleisch; nachdem auch dieses nicht mehr zu haben war, und über das eine Menge andere Lebensmittel gänzlich fehleten, und der Hunger ihn aufs

höchste gebracht hatte, capitulirte er endlich, und erzwang von dem Feinde doch noch eine der ehrenvollesten Capitulation. Er, und seine brave Garnison erhielten einen freyen Abzug mit allen militairischen Ehren, und vier Kanonen für seine Person, die er sich oben drein noch, nach seiner eigenen Wahl, auswählen konnte. Nur durfte er mit seiner Besatzung in Jahr und Tag nicht wider Frankreich dienen.

Den 1. September langte der Feldmarschall Graf von Clairfait, der den Rhein-Cordon besichtigt hatte, auch zu Neuwied an. Den 2ten unternahm er eine Recognoscirung, bey welcher die Franzosen stark auf ihn schossen. In der Nacht ließ er durch ein heftiges Kanonenfeuer von 60 Stück die Franzosen aus der Rheininsel vertreiben.

Den 5ten September in der Nacht giengen die Franzosen bey Eichelkamp auf folgende Art über den Rhein. Sie giengen sehr kühn zu Werke. Anstatt erst unter einem großen und sehr lebhaften Artilleriefeuer eine Schiffbrücke zu schlagen, um so die Truppen über den Fluß marschiren zu lassen: setzten sie in der Nacht um halb 11 Uhr in fünf und dreyßig großen Ruhrkähnen acht Tausend Mann Truppen an das jenseitige Ufer, nachdem sie das Zeichen zu diesem in der That kühnen Manöver mit 6 Raketten gegeben hatten. Kaum waren diese Raketten in die Höhe gestiegen, als alle französische Batterien auf

mehr als zwanzig Punkten links dem Rheinufer zu spielen anfiengen. Unter dem Schutz dieses heftigen Feuers giengen die Kühne mit einmal, und zwar in der größten Ordnung und so geschwind ab, daß in weniger denn einer halben Stunde das ganze Corps am jenseitigen Ufer ausgestiegen war, und den Oesterreichern vollauf zu thun gaben, und nun erst wurden die Schiffbrücken in der größten Sicherheit über den Rhein geschlagen, welches auch so geschwind geschah, daß bis halb vier Uhr des Morgens bereits 20000 Mann Cawallerie, Infanterie und schwere Artillerie über die Brücke marschirt waren.

Obgleich dieser Uebergang sehr geschwind geschah, und einer Art von Ueberfall glich, und der französische General Lefevre durch den Duisburger Wald drang, und das Corps des kaiserlichen Generals Graf von Erbach zu überflügeln suchte, so schlugen die braven Oesterreicher, die ungleich schwächer als wie die Franzosen waren, den ersten Angriff muthvoll zurück. Die große Uebermacht des Feindes aber, indem das Erbachische Corps keine 6000 Mann stark war, zwang den General von Erbach, sich zurück zu ziehen, dieses that er fechtend bis hinter die Sieg, und vereinigte sich hier mit dem kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Würtemberg. Den 6. September ergab sich schon Düsseldorf, das keine hinlängliche Besatzung hatte, mit Capitulation.

Der General-Feldmarschall Graf von Clairfait gab gleich durch Eilboten dem General-Feldmarschall Grafen von Wurmser Nachricht von dem Uebergange der Franzosen über den Rhein. Der General-Feldmarschall-Lieutenant Baron von Beaulieu, marschirte gleich mit seinem Corps von Großgerau nach Limburg an die Lahn, wohin ihm auch Graf von Clairfait selbst folgte. Die verschiedenen kaiserlichen Corps wandten sich nun alle gegen die Lahn, und weil die Natur selbst die hiesige Stellung zu einer der stärksten gemacht hat, so erwartete man hier einen entscheidenden Schlag. Ganz stürmisch drangen indeß die Franzosen immer weiter vor, und verfolgten dem durch die Vereinigung mit dem Grafen von Erbach jezt 9000 Mann starken Corps des Prinzen Ferdinand von Würtemberg auf dem Fusse nach. Der Prinz wieß nun der ganzen Welt, daß er ganz der würdige Sohn seines großen Vaters, der sich im siebenjährigen Kriege durch große Thaten, unsterblich gemacht hat, seye; denn Prinz Ferdinand zeigte bei dieser Gelegenheit seine tiefen militairischen Einsichten, und seine Untergebenen, ihre muthvolle Tapferkeit auf eine glänzende Art. Verfolgt von einer ganzen Armee, denn die Franzosen waren bereits über 70000 Mann stark, traf er dennoch am 16. September, ohne irgend einen bedeutenden Verlust, im Lager bey Limburg ein.

Die Franzosen berennten sogleich die Festung Ehrenbreitstein, umschlungen die Gebürge, und dro-

heten

heten die Stellung der Kaiserlichen von der Seite von Wetzlar zu überflügeln. All dieses, und die beunruhigenden Nachrichten von Mannheim, welche Gegend fast gänzlich von Truppen entblößt war, veranlaßten den Feldmarschall Grafen von Clairfait, auch die wichtige Stellung an der Lahn, nach einer unbedeutenden Kanonade zu verlassen. Die kaiserliche Armee zog sich hierauf über Königstein zurück, und gieng am 21sten, 22sten, uud 23sten, September bey Höchst, Sindlingen und Rüsselsheim über den Mayn.

Dieser schleunige Rückzug des Grafen von Clairfait, erfüllte die Gegenden am Rhein und Mayn mit Furcht und Schrecken. Niemand vermuthete, daß derselbe mit so tiefer militärischer Einsicht berechnet, ein Hinflug zu dem glänzendsten Siege des ganzen Krieges werden würde, und ein für das Glück der kaiserlichen Waffen so nothwendiges Manövre seye. Dieser große General hatte gleich, als er den Uebergang der Franzosen erfuhr, gesagt: Nun wohlan! so treiben wir sie *coute qui coute* zu demselben Loche wieder hinaus, wo sie herein gekommen sind! Der Held hat würklich Wort gehalten.

Die französischen Generäle bezeigten viele Achtung gegen die Demarkationslinie. Sie waren dankbar, weil sie dadurch mit heiler Haut über den

Rhein gekommen waren. Der gemeine französische Soldat aber hingegen murrte ganz laut darüber, weil hier seinen Plünderungen Gränzen gesetzt wurden. Die Franzosen machten keine Anstalten, um über den Mayn zu gehen. Ihre Bewegungen schienen nur sich auf die Einschliessung von Castel zu beziehen, und ihre ganze Macht in der Gegend von Maynz zusammen zu halten. Der französische General Jourdan nahm sein Hauptquartier zu Wißbaden, der General Hatri stand zu Hofheim, und die französischen Vorposten bei Hochheim. Kostheim, als der erste Posten vor Castel, war von den Kaiserlichen und zwar von den Rothmäntlern besetzt. Die Linie der Franzosen erstreckte sich also von Höchst an über Hofheim bis Wißbaden, innerhalb dieser Strecke Landes, war die ganze französische Armee gelagert und cantonnirt. Das französische Belagerungs-Corps gegen Maynz wählte dieselbe Stellung, welche die Alliirten im Jahr 1793 hatten. Hinter der Circumvallations-Linie fieng das Erdhüttenlager der Observationsarmee an, und zog sich am Gebirge hin bis Niederlüderbach, einem Darmstädtischen Dorfe unweit Höchst. Dieses Erdhüttenlager war mit vielem Fleiße errichtet, und gab zu erkennen, daß der Feind diese Gegenden nicht sobald zu verlassen gesonnen seye. Es bestand aus lauter kleinen Erdhütten, welche mit allen Bequemlichkeiten versehen waren. So hatten sie z. B. darinn eine Art Fenster, Kochstellen, Rauchfänge rc. Auch war bey

den mehresten eine Art von Keller angebracht, in welchen sie ihre Lebensmittel, die fast alle geraubt waren, legten.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen von Clairfait war in Arheiligen, eine Stunde von Darmstadt, in dieser Gegend war die kaiserliche Armee größtentheils gelagert. Der Feldmarschall-Lieutenant von Werneck stand mit einem Corps bey Aschaffenburg. Das sächsische Corps bey Babenhausen, und die Arriergarde von der kaiserlichen Armee, unter dem Befehl des General Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Nauendorf stand bey Neu-Ysenburg, eine Stunde von Frankfurt am Mayn.

Den 19. September in der Nacht ward auf Churfürstlichen Befehl, vermög einer geschlossenen Capitulation, Mannheim den Franzosen eingeräumet. Dieses war in der That ein sehr großer Schlag für die kaiserliche Armee; denn nun waren die Franzosen Meister von dem Ober- und Unterrhein. Sie konnten beide kaiserliche Armeen von einander trennen, und ihre große Magazins und Depots, die sie in Heidelberg hatten, hinweg nehmen. Hierdurch wären auf einmal beide kaiserliche Armeen gänzlich aus den Rhein- und Mayn-Gegenden verdrängt worden. Allein Clairfait, dieser große Heerführer, mit seinen weisen Dispositionen und seinen tapfern Krie-

gern mit ihrem Muthe kamen diesem Unglücke noch glücklich vor.

Der kaiserliche General von Zehntner verließ den 22 September den Posten von Schriesheim, und warf sich in das Weinheimer Thal. Kaum hatte er diese letzte Stellung genommen, als die Franzosen von jener, die er verlassen hatte, Besitz nahmen, die Bergstraße sperrten, und von dieser Seite die Gemeinschaft der Kaiserlichen abschnitten. Den 23. September in der Frühe griffen nun die Franzosen mit 8000 Mann den in Heidelberg commandirenden kaiserlichen General-Feldmarschall Lieutenant von Quasdanovich auf einer Seite des Neckars bey Handschuheim, und auf der andern an der Schwetzinger Chaussee bey Leimen an. Der stärkste Angriff geschah bey Schriesheim. Die kaiserliche Infanterie von diesem kleinen Corps that Wunder der Tapferkeit, und widerstand bis 12 Uhr Mittags ruhmvoll der weit überlegenen Macht des Feindes. Nun brach die brave kaiserliche Cavallerie, die Zeit zum Anrücken gewonnen hatte, auf den rechten feindlichen Flügel bey Weiblingen ein, griff die französische Cavallerie mit solcher Heftigkeit an, daß sie selbige mit großem Verluste bis Ladenburg zurück warf, umzingelte die feindliche Infanterie, von welcher sie zwölf hundert Mann niederhieb, nahm den General Dufour mit einigen hundert Mann gefangen, und eroberte zehn Kanonen nebst vielen Munitionswagen und Pferden, und entschied auf diese Art den Sieg.

Durch diesen Sieg belehrte der tapfere General von Quasdannovich den kühnen Feind, daß Deutschland noch nicht so ganz preiß gegeben seye, und daß es Oesterreichs braven und standhaften Kriegern weder an Willen, noch an Kraft und Energie fehle, die Ehre desselben zu retten.

Den 24. Sept. griffen die Oesterreicher auch das bey Ladenburg gestandene französische Corps mit solcher Tapferkeit an, daß sie es schlugen, und bis unter die Kanonen von Mannheim zurück warfen. Die Cürassier von Hohenzollern und ein Dragoner-Regiment gaben durch ihre ausserordentliche Tapferkeit dem hartnäckigen Kampf den Ausschlag, indem sie äusserst erbittert, in den Feind einhieben, selbigen gänzlich in Unordnung brachten, und zerstreueten. Der französische General Pichegrü ergriff nun vorsichtigere Maasregeln, und die kaiserliche Generals gewannen Zeit, das kleine Corps am Neckar zu verstärken, und den ferneren Unternehmungen des Feindes mit Nachdruck zu begegnen. Der Feldmarschall Graf von Clairfait begab sich selbst nach Heidelberg, besprach sich dort mit denen Generals, es trafen auch dort einige Bataillons Verstärkung von ihm ein, und der Feldmarschall Graf von Wurmser, der sein Hauptquartier von Freyburg nach Offenburg verlegt hatte, war auch mit einem Hülfs-Corps im Anmarsch.

Die mißlungenen Unternehmungen der Franzosen bey Mannheim, hatten einen großen Einfluß auf

die Jourdanische Armee am rechten Rheinufer; dem ohnerachtet verließ ihn die französische Keckheit nicht. Den 25. September griff er, ohne auf den Mangel des Geschützes zu sehen, Kostheim, und sogar die Aussenwerke von Kastel mit dem Bajonett an; er wurde aber eben so tapfer von der kaiserlichen Besatzung, wie sein Herr College Pichegrü auf den Anhöhen von Weinheim, zurück gewiesen.

Mit gleicher Tapferkeit vertheidigte der brave Commandant Oberst von Sechtern, die Festung Ehrenbreitstein, welche der französische General Marceau belagerte. Marceau verlohr über 2000 Mann. Den 1. October nahmen die Franzosen Kostheim ein. Den 2. October thaten die Oesterreicher aus Maynz und Castel einen Ausfall und eroberten Kostheim wieder. Die Franzosen erhielten aber eine solche große Verstärkung, daß sie die Kaiserlichen von neuem aus diesem Ort verdrängten.

Den 3. October erfolgte der große Ausfall aus Maynz, um der dasigen Bürgerschaft Lebensmittel einzutreiben, weil diese Festung durch die erlittene Unfälle an der Sieg schon vom Feinde eingeschlossen war. Der kaiserliche General Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kray mußte zu dem Ende aus Trebur gegen den Rhein und Mayn bis Gensenheim und Bischoffsheim mit einem Theil Truppen vorrücken. Derselbe trieb den Feind zurück, jagte den-

selben über den Mayn, und stellte auf diese Art die Communication von Maynz wieder her. Den 3. October stürmten die Franzosen zweymal Castel, sie wurden aber beydemal von den tapfern Oesterreichern durch ein sehr heftiges Kartätschenfeuer zurück getrieben; ihr Verlust war sehr groß, indem auch die Besatzung aus Castel einen Ausfall that, und sie bis Hochheim zurück jagte.

Der Feldmarschall Graf von Clairfait, der seine ganze Armee zwischen Frankfurt am Mayn und Mannheim zusammen gezogen hatte, erhielt von der Oberrhein-Armee des Feldmarschalls Grafen von Wurmser sehr ansehnliche Verstärkungen. Nach einer kleinen Erholung, machte die Clairfaitische Armee eine drohende Bewegung gegen die Bergstraße, und als in der Gegend von Mannheim nichts mehr zu besorgen war, wandte sie sich auf einmal mit ihrem rechten Flügel den 10 October nach Aschaffenburg, allhier, bei Bürgel und Singlingen gieng sie in 4 Colonnen über den Mayn, wobey ihr linker Flügel ganz unbeweglich vor den Thoren von Frankfurt am Mayn stand, und am Mayn hinabwärts den Feind beobachtete. Bey Singlingen, wo keine Brücke geschlagen war, machten die Kaiserlichen einen falschen Angriff, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu richten, während der Vortrab ihrer Armee 12000 Mann stark oberhalb Offenbach über den Mayn gieng. Der k. k. General-Feldmar-

schall-Lieutenant Freyherr von Kray, nachdem er mit der Avantgarde den Mayn bey Seligenstadt paßirt hatte, faßte den 11. October zwischen Hanau und Bergen Posto, um den Uebergang der Armee zu decken. Diese Avantgarde rückte bis an die Nidda vor, und besetzte die Oerter Nidda, Rödelheim und Hausen, an beiden letztern Orten versicherten sie sich der Brücken; bey Nidda hatten aber die Franzosen selbige abgebrochen, und sich in Höchst fest gesetzt. Der Feldmarschall Graf von Clairfait ließ das Wernekscher Corps, welches eigentlich das Reserve-Corps war, gegen Wetzlar marschiren, um den feindlichen linken Flügel an der Lahn zu umgehen. Durch dieses Manövre ward der Feind gezwungen, sich gegen das Gebürge zurück zu ziehen.

Den 12. October war kaum der Tag angebrochen, als das Feuer des großen und kleinen Geschützes anfieng Der französische General Jourdan hatte die ganze Stellung der kaiserlichen Vorposten an der Nidda, bey dem Dorfe gleiches Namens, angreifen lassen, und suchte sich dadurch Luft zu machen; aber das Manövre der Kaiserlichen war zu richtig berechnet; die Standhaftigkeit der braven Truppen zu unerschütterlich, als daß noch Rettung für das französische Heer möglich gewesen wäre. Die Anzahl der Kaiserlichen, welche hier mit dem größten Heldenmuthe focht, und mit der größten Standhaftigkeit von Früh bis in die Nacht dem, stets mit

frischen Truppen wechselnden, Feinde widerstanden, belief sich ungefehr auf 3000 Mann. Die Infanterie bestand aus einigen Ungarischen Grenadiers, einer Abtheilung von Grün-Laudon, einem Bataillon von Jordis, und einigen Gränitzer Schützen. Das Cürasier-Regiment Prinz von Nassau, und das Hussaren-Regiment von Barko, konnten wegen dem Flusse und dem ungünstigen Terrain nicht agiren. Der General Baron von Kray, unterstützte nicht nur schleunig und zweckmäßig den Angriff, sondern machte selbst eine Diversion in des Feindes linken Flanke, setzte denselben in solche Verlegenheit, daß er sich zurück ziehen mußte.

Die Angriffe der Franzosen waren äusserst ungestüm und heftig, ungemein standhaft war aber die Gegenwehr der Kaiserlichen. Die Franzosen waren bey einem ihrer heftigsten Angriffen schon halb durch die Nidda gewadet, als die tapfern Kaiserlichen mit gefälltem Bajonett ihnen entgegen stürzten, und sie muthvoll wieder zurück warfen Die Kaiserlichen Batterien, welche der General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Nauendorf am linken Maynufer, Höchst gegenüber, angelegt hatte, wurden so gut bedient, und spielten so vortreflich, daß sie das mehreste zu dem glücklichen Ausgang des Gefechtes beytrugen. Die feindliche Artillerie, die auf einer Anhöhe vor dem Bolongarischen Baue bey Höchst postirt war, wurde größtentheils auf das Dorf Nidda ge-

richtet, worinn nicht ein Haus unbeschädigt blieb, und mehrere in Flammen aufloderten. Des Nachmittags ließ die Hitze des Feindes etwas nach. Er fühlte sein Unvermögen, die eiserne Standhaftigkeit der Kaiserlichen zu ermüden, und sah endlich ein, daß für ihn hier nichts zu erwarten war, als Wunden oder Tod. Die Nacht machte endlich dem Gefechte ein Ende, nachdem der Feind über 1800 Mann eingebüßt hatte. Der Verlust der Kaiserlichen war nicht stark, und bestand hauptsächlich in Verwundeten. Die guten Frankfurter zeichneten sich hauptsächlich an diesem Tage aus, und nahmen mit vieler Gutmüthigkeit und Menschenliebe die Verwundeten auf, welche sie einquartirten, erquickten und verbinden ließen. Der Feldmarschall Graf von Clairfait schrieb dieserhalben den andern Tag aus seinem Hauptquartier aus Bergen an den Magistrat zu Frankfurt folgendes Danksagungsschreiben:

Wohlgebohrne ꝛc. ꝛc.

„Es ist mir die Anzeige gemacht worden, „daß Ew. ꝛc. und die löbliche Bürgerschaft gestern „in Rücksicht der Bleßirten sich auf eine ausge„zeichnete gute Weise benommen haben, und „auch bei diesem Vorfalle diejenigen guten Gesin„nungen bestättigt haben, die Dieselben so oft be„wiesen haben, und so vielfältig angerühmt wor„den sind.“

„Mit wahrem Vergnügen eile ich Euer ꝛc.
„für die vielen Beweise dieser Gesinnungen mei-
„nen aufrichtigsten und wärmsten Dank abzustat-
„ten, wobey ich zugleich bitte, dieses der löbli-
„chen Bürgerschaft bekannt zu machen. Seyn
„Dieselben übrigens versichert, daß ich auch diese
„Gelegenheit nicht versäumen werde, um Sr.
„Majestät, dem Kaiser, als unserm allerseitigen
„allerhöchsten Oberhaupt den Bericht hievon zu er-
„statten ꝛc. ꝛc.“

Clairfait.

Die kaiserlichen Generals, Baron von Kray und Graf von Haddik, drangen immer gegen die Gebürge mehr vor, und bedrohten den feindlichen linken Flügel sehr. Hierdurch wurde der französische Heerführer Jourdan gezwungen, noch in der Nacht vom 12ten zum 13ten October seinen völligen Rückzug über die Gebürge anzutreten. Zum Zeichen des Aufbruchs, welcher sehr eilig und mit Zurücklassung vieles geraubten Guths geschahe, ließ er an verschiedenen Orten seines Lagers Raquetten und Leuchtkugeln aufsteigen. Die kaiserliche Avantgarde verfolgte den Feind bis auf die Anhöhen von Homburg, Esch, Hühnerkirch und Wiesbaden. Der General Graf von Nauendorf setzte mit seinem Corps, halb schwimmend, halb in Schiffen, bey Höchst über den Mayn, und stürzte so schnell dem Feinde nach, daß er in der Gegend von Hochheim demselben noch eini-

ge Kanonen nebst 16 Artilleriewägen abnahm, und 300 Mann zu Gefangenen machte. Gegen Eltvill und Wiesbaden that auch zu gleicher Zeit die Besatzung von Maynz einen Ausfall. Sie erbeutete Magazine, Pontons, Artilleriewägen und Gepäcke, und machte viele Gefangene. Bey diesem Ausfall zeichnete sich besonders der kühne Major von Williams mit seinen Kanonen-Böthen aus.

Das schnelle und heftige Verfolgen der Kaiserlichen, brachte die Franzosen in solche Unordnung, daß sie im vollen Schrecken, wie zerstreuete Schaafe, liefen; Gewehr, Patrontasche, und Turnister wegwarfen, und ihre Sittenlosigkeit gleich Kannibalen in der größten Abscheulichkeit zeigten, rauben, morden, nothzüchtigen und schänden der Weiber, sogar Kindbetterinnen, und unerwachsenen Mädchen von 12, ja von zehn Jahren, waren die schändlichen Handlungen, die sie überall ausübten. In Neuwied erschossen sie einen Uhrmacher und schändeten die Tochter neben dem Leichnam des Vaters.

Den 14. October griff die kaiserliche Avantgarde bey Verfolgung des Feindes bey Oberselters zwey feindliche Divisions an, schlug sie mit einem starken Verlust in die Flucht, und erleichterte und sicherte hierdurch ungemein den Anmarsch der Armee. Den 16. October griff die Avantgarde abermal in 3 Colonnen den Feind bey der Zollhaus-Anhöhe vor Lim-

burg an, warf denselben mit solcher Heftigkeit zurück, jagte ihn durch Dietz und Limburg, und zwang ihn, den Lahnfluß gänzlich zu verlassen. Die Kaiserlichen schlugen und trieben den Feind mit solcher Tapferkeit vor sich her, daß er gänzlich zerstreuet ward, und einige hundert Munitions- und Requisitionswägen zurück lassen mußte, und die er selbst anzuzünden genöthiget wurde. Die kaiserliche Generäle, von Staader, von Kray, von Haddik und von Borros, stürmten unaufhaltsam dem Feinde nach. Wo er nur irgend sich zu setzen wagte, da wurde er, ungeachtet seiner stets überlegenen Zahl, mit Verlust zurück geworfen. Stündlich häufte sich dabey die Beute der Sieger so ausserordentlich, daß nur allein 20000 Stück Gewehre, welche der Feind weggeworfen hatte, erbeutet wurden. Auch wurde ihm ein großer Theil der Munitionskarren abgenommen.

Den 18. October wurde die Festung Ehrenbreitstein durch den kaiserlichen General von Borros entsetzt. An eben diesem Tage gieng ein großer Theil der feindlichen Armee bey Neuwied, theils auf Schiffen, theils auf Schiffbrücken über den Rhein, verschiedene Bataillons langten ohne Gewehre ans jenseitige Rheinufer an. Der feindliche Heerführer Jourdan selbst floh mit 40000 Mann gegen Düsseldorff zu. Die Generäle von Kray und von Haddik verfolgten den Feind am hitzigsten, und nahmen ihm

auf dem Wege nach Altenkirchen eine Kanone, 20 Munitionswagen und 12 Rüstwägen ab, und machten mehrere Gefangene. Obgenannte Generäle und der General von Borros trieben die Franzosen über die Sieg, jagten ihn aus Neuwied, und drückten den 19. October den Feind über die Wipper bis Düsseldorff.

Nachdem der Feldmarschall Graf von Wurmser sich entschlossen hatte, das starke französische Corps, welches sich vor Mannheim gelagert hatte, anzugreifen, so geschah dieser Angriff den 18. October in der Nacht um 1 Uhr; bey einem sehr starken Nebel, setzten sich die Colonnen in Marsch, und warfen, der dicken Dunkelheit ungeachtet, mit einem ausserordentlichen Muthe, alle feindliche Vorposten zurück. Der General-Feldmarschall-Lieutenant von Hotze griff die Franzosen bey dem Relaishause an, brachte sie völlig in Unordnung, und jagte sie bis Neckerau. Nach einem guten Widerstande bemeisterte er sich des Dorfs, und machte darinn 15 Officiers und 300 Gemeine zu Gefangenen. Die Avantgarde von der Colonne des kaiserlichen Generals von Devay warf auch verschiedene feindliche Piqueter über den Haufen, eroberte ein ganzes Lager, und nahm den General Oudinot gefangen Die 108te feindliche Halbbrigade wurde gänzlich aufgerieben, und ihre Fahnen erobert. Der General von Davidovich drang mit den kaiserlichen Grenadieren gleichfalls

in ein feinliches Lager, und nahm es mit dem Bajonette weg. Der tapfere General von Quasdannovich war eben so glücklich auf der rechten Seite des Neckars. Die Colonnen von den Generals von Fröhlich und von Bajalich eroberten das bey Feudenheim und auf dem Galgenberge stehende 3000 Mann starke Lager. Alles dieses thaten die tapfern kaiserlichen Truppen unter dem größten feindlichen Feuer, welches aus Mannheim und aus der Neckarschanze gemacht wurde. Auch wagte der Feind einen Ausfall aus der Festung, welcher aber, von einer Division von dem Husaren-Regiment von Esterhazy, mit Verlust bis hinter den Galgenberg zurück geschlagen wurde.

Der von allen Seiten geschlagene Feind sammelte sich von neuem, und erhielt vom linken Rheinufer Verstärkung. Ein Theil seiner Infanterie, vorzüglich Jäger-Bataillons drangen an der linken Neckarseite von neuem heran, auch ein feindliches Corps Cavallerie von 3000 Mann formirte sich nun den Angriff zu erneuern; allein die kaiserliche Cavallerie stürzte so schnell auf sie, brachte sie und ihre Infanterie in eine völlige Unordnung, hieb gegen 400 Mann nieder, und jagte sie bis unter die Kanonen von Mannheim zurück. Dieser zweyte Sieg entschied endlich, und der Feldmarschall Graf von Wurmser stellte nun sein siegreiches Corps auf dem erstrittenen und errungenen Terrain, hierdurch ward Mannheim auf der

rechten Rheinseite völlig eingeschlossen. Die Kaiserlichen hatten bey diesen Angriffen 3 Kanonen nebst ihren Munitionswagen, eine Fahne nebst allen Zeltern des feindlichen Lagers erobert. Zu Gefangenen machten sie den General Oudinot, 19 Officiers, und 500 Gemeine; und 1500 Franzosen blieben auf dem Platze. Der kaiserliche Verlust bestand an Todten und Verwundeten in 27 Officiers, und 627 Gemeine. Alle Gefahr, womit der kluge und unternehmende Pichegrü von dieser Seite Deutschland gedrohet hatte, hörete nun völlig auf. Des tapfern Wurmsers Sieg vor Mannheim, und die gänzliche Einschließung dieser Festung sicherte den Siegesflug der Kaiserlichen am Unterrhein.

Den 22. October rückte der Oberstlieutenant von Nordmann von der Legion Bourbon mit einem Theil der Haddikschen Avantgarde in Mühlheim ein, und fand die feindliche Brücke bey Cölln bereits abgebrochen. Auf die Nachricht, daß der feindliche General Jourdan sich mit dem größten Theil seiner Colonne gegen Düsseldorff ziehe, verstärkte der General Graf von Haddik den Oberstlieutenant von Nordmann, und ließ dem Feinde nachsetzen. General Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kray, welcher sich schon den Tag vorher mit dem General Graf von Haddik in Uckeradt vereiniget hatte, besetzte Mühlheim mit 4 Escadrons Cavallerie, und einem Bataillon Scharfschützen, und detaschirte den General

von

von Kienmayer mit leichten Truppen, um gegen Elberfeld zu streifen. Der Obristlieutenant Baron von Barko von dem Husaren-Regiment von Barko, wurde mit seiner Division zu Unterstützung der gewaffneten Landleute, in die Gegend von Bensberg beordert.

Den 23. October rückte der Oberst von Oelsnitz vom Regiment Karaczay aus Mühlheim gegen Düsseldorf, auch rückte der Oberstlieutenant von Barko mit seiner Divisian dahin, um des Feindes Rückzug zu beschleunigen. Der General von Kray rückte mit seiner Avantgarde bis Siegburg vor, um seine vorgeschickte Detaschements gehörig zu unterstützen. Das Vorhaben der Clairfaitischen Armee, um mit Macht ins Bergische einzurücken, und den General Jourdan anzugreifen, ward aufgegeben, weil die kaiserliche Hauptarmee bey Maynz über den Rhein gehen, und die Belagerung von Mannheim, als ihren wichtigsten Gegenstand, decken wollte: zu dem Ende blieb an der Lahn und bey Ehrenbreitstein, nur ein kaiserliches Corps von 15000 Mann stark, unter dem Befehl des General Prinz Ferdinand von Würtemberg stehen.

Mit dem größten Theil seiner Armee zog der Feldmarschall Graf von Clairfait den Mayn wieder hinauf, und nahm schon am 28. October sein Hauptquartier in Flörsheim, einem zwey Stunden weit von Maynz hart am Mayn gelegenen Dorfe.

Maynz, der Hauptschlüssel des deutschen Reichs gegen Frankreich, war schon seit einem ganzen Jahre auf der Landseite von den Franzosen eingeschlossen. In dieser Zeit hatten sie eines der erstaunlichsten Werke, welches jemals Genie und Belagerungskunst hervorgebracht hat, hier gegen Maynz angelegt; denn sie hatten solche Verschanzungen errichtet, daß Festung gegen Festung stand. Die ganze Anhöhe und der Hechtsheimer Berg, wo die Dörfer Hechtsheim, Gonsenheim und Marienborn liegen, wurde dazu eingerichtet. Diese natürliche feste Lage benutzten die Franzosen, um ihr Lager gegen Ueberfälle zu sichern, und legten von mehreren Stunden weit lauter Verschanzungen an, die nach dem Urtheile aller Kenner, sich kühn mit Unüberwindlichkeit brüsten konnten. Denn alle vierhundert Schritte weit sahe man Redouten und Hornwerke. Diese waren nicht allein durch tiefe, breite Gräben, spanische Reuter und Wolfsgruben, sondern auch noch mit einer dreyfachen, durchschlungenen Pallisadenreihe beschützt. Ohngefehr 150 Schritte hinter diesen Vorwerken begann die ununterbrochene Kette von Verschanzungen, hinter denen sich das Erdhüttenlager befand. Für die Cavallerie war der Zugang dahin, durch eine fortlaufende Reihe dreyfacher Wolfsgruben, unmöglich gemacht. Jede Grube war in der Tiefe mit einem spitzigen Pfahl versehen, um die Pferde daran aufzuspiessen. Hinter den Wolfsgruben stand eine vierfache Reihe spanischer Reuter; hinter diesen waren zwanzig Schuhe tiefe

und zehn Schuhe breite Gräben angebracht, worauf dann endlich eine 8 Fuß dicke Brustwehr für die Infanterie folgte, und in welcher man alle 25 Schritte einen sogenannten halben Mond erblickte. Der Hechtsheimer Berg war unter den Händen der Franzosen eine wahre Citadelle geworden, die allein dem Angriffe einer kleinen Armee Troß bieten konnte. Die ganze furchtbare Linie war mit einer ausserordentlichen Menge Kanonen und Wurfgeschütz versehen, und konnte von 52 Bataillons, fünf Cavallerie- und sechs Artillerie-Regimentern vertheidigt werden. Im Fall eines nächtlichen Angriffs hatten sie in der Schußweite vor den Verschanzungen mehrere Scheiterhaufen von Tannenholz errichtet, welche von den Wachen angezündet wurden, und alsdann den Truppen in der Gegend zur Beleuchtung dienen sollten.

So undurchdringlich hätte die Stadt Maynz noch Jahre lang eingeschlossen bleiben, und vergeblich auf einen Entsatz hoffen können, wenn nicht der Held Clairfait im Vertrauen auf den Muth und die Tapferkeit seiner braven Truppen, den großen Gedanken gefaßt hätte: den allzusichern Feind zu überrumpeln, Maynz zu befreyen, und alsdann auch Mannheim von der linken Rheinseite zu bedrohen. Clairfait, dieser große und muthvolle Feldherr der Oesterreicher, wußte sehr wohl, daß er hier etwas Ausserordentliches wagte, und ich weiß nicht, ob

der verwegene Karl XII. diese Stürmung der Maynzer Schanzen würde gewagt haben.

Den 28. October ritt der Feldmarschall Graf von Clairfait von Flörsheim seinem Hauptquartier nach Maynz, hielt Kriegsrath und machte der Generalität seinen Entschluß, die Linien vor Maynz zu stürmen, bekannt. Nach öffentlichen Nachrichten soll ihm einer dieser Generals die Unmöglichkeit von diesem Unternehmen vorgestellt haben; worauf der große Clairfait aber geantwortet haben soll: „Herr! ich marschire drauf los; merken Sie sichs: wenn ich todt bin, so sind wir Sieger; denn ich kann nur siegend fallen!" So zuverläßig und sicher war der Held seines Vorhabens! Funfzehn Tausend Mann kaiserliche Truppen, die sich auf den Anhöhen von Wickert gelagert hatten, folgten unmittelbar ihrem würdigen Heerführer nach, und nahmen ihre Stellung in den Hornwerken der Festung. In größter Stille vertheilte der Feldmarschall von Clairfait in der Nacht zum 29 October die Rollen des furchtbaren Angriffs. Kein Laut verkündete dem Feinde sein nahes schreckliches Schicksal, zu sicher überließ er sich der Sorglosigkeit, und ruhete ganz leichtsinnig in seinen Verschanzungen und Erdhüttenlager.

Mit 36000 Mann, die in fünf Colonnen getheilt waren, und die in der Nacht ausrücken muß-

ten, ließ der Feldmarschall die Linien stürmen. Ihre Bestimmung war, zu gleicher Zeit, auf verschiedenen Punkten, dem Feinde auf einmal unter das Gesicht zu treten. Währendem Marsche ward eine heilige Stille beobachtet, niemand rauchete und niemand sprach. Der Oberst von Knesovich und der Major von Bonnacosa mit den Rothmäntlern und einem Bataillon von Jordis machten die Avantgarde. Der Feldmarschall Graf von Clairfait hielt übrigens diesen Angriff so geheim, daß er mehreren Officiers aus seinem Gefolge erlaubte, nach Frankfurt zu reisen. Nur der unerschrockene Major von Williams erhielt den Auftrag mit seiner Tschaiken-Flottille bis Bodenheim den Rhein hinauf zu fahren, und den Feind in die Flanke anzufallen; welches er auch mit seiner gewöhnlichen Kühnheit ausführte, und dadurch vieles zur glücklichen Entscheidung der Schlacht beytrug. Mit dem Glockenschlage 6 Uhr stürmte eine Colonne braver Kaiserlicher von dem Feldmarschall von Clairfait selbst geführt, gegen den Hechtsheimer Berg hinan; eine andre stürzte sich gegen den linken feindlichen Flügel bey Mombach. Clairfait war mit seiner Geistesgegenwart überall an der Spitze. Wenn gleich die Franzosen kühn und plötzlich überfallen, folglich unvorbereitet angegriffen wurden, so wehrten sie sich, als sie von dem Kanonendonner erwachten, dennoch mit der größten Tapferkeit. Die kaiserlichen braven Regimenter von Manfredini und Pellegrini, die in diesem Kriege schon so viele Lor-

beern erbrochen, und sich durch Thaten unsterblich gemacht haben, und die Chur-Maynzischen Regimenter von Knorr, Gymnich und Hatzfeld, machten sich auch heute bey Ersteigung der Hechtsheimer Höhen unsterblich. Hunderte sanken von dem mörderischen feindlichen Kartätschenfeuer nieder, und starben ruhmvoll den süssen Tod fürs Vaterland. Diese braven Regimenter wankten nicht, sondern drangen unaufhaltsam immer vorwärts. Das Bajonett brach ihnen Bahn in die für unersteiglich gehaltenen Verschanzungen. Der Oberst von Knesovich nahm mit einem Theil der Avantgarde das Dorf Laubenheim und eine dabey befindliche Schanze mit Sturm ein. Der andere Theil der Avantgarde, unter Anführung des Major von Bonnacosa, erstieg unter dem heftigsten feindlichen Kartätschen- und Gewehrfeuer die Weinberge an der Straße, bemeisterte sich der äussersten Verschanzungen auf dem rechten Flügel des Feindes, und fiel demselben von hieraus in die Flanke. Das triumphirende Allah-Geschrey der muthigen Rothmäntler erfüllte dabey die Luft.

Mit eben der heldenmüthigen und beyspiellosen Tapferkeit, mit welcher die Kaiserlichen auf dieser Seite den muthigen Widerstand der Franzosen fruchtlos machten, und deren große Verschanzungen erstürmten, focht während dem auch die andere Colonne gegen den linken feindlichen Flügel bey Mombach. Der feindliche rechte Flügel war schon durchbrochen, und in der äussersten Verwirrung. In denen Dör-

fern Brezenheim und Gonsenheim wüthete noch der hartnäckige Kampf. Nun drang aber die kaiserliche brave Cavallerie, die in diesem Kriege schon so manchen herrlichen Sieg erfochten hat, vor, und drohete dem Feinde in den Rücken zu fallen. Jetzt floh der Feind von Furcht und Schrecken bemeistert in den Mombacher Wald. Hier suchte er sich von neuem zu setzen, allein die thätige kaiserliche Cavallerie setzte ihm ausserordentlich schnell nach, hieb in denselben ein, nun ergriff alles, was Franzose hieß, die Flucht, warf die Gewehre weg, und ein großer Theil ergab sich zu Gefangenen. Auf diese Art und zwar in einigen Stunden erfochten die kaiserlichen muthvollen Truppen einen der herrlichsten Siege dieses Jahrhunderts, und befreyeten, mit dem größten Ruhme, Maynz.

Die Niederlage der Franzosen war erschrecklich. Die Rothmäntler und die übrige Mannschaft von der Avantgarde fanden überall die Feinde in ihren Erdhütten schlafend, und stiessen sie so nieder. Erst bey dem großen Kanonendonner erwachten die schlafenden Franzosen. Ein Theil ergriff nun vor Furcht und Schrecken in der größten Verwirrung die Flucht. Ein andrer Theil stellte sich, als rasende Menschen, zur Wehre; allein er wurde von den tapfern Oesterreichern auch bald überwunden, und was nicht niedergehauen oder gefangen wurde, floh gleichfalls, und die mehresten hinterließen alle ihre Depots von

Proviant, Munition und Montirungsstücken. Nur in Bubenheim und Odernheim gelang es den Feinden, in der Eile noch eine große Anzahl Munitionswägen in die Luft zu sprengen; alles übrige, nebst dem größten Theil ihrer Artillerie, ließen sie zurück. Die Felder waren mit Gewehren, Säbeln, und Hüthen besäet, welche sie wegwarfen, um desto schneller laufen zu können. Unermeßlich war die Beute der Sieger, er mangelte ihnen zuletzt an Wagen und Pferden, um alles wegzuführen. Die Kaiserlichen eroberten 138 Kanonen, 250 Munitionswagen, und 143 verschiedene Wägen, Schmieden und Belagerungsmaschinen, ingleichen einen beträchtlichen Vorrath von Schiffsbauholz, und die oben genannte Depots, nebst dem ganzen Erdhüttenlager, welches ebenfalls noch eine reiche Beute an Lebensmitteln, Hausgeräth in sich faßte. In Nieder-Ingelheim fand man auch des Volks-Repräsentanten Merlins Parade-Wagen mit seiner ganzen Canzeley. Zwey Generals, wovon einer an seinen Wunden starb, ein Obrist, 3 Obristlieutenants, 44 Hauptleute, 103. Lieutenants, und 1480 Gemeine, zusammen 1633 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der feindlichen Todten und fortgeschleppten Verwundeten, belief sich auch auf 2000 Mann. Kaiserlicher Seits wurden die Generals von Schmerzing und Graf von Wolckenstein gleich bey dem Angriff todt geschossen. Ausser diesen zählten die Kaiserlichen noch an Todten 4 Officiers und 160 Gemeine,

und an Verwundeten 72 Officiers, und 1108 Mann. Die beyden gebliebenen kaiserlichen Generals ließ der Feldmarschall Graf von Clairfait mit aller Pracht zu Maynz in der St. Peterskirche begraben. Dieser herrliche Sieg, der so schwer zu erringen war, gereicht der kaiserlichen Armee zu einem ewigen unsterblichen Ruhme.

Dieser Sieg wird dereinst in der Geschichte andern Völkern stets zum Beispiel der Nacheiferung dienen. Der Feldmarschall Graf von Clairfait ließ den flüchtigen Feind mit starken Detaschements gegen Worms, Alzey, Kreuznach und Bingen verfolgen. Er selbst nahm abar auf einige Tage sein Hauptquartier in Maynz, und ließ hier seine tapfere Krieger ausruhen. Er ließ die Bauern aus der ganzen Nachbarschaft aufbieten, die das Erdhütten-Lager und die Verschanzungen niederreissen und zerstöhren mußten. Sobald als der französische General Pichegrü die Nachricht von dem grosen Siege der Kaiserlichen bey Maynz erhielt, nahm er die ganze Cavallerie von seiner Armee, und gieng mit selbiger über den Rhein. Hier zog er eine Armee von 60000 Mann zusammen, und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Rheinschanze, in welcher er eine grose Besatzung legte, und sein linker Flügel dehnte sich bis nach Frankenthal aus.

Den 1. November wurde dem Feinde durch den General-Feldmarschall-Lieutenant, Freyherrn von Kray

im Verfolgen, bey Kreuznach noch viele Munition und andere Vorräthe abgenommen. Den 1. November in der Nacht kam es bey Mannheim, wo die Franzosen einen Ausfall thaten zu einer heftigen Kanonade. Die Franzosen wurden aber wieder in die Festung zurück geworfen. Die Kaiserlichen erhielten aber viel Verwundete, und der Major von Tschasner ward getödtet. General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Nauendorff rückte den 2. November gegen Monsheim und Kirchheim vor, um die in dasiger Gegend stehenden feindlichen Corps des Generals Pichegrü, und Schaal zu recognosciren, und stieß bey Stetten und Ilversheim auf die ebenfalls vorrückende feindliche Avantgarde. Der Oberlieutenant von Zstrak von dem kaiserlichen Husaren-Regiment von Blankenstein griff mit einem Trupp dieser tapfern Husaren den Feind muthvoll an, zerstreuete die feindliche Infanterie, jagte die Cavallerie in die Flucht, hieb einen Theil Franzosen nieder, und machte einen Lieutenant, einen Sergeanten, und 45 Mann zu Kriegsgefangene. Den 3. November erfuhr der General Graf von Nauendorff, daß sich das feindliche Corps von Kirchheim zurück ziehen würde. Er entschloß sich dahero, demselben noch eine Schlappe anzuhängen, und trug dem Major von Kengyel von den Warasdinern auf, mit 3 Compagnien Warasdinern, 2 Compagnien von Wurmser Freycorps, eine Escadron von Blankenstein Husaren, und eine Escadron Uhlanen, den

linken Flügel des feindlichen Corps, der hinter dem Donnerteich postirt war, im Rücken zu fallen. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde jedoch durch die vortheilhafte Stellung des Feindes gehindert. Als aber die feindliche Avantgarde gegen den Major von Kengyel vorrückte, warf sie dieser tapfere Officier, im Angesichte des ganzen feindlichen unterm Gewehr stehenden Corps, über den Haufen, hieb bey dreyhundert Franzosen nieder, und machte 2 Officiers und 70 Gemeine zu Gefangene, und erbeutete zwanzig Pferde. Ein ganzes feindliches Bataillon und eine Escadron Carabiniers wurden von den Kaiserlichen mit einer solchen Wuth angegriffen, daß sie gleich zersprengt und größtentheils zernichtet wurden.

Der Feldmarschall Graf von Clairfait erhielt die Nachricht, daß die Franzosen den 31. October in der Nacht die Brückenschanze von Neuwied verlassen und ihre Brücke abgetragen hätten, worauf der kaiserliche General von Borros mit seinen Truppen die dortige Gegend verließ, und sich wieder an der Hauptarmee anschloß. Der General = Feldzeugmeister Graf von Wartensleben ward mit einem Corps nach Alzey gesandt; um die Franzosen aus der ganzen dortigen Gegend zu vertreiben. Die Franzosen plünderten, und übten ganz unerhörte Grausamkeiten bey ihrem Rückzuge aus. Zu Biebelsheim schossen sie den Geistlichen todt. Zu Heimersheim nagelten sie sogar den Caplan an sein Hausthor, und

zu Genzingen schossen sie den Pfarrer und seine Köchin todt. Der General Pichegrü hatte sich mit seiner ganzen Armee an die Pfriem postirt. Sein rechter Flügel war an Worms, und sein linker an den Donnersberg gelehnt. Der General Jourdan hingegen sammelte die französische Sambre- und Maasarmee jenseits der Nahe. Diese beyde feindliche Generals suchten, daß ihnen abgenommene Terrain auf dem linken Rheinufer zu umschlingen, und dann mit vereinter Kraft die kaiserliche Armee von jener Seite des Rheins zu verdrängen.

Den 4. November brach Clairfait mit der Hauptarmee bey Maynz auf. Eine starke Colonne, welche größtentheils aus Reichsvölkern bestand, war gegen Kreuznach und Bingen aufgebrochen, um am Nahe-Strohm die Bewegungen der Jourdanischen Armee zu beobachten. Das Wartenslebensche Corps setzte sich auf dem Wartberg vor Alzey, und der Feldmarschall Graf von Clairfait lagerte sich zwischen West- und Osthofen. Die Avantgarden unter den Generals von Kray und von Nauendorf verfolgten unaufhörlich den Feind, und drückten ihn bis an den Pfriembach zurück. Ein Theil der kaiserlichen Corps eroberte den 5. November das Städtchen Dahlsheim, (weil es Gräben, Mauern und Thore hat, kann man es wohl so nennen). Es war das Kaiserliche brave Regiment von Karaczay, welches bey dieser Gelegenheit seinen alten Ruhm behauptete, und von

welchem, da es an Infanterie fehlete, 30 Freywillige absassen, und ungeachtet der Gräben und Mauern, selbige erstiegen, in das Städtchen mit Sturm eindrangen, und den Feind, unterstützt von einer halben reutenden Escadron desselben Regiments, welche das Städtchen umritt, bis hinter Nieder-Flörsheim jagten. Der General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Nauendorff rückte den 6 November gegen Kriegsfeld vor, wo er den Feind in seinem doppelt verhauenen Lager auf dem Berge von Rochenhausen angriff, ihn in die Flucht schlug, und von demselben 250 Mann tödtete, und 200 Mann zu Kriegsgefangene machte. Dieser Vortheil war um so wichtiger, als er den Besitz des Hauptpostens von Kirchheim-Poland und den wahrscheinlichen Rückzug des Feindes hinter der Pfriem versicherte. Clairfait und Wurmser, hatten beyde von ihrem großen Monarchen dem Kaiser, wegen ihren Krieges-Operationen eine unumschränkte Gewalt erhalten. Nun durften sie nicht mehr abwarten, was der Feind gegen sie unternehmen würde. Ihre Operationen hiengen jetzt weder von der Laune irgend eines Alliirten, noch von einem zu weit entfernten Hofkriegsrath ab, und sie konnten nunmehr die Tapferkeit ihrer Truppen, welche noch nie nach der Zahl ihrer Feinde frugen, da würken lassen, wo es Vortheil und Gelegenheit, oder die Noth erforderte. Auch hatten Neid und Eifersucht keine Stimmen im Rathe der großen Feldherren, auf die seit kurzem ganz

Europa mit dem größten Staunen und lauter Bewunderung hinsah. Clairfait und Wurmser ließen den Feind ruhig seine Plane machen; aber sie machten auch die ihrigen. Maynz sollte entsetzt und Mannheim erobert werden, beydes führeten diese Helden auch ganz vortreflich aus.

Der Feldmarschall Graf von Clairfait beschloß die Armee des Pichegrü anzugreifen, und der Feldmarschall Graf von Wurmser sandte ihm hierzu ein Hülfscorps von 18000 Mann unter dem Commando des General-Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Latour. Den 5. November versuchten die Franzosen bey Rastadt über den Rhein zu gehen; allein sie wurden von den thätigen Kaiserlichen so übel empfangen, daß die eine Hälfte ihrer Mannschaft in den Rhein gejagt wurde und ersoff, und die andere Hälfte sich kaum noch mit genauer Noth rettete. Den 6. Nov. besetzten die Kaiserlichen Truppen Worms, und den 7. Nov. schlugen sie die Franzosen bey Frankenthal, und machten 900 Mann Gefangene. Das Gefecht war sehr hitzig, weil beide Theile viele Leute verlohren, doch blieben die Kaiserlichen Meister. Den 9. November stieß der General Graf von Latour zur Clairfaitischen Armee, und schon den 10ten in der Frühe wurde der Feind in seiner ganzen Linie angegriffen. Das Observations-Corps des General Grafen von Wartensleben überwältigte den feindlichen linken Flügel bey Kirchheim-Poland. Die Avantgarden unter den Gene-

rals Baron von Kray, und Graf von Nauendorff eröffneten die Kampf-Szene mit gewöhnlicher Tapferkeit, und mit dem glücklichsten Erfolge. Der General von Kray delogirte den Feind längst den Rhein von allen Anhöhen, und aus den Dörfern. Dieses entschied mit den glücklichen Sieg.

Der Feind machte einige ungestüme Versuche gegen den linken Flügel der Avantgarde, wobey das brave Bataillon von Clairfait Gelegenheit fand, seine Tapferkeit und Unerschrockenheit zu beweisen. Er ließ die Franzosen bis auf Schußweite anrücken, machte dann ein Lauffeuer, und trieb die feindliche Cavallerie mit dem Bajonette zurück. Indessen rückte die kaiserliche Hauptarmee in 3 Colonnen an, und formirte sich schnell in verschiedene Treffen. Das erste Treffen drang mit klingendem Spiel, unter dem Schutze vortreflich geleiteter Batterien, die Höhen von Nieder-Flörsheim hinan. Die kaiserliche Cavallerie fand auch einigemal in den Ebenen Gelegenheit einzuhauen. Eine äusserst heftige Kanonade brachte die feindliche Artillerie zum gänzlichen Schweigen, und nun gieng die tapfere kaiserliche Infanterie mit gefälltem Bajonette auf die an der Pfriem gelegenen Dörfer los, erstürmte sie, und drang auf die vorwärts gelegenen Höhen. Hierdurch wurde nun der große Pichegrü, nach dem hartnäckigsten Widerstande, endlich gezwungen, seine Stellung und das Schlachtfeld zu verlassen. Die anbrechende

Nacht und der Ruin aller Zugänge auf der Pfriem, schützte seinen Rückzug hinter die Elsbach und weiter in die Stellung zwischen Neustadt, und Türkheim. Die Kaiserlichen eroberten einige Kanonen und machten 600 Gefangene, worunter sich mehrere Officiers befanden. Den 11. November lagerte sich die kaiserliche Armee am rechten Ufer der Pfriem Der General von Kray faßte Posto in Grünstadt; der General von Latour bey Frankenthal, und General von Nauendorff in Gelheim.

Pichegrü, dieser in der That große Heerführer, bot nun alle seine Kräften auf, um das fernere Vordringen der siegreichen Oesterreicher zu verhindern. Er bewieß bey dieser Gelegenheit ganz seine großen militairischen Talente. Aber vergebens waren alle seine Anstrengungen: die Tapferkeit der Kaiserlichen triumphirte immer herrlicher, je größer die Hindernisse waren, die ihnen das Genie des feindlichen Feldherrn entgegen thürmte. Zweymal versuchte Pichegrü am 11. und 12. November den Posten von Frankenthal wieder zu erobern, und wurde jedesmal vom General Graf von Latour mit ansehnlichem Verlust zurück geschlagen. Den 11 November, bey dem Angriffe der Franzosen, schickte der General Graf von Latour gleich den Obersten Grafen von Klenau mit 5 Escadrons von Wurmser und einer reitenden Batterie zur Unterstützung der Vorposten, welche den Feind auf das heftigste kanonirte. Die

beyden

beyden Rittmeister von Tonoyr und von St Quentin benutzten diesen Augenblick, umritten Frankenthal rechts, und kamen dem retirirenden Feind in den Rücken, eroberten 3 Kanonen, 2 Haubitzen und einige Munitionswagen, hieben viele Feinde zusammen, und machten mehrere Gefangene.

Nach diesem erlittenen Verlust nahm Pichegrü noch eine vortheilhaftere Stellung Er besetzte nemlich die Oerter Eppstein, Flommersheim, Lambsheim, Weissenheim am Sande, und Türkheim; durch diese Stellung ward seine rechte Flanke durch den Friesenheimer Wald und die umliegenden Moräste gedeckt. Die Fronte war ebenfalls durch Moräste, Sümpfe, den Frankenthaler Canal und Bach, wie auch durch den Fuchs und Reh-Bach gesichert, und der linke Flügel wurde durch verschiedene Gebirgsposten fast unangreiflich gemacht. In dieser Stellung hofte Pichegrü sich wenigstens so lange zu behaupten, bis die Festung Mannheim hinlänglich verproviantirt sey, und erwartete indessen auch eine vortheilhafte Unternehmung vom General Jourdan. Wirklich versuchte ein Theil der Jourdanischen Armee unter dem General Marceau, den 12. November sich der Posten Bingen und Kreuznach zu bemeistern. Beyde wurden jedoch mit heldenmüthiger Entschlossenheit von den Deutschen behauptet In Kreuznach entstand zwischen den Hessen-Darmstädtischen Truppen und den Franzosen ein äusserst hart-

näckiges Gefecht. Die schwache Besatzung daselbst wurde anfänglich mit Verlust einiger Kanonen zurück gedrängt. Der Feind kämpfte mit ungestümer Wuth, und nur die Entschlossenheit des Generals Graf von Salm, welcher mit einer Brigade Reichstruppen von dem in jener Gegend commandirenden Feldmarschall-Lieutenant von Bruglach der bedrängten Stadt zu Hülfe geschickt wurde, vereitelte seine rasche Unternehmung. Die Hochfürstlich Würzburgischen Truppen, die sich im ganzen Kriege sehr tapfer gehalten haben, und die Chur-Cöllnischen Truppen zeichneten sich hiebey vorzüglich aus. Sie nahmen dem Feinde eine Kanone ab, und trieben ihn endlich mit dem Bajonette in die Flucht. Die Jourdanische Armee zog sich hierauf wieder gänzlich zurück, wodurch die Stellung der Oesterreicher auch auf dieser Seite gesichert wurde. Zu der nemlichen Zeit machten auch die Franzosen eine drohende Bewegung von Düsseldorf gegen die Sieg. Die Wachsamkeit der kaiserlichen Generäle Prinz Ferdinand von Würtemberg, und Graf von Haddik, machten jedoch auch hier die Versuche des Feindes fruchtlos. Der Feldmarschall Graf von Clairfait konnte nun ruhig und mit Nachdruck seine Operationen gegen Pichegrü fortsetzen; denn ein gränzenloser Eifer, um Thaten auszuführen, belebte die ganze Armee.

Den 23. November eroberte der General-Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kray mit seiner

Avantgarde die Dörfer Leystadt, Kahlstadt, Ulmstein und die Stadt Türkheim, wodurch dem Feinde die rechte Gebürgskette nebst dem ganzen Thalgraben gegen Frankenthal und Oggersheim abgenommen wurde. Hierdurch nun wurde der Angriff der kaiserlichen Armee auf den folgenden Tag sehr begünstiget und erleichtert. Ohngeachtet der zweymal wiederholten heftigen Angriffe des Feindes, behauptete sich der General von Kray vollkommen in seinem Vortheile, nachdem der brave Oberst von Oelsnitz vom Regiment von Karaczay seine rechte Flanke, durch die Besetzung von Wachenheim und Hartenburg, gesichert hatte.

Den 14. November rückte die Clairfaitische Armee nach Frankenthal, Gerolsheim und Freinsheim vor. Der Angriff auf die Position des Feindes war für diesen Tag bestimmt: demnach rückte die eine Colonne von Gerolsheim gegen das verschanzte, mit Gräben und Wällen umgebene Städtchen Lambsheim, welches die beiden Bataillon von Beaulieu und Murray, unter dem Befehl des Generals Graf von Baillet, angriffen, während dem einige Brücken über den Fuchsbach geschlagen wurden. Der Feind widersetzte sich mit der größten Heftigkeit; aber die genannten beyden braven Bataillons erstürmten unter klingendem Spiel das Städtchen, und setzten sich darinn fest Das Bataillon von Beaulieu verfolgte den Feind, und gerieth jenseit des Orts

in ein mörderisches Kartätschenfeuer; dem ohngeachtet wich das brave Bataillon keinen Schritt weit zurück. Durch diese unerschütterliche Standhaftigkeit gewann die ganze Colonne Zeit, mit ihren Batterien die Defileen zu passiren, und die Einnahme von Lambsheim zu vollenden Der linke Flügel der kaiserlichen Armee unter dem Feldmarschall-Lieutenant Graf von Latour drang nun ebenfalls in 3 Colonnen vor. Die erste Colonne vom General-Feldmarschall-Lieutenant Freyherrn von Lilien geführt, nahm Epstein und Flommersheim ein. Den letzten Ort suchte der Feind wieder wegzunehmen, und griff ihn wüthend an; aber das tapfere Grenadier Bataillon von Weidenfeld, das mit der größten Tapferkeit focht, erhielt endlich Verstärkung, und behauptete diesen Posten mit dem größten Ruhme. Als der Feind jetzt auch die Redouten von Epstein verließ, setzte der Lieutenant von Bajoliers mit einigen Dragonern von den Regimentern Latour, und Lobkowitz durch den Frankenthaler Bach, und eroberte 2 Kanonen mit ihren Munitionswägen. Die zweyte Colonne, die der General Graf von Latour selbst führete, marschirte indessen gegen die feindlichen Batterien auf der Chaussee. Der Oberst Graf von Klenau von dem Husaren-Regiment von Wurmser, umgieng sie, und der gleich zu Anfang des Angriffs verwundete Rittmeister von Luszinsky führte die Husaren von Wurmser dem Feinde in den Rücken, wodurch derselbe in Unordnung gerieth, und mit

Hinterlassung von 3 Kanonen, 3 Munitionswagen und vielen Todten die Flucht ergriff. Hierauf warf sich dieselbe Colonne auf Oggersheim, wo der Feind ihre Ankunft nicht erwartete, sondern davon lief, und ein beträchtliches Munitions-Magazin dem Sieger überlassen mußte.

Der General von Otto gieng mit der dritten Colonne über den Frankenthaler Bach, nahm dem Feinde Edickheim ab, und fiel denselben mit solcher Heftigkeit in Oppau an, daß er nicht allein diesen Ort, sondern auch den Friesenheimer Wald in der größten Eil verließ: worauf der General von Otto in Friesenheim einrückte, und sich mit Oggersheim in Verbindung setzte.

Am nemlichen Tage erstürmten auch die tapfern Oesterreicher die Rheinschanze, bey welchem Sturm sich vorzüglich das brave Regiment von Lascy ausgezeichnet hat. Dieses gereichte seinem großen Chef, dem Schöpfer von so vielen nützlichen militärischen Einrichtungen zu einer gerechten Freude, indem sein Regiment auch heute der Welt wieß, wie Mährer und Hanacken zu fechten gewohnt sind. Den grossen Zweck des Tages hatte nun übrigens der Feldmarschall von Clairfait mit den tapfern Truppen erreicht, und durch die Eroberung der Rheinschanze ward nun die völlige Einschliessung von Mannheim vollendet. Der Feldmarschall-Lieutenant von Werneck war während des Angriffs der Armee, mit dem rech-

ten Flügel von Freinsheim und Weissenheim vorgerückt, und die Einnahme von Lambsheim dadurch erleichtert, daß er 3 Grenadier-Bataillons an den Fuchsbach stellte; und als Lambsheim eingenommen war, führte er auf einer schnell errichteten Brücke 2 Escadrons von Wurmser Husaren, 2 Escadrons von Szeckler Husaren und das Grenadier-Bataillon von St. Július über den Fuchsbach. Nun drängten sich mehrere Bataillons aus der Mitte der Armee mit ihren Batterien über den Fuchsbach, denn alle waren von einem Heldenmuth, um Lorbeeren zu brechen, beseelet: hierdurch wurde der Feind genöthiget, seinen ohnehin fruchtlosen Widerstand auf dem rechten und linken Flügel zu vermindern, und alle seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu richten. Er zog seine überwundene Brigaden und Bataillons größtentheils hinter den Frankenthaler Bach, wo es, aller muthigen Versuche ungeachtet, unmöglich war, mit Vortheil an ihn zu kommen. Persönlicher Muth und Tapferkeit fanden hier ihre Gränzen; aber die Kunst setzte den Streit fort. Eine heftige Kanonade, wobey die kaiserliche Artillerie, unter der Leitung des Generals Graf von Kollowrat, des Majors von Schuhay, und Hauptmann von Fasching, sich in ihrer ganzen Stärke und Vortreflichkeit siegend zeigte, dauerte bis in die Nacht fort, wo der unermüdeten Tapferkeit der kaiserlichen Truppen ein Ende gemacht wurde.

Das in der That ungeheure Tagewerk ward endlich mit Ruhm und Ehre vollbracht. Wegen dem coupirten Terrain, und da man Schanze auf Schanze, und bevestigte Städte und Dörfer zu erstürmen hatte, wo die Cavallerie nicht agiren konnte, so mußte die brave Infanterie alles mit dem Bajonette entscheiden.

Der überwundene und doch große Pichegrü, der alles angewendet hatte, um den Sieg den tapfern Oesterreichern zu erschweren; zog sich endlich mit der Armee zurück, und setzte sich hinter der Rehbach und Speyerbach, und nahm gegen Kaiserslautern zu, eine abermalige gute Stellung. Sein Rückzug machte seinem edlen Herzen eben so viel Ehre, als wie seinem großen taktischen Geiste. Er hielt die beste Mannszucht und schützte einem jeden sein Eigenthum. Niemand wurde durch seine Truppen geplündert, beraubet, noch viel weniger geschändet und ermordet. Welcher großer Unterschied zwischen Pichegrü und Jourdan! Jenes seine Armee betrug sich als wahre ächte Soldaten, und diesem seine größtentheils, als Mordbrenner. Jourdans Ehre war wegen seiner schlechten Disciplin, die er stets hielt, bey allen seinen großen Siegen immer befleckt; die Ehre von Pichegrü hingegen blieb immer rein, und dahero sein Ruhm auch unsterblich.

Kaum bemerkte der große Clairfait, daß der Feind eine neue Stellung gewählt habe, welche die

bisher erfochtenen Vortheile schmälern konnte: so beschloß er, ihn auch hier in möglichster Eile zu verjagen. Der äusserste wichtige Posten von Kaiserslautern war die sichere Stütze des feindlichen linken Flügels, und ein gefahrvoller Punkt für die rechte Flanke der kaiserlichen Armee, weil sie hier umgangen werden konnte. Alles hieng also von der Eroberung dieses Postens ab, und der Feldmarschall Graf von Clairfait trug diese wichtige Unternehmung den beyden würdigen und tapfern Generälen von Nauendorf und von Kray auf.

Indessen die große Armee den 15. November gegen Rheingehnheim, Mutterstadt, und Hochdorf vorrückte, drang der General Graf von Nauendorf im Gebürge gegen Trippstadt vor. Der Oberst von Oelsnitz vom Regiment Karaczay, und der Major von Kengyel von den Warasdinern, bemeisterten sich mit einem Theil der Krayschen Avantgarde durch einen nächtlichen Ueberfall den 16. November des Posten von Frankenstein; rückten alsdann auf Hochspeyer, und trafen zu gleicher Zeit mit der übrigen Avantgarde, unter Anführung der Generäle von Kray und von Nauendorf, bey Kaiserslautern ein. Durch die Einnahme des Postens von Frankenstein verlohren die Franzosen die Gemeinschaft zwischen Neustadt und Kaiserslautern. Die zwey feindlichen Divisionen, die sich in und bey Kaiserslautern befanden, zogen sich gleich nach Bitsch und Landau zurück.

Sie wurden durch das Nauendorfische Corps verfolgt, und Kaiserslautern durch kaiserliche Truppen besetzt.

Erst durch die Eroberung von Kaiserslautern wurde die Reihe der Siege, welche die kaiserliche Armee seit dem 10. November erfochten hatte, vollendet. Pichegrü, der nun nichts mehr zu hoffen, hingegen alles zu befürchten hatte, verzögerte keinen Augenblick länger. Er verließ sogleich seine Stellung hinter der Speyerbach, und zog sich in die stärkern Linien der Queich. Hier bey seinem Rückzuge wurde er von den Oesterreichern verfolgt, und die Rittmeister von Coubany von Blankenstein Husaren, und von Simmern von Szeckler Husaren, nahmen ihm noch an der Queich 37 Munitionswagen, und 7 Lavetten ab, und machten 5 Offiziers und 145 Mann zu Gefangenen.

Jetzt ließ der Feldmarschall Graf von Clairfait seine Avantgarde über die Speyerbach rücken. Der General Baron von Kray verfolgte mit seiner Avantgarde den Feind bis an die Queich, machte, ausser mehreren Gefangenen, noch eine ganze feindliche Kanonier-Compagnie zu Kriegsgefangene, erbeutete 42 Munitionswagen, und besetzte Neustadt. Der General von Otto besetzte Speyer Zur Unterstützung dieser beyden Generals, stand der Feldmarschall-Lieutenant von Werneck mit einem Reserve-Corps auf der Anhöhe von Rupertsburg, und der Feld-

marschall-Lieutenant Graf von Latour mit dem linken Flügel der Armee in und bey Rheingehnheim. Der Theil, der die Mitte von der Armee ausmachte, lagerte sich in der Gegend von Hochdorf.

Der französische Heerführer Pichegrü war jetzt in die Thäler von Landau eingeschlossen, und unvermögend, um Mannheim zu entsetzen. Seine fruchtlose Anstrengung, diese Festung zu behaupten, war ihm sehr theuer zu stehen gekommen. Denn in allen den Gefechten vom 10. November an der Pfriem, bis zum Rückzuge hinter die Linien der Queich, hatte er gegen 8000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verlohren. Der Verlust der tapfern Oesterreicher belief sich hingegen an Todten, Verwundeten und Vermißten etwas über 2000 Mann. Die Oesterreicher eroberten 30 Kanonen, 150 Munitionswagen und viele ansehnliche Magazine.

Der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Nauendorf rückte mit seinem Corps immer weiter in die Gebürge vor, eroberte in Zweybrücken, Homburg und dortiger Gegend ansehnliche Magazine, bemeisterte sich des Anweiler Thals, den wichtigen Posten von Hochstetten und den berühmten Saukopf, und verhinderte durch seine unermüdete Wachsamkeit die Vereinigung der Jourdanischen Armee mit der Pichegrüschen.

Den 10. November des Abends ließ der Feldmarschall Graf von Wurmser die Laufgräben vor

Mannheim eröfnen, und zwar in der Gegend, wo die Chaussee von Heidelberg nach Mannheim mit jener von Schwetzingen zusammen stößt. Während dessen warfen die Kaiserlichen von der Seite des Gallenbergs stark mit Bomben, worauf sogleich ein heftiger Brand in Mannheim in der Gegend des Schlosses entstand, und die ganze Nacht durch fortdauerte. Der Feldmarschall von Wurmser ließ Mannheim von der Neckarseite, so eng als es möglich war, einschließen, und fuhr auch mit dem Beschiessen fort. Den 14. November, nach der Eroberung der Rheinschanze, schloß der Feldmarschall von Clairfait Mannheim auch von der Rheinseite ein, und ließ gleich mehrere Wurfgeschütz-Batterien unter der Leitung des Generals Grafen von Kollowrat, in der Rheinschanze errichten. Von diesem Tage an wurde die Stadt durch ein fürchterliches Bombardement unaufhörlich geängstiget. An mehreren Orten brach Feuer aus; vorzüglich die Kasernen und Magazine waren das Ziel, wornach die Belagerer ihr Wurfgeschütz richteten, und von denen die mehresten auch im Rauch aufgiengen.

Den 19. November in der Frühe, flog am Heidelberger Thor ein Pulvermagazin mit solcher Gewalt in die Luft, daß der umher liegende Wall zusammen stürzte; eine Menge verstümmelter menschlicher Körper wurden über die Stadt geschleudert, und eine Haubitze mit sammt der Lavette auf ein

Haus geworfen, welches dadurch zusammen brach. An eben diesem Tage gerieth auch die neue Kaserne, der Kammerstall, und das Churfürstliche Gießhaus in Brand. Den 20. November wurde die Grenadier-Kaserne und die reformirte Kirche ein Raub der Flammen. Das Elend und der Jammer waren entsetzlich in dieser schönen Stadt, die sich gar nicht mehr ähnlich sahe. Denn folgende Gebäude lagen gänzlich in der Asche, nemlich: die Walonische Kirche, die große reformirte Kirche, die Churfürstl. Heuscheune, das große Zuchthaus, das Arbeitshaus, die Münze, die Kammerställe, das Gießhaus, das Opernhaus mit allen Decorationen, das phisikalische Cabinet, das französische Theater, die neue Kaserne, die Grenadier-Kaserne, und der ganze rechte Flügel des Schlosses bis zur Hofkapelle. Der Feldmarschall von Wurmser ließ, um die Franzosen zur Uebergabe zu zwingen, die letzte Tage viel mit glüenden Kugeln feuern. Die unglückliche Einwohner baten dahero den Commandanten Montaigú die Stadt zu übergeben; allein er war unerbittlich, und ließ vielmehr den Abend aus den Schloßbatterien noch ein entsetzlich starkes Feuer gegen die Rheinschanze machen. Clairfait ließ dieses Feuer aber mit einer solchen ausserordentlichen Heftigkeit erwiedern, daß ein Theil des Schlosses, und das Opern- und Ballhaus in Flammen gerieth, und niederbrannte. Nun endlich entschloß sich der französische General Montaigú den 21. November zu capituliren. Nach welcher Capitulation sich der

Commandant mit seiner noch aus 9762 Mann bestehenden starken Besatzung, zu Kriegsgefangene ergeben mußte. Den 23. November des Morgens besetzten die kaiserlichen Grenadiers die Stadtthore, und der General Montaigú zog mit seinen Franzosen aus Mannheim, und streckte auf der Glacis das Gewehr. Ausser dem General und Commandanten Montaigú, waren auch die Brigade-Generals Carvoy, Düsvin und Davoût mit unter den Gefangenen. Zwischen 2 Divisionen von Kaiser Dragoner, und Erzherzog Franz Kürassier, und 1 Bataillon von Wartensleben, und 1 Bataillon von Brechenville, mußten die Franzosen das Gewehr strecken. Die Kaiserlichen fanden in Mannheim 392 Kanonen.

Da die Franzosen schon den 14. October alle Neutralität und die Demarcation für nichtig erklärten, und bekannt machten, daß sie von nun an, wo es der Vortheil der Republik erforderte, Gewalt üben würden: so war es wohl ein Glück für Deutschland, daß die siegreichen Kaiserlichen Mannheim eroberten. Den 20. November rückte der kaiserliche General von Otto mit 4 Escadrons Wurmser Husaren, 2 Compagnien le Loup Jäger, und 2 Compagnien Sclavonier längst dem Rheine und auf der Straße von Germersheim gegen Lingenfeld vor, trieb den Feind aus diesem Ort, nachdem er vorher dessen Vorposten geworfen hatte, eroberte 2 Kanonen mit ihren Pulverkarren, die der Feind aus

Furcht selbst vernagelt hatte, hieb viele vom Feinde nieder, und machte einige Officiers und Gemeine zu Kriegsgefangene. Der General von Otto zog sich nachgehends wieder in seine Stellung zurück. Den 22. November drückte Pichegrü bey Edesheim, Roth, und Wayer mit einer großen Uebermacht die kaiserlichen Vorposten zurück, als diese aber Verstärkung erhielten, verjagten sie den Feind, besetzten ihre vorige Posten wieder, und behaupteten ihre Stellung. Den 27. November gieng der Feldmarschall Graf von Wurmser mit einem Theil seiner Armee bey Mannheim über den Rhein, um die Stellung der Clairfaitischen Armee vor den Linien der Queich einzunehmen, weil der Feldmarschall von Clairfait nach der Eroberung von Mannheim seine Operationen längst dem linken Rheinufer fortsetzte, so nahm er gleich sein Hauptquartier zu Frankenthal. Die Clairfaitische und Wurmserische Armeen rückten immer im Zweybrückischen, und längst dem Rheine gegen Lothringen und dem Elsaß weiter vor; so daß der französische General Pichegrü genöthigt wurde, mit der Armee, weil die braven Kaiserlichen seine Linien an der Queich gänzlich tournirt hatten, seine Stellung zu verlassen, und sich hinter die Festung Landau zu setzen. Auch hier hielt sich Pichegrü nicht sicher genug, und zog sich dahero nach Weissenburg in die dortige Linien zurück. Die Kaiserlichen hatten ihm gänzlich alle Gemeinschaft mit dem General Jourdan abgeschnitten, indem sie alle seine Couriers

und Staffetten auffiengen. Pichegrü erhielt nachgehends aber Verstärkung, und rückte dahero mit seiner Uebermacht wieder bis in die Linien der Queich vor.

Zu Ende Novembers hatten die Franzosen auf dem Hundsrück folgende Stellung. Der General Marceau hatte sein Hauptquartier in Kirchberg. Die Franzosen hatten auch Simmern stark besetzt, indem die kaiserliche Vorposten bis an diese Stadt streiften. In Sonnenwald, in der Gegend des Entenpfuhls am Utscher Hof und Sallerhütte, bey Monzingen, Dhaun und Kirn, standen starke französische Corps, und legten überall Verschanzungen an, welches sie auch bey der Kartaus zu Coblenz thaten. Von der Sieg bis Neuwied hingegen hatten sich alle deutsche Bauern bewaffnet, um das Vordringen der Franzosen von dieser Seite zu verhindern. Der würdige kaiserliche Oberst Graf *ó Donel* war ihr Commandant, und exercirte sie. Diese bewaffnete Landleute standen mit unter dem Befehl des kaiserl. General-Feldzeugmeisters Prinz Ferdinand von Würtemberg, der sein Hauptquartier zu Dierdorf hatte.

Der Feldmarschall von Clairfait brach von Frankenthal auf, richtete seinen Marsch nach Coblenz, und nahm sein Hauptquartier zu Sprenglingen bey Creuznach. Den 3. December kam es mit dem Feinde unweit Creuznach zu einem hitzigen Gefechte, in welchem sich die Würzburgische Truppen vorzüglich

auszeichneten. Der General Graf von Wartensleben machte mit seinem 25000 Mann starken Corps die Avantgarde von der Clairfaitischen Armee.

Als den 30 November die Vorposten von dem Corps des kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenants von Kray, während dem Marsche von Neustadt über Kayserslautern gegen die Glan, von dem Feinde bey Lautereck angegriffen, und verdrängt wurden, kam es den 1. December, als das ganze Krayische Corps eingetroffen war, dort zu einem hitzigen Gefecht. Der brave General von Kray nahm stürmend den Posten von Lautereck wieder ein; und nachdem der Feind einen beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten hatte, machte der General von Kray noch über 200 Gefangene. Die Behauptung diesen Postens gab Gelegenheit zu den nachherigen glücklichen Operationen, und zu dem am 8. December eigenen glücklichen Angriff dieses Generals, auf das zwischen Lautereck, Meisenheim, Odenbach und Alsenz (wird auch Alseins genannt) gestandene feindliche Corps, wodurch der Feind mit einem starken Verlust über die Nohe oder Nahe zurück geschlagen, und dadurch Creuznach vom Feinde verlassen, und die Jourdanische Armee sich zurück ziehen mußte.

Das Corps von dem Feldmarschall-Lieutenant Graf von Nauendorf wurde durch Truppen von der Wurmserischen Armee abgelöset, und richtete seinen Marsch gegen Kusel. Von hier rückte dieser General

gegen

gegen die Nahe weiter vor, und schlug mit dem General von Kray den 8. December den Feind bey Alsenz, machte 500 Mann gefangen, eroberte 5 Kanonen, und 30 Pulverwagen. Die beyden thätigen Helden Nauendorf und Kray, drängten und verfolgten vorzüglich den feindlichen rechten Flügel mit so vieler Hitze, daß Jourdan zum endlichen Rückzug mit seiner Armee gezwungen wurde; nachdem er den 10. December bei Schweigenheim, den 15. und 17. December bey Sulzbach, und Rohrbach unweit Kirn, noch drey sehr heftige Angriffe gegen die Kaiserlichen versucht hatte. Allein die braven Kaiserlichen behaupteten ihre Stallung und legten hierdurch die Grundlinie zum Winter-Cordon für beyde Armeen. Der Rückzug der französischen Armee geschah nach der Mosel und dem Trierschen in drey Colonnen über Bacharach, Simmern und Trarbach.

Das Nauendorffische Corps verfolgte den Feind mit solcher Geschwindigkeit, daß das Frey-Corps Erzherzog Carl, die Uhlanen, und die Rothmäntler den 18. December schon in Trier hinein drangen. Der Rest der Clairfaitischen Armee rückte über Stromberg nach Simmern vor, und der Feldmarschall Clairfait verließ sein Hauptquartier in Kreutznach, und nahm eine Besichtigung der Gegend bis nahe an Coblenz vor. Der Feind verlohr viel Leute, Geschütz und Proviant. Auch die Wurmserische Armee, besonders das Corps von dem Feldmarschall-

Lieutenant von Hotze erhielt in der Gegend von Lautern, Leymen und Pirmasens verschiedene Vortheile über den Feind. Auch der General-Feldzeugmeister Prinz Ferdinand von Würtemberg detaschirte einige kleine Corps am linken Rheinufer. Der General von Borros rückte bis Castellaun, und Prinz von Hohenlohe bis Oberwesel, vor. Die Fortschritte der Kaiserlichen würden gewiß noch von einem bessern und glücklichern Erfolg gewesen seyn, wenn nicht das übele Wetter, und die schlechten Wege, die alle grundlos waren, solches verhindert hätten. Die Wege waren so schlecht und übel, daß zwölf Pferde nicht einmal im Stande waren, eine sechspfündige Kanone fortzuziehen. Die Franzosen erbaten sich einen Waffenstillstand, der den ganzen Winter über dauern sollte, und er ward ihnen von Seiten der Kaiserlichen bewilliget. Es ward ausbedungen, daß während der Dauer desselben, kein Theil den andern angreifen sollte, als nachdem der Waffenstillstand 10 Tage vorher aufgekündiget würde.

Die Armeen blieben nun in ihren Stellungen, die sie hatten, nemlich: die Kaiserlichen standen am linken Rheinufer, längst der Speyerbach, bis nach Kaiserslautern, von da bis Birckenfeld, Oberstein gegen Trarbach über Simmern, bis nach Dreyeckenbach. Die französische Armee des Generals Pichegrü breitete sich von Germersheim bis nach Homburg aus, und der General Jourdan stand im Trierischen.

In Italien trug sich in diesem Feldzuge folgendes zu. Der Kaiserliche General = Feldzeugmeister von Devins erhielt, ohnerachtet seiner kränklichen Umstände, von neuem das Commando über beyde Truppen, nemlich der Kaiserlichen und Sardinischen Armeen, die beyde in diesem Jahre sehr verstärkt wurden.

Weil der General von Devins sah, daß seine Operationen gegen den Feind gerade durch dem Genuesischen Gebiet, mehr erleichtert, und besser von Statten gehen würden, auch bemerkte er sehr gut, daß die Genueser mehr auf der französischen als kaiserlichen Seite hiengen: so faßte er nach einer kurzen Vorstellung beym Senat in Genua, die Entschliessung mit seiner Armee durch das Genuesische zu brechen. Im Julii erhielten die Sardinischen Truppen verschiedene Vortheile über die Franzosen. Den 31. Julii trieben sie die Franzosen aus dem Lager bey St. Anne, und erbeuteten ihre Zelten und Munition. Der General von Devins nahm Besitz von den beyden Genuesischen Städten, Savona und Vado, nach dieser letztern Stadt ließ er viel Sturmleitern bringen. Die alliirte Oesterreichische = Sardinische Armee stand im Anfange August der französischen gegenüber. Weil Spanien sich alle mögliche Mühe aber gab, Italien, vorzüglich den König von Sardinien, zum Frieden mit Frankreich zu bewegen, so giengen die Kriegsbewegungen in Italien äusserst langsam; auch von Seiten der Franzosen, die große Verstärkungen er=

hielten, denn beynahe die ganze Armee, die sie gegen die Spanier gebraucht hatten, war auf dem Marsche, um zu ihrer italiänischen Armee zu stoßen. Aus dieser großen französischen Verstärkung konnte man nun schon den Schluß ziehen, daß sie gegen Italien große Dinge unternehmen würden.

Ausser verschiedenen Gefechten, die vorfielen, war dasjenige bey Valestrino äusserst hitzig. In selbigen wäre beynahe der kaiserliche General Graf von Argenteau mit seiner ganzen Brigade gefangen genommen worden, wenn nicht noch ein Bataillon von dem tapfern Hungarischen Regiment von Nadasti zu Hülfe herbey geeilet wäre. Dieses brave Bataillon richtete eine große Niederlage unter den Franzosen an, und befreyete seine Cameraden. Bey Galetto kam es auch zu einem sehr scharfen Gefecht, in welchem die sardinischen Truppen 1000 Mann, und die Kaiserlichen 500 Mann verlohren, doch bemächtigten sich die Kaiserlichen des Bergs bey Galetto, welcher das ganze Lager beherrschte. Sie eroberten auch das Fort Borghetto. Die Alliirten waren in Besitz von Voltri, Crevari, Aranzano, Savona, Vado, Valestrino, Zucarello, la Pietra, Conscenta, Loano, Piere u. m. a. Oertern. Durch diese Stellung hatte Devins den Franzosen alle Gemeinschaft mit Genua abgeschnitten. Wenn der General-Feldzeugmeister von Devins nicht wäre beständig krank gewesen. Er hatte lauter Geschwüre im Mun-

de und konnte nicht sprechen. Er litt erstaunende Schmerzen. Und wenn die Engelländer mit einer Flotte die Land Operationen der Alliirten gehörig unterstützt hätten, so wäre es noch in diesem Feldzuge möglich gewesen: Nizza, Villafranca und Saorgio wieder zu erobern. Allein die guten Engelländer dachten zu sehr auf ihren eigenen Nutzen, als wie ihren Alliirten zu helfen.

Der Baron von Tauferer, ein österreichischer Flüchtling, der wegen begangenen schlechten Streichen sein Vaterland verlassen hatte, und zu den Franzosen übergegangen, war der Anführer von einem französischen Bataillon geworden: mit diesen landete er den 10. November in der Nacht bey Voltri, nahm die kaiserlichen Commissarien und einige österreichische Mannschaft, die das daselbst befindliche Magazin bewachten, gefangen, bemächtigte sich einer dort niedergelegten Summa von 300000 Livres, und brachte alles in die Schaluppen, mit welchen er gelandet war. Nach diesem fuhr er nach St. Pietro di Arena, wo der König von Sardinien Salzmagazine liegen hatte, und plünderte auch diese. Nach diesen rühmlichen Thaten warf er sich mit seinen Truppen in die enge Pässen von Voltri, um die nach der kaiserlichen Armee gehende Couriers aufzufangen. Er ward aber selbst gefangen, als ein Staatsverbrecher nach Wien geführt, und dort gehangen. Weil der General = Feldzeugmeister von

Devins, Krankheit halber das Commando über die Armee nicht fortsetzen konnte; so übergab er dasselbe dem General Graf von Wallis. Die Witterung fieng auch an in Italien so übel zu werden, daß der Feldzug nur mit äusserster Mühe konnte fortgesetzt werden. Denn da auf den vorwärts gelegenen Anhöhen bey Bardinetto, Bricco del Zovo, Mologno und Settepani, welche von den unter dem General Grafen von Argenteau gestandenen Truppen besetzt waren; schon seit den ersten Tagen des Novembers so heftige und anhaltende Nordwinde getobet hatten, daß die Zelter mit den Pflöcken aus der Erde gehoben und ganz zerrissen wurden, keine neue geschlagen werden konnten, und die Truppen ununterbrochen das äusserste Ungemach zu ertragen hatten. Auf diese ausserordentliche Winde erfolgten anhaltende dicke Nebel, daß auf einige Schritte weit nichts zu sehen war. Während dieser Zeit hat sich der sehr verstärkte Feind den Alliirten Truppen genähert, sie den 23. November bey Loano mit Tagesanbruch und mit einer ausserordentlichen Uebermacht angegriffen, und sie geschlagen. Die Kaiserlichen verlohren all ihr Geschütz, und 4191 Mann, nemlich 7 Officiers und 749 Gemeine todt, 27 Officiers und 650 Gemeine verwundet, und 62 Officiers und 2696 Gemeine gefangen, unter welchen sich der General von Ternay befand. Der feindliche Verlust war auch sehr ansehnlich, indem sich die Kaiserlichen sehr gewehrt hatten.

Durch diese unglückliche Schlacht wurden die Generals von Wallis, und Argenteau genöthigt, sich den 24. November nach Resain zurück zu ziehen. Der Feind aber, der noch weiter vordrang, bemeisterte sich des Felsens St. Pietro del Monte, der den kaiserlichen rechten Flügel beherrschte, kam dadurch diesem Flügel in den Rücken, und setzte mit mehreren Infanterie-Colonnen und starken Artilleriefeuer den Angriff auf die Fronte und auf die Redouten zu Castellaro fort, während dem zugleich auch die linke Flanke der Kaiserlichen von der See her durch 8 Tartanen mehrere Stunden lang beschossen wurde. Fünf auf die kaiserliche Fronte und Redouten mit dem größten Nachdruck wiederholte feindliche Angriffe, wurden von den tapfern kaiserlichen Truppen jedesmal mit der größten Standhaftigkeit zurück geschlagen: da aber endlich die Redouten, vorzüglich die zu Castellaro überwältigt wurden, so mußten die braven Kaiserlichen der Uebermacht weichen, und sich zurück ziehen. Da der Feind von seinem linken Flügel bereits 4 starke Colonnen in das Gebürge gegen Settepani und Malegno detaschirt hatte, dadurch aber wieder den kaiserlichen rechten Flügel, und den Rücken bedrohete, so wurde es nothwendig, von der den ganzen Tag mit einem großen Verluste des Feindes vertheidigten Position bey Loano in die vor Finale gelegene Position von Capra, Zoppa, Venezzi, Gora, und Pantaleone zu ziehen. Um nicht aus der nothwendigen Verbindung mit der

alliirten königlich sardinischen Armee, und mit den Staaten des Königs von Sardinien zu kommen, wurde den 25. November der Marsch der Kaiserlichen Armee von St. Pantaleone über Finale, Nolli, Vozze, und Spotorno nach Vado und Madona del Monte angetreten, eine Interimal-Position zwischen Cadebuona, Monte Ajuto, Madona del Monte und Vado genommen, und da es dem Feinde bey seiner großen Uebermacht möglich war, aller beherrschenden Anhöhen des Appeninnen-Gebirgs sich zu bemächtigen, und den Paß von Altare sich zu versichern, und den Alliirten die Communication mit dem Thale von Bormida abzuschneiden: so marschirte die kaiserli- Armee den 26. November solchergestalt in 2 Colonnen, daß eine Colonne von Savona, Madona di Savona, und Monte Notte den 27. November in Pont Imprea oder Invrea eintraf, und die andere Colonne hingegen von Vado über Madona del Monte, Cadibuona bis Altare sich zog. Die kaiserliche Arriergarde wurde bey Vado angegriffen, aber durch das längst der Meeresküste gut angebrachte Cartätschenfeuer wirksam beschützt, und der Feind ward zurück gewiesen.

Den 27. November marschirte die erste Colonne von Imprea bis Malavicini, die zweyte Colonne blieb aber in Altare. An diese schlossen sich die eingetroffene Truppen von den Generals von Argenteau und Liptay. Den 28. November setzten sich beyde Colon-

nen wieder in Marsch nach Dego. Wegen der äusserst übelen und rauhen Witterung wurde die Armee in Dego, bis Alexandrie, und Perrosa (oder Pedrosa) an dem Wege durch das Thal von Bormida gelegenen Oerter in die Cantonirungsquartiere verlegt. Was über das steile Gebirge und auf den unwandelbaren Straßen an Geschütz, Munition und Naturalien nicht fortgebracht werden konnte, ward verdorben und zu Grunde gerichtet. Die in den Spitälern krank gelegene Mannschaft ward aber gerettet. Den 23. November, als an dem Tage der Schlacht, griffen die Franzosen auch die königlich sardinischen Truppen unter dem Commando des Generals von Colli und Prinz von Carignan, bey Garesio, St. Bernhard, Dondela und gegen die Riviera von Genua stehende sardinische und kaiserliche Posten an, und durchbrach die Vertheidigungslinie bei dem Posten von St. Bernhard, und Garesio griff der Feind fünfmal an; allein die Truppen thaten Wunder der Tapferkeit, und schlugen ihn allemal mit der größten Standhaftigkeit zurück, gewannen das verlohrne Terrain wieder, und machten 20. Officiers und einige hundert Gemeine gefangen. Der sardinische General Prinz von Carignan, zeichnete sich heute als wie ein einsichtsvoller und thätiger General aus, und trug sehr viel zur Behauptung der Stellung bey, allein der Posten des linken Flügels bey Bardinetto konnte wegen der zu großen Uebermacht der Franzosen nicht behauptet werden. Durch Verliehrung dieses

Postens, ward der rechte Flügel der Oesterreicher entblößt, und darauf von den Franzosen in die Flanke genommen, welches die Hauptursache war, warum die Schlacht bey Loano verlohren gieng. Während dem Rückzuge bemeisterten sich die Kaiserlichen zu Pietra d'Arena eines großen Mehlmagazins, welches der Banquier Andre zu Genua, für die Franzosen angelegt hatte.

Die Franzosen besetzten sogleich Savona und übrige Oerter, welche die Alliirten verließen. In Vado brachten die Kaiserlichen alles auf die dortige befindliche Schiffe; allein drey Schiffe giengen mit sammt der Mannschaft unter. Durch diese unglückliche Schlacht giengen übrigens alle gemachte Eroberungen der Alliirten im Genuesischen wieder verlohren. Kaum hatten die Franzosen die Schlacht gewonnen, als sie gegen Ceva rückten, und diese Stadt auffordern liessen; als der Commandant aber eine abschlägige Antwort gab, so zogen sie sich wieder zurück, und verliessen auch Garesio, und Bagnasco. Die Hauptmacht der Franzosen war zu Savona und Finale. Das Corps des k. k. General-Feldmarschall Lieutenants Marquis von Colli stand hingegen zwischen Ceva und Mondovi hinter der Consaglia, und seine leichte Truppen standen bey Monte Zemolo. Die schlimme Witterung nöthigte beyde Theile, in die Winterquartiere zu gehen.

Anmerkung
über
den Feldzug von 1795.

Wenn je ein Feldher auf seinen Lorbeeren ruhet, und mit Ruhm von dem Kriegestheater abgetreten ist, so ist es sicher der Feldmarschall Graf von Clairfait. Nachdem er in diesem Feldzuge bey Höchst, Maynz, Worms, Frankenthal und Kaiserslautern große Siege erfochten, Maynz entsetzt, (ein Unternehmen, welches gewiß wenig Feldherrn würden gewagt haben) Mannheim erobert, die Franzosen über den Rhein und Mosel gejagt, und von dem Könige von Engelland einen reich mit Brillanten besetzten Degen als ein Zeichen der Belohnung, wegen diesen seinen großen Thaten, zu einem Geschenk bekommen, und von dem gedrückten Deutschland lauten und warmen Dank erhalten hatte, gieng der Held nach Wien, und legte alle seine Ehrenstellen seinem Monarchen zu Füssen. Ein gewiß seltenes Beyspiel in der Geschichte! daß ein großer General mitten in seiner Siegesbahn abdankt, allen Würden und Weltglanz entsaget, und sich in stille Ruhe begiebt. Unpartheyisch und mit Wahrheit kann man dem Helden seinen Thaten keinen Tadel anhängen. Man kann nicht sagen, er hätte den Uebergang der Franzosen über den Rhein verhindern können. Er war auf seiner Huth, seine Maasregeln, die er als kommandirender General dagegen

genommen hatte, waren gut, und stellen ihm aller Verleumdung seiner Feinde, und den Stachelreden der heutigen Witzlinge oder Vielsprecher, völlig frey. Denn die Franzosen hielten nicht Wort, entheiligten ihr Versprechen, sie überschritten die Demarkationslinie, und passirten den Rhein auf einem neutralen Boden. Und wie gewiß war nicht der große Mann seines Sieges versichert! Denn als er die erste Nachricht von diesem feindlichen Uebergang vernahm, gab er gleich zur Antwort. Nun wohlan! so treiben wir sie *coute qui coute* zu demselben Loche wieder hinaus, wo sie herein gekommen sind! und der Held hielt Wort. Er würde gewiß auch den Franzosen Düsseldorf wieder abgenommen, sie völlig über den Rhein gejagt, und vielleicht auch noch die Niederlande erobert haben, wenn die Lebensmittel nicht gänzlich gefehlet hätten, und Witterung und Wege nicht so erschrecklich schlimm gewesen wären. Die Lahn, Sieg- und Rheingegenden waren durch die Flucht der Franzosen aufs äusserste verwüstet worden. In vielen Orten fand man nicht einmal die allernothwendigsten Lebensmittel. Die Cavallerie, vorzüglich die schwere, konnte wegen den übeln Wegen nicht agiren, und die Artillerie konnte gar nicht fortgebracht werden, denn zu einer sechspfündigen Kanone waren allein zwölf Pferde erforderlich. Und einem Theil der Infanterie fehleten Schuhe und Strümpfe, und war ganz zerrissen. Da in der kaiserlichen Armee der Soldat in allen Stücken von dem Monarchen

unterhalten wird, und die nöthigen Montirungsmagazine dahero immer der Armee nachgeführt werden müssen, so kann es durch einen Zufall sehr leicht geschehen, daß diese derselben nicht folgen können; und dann fehlet es auf einmal dem Soldaten an Kleidungsstücken, welches aber nie oder doch gewiß wunderselten geschehen wird und kann, wenn der Hauptmann die gehörigen Montirungsstücke für seine Compagnie zu besorgen hat. Er, der Hauptmann, wird und muß alles, was seine Soldaten nöthig haben, mit sich führen, und diese Compagnie- oder Rüstwägen folgen dem Regimente auf dem Fusse nach, folglich kann der Soldat auch nie ohne Hosen, Schuhe und Strümpfe seyn. Hingegen kann dieses durch so viele Zufälle der Fall seyn, und folglich oft geschehen, (wie man es auch in diesem Kriege gesehen hat) wenn der Monarch selbst die Kleidungsstücke für seine Armee besorgt. Weil Clairfait also im und bey schlimmen Wetter alle diese große Thaten ausgeführet hat, so muß man desto mehr die Geduld des Kaiserlichen Soldaten bewundern. Ich selbst habe Leute mit meinen eigenen Augen gesehen, die bey kothigtem Wetter ohne Schuhe und Strümpfe waren, und türkische lange leinene Hosen trugen, dennoch hatten sie ihr Gewehr und Patrontasche und stritten gegen den Feind. Was könnte man sich also nicht erst von diesen braven Truppen versprechen, wenn die Hauptleute ganz die Besorgung ihrer Compagnien hätten?

Der Besitz von Mannheim war für die Franzosen äusserst glücklich; denn von dort aus konnten sie das ganze südliche Deutschland beunruhigen, und wenn Jourdan glücklicher gewesen wäre, so konnten beyde französische Armeen ihre Eroberungen bis Wien fortsetzen. Mannheim mußte also nach allen Regeln der Kriegskunst eher als wie Düsseldorf belagert und erobert werden: dieses thaten Wurmser und Clairfait auch als einsichtsvolle Feldherren; und nie hat man zwey commandirende Generals so vereinigt zusammen agiren gesehen, als wie diese beyde. Sie lebten mit einander in der engsten Einigkeit, alle ihre Bewegungen waren abgemessen und richtig berechnet. Beyde schickten sich einander Hülfscorps zu rechter Zeit zu, und dienten ihrem Monarchen und dem Staate als treue Diener und als ächte wahre Patrioten. Nachdem Clairfait den großen Pichegrü überwunden, und die Rheinschanze erstürmet hatte, schloß er Mannheim von der Rheinseite ein, und half es erobern, ohne ihn hätte Wurmser diese Festung nie erobert, weil die Franzosen bis jetzt immer Meister von dem linken Rheinufer waren. Sogleich wie aber Pichegrü mit seiner Armee überwunden war, so war der Fall von Mannheim unvermeidlich. Kaum hatte der Held diese Festung erobern helfen, als er mit gleicher Thätigkeit und mit seinen braven Truppen nach dem Hundsrück hineilete, um auch Coblenz und Düsseldorf zu erobern. Nicht die große Anzahl der Franzosen hielt den Helden auf seinem Marsche auf, sondern die

schlimme Witterung und die schlechte unwandelbare Wege steckten seiner großen Bahn ein Ziel. Die thätigen Franzosen waren in einer gleichen Lage, und immer gewohnt, in der Noth sehr zu bitten, kamen sie auch jetzt, und erbaten sich einen Waffenstillstand, der ihnen auch nach deutscher Guthmüthigkeit bewilliget wurde.

Ohne das schlimme Wetter, den schlechten Wegen und den Waffenstillstand nun, weiß ich in der That nicht, was aus den Franzosen geworden seyn würde. Denn sie waren wegen Verlierung so vieler Schlachten ganz muthlos geworden, und hatten nicht nur, gleich wie die Kaiserlichen, mit Mangel an Lebensmitteln, mit dem schlechten Wetter, und schlimmen Wegen zu streiten; sondern es herrschte noch bey ihnen die größte Unordnung. Pichegrü und Jonrdan setzten viele Officiers ab, und ließen viele arretiren; denn die Disciplin war gänzlich gefallen, und die Armee ihrer Auflösung in der That sehr nahe; denn der feindliche Soldat, auch sehr viele Officiers marodirten, plünderten, mordeten, verließen ihre Fahnen, liefen nach Hause, und niemand wollte mehr gehorchen. Pichegrü, der den schlechten Fortgang des Feldzuges vorher gesagt hatte, dankte aus Unmuth ab, und legte sein Commando nieder. Die Trierer, Cöllner, und Niederländer waren das französische Joch müde, und wünschten eine baldige Erlösung. Die Kaiserlichen waren nun zu siegen ge-

wohnt, und der unternehmende Clairfait an ihrer Spitze, gewiß würden sie nun auch diese verlohrne Staaten wieder erobert haben.

So glücklich wie nun aber Wurmser und Clairfait in Deutschland waren, und die Franzosen besiegten, so unglücklich hingegen waren aber auch die Alliirten in Italien. Hier spielte Verrätherey wieder den Meister. Der Baron von Tauferer focht mit den Franzosen, gegen seinen Monarchen und Vaterland, auch viele andere Personen wurden wegen verdächtigem Briefwechsel arretirt. Der commandirende General von Devins war beständig krank, er legte auch Krankheit halber sein Commando nieder, und erhielt eine lebenslängliche Pension. Sein Nachfolger der Graf vor Wallis, welcher die eigentliche Plane seines Vorgängers nicht wußte, war unglücklich, und verlohr mit der Schlacht bey Loano alles, auch so gar die Hoffnung: das, was er verlohr, nie wieder erobern zu können.

Der Feldzug von 1796.

Während daß beiderseitige Armeen die Ruhe des Waffenstillstands genossen, und sich neue Kräfte zum Streit sammelten, so wurden dennoch die Unterhandlungen zum Frieden eifrigst betrieben. Allein die

Forde-

Forderungen des stolzen Frankreichs waren so übertrieben, so erniedrigend und nachtheilig für Deutschlands Verfassung, daß der für die Erhaltung deutscher Ehre so standhaft wachende Franz II. sie schlechterdings nicht eingehen konnte. Denn die Franzosen begehrten, daß Engelland alle seine gemachten Eroberungen wieder herausgeben sollte; sie hingegen wollten alle die ihrigen behalten, und nichts wieder herausgeben, vorzüglich wollten sie die Niederlande und das ganze linke Rheinufer von Deutschland behalten. Wie konnte nun der große und mächtige Kaiser, als Oberhaupt des deutschen Reichs, hierin einwilligen; indem

Erstlich durch die Abtretung des linken Rheinufers die ganze deutsche Reichsverfassung aufhöret, und eine Menge Reichsstände, geist- und weltliche, große und kleine Souverains auf immer alle ihre Staaten verlieren. Ist das nicht ein harter Fall für einen jeden dieser Herren? Welcher gutdenkende Privatmann, noch vielweniger welch ein edeldenkender Fürst will und wünscht dieses Unglück seinem Nächsten, seinem Mitstande, und Mitfürsten oder Collegen? Ein Souverain von Religion, von Moral, von Rechtschaffenheit, und der die Ruhe liebt, wird vielmehr gewiß alles anwenden, um die reine und ganze Integrität des römischen Reichs zu erhalten; und nie zugeben, daß die französische Macht durch Abtretung deutscher Staaten vergrößert werde.

Zweitens würde dieses ein sehr großes Unglück für Deutschland seyn, denn anstatt, daß dasselbe jetzt alle dreyßig Jahre einen Krieg mit Frankreich hat, so würde es alsdann gewiß alle zehn Jahre in einem Kriege mit demselben verwickelt seyn. Denn das mächtige Frankreich würde als Republik eben so gebieterisch, als wie das ehemalige Königreich, handeln. Es würde die Herrschaft über den Rhein allein verlangen, und allen übrigen an dem Rheinufer gelegenen Staaten wegen dem Handel, Schiffahrt und Zölle, Gesetze vorschreiben. Würden das nun die deutschen Souverains zulassen, oder zugeben und mit Geduld ertragen können? Gewiß nicht! Ein neuer Krieg würde entstehen. Das mächtige Frankreich würde alsdann eben so leicht, wie anjetzt, seine Armee über den Rhein senden, das rechte Rheinufer eben so leicht, als wie jetzt das linke, erobern, und so könnte Deutschland nach und nach von der mächtigen Republik Frankreichs verschlungen werden.

So könnte ich noch eine Menge unglücklicher Folgen und Ursachen, die dem deutschen Reiche durch die Abtretung des linken Rheinufers zuwachsen würden, hier anführen; allein ich will es bey diesen beyden bewenden lassen, und will nur so viel sagen, daß, da in diesem Augenblick Engelland und Frankreich in Friedensunterhandlungen beschäftiget sind, gewiß die nemliche Hinderniß, um den so lange gewünschten Frieden zu schließen, obwalten wird;

Frankreich wird von Engelland alle gemachte Eroberungen wieder zurück begehren, die seinige aber behalten wollen. Es stehet aber erst zu glauben, daß das mächtige, standhafte und siegreiche Engelland für seine Alliirte alle die Länder, die sie verlohren haben, von Frankreich jetzt auch zurück begehren wird, und mit Würde und Ernst hierauf bestehen wird, und nicht eher den Frieden eingehen und selbigen unterzeichnen, als bis solches würklich von Frankreich bewilliget worden ist. Da dieses aber eine sehr harte Nuß ist, so scheinet auch der Krieg noch lange nicht geendiget zu seyn. Engelland ist reich und kann folglich den Krieg fortsetzen. Frankreich aber ist, ohngeachtet daß es alle große Schätze von Holland, von Italien, und von einem Theil von Deutschland in Besitz genommen hat, äusserst arm; und wird noch sehr lange arm bleiben, weil die Nation uneinig unter sich in zu viele Faktionen getheilt ist, auch noch sehr lange so getheilt und uneinig bleiben wird, und dem Luxus, als den Würgengel aller Staaten, noch eben so sehr, ja wohl noch mehr, als wie ehemals unter ihren Königen, ergeben ist. Luxus und Uneinigkeit werden wieder die mächtige Republik Frankreichs stürzen, und vielleicht ist ihr Sturz schon näher, als man glaubt. Dieser Sturz kann aber auch noch lange ausbleiben, wenn nemlich Souverains ihr eigentliches Interesse nicht kennen, nie auf dasselbe wachen wollen; auch nie zusammen vereinigt in einem Bunde leben, und mit einander ihre ge-

sammten Rechte nicht gegen das mächtige Frankreich vertheidigen wollen. Wenn also die Einigkeit von allen Souverains nicht Statt findet, o so macht die jetzige Republik Frankreichs noch große Eroberungen! und viele Souverains verliehren, gleichwie der unglückliche Herzog von Modena, ihre Staaten.

Weil die Franzosen also darauf bestanden, daß das linke Rheinufer, als die blühendsten Provinzen von Deutschland, sollten getrennt und ihrem Stolz und Uebermuth zum Opfer gegeben werden, so konnte der Kaiser, als das Oberhaupt vom deutschen Reiche, nicht anders, als darwider seyn. Mit aller kaiserlichen Würde widersetzte sich auch Kaiser Franz II. oder der Standhafte, dieser entehrenden Verstümmelung Deutschlands. Weil er nur einen rühmlichen Frieden erkämpfen wollte, so gebot er seine mächtige Kriegsheere noch einmal zum Aufbruch gegen den stolzen Feind, und gab seinem großen Bruder Carl den Oberbefehl über seine Armeen am Rhein.

Den 12. April langte dieser junge Held, der auch die Reichs-Feldmarschalls-Würde erhalten hatte, in Maynz an. Er, der Erzherzog Carl, ein anderer Eugen für Oesterreichs Armee, welche ihn auch als ihren Liebling verehret, bereiste sogleich den Cordon der Nieder- und Oberrheinischen Armee, und traf mit rastloser Thätigkeit, die weisesten und zweckmäsigsten Anstalten zur Eröfnung des Feldzuges,

In Italien war der feindliche General Buonaparte das größte Glückskind, welches die Geschichte seit Anfang der Welt nur aufweisen kann; mit seiner großen Uebermacht hatte er schon über die Alliirten Sieg auf Sieg gewonnen, und dem Könige von Sardinien einen höchst nachtheiligen Frieden abgezwungen. Dieses Glücksheer hatte sich schon eines Theils der kaiserlichen Lombardie bemächtigt. Die glücklichen Franzosen hatten würklich keinen kleinen Plan entworfen. Denn sie wollten mit drey Armeen nur ganz Italien, Tyrol, Schwaben, Franken, Bayern und Oesterreich erobern, und in Wien den Frieden schließen; allein ihr großer Plan ward durch die vortrefliche Gegen-Manoeuvres Sr Königl. Hoheit des Erzherzogs Carl ganz vereitelt.

So übel wie es auch für die kaiserliche Armee in Italien aussah, so herzhaft war der Erzherzog hingegen entschlossen, den Feldzug in Deutschland zu eröffnen. Er ließ zu dem Ende den 21. May den Franzosen den Waffenstillstand aufkündigen. Der Standpunkt der kaiserlichen Heere war noch derselbe, wie zu Ende des Feldzugs vom vorigen Jahre. Der Erzherzog stand mit der Hauptarmee jenseits dem Rhein, in der Gegend von Kirn, Meisenheim, Monzingen und Martenstein u. s. w. Der Feldmarmarschall Graf von Wurmser verlegte sein Hauptquartier von Mannheim nach Lautern, und seine Vorposten streiften bis an den feindlichen Linien der Queich.

Auf dem rechten Rheinufer und zwar an der Sieg stand der General-Feldzeugmeister Prinz Ferdinand von Wirtemberg mit einem kleinen Corps, und die Gegenden am Oberrhein bewachten die Schwäbischen Kreistruppen, welche von dem General von Stain commandirt wurden, und Kehl besetzt hatten.

Bey Aufkündigung des Waffenstillstands ließ der Erzherzog den deutschen Armeen beym General-Befehl folgendes bekannt machen:

„Nachdem die unbilligen Forderungen des über-„müthigen französischen Gouvernements alle Aussich-„ten zum Frieden für jetzt verschwinden machen, und „daher ein neuer Feldzug eröffnet werden muß, so ist „der Waffenstillstand auf Befehl Sr. Majestät des „Kaisers aufgekündigt worden, und die Feindselig-„keiten nehmen den 31. May zwischen 11 und 12 Uhr „Vormittag wieder ihren Anfang. Da mir Se Ma-„jestät das Commando der Armee in diesem wichtigen „Zeitpunkte zu ertheilen geruhet, und mich hierdurch „mit dem schmeichelhaftesten Beweise Ihres allergnä-„digsten Zutrauens gewürdigt haben, so fühle ich mich „zur Aufbiethung aller meiner Kräfte verpflichtet, und „ich wünsche und hoffe, daß gesammte mir unterge-„ordnete Truppen, auf deren Wohlverhalten das Heil „unsers Vaterlands, und die Erkämpfung eines rühm-„lichen Friedens beruhet, von gleichem Eifer und pa-„triotischen Gesinnungen beseelt, zu diesem wichtigen,

„heilsamen Zwecke willig, rastlos und muthvoll mit=
„wirken werden, wozu ich sie auf das feyerlichste auf=
„fordre. Gegenseitiges Vertrauen der Truppen in den
„Befehlshaber und des Befehlshabers in die Truppen,
„kann allein die Ausführung eines so großen Plans
„begünstigen, und die Erfüllung so edler Pflichten er=
„leichtern; dieses erbitte ich mir also von der Armee,
„die ich zu commandiren die Ehre habe, und schmeichle
„mir, daß ich es durch meine aufrichtige Zuneigung
„verdiene. Ich bin stolz darauf, mich an der Spitze
„eines der schönsten und bravsten Kriegsheere zu
„sehen, was noch je im Felde stand, und welches
„schon in diesem Kriege so viele Beweise von selte=
„nem Muthe, von ausharrender Tapferkeit, und
„von erspiegelter Treue abgelegt hat.“

„Ohne partheyische Vorliebe für Se. Majestät
„erbländische Truppen, wird mir jedes Verdienst
„gleich schätzbar, jeder erlittene Verlust gleich fühl=
„bar seyn. Unsere Verhältnisse, unsere Absichten,
„unsere Vortheile, sind zu eng verbunden, als daß
„nicht alle gleiche Ansprüche auf meine Sorge und
„auf meine Anhänglichkeit machen sollten. Der
„nemliche Gemeingeist muß uns alle beleben, er
„gründet sich auf gegenseitige Achtung, und auf
„gerechtes durch Erfahrung entstandenes Zutrauen.“

„Die Herren Generals werden sichs angel gen
„seyn lassen, bey ihren untergeordneten Truppen

„jene allgemeine Ergebenheit zu ihren Pflichten,
„durch lebhafte Empfindungen der Vaterlandsliebe,
„und durch edlen Drang nach Ruhm und Achtung
„zu erhöhen; sie werden Sorge tragen, sie vor je=
„nem Schwindelgeiste der Zeit zu bewahren, der
„die öffentliche Meynung verführt, und die Bande
„der Gesellschaft auflößt; sie werden nicht dulden,
„daß einzelne Glieder durch unvorsichtige Reden,
„unreifen Tadel, politische Schmähsucht, voreilige
„Urtheile rc. rc. die standhafte Beharrlichkeit des
„ganzen Körpers untergraben; sie werden den Kern
„des deutschen Volks in dem festen Bewußtseyn und
„in dem warmen Gefühl für unsre gerechte Sache
„erhalten; sie werden dem gemeinen Mann Zutrauen
„in seine Anführer, und Vertrauen auf sich selbst
„einflößen. Es ist unüberlegt, seinen Feind zu
„verachten, wenigstens in Rücksicht auf seinen Muth,
„und auf seine Kräfte, aber es ist auch der letzte
„Grad der Kleinmüthigkeit, wenn man ihn höher
„achtet, als sich selbst, und ihm eine Superiorität
„zuschreibt, die besonders dieser Feind in gar keinem
„Betracht erprobt. Wir kämpfen um alles, was
„uns theuer ist; um Glauben, um Regierungs=
„form, Eigenthum, politische ächte Freyheit, Ord=
„nung und Gesetze, gegen die Anfälle eines Volks,
„das alle Bande der Gesellschaft mit Füssen tritt;
„alle Begriffe und alle Besitzungen zerstört, und ohne
„Treue, ohne Glauben, ohne Pflicht und ohne
„Gewissen, die ganze Menschheit in ihr Verderben

„reissen will. Wir verfechten die Rechte gebildeter Na„tionen; Deutschland hat uns die Sorge für sein „Wohl, für seine Erhaltung anvertraut; dieser gros„sen Erwartung müssen wir entsprechen, und wir „können es, wenn wir wollen."

„Hierdurch will ich meine untergeordnete Trup„pen mit meinen Gesinnungen bekannt machen, und „sie des vollen Zutrauens versichern, das ich in die „bekannten Einsichten ihrer Chefs und ihrer eigenen „Tapferkeit setze."

Erzherzog Carl, Feldmarschall.

Nun will ich auch den Aufruf des französischen Direktoriums an die feindlichen Armeen hier hersetzen, um zu zeigen, wie dieser von jenem absticht:

Das vollziehende Direktorium an die Sambre- und Maas- Rhein und Mosel- und die Nord-Armee, den 26 May 1796.

Vaterlands-Vertheidiger!

„So erschalle denn aufs neue mörderisches Kriegsgeschrey an den Ufern des Rheins! wenn kaum nach Eröfnung des Feldzuges überwundene Könige gezwungen wurden, um Frieden zu flehen; wenn die Trümmer jener Armeen, die die Republik zu zernichten bestimmt waren, ihr Heil nur in der Flucht nach den verpesteten Sümpfen finden konnten: Wie groß muß nicht die Wuth jenes grausamen Feindes

seyn, der bey all seinem Verlust und unsern Siegen dennoch die Vermessenheit hat, einen Waffenstillstand zu brechen, den er selbst begehrt hatte *), und den ihr ihm in Hoffnung eines nahen Friedens gewährt habt. Glaubt er sich wegen der Streiche an euch zu rächen, die ihm erst kürzlich eure unüberwindlichen Waffenbrüder versetzt haben, und sollte er die Beweise, die ihr ihm gegeben habt: daß eben das Blut auch in euren Adern rinnt, wohl etwa schon vergessen haben? Doch nein! in der Ferne verschanzt, und vor euren furchtbaren Bajonetten gesichert, berechnet er in seinem Wahnwitz, wie viel Tausend Menschen noch fallen können! wie viel Thränen noch fliessen sollen! wie viel Seufzer erst noch erstickt werden müssen, ehe sie bis zu ihm dringen. Allzulange schon an diese schrecklichen Berechnungen gewöhnt, durch den grausamen Engländer beherrscht, empfängt er sein Gold und seine Verachtung zum Lohn seiner Unterwerfung, und für das Blut seiner Krieger. Macht diesem abscheulichen Kaufen ein Ende, französische Soldaten! das republikanische Bajonet mache endlich die Ungeheuer, die gegen das Menschengeschlecht vereinigt sind, selbst auf ihren wankenden Thronen erbeben! Euer entflammter Muth ebene in einem Augenblick alle Schwierigkeiten! Möge jener Kampf, der nur allzulange gedauert

*) Die Franzosen hatten ihn begehrt, und nicht die Deutschen.

hat, der Kampf der Volksfreyheit gegen die Tyranney in wenig Tagen geendet seyn, und mögen die stolzen Despoten, die sich noch vermessen gegen diese Freyheit zu kämpfen, sich endlich vor den republikanischen Fahnen beugen! — Tapfere Soldaten! ergreift abermahls eure furchtbare Waffen; denkt an die Sache, die ihr vertheidigt; an euer Vaterland, an euren Ruhm! folgt euern eigenen Beyspielen; ahmt euern Brüdern in Italien nach!"

Unterzeichnet

Carnot, Präsident.

Lagarde, Secretair.

Welch ein orientalischer stolzer Styl herrscht nicht in diesem Aufruf! Es ist unbegreiflich, wie der gute französische Soldat noch streiten kann und mag, da er von seinen jetzigen Regenten weder gekleidet noch besoldet wird, und fremde Länder alle seine Bedürfnisse geben müssen. O möchten doch die französischen Armeen einmal einsehen und begreifen, daß, während sie in fremde Länder spazieren gehen, zu Hause in ihrem Vaterlande alle ihre Gewerbe, ihr Ackerbau, ja all ihr Haab und Guth vernachläßigct und gänzlich verdorben wird und zu Grunde geht. O möchten doch alle ihre Generals und sämtliche Militairs dieses recht beherzigen: sie würden alsdann gewiß mit allem Ernst Friede begehren, und von den vielen auswärtigen Spazierreisen, die ihnen nichts nutzen, endlich nachlassen.

Den 1. Junii griff der Feind den General-Feldmarschall-Lieutenant von Kray oder den linken Vorposten-Flügel der kaiserlichen Avantgarde bey Nauborn und Wahlhausen mit großer Uebermacht an, wurde aber mit Verlust von mehreren Todten, Verwundeten, und 300 Gefangenen zurück über die Nahe und Blies geschlagen. Dieser erste Angriff geschah von beyden Theilen mit der äussersten Wuth, und nur die Tapferkeit der Kaiserlichen allein siegte; denn an Anzahl waren sie ungleich minder als der Feind.

Den 5. Junii überfielen die Franzosen an der Sieg die Linien des Corps von dem kaiserlichen General-Feldzeugmeister Prinzen Ferdinand von Wirtemberg, mit so vielem Nachdruck, daß sich dasselbe zurück ziehen mußte. Den 8. Junii hatte es dem Feinde nach einem zweyten Angriff gelungen, die kaiserlichen Vorposten von diesem Corps bis Altenkirchen zurück zu drängen. Der Ueberfall am 5. Junii hat nicht nur Menschen gekostet, sondern hat auch vorzüglich Unordnungen veranlasset, weil der Prinz von Wirtemberg, eben als der Feind angriff, seine Posten besichtiget hatte, und folglich in dem ersten Augenblick nicht zugegen war. Der Feind vermehrte sich hier so ausserordentlich stark, daß das kleine Corps der Oesterreicher, welches zwar alles that, was nur brave Truppen thun können, sich dennoch zurück ziehen mußte. Dieses Corps erprobte in mehreren sehr blutigen Gefechten vorzüglich bey

Altenkirchen und Grobach seinen Heldenmuth. Die braven Regimenter von Jordis Infanterie, und von Barko Husaren, zeichneten sich vorzüglich bey diesen Gefechten aus, sie litten aber auch den größten Verlust.

Weil es unmöglich war, der zu stark anwachsenden Macht des Feindes zu widerstehen, und die Gemeinschaft mit Ehrenbreitstein auch getrennet war, so sah sich der Prinz Ferdinand von Wirtemberg endlich gezwungen, sich bis an die Lahn zurück zu ziehen. Der Erzherzog Carl, dessen Armee am linken Rheinufer ebenfalls vom Feinde einigemal, jedoch ohne Erfolg, beunruhiget wurde, sahe als ein einsichtsvoller Heerführer die Gefahr, die aus dem weitern Vordringen des Feindes an der Lahn, für ihn erwachsen könnte, ein, und schickte dahero nicht nur ansehnliche Verstärkungen dahin ab, sondern eilte selbst an der Spitze mehrerer Regimenter den bedrängten Lahn-Gegenden zu Hülfe. Dieses konnte der Erzherzog Carl, dieser ganz unermüdete und überall wachende Heerführer, um so sicherer thun, als der Feind auf dem linken Rheinufer wegen denen verschanzten Lägern zu Maynz und Mannheim immer große Hindernisse fand, um dort einige Fortschritte von Bedeutung zu machen. Diese würklich glückliche Stellung der österreichischen Armee am linken Ufer des Rheins setzte sie in den Stand, der jetzt schon bis zu 70000 Mann angewachsenen und von Jourdan selbst angeführten feindlichen Armee an der Lahn, mit allem Nachdrucke

zu begegnen. Den 8. und 9. Junii giengen Se. königl. Hoheit der Erzherzog mit dem größten Theil der Armee auf zwey Brücken bey Maynz über den Rhein, und lagerte sich auf der Höhe von Wickert in zwey Treffen. Der Erzherzog Carl schickte den Feldmarschall-Lieutenant Baron von Werneck, mit dem Reserve-Corps, zur Unterstützung der Posten von Wetzlar und Gießen, voraus. Die Franzosen waren indeß bis an die Lahn vorgerückt, und versuchten es mehreremal in der Gegend von Nassau mit aller Gewalt über diesen Fluß zu dringen, woran sie jedoch durch die standhafte und muthvolle Gegenwehr der Kaiserlichen verhindert wurden, und ihren Vorsatz ganz aufgeben mußten, als der Feldzeugmeister Graf von Wartensleben auf Befehl des Erzherzogs Carl mit einer ansehnlichen Verstärkung bey dem Corps des Prinzen Ferdinand von Wirtemberg eingetroffen war, und als älterer General das Commando übernommen hatte.

Der feindliche General Jourdan hatte seine Macht bis gegen Gießen hin ausgedehnt. Der Mittelpunkt seiner Stellung, worauf er seine größte Kraft legte, waren die Anhöhen von Ober-Hadamar und Ofheim, Limburg gegenüber. Sein rechter Flügel umschlang die Festung Ehrenbreitstein, der linke dehnte sich bis gegen die Dill hin, und wurde durch das Lager bey Herborn gedeckt. Jourdan hatte Weilburg, am rechten Ufer der Lahn, gewonnen, und alle Ueber-

gänge über diesen Fluß bis Wetzlar besetzt. In der That war es kein leichtes Unternehmen, dem Feinde seinen erhaltenen Vortheil in dieser starken und gutgewählten Stellung wieder zu entreissen. Hier mußte sich würklich Feldherrn-Weisheit zur Tapferkeit gesellen, wenn auf einen günstigen Erfolg gerechnet werden sollte, und der Erzherzog Carl bewies durch sein geschicktes, ja man kann wohl sagen meisterhaftes Manövre, und seine persönliche Tapferkeit hier zum erstenmale auf eine sehr glänzende Art, seine großen Heerführertalente.

Nachdem den 15. Junii die verschiedenen Corps der kaiserlichen Armee auf ihren angewiesenen Standpunkten eingetroffen waren, übernahm der Erzherzog die Anführung des rechten Flügels, um mit demselben die linke Flanke des Feindes zu umgehen, seine Gemeinschaft mit Siegburg im Rücken zu bedrohen; während einer raschen Vorrückung, die verschiedenen Abtheilungen am linken Ufer der Lahn an sich zu ziehen, und dann in Gemeinschaft des linken Flügels, unter dem Feldzeugmeister Graf von Wartensleben, die Hauptmacht des Feindes bey Limburg entweder zur Hauptschlacht, oder einer schnellen Flucht zu nöthigen. In dieser Rücksicht befahl der Erzherzog dem tapfern Obrist von Gottesheim von Saxe Husaren, (aus der ehemaligen königl. französischen Armee) mit einigen Tausend Mann leichten Truppen aufzubrechen, die Stellung von Gießen aus

bis gegen Siegen zu nehmen, und den Feind im Rük-ken zu beunruhigen, und der Feldmarschall-Lieutenant Baron von Werneck, mußte mit dem Corps de Reserve bey Wetzlar über die Lahn gehen, und ein Lager auf den jenseitigen Höhen beziehen.

Den 15. Junii, als am Tage der Schlacht, griff der General-Feldmarschall-Lieutenant Freyherr von Kray mit der Avantgarde und mit gutem Erfolg den Feind an, und verhinderte hierdurch, daß derselbe nicht über die Lahn gehen, und der Armee nicht in die linke Flanke fallen konnte. Der feindliche General Jourdan, der, wiewohl ziemlich spät, die Gefahr inne wurde, welche seinen linken Flügel bedrohete, sandte den General Lefevre mit seiner ganzen Division im forcirten Marsch von Limburg nach Wetzlar, um das kaiserliche Werneckische Corps, es koste, was es wolle, wieder über die Lahn zurück zu werfen, und sich des vortheilhaften Passes von Wetzlar zu bemeistern. Den 15. Junii wurde würklich der General Feldmarschall Lieutenant von Werneck mit großer Uebermacht angegriffen, und um 4 Uhr des Nachmittags hatte der mit äusserster Wuth kämpfende Feind bereits die österreichischen leichten Truppen verdrängt, das Dorf Altenburg, wie auch die dort herrschende Anhöhen besetzt, und machte Mine, den Uebergang über die Lahn zu erzwingen, welches aber der brave Oberst von Genedegh, der bey Steindorf mit einem Bataillon Grenadier und

4 Eska-

4 Eskadrons Cavallerie postirt war, mit großer Herzhaftigkeit verhinderte.

Der Erzherzog hatte kaum die Gefahr vernommen, in welcher sich der General von Werneck befand, als er sogleich selbst dorthin eilete, und ertheilte dem bey Groß-Rechtenbach gelagerten Corps der braven Sachsen Befehl, ihm zu folgen. Kaum erblickten die braven kaiserlichen Grenadier ihren lieben Heerführer Carl, als sie mit klingendem Spiel aufs neue vorrückten, und den fast verlohrnen Kampf mit unbeschreiblicher Herzhaftigkeit begannen. Beyde, Cavallerie und Infanterie, wetteiferten nun miteinander, vor den Augen ihres heldenmüthigen Feldherrns den Preiß des Sieges zu erringen. Die braven Chevauxlegers von Karaczay eroberten die mit einer Batterie versehene Höhe von Altstädten, und daselbst 3 Kanonen mit ihren Munitionskarren. Diese kühne That, welch unter Anführung des Obristen von Meerfeld vom Regiment Caraczay; des Rittmeisters von Beyerbeck von Nassau Kürassier, und des Hauptmanns von Käß vom General-Staabe angeführt wurde, eröfnete eigentlich die Bahn zum Siege.

Nun rückte auch das Corps braver Sachsen heran, dessen Cavallerie mit der nehmlichen Ordnung und Schnelligkeit, wie auf dem Exercierplatz, sich an die kaiserliche Grenadier-Bataillons schloß, und die von Karaczay eroberte Höhe besetzte. Hinter dieser Höhe lag ein Wald, und in diesem sammelte sich der Feind von neuem, der, an dem heutigem Tage auch mit einem ausserordentlichen Muthe focht. Jedoch auch hier griffen ihn die kaiserlichen Grenadier-Bataillons von Frankenbusch, und von Ulm,

mit einem sehr tödtenden Kartätschen- und Gewehrfeuer an; die Chevauxlegers von Karaczay, dürstend nach Ruhm und Ehre, ließen sich nicht mehr zurück halten, und stürzten zü gleicher Zeit mit der Infanterie und Sächsischen Cavallerie in den Wald. Bey diesem Anblick zog sich der Feind auf eine zweyte Anhöhe hinter dem Walde, wo er abermals mit unerschrockenem Muthe (auch dem Feinde muß man stets Gerechtigkeit widerfahren lassen) um das Gefecht zu erneuren, seine Kanonen aufführte. Hier nun that Karaczay und die brave Sächsische Cavallerie Wunder der Tapferkeit. Vorzüglich zeichneten sich die sächsischen Husaren unter ihrem würdigen Chef dem Obersten von Süßmilch, genannt Hörnig, und die Chursächsischen Chevauxlegers, Herzog von Curland, unter der Anführung des sächsischen Generals von Zeschwitz, ganz ausserordentlich aus. Sie fochten als wahre Helden. Sie drangen unaufhaltsam durch das stärkste Kanonen- und Gewehrfeuer, warfen die feindliche Cavallerie und Infanterie nieder, und eroberten das feindliche Geschütz Während dem die über alles Lob erhabene standhafte Tapferkeit der braven deutschen Krieger, den Feind hier mit ansehnlichem Verlust zum Rückzuge zwang, suchte dieser auf dem linken Flügel der Kaiserlichen seine früheren über das Werneckische Corps erfochtenen Vortheile zü behaupten. Er hatte daselbst noch das Dorf Altenburg besetzt, und es kostete die braven kaiserlischen Küraßier von Prinz Nassau-Usingen viel Mühe, ihn vom fernerem Vordringen abzuhalten. Jetzt eilete der Erzherzog Carl, der überall, wo das Feuer am größten war, sich stets zugegen fand,

auch hieher; und theilte dem chursächsischen braven Infanterie Regiment von der Heide die ehrenvolle Rolle zu: den Feind aus dem Dorfe zu verjagen. Kaltblütig und dennoch kühn, rückt das brave Regiment mit klingendem Spiele, wie auf dem Exercierplatze vor; machte ruhig und ganz gelassen sein Feuer zweimal durch, und drang dann, ohne weiter einen Schuß zu thun, mit einem wahren Heldenmuthe, der nur ächten Soldaten allein eigen ist, und mit gefällten Bajonette stürmend in das Dorf, stieß alles vom Feinde, was Widerstand that, nieder, trieb ihn aus den Häusern, erstieg den von ihm besetzten und vertheidigten Kirchhof, jagte ihn aus dem Dorf, und krönete so den Sieg. Die geschlagenen Franzosen, die dem heroischen Muth der tapfern Sachsen nicht länger widerstehen konnten, flohen nun mit der größten Bestürzung, und nahmen unter Begünstigung der Nacht ihre Flucht in den Wald, welcher stark mit Leichen bedeckt war. Der feindliche Verlust bey dieser Schlacht belief sich an Todten und Verwundeten auf einige Tausend Mann, der General Lefevre befand sich unter den letztern, auch verlohren die Franzosen 12 Kanonen, 2 Haubitzen, und einige Fahnen, nebst mehrern Munitionskarren und vielen Wagen, welches alles in der Sieger Hände fiel, die über das noch einige Tausend Mann Gefangene machten. Durch diesen herrlichen Sieg hatte der Erzherzog Carl den thatenvollen Feldzug eröfnet, und seinen Namen unsterblich gemacht. Der Verlust der Deutschen bestand in einigen hundert Todten und Verwundeten. Die Avantgarde unter dem General von Kray setzte den 16. Junii dem Feind nach, erreichte denselben bey Her-

born, nahm ihm eine Kanone ab, und machte einige Gefangene. Der französische Heerführer Jourdan erwartete die mißlichen Folgen dieses entscheidenden Schlages, den er von dem Erzherzog erhalten hatte, nicht ab. Er trat mit möglichster Eile in 2 Colonnen, wovon die größte gegen Montabauer, die andere gegen Altenkirchen marschirte, seinen Rückzug an. Die verschiedenen kaiserlichen Corps folgten ihm auf dem Fusse nach, jedoch konnten sie ihm wegen seiner zu schnellen Flucht keinen bedeutenden Abbruch mehr thun. Schon den 17. und 18 gieng die eine Colonne unter Jourdans eigener Anführung bey Neuwied wieder über den Rhein zurück. Der französische General Lefevre, welcher mit seiner leichten Wunde bey der Armee geblieben war, hatte sich bey Altenkirchen mit seiner Colonne gesetzt, um den Rückzug der übrigen zu decken. Dieser wurde bis auf die Höhen von Uckerath, wo er sich an die Division des Generals Kleber anschloß, von dem kaiserl. tapfern General von Kray verfolgt, wo es den 19. noch zu einem bedeutenden Treffen kam. Die Franzosen griffen den General von Kray auf den Kirchheiber Anhöhen von drey Seiten an, und brachte die leichte Infanterie zum Weichen. Als aber die kaiserliche übrige Infanterie schnell hervorrückte, und von der übrigen Cavallerie gut unterstützt wurde, so griffen nun die Kaiserlichen mit einem solchen Muth an, daß sie die Franzosen warfen, und gänzlich zurück schlugen. Der Feind verlohr an diesem Tage gegen 3000 Mann. Das krayische Corps machte allein über 1000 Gefangene Durch diesen Sieg ward der Feind gezwungen, nicht nur über die Sieg und Wipper, sondern größten Theils auch über

den Rhein zurück zu gehen. Der siegende Erzherzog verfolgte den fliehenden Feind bis Neuwied, und dieser Held, der so glücklich seine Heerführer Laufbahn eröfnet hatte, würde auch gewiß Düsseldorf, die Niederlande und das ganze linke Rheinufer erobert, und ihren rechtmäßigen Souverain wieder zurück gegeben haben, wenn nicht alles in Italien wäre verlohren gegangen. Hier aber in Italien, wo der französische General Buonaparte, der glücklichste Sterbliche von Nimrods Zeiten an, von einem Sieg zum andern gieng, den König von Sardinien zum Frieden gezwungen, und die ganze österreichische Lombardie erobert hatte; hier in diesem Lande sahe man bei dem Eintritt der Franzosen sonderbare und ganz ausserordentliche auffallende Veränderungen Personen, die bis jetzt als fromme und andächtige Seelen waren gehalten worden, überließen sich der Irreligion, dachten und handelten gegen den allmächtigen Schöpfer auf einmal eben so leichtsinnig, als wie die Franzosen. Viele vom Adel vergassen die großen Vorzüge, die sie unter dem gelinden kaiserlichen Scepter bisher genossen hatten, und erklärten sich für eine republikanische Regierung. Ich will nur ein einziges Beispiel hiervon anführen. Der Graf von Serbelloni (aus einer guten adelichen Familie, die dem Staate schon Generals, Cardinals und andere hohe Staatsbeamte gegeben) kaiserl. königl. Kammerherr, gab seinen Schlüssel ab *), handelte und erklärte

*) Wie viele heutige Herren Kammerherren an und von verschiedenen Höfen, die die Söhne von Eisenhändlern, Bedienten, Fuhrleuten rc. rc. rc. sind, folglich die diese Ehrenstelle profaniren, müßten nicht ein gleiches thun, wenn sie so billig, als wie Serbelloni dächten? Denn dieser da er der Aufwiegler einer ganzen Nation wurde, hielt sich nun für unwürdig, Kam=

sich wider seinen rechtmäßigen Monarchen und dessen Regierung, ward ein schwärmender sogenannter Patriot, und Aufwiegler der österreichischen Lombardie. Der kaiserliche General, Freyherr von Beaulieu, schien recht zum Unglück Oesterreichs das Commando über die Armee übernommen zu haben, er verlohr Schlacht auf Schlacht, und Terrain auf Terrain. Er konnte unmöglich der Uebermacht des Feindes länger ohne Verstärkung widerstehen. Die Rheinarmeen mußten also auf kaiserlichen Befehl große Corps nach Italien zur schnellen Hülfe senden, und diese abgehende Trupen am Rhein sollten durch frische aus Gallizien ersetzt werden.

Der feine französische General Moreau, der mit wahrer Klugheit, die er besitzt, auch List verbindet, hatte, um seinen wahren Plan zu verbergen, den 14. Junii einen wüthenden Angriff auf die Stellung des Feldmar=

merherr zu seyn, gab den Schlüssel zurück, und entsagte dieser Ehrenstelle. Jene hingegen, die von einer äusserst niedrigen Geburt, wie ich schon oben gesagt habe, sind, und deren Eltern oder Großeltern, Gott weiß auf was für eine Art reich geworden sind, denken hingegen ganz anders. Diese reiche Gecke, die nichts gelernet haben, folglich kein Civile, Militair= oder geistlich Amt mit Ehren vorstellen und verwalten können, wollen doch aber, weil sie Geld haben, in der Welt etwas vorstellen. Nun lassen sie sich vor Geld adeln (Geldadel ist immer ein Adel ohne Verdienst) kaufen geschwind den Kammer=Herrn Schlüssel, gehen auf Reisen und lassen sich an alle Höfe vorstellen, und sehr oft erhält hier ein solcher neugebackener Edelmann, der sich den Kammerherrn-Titel gekauft hat, durch Ignorance des Oberkämmerers oder Hofmarschalls den Vorzug vor manchem Edelmann von uraltem Adel, der Stand und Rang mit Verdienst und Wissenschaften bekleidet; und wird eher wie dieser bey Hofe eingeladen, und sogar zur fürstlichen Tafel gezogen, ohne daß sich die Fürstlichkeiten erinnerten, von welcher Handthierung die würdigen Eltern des neugebackenen Edelmanns gewesen wären. O wo bleibt hier der Sinn vom wahren ächten Kammerherrn, der eigentlich eine feine Erziehung und Sprachkenntniß haben, und von gutem alten Adel, oder dessen Urgroßvater zum wenigsten schon Edelmann gewesen seyn sollte!

schalls, Grafen von Wurmser, bei der Rehhütte (unweit Speier) Schifferstadt und Mutterstadt gemacht, und denselben genöthigt, über den Rhein zurück zu gehen. Zu gleicher Zeit ließ er auch Hüningen in einen blinden Lerm setzen, und schien daselbst, so wie bey Mannheim etwas Entscheidendes unternehmen zu wollen. Der Feldmarschall Graf von Wurmser erhielt den Befehl über die kaiserliche Armeen in Italien. Wurmser und ein Theil seiner Armee setzten sich auch dahin in Marsch. Jetzt nun fieng der listige Moreau an zu agiren, nachdem er die ganze Aufmerksamkeit der, durch Wurmsers Abmarsch so sehr geschwächten kaiserlichen Armee an die beyden Punkten von Hüningen und Mannheim gefesselt hatte, wandte er sich plötzlich mit seiner ganzen Macht gegen Strasburg, wo 20000 Mann den 23. Junii in der Nacht unterhalb Wanzenau über den Rhein setzten, Kehl überfielen, und die schwäbischen Kreistruppen, nach einer kurzen aber muthigen Gegenwehr daraus zu ziehen nöthigten. Die wenigen Reichstruppen, die noch in jener Gegend sich befanden, sammelten sich zwar, und versuchten es, Kehl wieder zu erobern, aber ihr guter Wille mußte der Stärke des Feindes weichen. Schnell stürzte sich nun die gesammte Macht der Moreauischen Armee auf das rechte Ufer des Rheins, und breitete sich eben so schnell bis gegen Offenburg und an den Kniebis aus. Moreau ließ nun in aller Eil die Verschanzungen von Kehl zu seinem Nutzen verbessern und einrichten, und in wenig Tagen hatte er hier am Ober-Rhein einen eben so wichtigen Posten, als Düsseldorf am Niedern-Rhein war, wo die Franzosen

nun ungestöhret und ganz sicher den Rhein hinüber und herüber kommen konnten.

Kaum hatte der Erzherzog Carl die unangenehme Nachricht von dem Uebergange der französischen Rhein- und Mosel-Armee über den Rhein erhalten, als er mit einem großen Theil seiner Armee aus der Gegend von Neuwied, den Rhein hinauf eilete, um durch seine Gegenwart auch hier den Muth der Truppen zu erhöhen, und wo möglich, dem Feinde Einhalt zu thun. Dem Feldzeugmeister Graf von Wartensleben gab er das Commando über die Truppen, die am untern Rhein und an der Sieg standen. Es war freylich vorher zu sehen, daß der General Jourdan mit der französischen Sambre- und Maasarmee wieder zurück kommen, und seinen mißlungenen Versuch gegen den Mayn mit einem besseren Erfolge wieder erneuern würde; allein Se. königl. Hoheit der Erzherzog Carl, waren genöthiget, ihr Augenmerk hauptsächlich gegen den Ober-Rhein zu richten, denn in diesen Gegenden befanden sich alle Hauptmagazine und Depots der kaiserlichen Armee, also auch der Held alles anwenden mußte, um Meister von der Donau zu bleiben, damit das weitere Vordringen des Feindes verhindert, und die kaiserlichen Staaten gedeckt würden.

Die übrigen wichtigen Kriegsvorfälle von diesem thatenvollen Feldzuge, die in Deutschland und Italien vorgefallen sind, mit dem Feldzuge von 1797 bis zum Waffenstillstand, werde ich, nebst vielen Anekdoten von diesem französischen Kriege, in dem andern Theile dieses Werks ächt und unpartheyisch liefern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Cahill, Karl Ludwig,

Beschreibung des jetzigen Krieges mit den Franzosen

Bd.: 1

Frankfurt und Leipzig 1798

Eur. 570-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10407992-0
VD18 80427006-001